

Briefe



<36602346850014

Briefe
an
Johann von Müller
(Supplement zu dessen sämmtlichen Werken.)

Herausgegeben
von
Maurer-Constant,
Bibliothekar zu Schaffhausen.

Mit einem Vorwort
von
Dr. Friedrich Hurter.

Erster Band.

Schaffhausen,
Hurtersche Buchhandlung
1839.

Zu
Johann von Müllers
sämmtlichen Werken
Supplement.

Erster Band.

Herausgegeben
von
Maurer-Constant,
Bibliothekar zu Schaffhausen.

Schaffhausen,
Hurtersche Buchhandlung
1839.

Zur Einführung.

Die politische, wie die Gelehrten-Geschichte, tritt meistens hinaus auf den Schauplatz der Weltbühne als das Gewordene und nun selbstständig sich Entwickelnde. Wie aber dasselbe aus verborgenem Keime entstanden, durch welche mitwirkende Kräfte es erstarkt, unter welchen fördernden oder hemmenden Einflüssen es zu seiner vollendeten Gestaltung gelangt seye, das liegt häufig unter einem Schleier verhüllt, welcher nur selten bei begünstigenden Umständen kann gelüftet werden. Die Möglichkeit hiezu wäre vielleicht öfter vorhanden, als es geahnet wird; schwieriger hingegen dürfte zumeist die Ausführung seyn.

In Frankreich ist für jenes gesorgt durch die Wahrnehmungen, Erfahrungen, und den

mitwirkenden Antheil, worüber bald jeder, in die staatlichen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände seines Volkes tiefer eingreifende Mann mehr oder minder Wichtiges, als Denkwürdigkeiten seiner Zeit, niederzuschreiben gewohnt ist. Durch diese werden wir hinein geführt in die geheimen Werkstätten, aus welchen die Erscheinungen hervorgegangen sind, bekannt mit den einzelnen Faden des Geflechtes, das vor unsern Augen liegt, und nicht selten in den Stand gesetzt, dasselbe bis in die unscheinbarsten Anfänge zu verfolgen.

Uns Deutschen sind die Zugänge in dieser Art meistentheils verschlossen. Aber sie werden uns eröffnet in andrer Weise: durch den Briefwechsel von Staatsmännern und Gelehrten; seltener von jenen, häufiger von diesen, hier vielleicht bis zum Uebermaß veröffentlicht. In solcher Beziehung stimmt Unterzeichneter ein in die Rüge, daß in neuester Zeit durch Aufwärmung verschollenen Geklätsches, wie durch ungesichtete Mittheilung der geringfügigsten Kü-

chenaufträge, in Herausgabe von dergleichen gegenseitigen Mittheilungen viel Unfug seye getrieben worden, und daß man unter dem Schutz gefeierter Namen nur zu sehr — man möchte oft sagen unverantwortlich — auf die Neugier, oder die vermeinte Unterhaltung, der wissenschaftlichen, wie der gebildeten Welt spekulirt habe.

Den Staatsmännern, den Gelehrten, den tüchtigern und ehrenvestern Naturen deutscher Zunge hat, trotz mancher Anfeindungen, trotz hie und da sich versuchender Herabwürdigung, der Name Johannes von Müller immerdar noch einen guten Klang. Noch ist der Stern seines Ruhmes, der durch Verbindung gründlichen Forschens, ausgebreiteten Wissens mit hinreißender Darstellung über ihm aufgegangen war, nicht erbleicht; er wird nicht erbleichen, mögen Einseitigkeit oder Scheelsucht sich noch so viel Mühe geben, den Glanz desselben zu verdüstern. Bleibe aber auch dieses alles für einen Augenblick in Frage gestellt, so ist das wenigstens nicht in Abrede zu setzen,

daß er während eines Menschenalters hindurch, während der bedeutungsvollesten Zeit, welche das europäische Staatsleben seit Jahrhunderten durchgemacht hat, während einer Epoche, in welcher die Keime einer gänzlichen Erneuerung aller ernstern Wissenschaften sich zu entwickeln begannen, in enger Berührung beinahe mit allen denjenigen gestanden hat, welche in jenes eingegriffen, in dieser ihre anregenden oder schaffenden Kräfte bethätigt haben.

Sein brieflicher Nachlaß enthält die werthvollesten Beiträge zu beiderlei Geschichte, der politischen, wie der literarischen; sie eröffnet ein reiches Erndtefeld für denjenigen, der einst die eine oder die andere bearbeiten will. Zwar was er geschrieben, ist zum Theil längst schon durch seinen Bruder in der Sammlung der Werke Johannes von Müllers veröfflicht. Aber man sieht demjenigen, was herausgegeben worden, die Ungunst und den Druck der Zeiten an, unter welchen das kräftigere Wort, die freiere Bemerkung nicht an die Oeffentlichkeit herauszutreten hätte wagen dür-

sen. Nur wenige Jahre später, und gewiß wäre dem erwartenden Publikum mehr und Würdigeres geboten worden, als damals eine nicht zu verargende Behutsamkeit sich erlauben durfte.

An Herausgabe empfangener Briefe war zu jener Zeit um so weniger zu denken, weil die Meisten, von welchen sie herrührten, noch lebten, die Ereignisse, sammt den literarischen Verhältnissen, noch zu frisch vor Augen standen, blos Unwichtiges nicht mitgetheilt werden wollte, Bedeutenderes zur Mittheilung nicht geeignet war. Dreißig Jahre, beinahe ein Menschenalter, sind seit Johann von Müllers Tod dahingeflossen; der Rasen deckt die Schreiber, wie den Empfänger der Briefe, die Verhältnisse sind anders geworden; das Meiste, was in dem einen oder in dem andern Bereich der damaligen Zustände sich bewegt, ist der Geschichte anheim gefallen, für welche nun die ergiebige Fundgrube aufgedeckt werden darf; immerhin mit derjenigen Behutsamkeit und Umsicht, welche hiebei für den Einzelnen,

wie im Allgemeinen, mit allem Recht gefordert werden darf.

Bis zum Hinscheid von Johann von Müllers trefflichem, und gleich diesem weithin durch Deutschland verehrten, Bruder, Johann Georg Müller, blieb der handschriftliche Nachlaß des Erstern in dessen Verwahrung, worauf er durch letztwillige Verfügung an die hiesige Stadtbibliothek übergieng. Der reichste Schatz desselben ist unstreitig diese Briefsammlung, durch einen Zeitraum von etlichunddreißig Jahren viele tausend Stücke umfassend. Die Herausgabe einer Auswahl dieser Briefe lag längst schon im Plane, wurde aber durch mancherlei Verumständungen bis jetzt gehindert. Endlich faßte der gegenwärtige Bibliothekar, Herr Professor Maurer, ein durch vielseitige Bildung und feinen Geschmack ausgezeichneter Mann, den verdankenswerthen Entschluß, den gesammten Briefvorrath zur Auswahl des Bedeutendsten und Werthvollsten zu durchgehen und dieses, (hoffentlich zu allgemeinem Dank) zu veröffentlichen.

Indem er dem Unterzeichneten sein Vorhaben, und den bei der Herausgabe zu befolgenden Plan mittheilte, konnte derselbe ihn zu jenem nur ermuthigen, diesen billigen. In Bezug auf jenes sah er einen Schatz zugänglich gemacht, von welchem der Pfleger, gleich dem Freunde der Wissenschaft, seinen Theil hinwegnehmen werde; in Bezug auf dieses aber schien es ihm zweckmäßig, daß vorerst nur Briefe Verstorbener, solche von Lebenden aber bloß alsdann mitgetheilt werden sollten, wenn diese ihre Einwilligung selbst erklärt hätten.

Bleiben wir vorerst bei Jenen. Welche bedeutende Namen, welche einflußreiche Männer, welche verdienstvolle Beförderer der Wissenschaften treten uns da nicht entgegen! Um einige aufzuführen genüge es, Dohm, Genz, Massenbach, Mülinen, Müller-Friedberg, Alois Reding; dann Arnim, Birkenstock, Böttiger, Bredow, die St. Blasianischen Aebte Martin, und Moritz, Diez, Dippoldt, Gö-

Klingk, Goethe, Henke, K. Herder, Heyne, Körte, Kotzebue, Matthisson, Meiners, Morgenstern, Nikolai, Jean Paul, Pfister, Posselt, F. V. Reinhard, Schlötzer, Seume, Sömmering, Nicklas Vogt, Wachler, Wolf, Woltmann, Zacharias Werner, neben manchen andern genannt zu haben.

Weit entfernt, alles Vorhandene, jeden bedeutungslosen Zeddel, in den einzelnen Briefen jeden ausgerichteten Auftrag, jedes Ansuchen um eine persönliche Gefälligkeit, jede allgemeine Höflichkeitsbezeugung, dergleichen sich in Briefsammlungen schon ein so reicher Vorrath vorfindet, wieder aufzuwärmen, wird sich der Herausgeber nur auf dasjenige beschränken, was sowohl für mittheilbar, als allgemeineres Interesse anregend, erachtet werden darf; was über die geschichtlichen Ereignisse jener Zeit, über den Gang der damaligen literarischen Bestrebungen und über die Erscheinungen auf diesen Gebieten Licht verbreiten,

die Individualität des Schreibers, das Verhältniß des Empfängers illustriren kann.

Die Briefe von Genz eröffnen diese Sammlung, und ein im Jahr 1790 erlassenes Circular an alle einflußreichern Männer und Gelehrten Deutschlands zu einer Verbindung für Abwehr des Nachdrucks ist deswegen vorangestellt, um sowohl zu zeigen, welche Aufmerksamkeit damals schon einem Gegenstande gewidmet wurde, dem die Fürsorge der Fürsten erst nach vollen sechszig Jahren die gewünschte Abhülfe angedeihen ließ; als auch, um ein Bild darzustellen, wie eine anfänglich mehr äussere und zufällige Berührung zwischen zwei reichbegabten und stets das Rechte wollenden Männern allmählig sich zur engsten Vertraulichkeit ausbilden kann. Diese erreichte ihren Hochpunkt in den verhängnißvollen Jahren 1804 — 1807, für deren Geschichte, namentlich über die Ereignisse in der österreichischen Monarchie, die Briefe von Genz die reichhaltigsten Aufschlüsse enthalten, nach denen man sich anderswo vergeblich umsehen würde.

Die darauf folgenden Briefe von K. A. Böttiger bewegen sich natürlich in einem ganz andern Kreise. Daß auch in diesen des Erheblichen viel zu gewarten seye, dafür bürgt der Name dieses Freundes Johann von Müllers. Wenn die Briefe von Genz als werthvolle Vervollständigung seiner so eben erschienenen Schriften gelten können, so mögen diejenigen von Böttiger als angenehme Zugabe zu seinem literarischen Nachlasse gezählt werden.

Den zweiten Band werden die Briefe des trefflichen Heyne auf würdige Weise eröffnen; wohl die treueste Darstellung der mancherlei Drangsale der Georgia-Augusta zur Zeit der Fremdherrschaft, zugleich aber auch das herrliche Bild eines echtdeutschen Mannes, eines treuen und ausdauernden Pflegers der ersten wissenschaftlichen Anstalt Deutschlands, die mit dessen Leben so innig und unzertrennlich verflochten war, daß einzig die Liebe für sie ihn unter der Bürde der unerquicklichsten Geschäfte, der schnödesten

Plackereien und der betrübendsten Erfahrungen bei hohem Greisenalter noch aufrecht und daneben ungebeugten Sinnes erhalten konnte. Und Müller, der besorgte Freund, der feste Beistand im stäten Kampfe zwischen der Neigung des Herzens und der gebieterischen Gewalt derer, welche das arme Land nur als ungewisse Beute ansahen! Es ist schon viele Jahre her, seit der Unterzeichnete diese Briefe gelesen hat, er schrieb damals als Resultat des empfundenen Eindruckes Folgendes auf ein Blatt: „Heyne und Müller wie Felsen im Sturm. Dieser in Dulden und Leiden ganz in die alma mater (sie war ja auch die seinige gewesen!) aufgegangen, jener alles nur für sie, alles nur mit ihr. Das Resultat: Wehmuth, inniges Mitleid mit dem edlen Greisen, dessen letzte Tage trübe Wolken so sehr verdüsterten, und anbei sein aus Allem hervorleuchtendes: tu ne cede malis, für jeden in jeder Zeit ermuthigend."

Da, so viel Unterzeichnetem bewußt ist, diese Briefe bisher die ersten gedruckten seines

unvergeßlichen Lehrers und Gönners sind, und zugleich über einen so wichtigen Zeitabschnitt in der Geschichte der Universität Göttingen Licht verbreiten, wie es von keinem andern Leidensgenossen und durch keine andere Form der Darstellung klarer und zugleich anziehender geschehen konnte, so zweifelt er nicht, daß die Mittheilung auch dieser Briefe allgemein freudig entgegenkommende Theilnahme erregen werde.

Schaffhausen, den 3. März 1839.

Dr. Friedrich Hurter.

Vorwort
des Herausgebers.

Ueber dreißig Jahre sind verflossen, seit Johann von Müllers Briefe an Carl Victor von Bonstetten, zum erstenmale gesammelt, durch Friederike Brun herausgegeben wurden. Diese erste Ausgabe umfaßte den Zeitraum von 1773 — 1779. Die zweite, durch Johann Georg Müller besorgte, Ausgabe erschien im Jahr 1812, vermehrt und fortgesetzt bis zum Jahr 1784. Unter dem Titel: „Briefe an Freunde“ gab J. G. Müller ebenfalls eine Reihenfolge Johann von Müllerscher Briefe heraus, welche den Zeitraum von 1771 — 1809 umfassen. Die durch denselben Herausgeber veröffentlichten, an ihn selbst (J. G. M.) gerichteten Briefe seines Bruders begreifen mehrere Bände. In den Briefen findet man

gewöhnlich den wahren natürlichen Ausdruck der innigsten Empfindung; die Mit- und Nachwelt ist durch das reiche Material dieser Reden des Herzens zum Herzen somit in den Stand gesetzt, über den Charakter, das Gemüth und den Geist Johann von Müllers ein sicheres Urtheil zu fällen, und sich ein bestimmtes Bild von demselben zu gestalten. Hätte sich auch eine Zeitlang bewährt, was er selbst an einen vertrauten Freund in dem vielbewegten Jahre schrieb, welches demjenigen seines Todes unmittelbar voranging: „Es ist schlechterdings „unmöglich, jetzt nicht mißverstanden zu werden," so sind wir nun bereits über jenes jetzt hinaus, wo eine Kluft von dreißig Jahren zwischen seinem Grabe und uns liegt. Die Möglichkeit, sich von des edlen Todten persönlichem Werthe einen richtigen Begriff zu machen, ist uns jetzt unbenommen, in so weit dieselbe durch die eigenen Mittheilungen desselben bedingt ist. Zu dem vollständigen Bilde gehört aber noch mehr! Wir müssen wissen, wie diejenigen, welche mit ihm in mannigfaltiger,

verschiedenartigster Berührung standen, über seine Denk- und Handlungsweise in vertrauter Mittheilung oder in scharf, beinahe eifersüchtig, beobachtender Unpartheilichkeit geurtheilt haben. Die Herausgabe derjenigen mit Johann von Müller von Staatsmännern und Gelehrten und andern seiner Korrespondenten gewechselten Briefe, die auf seine persönlichen Verhältnisse, oder auf die damaligen Welterreignisse Licht werfen, soll dazu beitragen, es unsern Zeitgenossen möglich zu machen zu entscheiden, und somit seine Hoffnung zu verwirklichen: „Die Nachwelt wird entscheiden, wenn sie die Schriften und den Zusammenhang und Ausgang des Lebens sieht.“ — Unsere erste Wahl ist auf die Briefe Friedrich von Gentz's und Karl August Böttigers gefallen, weil diese beiden Männer einerseits in vertrauter Verbindung mit Johann von Müller standen, und anderseits zu denjenigen Geistern gehören (wie verschieden sie im Uebrigen auch seyn mögen), welche die verschiedenen, von allen in ihrem Gebiet liegenden Gegenständen ausgehenden Strahlen, in

ihrem Gemüthe als Focus vereinigen und aus ihrem Innern dann vereint zurückwerfend, über Alles, was in ihren Gesichtskreis gehört, Licht und Klarheit verbreiten. Friedrich von Gentz's Verdienste haben die höchste (in jedem Sinne, menschlich genommen) Anerkennung bereits in jener Ukase gefunden, worin der mächtigste jener drei, die Hydra der Revolution bekämpfenden Monarchen im Jahr 1814 nach glücklich vollendetem Kampfe einen Zweig seiner eigenen Lorbeerkrone um Friedrich von Gentz's Schläfe wand, indem er ihn als den bezeichnete, dessen beharrliches Bekennen und lautes Verkünden der Grundsätze ächter Staatsweisheit namhaft zur Erreichung des großen Zieles, Erdrückung des (wenn auch nicht letzten, vielleicht auch nicht edelsten, doch gewaltigsten) Sohnes der Revolution beigetragen hatte. Auch auf andere Art fand Gentz würdige Anerkennung, indem seine politischen und literarischen Verdienste durch Varnhagens Meisterhand bereits für die Nachwelt gezeichnet wurden. Die von G. Schlesier und einigen seiner Freunde her-

ausgegebenen „Schriften von Friedrich von Gentz, sind ein Denkmal," beweisen, daß des ausgezeichneten Mannes literarischem Nachlaß zur selben Zeit und ganz unabhängig von einander verdiente Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die in dem ersten Theile der Briefe an Johann von Müller von Staatsmännern, Gelehrten und Andern enthaltenen Briefe Gentz's an denselben sind gewiß jedem, der sich seine Schriften anschafft, eine werthvolle Zugabe. — Wir dürfen uns nur dessen erinnern, wie zu Anfang dieses Jahrhunderts jeder der beiden, nach Gesinnung verwandten, in ihrem Wirken dennoch verschiedenen Männer, an seinem Orte Gelegenheit hatte, in das Innerste der damaligen Zustände hineinzublicken; wie beide in das Wichtigste der politischen Combinationen eingeweiht waren; wie jeder in dem andern denjenigen ehrte, welcher über die rasche Entwickelung der Dinge das sicherste Urtheil zu fällen wisse; und wie daher Jeder den Andern für denjenigen erachtete, dem er ohne allen Rückhalt mittheilen durfte, was sonst nur zur

Kenntniß von Wenigen kam. Darum darf wohl ohne Ueberschätzung geurtheilt werden, daß diese Briefe von Gentz einem künftigen Geschichtschreiber jener Zeiten bedeutsame Beiträge liefern dürften.

Der so vielseitig gebildete K. A. Böttiger ist bereits durch seinen Sohn nach seinem Leben und Wirken zart und gemüthlich geschildert worden; auch durch Unpartheilichkeit empfiehlt sich die Darstellung der Verdienste seines Vaters. Mag Böttiger nicht ganz ohne eigene Schuld den Vorwurf sich zugezogen haben, es in Bezug auf die Behandlung archäologischer Gegenstände „keinem recht gemacht zu haben,“ gewiß und unbestritten bleibt vor Allem seine treffliche Persönlichkeit, und dann die Lebhaftigkeit und Elasticität seines Geistes, wodurch er zur richtigen Auffassung und ansprechendsten Behandlung der verschiedenartigsten Gegenstände geschickt war.

Unsere Hoffnung aber ist überhaupt, durch Mittheilung dieser uns zur Veröffentlichung anvertrauten Correspondenz wesentlich dazu

beizutragen, daß der Entscheid über Johann von Müller so ausfalle, wie er selbst solchen zu erwarten berechtigt ist. Uebrigens können wir seinen Beurtheilern nicht vorenthalten, daß er selbst auf Alles gefaßt ist, indem er jene Klage über Mißkennung der Mitwelt und jene Berufung auf die Nachwelt so schließt:

„Sollte aber auch die sich irren, was „ist der Menschen Tand gegen das innere „Zeugniß?“ —

Ueber den Umfang und das Aeussere dieser dem Druck übergebenen Briefsammlung haben wir nur noch zu bemerken: in Bezug auf das erstere, daß dieselbe vier Bände umfassen und es von der Aufnahme abhängen wird, ob später das Vorzüglichere der französischen Correspondenz (in welcher nicht minder gewichtige Namen erscheinen, ein nicht geringerer Reichthum des Anziehendsten dargeboten werden kann) höchstens in zwei Bänden nochfolgen soll; in Bezug auf letzteres, daß Format, Lettern, Papier und Bogenzahl

der Bände möglichst an die Ausgabe von Müllers sämmtlichen Werken sich anschließt, indem diese Sammlung als vervollständigendes Supplement derselben angesehen werden kann.

Alle zwei Monate wird ein Band erscheinen und somit die Sammlung im Laufe dieses Jahres vollständig im Besitz des Publikums seyn.

Schaffhausen, den 6. März 1839.

Der Herausgeber.

Briefe von Genz.

1.

Regensburg, den 15. Juli 1790.

Wohlgeborner Herr!
Hochzuverehrender wirklicher geheimer
Herr Konferenz- und Legationsrath!

Der Büchernachdruck ist im deutschen Reiche auf's Höchste gestiegen, die Zeiten des literarischen Faustrechts sind bereits eingetreten, der gänzliche Verfall der deutschen Literatur, des deutschen Buchhandels, die Verderbung des Geschmacks des lesenden Publikums, wird davon eine unvermeidliche Folge seyn. In den critischen Augenblicken der größten Gefahr haben sich über hundert der angesehensten Buchhandlungen des nördlichen und südlichen Deutschlands in den letzten Tagen der zurückgelegten Leipziger Jubilatemesse vereinigt, durch erwählte Bevollmächtigte bei allen höchsten Churhöfen ehrerbietigste Vorstellungen einreichen, und

dahin den Antrag richten zu lassen: „Daß durch „eine bündige Stelle der künftigen Wahlkapitulation „das Uebel des Büchernachdrucks mit der Wurzel „möge ausgerottet und das Eigenthum einer großen „Anzahl reichsmittelbarer Bürger in den Schutz „der Gesetze genommen werden.“ Dieser Schritt ist geschehen, und die erhabenen patriotischen Gesinnungen unserer Reichschurfürsten, und die hellen Einsichten Ihrer Ministerien versprechen für die Wünsche des deutschen Publikums Erhörung, und den guten Absichten der Verbundenen den besten Erfolg.

Ich gebe mir die Ehre Euer, Wohlgebohrn den Aufsatz ehrerbietigst mitzutheilen, der zu diesem Ende den höchsten Churhöfen eingereicht worden ist. Geruhen Sie demselben einige Augenblicke zu widmen, und sind Sie dann von der Schädlichkeit des Büchernachdrucks vollkommen überzeugt, o, dann säumen Sie nicht, Hochzuverehrender Herr, alle Mittel anzuwenden, die in Ihren Kräften stehen, um das Gute, das Gemeinnützliche zu befördern, und die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die sich bei der weitern Ausführung des Planes von allen Seiten her aufthürmen werden. Ihre erhabene Denkungsart, der Stand worein Sie die Vorsehung gesetzt hat, Ihre Theilnahme an den Wissenschaften, Ihr eigenes Gefühl von Recht und Unrecht, fordert Sie dazu auf. Eine dank-

bare Nachwelt wird Sie für diese edle Handlung segnen.

Ich bin mit wahrer Verehrung und vollkommenster Hochachtung

Euer Wohlgebohrn
unterthänigster Diener
~~Genz.~~ Gentz.

2.

Berlin, den 20. Juni 1793.

Ihr gütiges und schmeichelhaftes Urtheil über meine Geschichte der französischen Finanzadministration macht mich so dreist, mir von Ihnen eine Gefälligkeit zu erbitten, bei der ich freilich mehr auf meinen Verleger, unsern gemeinschaftlichen Freund, als auf mich selbst Rücksicht habe, die nichts desto weniger aber auch mir nicht ganz gleichgültig seyn würde. Entschlössen Sie sich wohl eine Anzeige von diesem Buche für die Literaturzeitung zu machen? Es wäre das Erstemal, daß mir die Ehre wiederführe, in dieser Zeitung recensirt zu werden, eine Ehre auf die ich denn doch so guten Anspruch, als mancher Andere dort Gepriesene, zu haben glaube. Ich verlange kein enthusiastisches oder auch nur unbedingtes Lob, nur daß dem Fleiße und der Genauigkeit, mit der ich meine Arbeiten zu Stande bringe, Gerechtigkeit geschehe.

Sie sind der Mann, dies zu leisten, und der Einwurf, daß der Gegenstand meines Buches eigentlich nicht in Ihr Fach gehört, schreckt mich nicht: denn von einer gewissen Seite sind alle Fächer Ihre.

Wenn Sie es nicht unbescheiden finden wollen, daß ich Sie ohne Unterlaß von meinen eigenen Produkten unterhalte, so müssen Sie es mir verzeihen, daß ich Ihnen hier ein Exemplar von der (ursprünglich für den diesjährigen, nun aber für einen künftigen Kalender bestimmten) Geschichte der Maria Stuart zuschicke. Es interessirt mich in hohem Grade, Ihr ganz aufrichtiges Urtheil über diese Arbeit zu wissen, die bisher noch sehr Wenige gesehen haben. — Da bei dieser Geschichte der Stoff alt, erschöpft und abgenutzt war, so kommt alles, durchaus alles, auf Form und Behandlung an. Ich unternahm es, um zu versuchen, was ich eigentlich im historischen Styl vermöchte. Nie habe ich mit so großer und anhaltender Geduld an einer Arbeit gefeilt, als an dieser. Darum eben ist es mir so sehr wichtig zu wissen, ob ich mein Ideal der historischen Schreibart einigermaßen erreichte. Die Züge dieses Ideals sind — Gleichförmigkeit, Simplicität, höchste Correktheit, Lebhaftigkeit ohne Deklamation, Nüchternheit ohne Trockenheit, der genauste Mittelweg zwischen Poesie und Zeitungsstyl, gänzliches Verlöschen und Verschwinden des Schriftstellers in seinem Gegenstande,

so daß die Eigenthümlichkeit, die immer bleiben wird, und sogar bleiben muß, nur wie ein über das Ganze ausgebreiteter Hauch wirke, aber in keinem einzelnen Zuge — weil ein jeder die strengste Wahrheit athmen soll — sichtbar sey. Dies sind meine Forderungen an den Geschichtschreiber, einen unendlich gemißbrauchten und geschändeten Namen, der gewiß nur überaus wenigen auserwählten Schriftstellern unter allen Nationen — und wie vielen wohl unter der Unsrigen? — gebührte. Ich weiß sehr gut, daß von meinem Bruchstücke, wie diese Maria ist, noch kein rechter Schluß auf die Bearbeitung eines größern, mannigfaltigern, vielseitigern Gegenstandes gilt; aber es wäre doch immer etwas, im Kleinen der Vollkommenheit näher gerückt zu seyn; und ein unbefangenes, treues, kompetentes Urtheil über dieses Bruchstück wird mir für die Folge sehr zum Leitstern dienen können. Um ein solches bitte ich Sie. Ein Gelehrter, der selbst für einen großen Geschichtschreiber gilt, und dem ich, zu meinem Verdruß, dies kleine Produkt zu lesen gab, hat daran auszusetzen gefunden: 1) daß die Behandlung zu ernst sey, 2) daß man die Feile zu sehr bemerke. — Dies Urtheil hat mich nicht wenig befremdet, und die zweite Bemerkung würde mich aufmerksam gemacht haben, wenn ihr die Abgeschmacktheit der ersten nicht allen Werth und alles Ansehen geraubt hätte.

Uebrigens ersuche ich Sie, mir das Exemplar zurückzusenden, weil es das Einzige ist, welches ich bis jetzt besitze, und Vieweg es nicht vor der Zeit in's Publikum dringen lassen will.

Die Bücher, die Sie mir geschickt haben, sind richtig eingegangen, und ich sage Ihnen den lebhaftesten Dank dafür. Binnen acht Tagen sollen sie sicher zurück erfolgen. Bleibt es noch wahr, daß Sie diesen Sommer Berlin besuchen? Möchte es doch nur nicht während der Zeit geschehen, wo ich abwesend bin! Ich reise nämlich den 1. Juli, in Angelegenheiten unserer neu-acquirirten polnischen Länder, nach Breslau, und komme schwerlich vor dem 1. August zurück. Vielleicht erhalte ich noch vor meiner Abreise einige Zeilen von Ihnen. Gönnen Sie Ihre fernere Freundschaft

Ihrem sehr Ergebenen.

3.

Berlin, den 4. März 1799.

Euer Hochwohlgebohrn vergeben es mir gewiß, wenn ich mich ohne umständliche Curialien Ihnen nähere. Es ist der große Mann, es ist der eminente Schriftsteller, an den ich meine Worte richte. Nach der nicht geringen Kühnheit, Ihnen mit einem Produkte gerade unter die Augen zu

treten, ist überdies kein Schritt, den ich thun könnte, mehr kühn zu nennen.

Ich fühle meine Unvollkommenheit und meine Schwäche natürlich nie lebhafter, als wenn ich ein hervorragendes Genie, einen der wenigen Meister, die Deutschland aufzuweisen hat, zum Richter über meine Arbeiten mache. Wenn ich irgend ein schriftstellerisches Verdienst besitze, so ist es allein dieses wahre und tief liegende Gefühl. Gleichwohl ist der Wunsch, einem solchen Richter wirklich unterworfen zu werden, gleichwohl ist die Hoffnung auch nur in einzelnen Theilen, in einzelnen Bestrebungen seinen Beifall zu erhalten, so verführerisch, daß ich es wenigstens darauf wagen muß, mich vor sein Tribunal zu stellen.

Hiezu kömmt, daß ich mich längst nach einer Gelegenheit sehnte, Sie unmittelbar anzureden, und Ihnen einen Theil der Verehrung auszudrükken, die Ihre großen und vielseitigen Verdienste so mächtig in meinem Gemüth hervorriefen.

Was ich Ihnen hier vorlege, ist eine Arbeit, die schon deshalb von großen Unvollkommenheiten nicht frei seyn kann, weil der Zeitpunkt ihrer jedesmaligen Erscheinung bestimmt und enge beschränkt ist, weil die Gegenstände schon ihrer Neuheit wegen unsicher und schwer zu behandeln sind, weil endlich, selbst unter den günstigsten äussern Umständen, tausendfältige Rücksichten und Schranken den Schrift-

steller fesseln. — Auch würde ich überglücklich seyn, wenn nur einiges in dieser Zeitschrift nach Ihrem Sinne wäre, wenn besonders das, was ich über die frühere Geschichte der Revolution gesagt habe, und noch sagen werde, Ihrem Kennerauge nicht ganz verwerflich scheinen sollte.

Der verstorbene Fürst Reuß, der mich mit seinem Wohlwollen, und, ich darf es wohl sagen, mit seiner Freundschaft beehrte, hat mir bei des Herrn Freiherrn von Thugut Excellenz die Erlaubniß ausgewirkt, mein Journal in die österreichischen Staaten einzuführen. Wenn diese huldreiche Erlaubniß mir auch Anfangs, da ich in Wien nicht bekannt genug bin, um dort Leser zu erwarten, keinen weitern Nutzen stiftete, so ist es mir doch immer schon wichtig genug, von einem Minister, dem ich eine wahre innige Verehrung gewidmet habe, dieser Auszeichnung würdig befunden zu seyn.

Mein Freund Böttiger in Weimar, der das Glück hat, mit Ihnen in Briefwechsel zu stehen, meldete mir vor einiger Zeit, daß er Ihnen ein kleines historisches Probestück „Maria Stuart," welches ich für einen Kalender bearbeitet hatte, zusenden wollte. Sollte er dieses unterlassen haben, so würde ich selbst so frei seyn, es nachzuholen. Denn auch über dieses kleine Stück ist mir Ihr Urtheil — günstig oder ungünstig, darauf halte ich

mich gefaßt — von ganz ausserordentlicher Wichtigkeit.

Verzeihung, edler Mann, für diese große Zudringlichkeit! Nichts kann sie allenfalls rechtfertigen, als die Lebhaftigkeit des Wunsches, Ihnen näher zu rücken, und die unbegränzte Ehrfurcht, mit der ich mich aus vollem Herzen nenne

Euer Hochwohlgebohrn u. s. w.

4.

Berlin, den 8. May 1799.

Ich kann Ihnen, Verehrungswürdiger Mann, für die Güte, womit Sie mein erstes Schreiben aufgenommen haben, und für die freundschaftlichen und wohlwollenden Aeusserungen, welche das Ihrige enthält, nicht lebhaft genug danken. Ihr Anerbieten, wechselseitiges Vertrauen unter uns Statt finden zu lassen, ist mir ebenso erwünscht, als schmeichelhaft. So überzeugt ich bin, daß nähere persönliche Bekanntschaft die Ehrfurcht, die ich längst Ihren Talenten und Verdiensten widmete, noch beträchtlich vermehren würde, so bestimmt bin ich mir doch auch bewußt, daß ich Ihre gute Meinung von mir, wenigstens insofern als sie sich auf die Voraussetzung eines freien, redlichen, durch nichts bestochenen oder zu bestechenden Strebens nach Wahrheit gründet, selbst bei dem genauesten Umgang

zu erhalten wissen würde. Wohl uns übrigens, daß die Gestalt der Dinge aus den düstern Wolken, die den Anfang unserer Verbindung noch umschwebten, in so kurzer Zeit so glorreich hervorgetreten ist, daß wir uns wenigstens nicht blos mehr von gegenwärtigen Schrecknissen, und trüben Ahndungen für die Zukunft zu unterhalten haben, und daß — wenn gleich noch mancher sauere Weg zu wandeln seyn wird — doch nun endlich die Möglichkeit einer Auflösung, die Möglichkeit, das Glück, die Ruhe, und die wahre Freiheit der europäischen Völker wieder herzustellen, und die unterbrochenen Fortschritte in der Bildung des menschlichen Geschlechts wieder anzuknüpfen, vorhanden ist! — Ich glaube nicht, daß in der ganzen österreichischen Monarchie irgend Jemand das Glück der österreichischen Waffen sehnlicher gewünscht, und sie auf der glänzenden Laufbahn ihrer Siege mit wärmerer Theilnahme begleitet haben kann, als ich. Ich habe überhaupt den sogenannten Erbhaß der Preussen gegen das Haus Oesterreich nie gefühlt: hätte ich mir aber die ganze Portion dieses Hasses, die z. B. der verstorbene Herzberg besaß, einhauchen lassen, so würde dennoch mein erster und unerschütterlichster Grundsatz gewesen seyn, für jetzt, da es nur Eine Sache und nur Einen Feind giebt, alle andern Gefühle, Systeme und Maximen zu vertagen, bis jene große Sache ausgefochten,

dieser Feind bekämpft ist. Wenn alle deutschen Fürsten so gedacht und so gesprochen hätten, wie der König von Schweden, vielleicht wären wir schon um ein Großes weiter!

Ich übersende Ihnen hier die drei letzten Stücke meines Journals. Ich wünsche, daß der Aufsatz am Schlusse des letzten Ihren Beifall finden möge. Aber lassen Sie mich Ihnen über den Gegenstand desselben ein freimüthiges Wort sagen. Kein guter Kopf in der österreichischen Monarchie sollte über diese Begebenheit schweigen! Es ist umsonst, zu glauben — wie ich selbst in den ersten 14 Tagen glaubte — es sey der Mühe werth, es sey ganz unter der Würde der bessern Schriftsteller, die österreichische Regierung zu vertheidigen. Die öffentliche Meinung ist diesmal gar zu schrecklich irre geführt. Die Guten müssen sich alle vereinigen, um der Bosheit der französischen Unholde entgegenzuwirken. Ich halte dafür, daß das Unternehmen selbst Ihres Genies nicht unwürdig wäre, und ich fordere Sie, im Namen aller Edlen, auf, Ihre Stimme in dieser Angelegenheit zu erheben: sie wird von großem Gewicht seyn!

Es ist überhaupt ausgemacht, daß wir den Franzosen viel zu wenig Kraft und Kunst des Wortes entgegensetzen. Allerdings können respektable Regierungen sich nicht darauf einlassen, unaufhörlich mit Gauckelspielen zu kämpfen, deren ganze

Weisheit in Deklamationen besteht. Aber wir reden gar zu wenig, und geben die verführte Welt den schändlichsten Lügen, und den rasendsten Ausschweifungen ihrer immer bereiten Schreiber Preis. Sie haben tief genug beobachtet, um meine Anmerkung nicht ganz ungegründet zu finden.

Mit ausgezeichneter und unbegränzter Hochachtung verharre ich

Ihr sehr Ergebener.

5.

Wien, den 14. August 1802.

Ich lese die „Briefe eines jungen Gelehrten“ — mit einem Vergnügen, das ich Ihnen nicht groß und lebhaft genug schildern kann. Diese Lektüre hat mich aus einem Irrthum gezogen. Ich hatte immer geglaubt, daß, wenn man einmal die Geschichte der Schweiz gelesen habe, die Achtung, die man aus diesem Werke für den Geist und die Talente seines Verfassers schöpft, nicht mehr höher steigen könne. Jene Briefe haben mich eines andern belehrt. Die Geschichte lieferte mir nur das Produkt, das reine Produkt der Arbeiten eines ausserordentlichen Kopfes, die Correspondenz führt mich gleichsam in die Werkstätte, und macht mich mit den Materialien und Werkzeugen, besonders aber mit der bewunderungswürdigen Art, wie der Künst-

ler beide zu benützen wußte, bekannt. — Es entstand bei dieser Lektüre sehr oft der Wunsch, Ihre Schweizergeschichte neben mir zu haben, und gewisse Artikel nachzuschlagen. Würden sie wohl, verehrungswürdiger Frennd, diesen Wunsch realisiren wollen? Würden Sie mir wohl auf einige Tage die bisher erschienenen Bände jenes trefflichen Werkes leihen?

Ich bin durch mancherlei Verbindungen und Engagements, zum Theil mehr auch durch die drükkende Hitze der letzten Tage gehindert worden, Sie aufzusuchen. Aber, es soll nicht immer so seyn. Ich will Wien gewiß nicht verlassen, ohne mich noch mehr als einmal an Ihrem Geiste ergötzt, und in Ihrer angenehmen Gesellschaft gestärkt und erheitert zu haben. Nehmen Sie unterdessen mit einigem Wohlwollen die Versicherung meiner unbegränzten Hochachtung und Ergebenheit an.

6.

Wien, den 12. Dezember 1802.

Es schmerzt mich, daß der Drang der Umstände und die Kürze der Zeit mich gehen heißen, ohne Ihnen mündlich ein Lebewohl sagen zu können. Vielleicht besuche ich Wien in einiger Zeit wieder; erhalten Sie mir bis dahin Ihr freundschaftliches Wohlwollen aus freier Gunst; in der Folge will

ich es zu verdienen suchen. Meiner Hochschätzung und Verehrung darf ich Sie nicht erst besonders versichern.

7.

Wien, den 24. Mai 1803.

Ihr Auftrag, vortrefflicher Freund, soll pünktlich und, ich hoffe, bald erfüllt werden. Ich bin mit dem englischen Gesandten in beständiger Verbindung, und weiß also jede Gelegenheit, die von hier nach London abgeht. Unter den jetzigen Umständen wird sich zeitig genug eine darbieten, und ich werde sie gewiß benützen.

Ich danke Ihnen verbindlichst für Ihr gütiges Andenken. Sie wissen, daß es gewiß nicht Gleichgültigkeit ist, was mich abhält, Sie öfter zu sehen, aber Sie wissen auch, wie sich in dieser Welt die menschlichen Verhältnisse sonderbar und willkührlich bestimmen, so daß man sich, sammt seiner Zeit und seinen Kräften, oft in Gesellschaften und Verbindungen verflochten findet, die man weniger schätzt, und weniger zu schätzen Ursache hat, als manche andere, die aber dennoch diese andern und bessern nach und nach, man weiß kaum wie, verdrängen. Dies ist buchstäblich meine Geschichte mit Ihnen, und die einzige Erklärung über unsern wenigen Umgang mit einander, da doch so große und interessante Berührungspunkte zwischen uns sind.

Lassen Sie mich indessen der Hoffnung nicht entsagen, daß wir in der Folge näher zusammenrücken werden; sie hat einen großen Werth, diese Hoffnung, für

Ihren aufrichtig ergebenen.

8.

Ce 26. Décembre 1803.

Si Vous allez tout droit d'ici à Dresde, cher et excellentissime ami, je prendrai la liberé de Vous charger d'un paquet pour le Barón de Buol. Ceux que je voulois Vous confier pour Berlin, sont partis hier par le Commandeur Hardenberg.

Je Vous prie en grâce, de présenter mes très humbles respects au Duc et à la Duchesse de Weimar, et de dire bien des choses de ma part à Göthe et Schiller, un petit mot aussi à Böttiger. Si Weimar est assez heureux pour posséder encore Mlle. de Imhoff (un de plus grands ornemens de la génération actuelle) ne négligez point de la voir.

En cas que vous touchiez Berlin, je Vous charge de mes complimens pour le Cte. de Metternich, et le Baron de Binder, son secrétaire de légation. Les soi-disans savans, et hommes éclairés de Berlin ne m'intéressent pas. Je Vous indiquerois une infinité de femmes aimables; mais

Vous n'aurez pas le tems de faire des connoissances. Si Votre bonne étoile vous conduisoit dans la maison du Prince Ferdinand, grand-oncle du Roi, Vous ne Vous repentiriez pas de Votre sejour; mais il faudroit encore pour cela du temps, et Vous n'en avez pas de reste. En tout cas, je Vous prie d'aller chez mon ami Brinckmann (chargé-d'affaires de Suède) il est averti de Votre arrivée; il sera enchanté de Vous voir, et Vous ne regretterez point les momens, que Vous passerez avec lui.

J'attends un mot de réponse. Si elle est affirmative (par rapport à Dresde) Vous aurez mon paquet dans une heure d'ici. Agréez en attendant mes voeux pour que Votre voyage Vous procure toute la satisfaction, que Vous en attendez, et recévez l'hommage du devouement sans bornes avec lequel je ne cesserai d'être

Votre trés-obéissant et très-fidele serviteur et ami.

9.

Ce dimanche 29 Avril 1804.

Je viens de recevoir la lettre ci-jointe; on me charge de Vous la faire parvenir sans le moindre délai, et je m'acquitte fidelèment de ma commission. J'ai regretté infiniment d'avoir manqué Votre visite ce matin, et je désire

bien vivement de Vous voir. Proposez-moi, s'il Vous plait, le jour et l'heure qui Vous convien- dront; dites-moi aussi, si Vous voulez que je vienne chez Vous, ou si Vous préférez de Vous transporter chez moi. Vous revenez de Berlin; Vous aimez cette ville; je la déteste, voila un point sur lequel nous ne nous remontrons guère; mais il y tant de grands et tant de vastes objets sur lequels je suis d'accord avec Vous, sur les- quels je m'honorerai éternellement de l'étre; et puis-quand on a à faire à un homme aussi su- périeur, aussi éminent que Vous, il n'y a pas jusqu'à la différence absolue d'opinions, de goûts et d'apperçus, qui ne soit intéressante et instructive. Faites-moi donc jouir aussitôt que possible du plaisir de Vous exprimer les senti- mens distingués, avec lesquels je n'ai jamais cessé d'être

Votre très-dévoué.

10.

Wien, den 4. November 1804.

Ich machte im Monat September eine Reise durch Steyermark, Kärnten und Salzburg, und hatte mir unter andern Büchern Ihre Darstel- lung des Fürstenbundes mitgenommen. Ich wollte sehen, wie dieses Buch, welches bei seiner Erscheinung mich so gewaltig hingerissen hatte,

jetzt — nach beinahe zwanzig Jahren — unter so unendlich veränderten Umständen — ich selbst nicht weniger verändert und umgearbeitet als die Welt um mich her! — jetzt auf mich wirken würde. Schon damals war ich mit verschiedenen Hauptansichten desselben nicht einverstanden; eben diese, das wußte ich vorher, lagen nunmehr noch viel weiter von den meinigen ab; ich war sogar überzeugt, daß vieles jetzt selbst von Ihnen anders gestellt, anders vorgetragen werden würde. — Und mit allen diesen Einschränkungen, mit allen diesen fast ungünstigen Conjunkturen, war die ganze Lektion nur one continual blaze of admiration and delight! So geht es, wenn ein wahrhaft großer Geist, gleichviel welchen Gegenstand, und aus welchem Gesichtspunkte, behandelt. Er mag es auch anstellen, wie er will, er muß groß und lehrreich, und fruchtbar, und erquickend bleiben; und, wenn er sich (wie ich doch wahrlich von Ihnen nie behaupten werde) auch sogar eine einseitige Darstellung zum ausdrücklichen Zwecke gemacht hätte, seine fundamentelle Vielseitigkeit trägt über alles den Sieg davon; er banne sich in den engsten und ödesten Winkel, auch in diesem Winkel schließt die ganze lebendige Welt sich in jedem seiner Gedanken auf. — Mit einem Worte: ich las vier Wochen lang nichts anderes, als dieses Buch! Und ich fühlte mein Gemüth zu

allem Großen und Guten und Schönen aufs neue geweiht, gestärkt und gestählt!

Gestern las ich Ihre Rezension — denn wer könnte ausser Ihnen eine solche schreiben! — von dem Buche über die Oesterreichischen Völkerschaften, und der preiswürdige, erhabene Eifer, in welchem Sie über die fortdauernden Wechselfeindseligkeiten zwischen den beiden großen germanischen Staaten reden, ergriff mich mit unwiderstehlicher Kraft. Ich entschloß mich, Ihnen unverzüglich zu schreiben; ich schwur mir gleichsam selbst, alles aufzubieten, um eine feste, eine ewige Verbindung mit Ihnen anzuknüpfen, und — à tout prix! — zu unterhalten. Es ist nicht möglich, daß Sie dieses Vorhaben nicht begünstigen sollten. Glauben Sie mir, verehrter Freund, mich blendet keine thörichte Eitelkeit; ich weiß und fühle es, wie hoch Sie über mir stehen; und das Zeugniß werden die Verständigen in Wien mir alle geben, daß so oft man mir hier Complimente über meine geringfügigen Verdienste machen wollte, entweder der Text, oder doch gewiß der Sinn meiner Antwort allemal der war: „Ihr habt einen Unendlich-Größern unter Euch! Gebt diesem erst, was ihm gebührt!" — Aber so rein und unbedingt ich auch Ihre Superiorität anerkenne, so gern und willig ich mich Ihnen mit allem, was ich bin und je seyn werde, unterordnen will, so habe ich doch auch wieder Stolz genug

zu glauben, daß Manches in und an mir ist, was Ihnen eine anhaltende Verbindung mit mir interessant machen kann. Meine Denkungsart über die großen Angelegenheiten der Welt und der Menschheit nähert sich offenbar der Ihrigen so sehr, als es bei ungleich mindern Fähigkeiten, und durchaus verschiedener äusserer Entwicklung nur irgend möglich war; und mein Geist ist fortdauernd offen für jeden neuen und freien Gesichtspunkt, so wie, Gottlob, mein Gemüth noch für keines der edlern Gefühle erstorben ist. Hiezu kömmt, daß wenig Deutsche vom gelehrten Stande die ungelehrte Welt, die höhern Stände, das ganze frivole Gewühl der sogenannten guten Gesellschaft, und — was doch auch nicht zu verachten ist — das Ausland in so viel Punkten berühren, als ich. Wenn ich also auch selbst nichts producirte, so bin ich doch unläugbar einer von denen, durch welche viel gewirkt werden kann. Darum dürfen und können Sie mich nicht verstoßen und vernachlässigen; und thäten Sie es, so werde ich Sie so lange mit Bitten und Anträgen bestürmen, bis Sie mir weichen. Ich dringe auf eine lebhafte und anhaltende Correspondenz; Sie müssen mir eine solche gewähren. Vielleicht möchte die Post nicht immer dazu geeignet seyn — obgleich mir in vielen Fällen auch gar nichts daran gelegen seyn wird, den hiesigen Beobachtern Preis zu geben, was ich einem Mann von Ihrer Art von

Zeit zu Zeit sagen mag; — aber es giebt ja der Privat-Gelegenheiten genug, um wenigstens Einmal jeden Monat einen rechtschaffenen Brief abschicken zu können. Auf meine Verschwiegenheit können Sie rechnen; was Sie mir schreiben, wird mir allemal heilig seyn; und Sie Ihrer Seits kennen die Welt und die Menschen genug, um in jedem Falle zu beurtheilen, was sich zur Geheimhaltung eignet, und was deren nicht bedarf. Aeussere Schranken können und werden also für uns nicht existiren.

Es giebt besonders einen großen und vielumfassenden Punkt, um welchen sich unsere Correspondenz zu unsrer eigenen wechselseitigen Befriedigung, und vielleicht zum dereinstigen Nutzen für das Ganze, häufig drehen wird und muß. Ich sehe, wie Sie, in der Aufhebung aller Eifersucht zwischen Oesterreich und Preussen, in der möglichsten Annäherung dieser beiden Staaten, in einer redlichen treuen Vereinigung derselben, eines der letzten noch übrigen Mittel zur Aufrechthaltung der Unabhängigkeit von Europa, und zur Abwendung einer Sündfluth von Uebeln, die mit jedem Tage furchtbarer ausbricht. Ich weiß sehr wohl, daß, so lange das jetzige Oesterreichische Ministerium besteht, an eine solche Verbindung so wenig, als an irgend eine andere große und entscheidende Maßregel, zu denken ist; aber die Zeiten können, und die Zeiten werden

sich ändern; und deshalb scheint es mir weise, nothwendig und ächt patriotisch, daß Männer, wie Sie, die diesen und andere große Gegenstände, als wahre Deutsche, nicht als kleinliche Provinzialisten von diesseits oder jenseits der Böhmischen Berge zu betrachten und zu behandeln gewohnt sind, bei Zeiten mit einander darüber zu Rathe gehen, was eigentlich gethan, und wie und wo, und von wem es am besten gethan werden muß. Unser Beruf zu solchen Untersuchungen und Berathschlagungen ist endlich klar und beurkundet genug; und, sey es nun bloße Täuschung eines thätigen und stets hoffenden Gemüths, sey es als gottgesandte Ahndung in mir, ich glaube, daß, was wir auf diesem Wege zu Stande bringen, früher oder später gesegnete Früchte tragen wird. In uns beiden liegt alles vereinigt, was dem großen Zwecke förderlich seyn kann; Kenntniß der jetzigen Lage; vertraute Bekanntschaft mit den Schwierigkeiten; wahrer Eifer für das Große und Gute, und für Deutschlands bleibenden Ruhm; und überdies nun in Ihnen dieser kostbare Schatz von historischen Ansichten, und diese edle und vornehme Popularität, selbst unter der Klasse unsrer Landleute, die mich als einen Freiheits-Feind und Despoten-Fröhner verwirft. Es läßt sich nicht berechnen, was wir — zumal seitdem der Eine in Berlin, der Andere in Wien postirt ist, — durch treue Gemein-Thätigkeit Gutes stiften können.

Um gleich mit etwas Bestimmten den Anfang zu machen, schicke ich Ihnen in der Beilage eine Stelle aus einem (sehr ausführlichen) Memoire über die jetzige politische Lage der Oesterreichischen Monarchie, welches ich vor zwei Monaten dem Erzherzog Johann übergab. Ich wünschte, ich könnte Ihnen das Ganze mittheilen; vor der Hand aber ist es mir besonders wichtig, Ihr Urtheil über dieses Stück zu vernehmen. Von den zwei Haupttheilen, in welche es zerfällt, ist einer Ihres Beifalls, und ich glaube Ihres unbedingten Beifalls gewiß. Was ich über die Wünschenswürdigkeit und Nothwendigkeit der Allianz sage, darüber sind Sie ohne allen Zweifel einig mit mir; und ich setze nur noch hinzu, daß auf diesen Punkt jetzt alles, was ich hier sage, predige, versuche und unternehme, gerichtet ist. Noch mehr; seitdem ich von der gänzlichen Nichtigkeit aller auf Rußland gebauten Hoffnungen tief überzeugt bin, ist auch in meiner Correspondenz mit den Englischen Ministern dies jetzt mein einziges Ziel; und wenn England über kurz oder lang wesentliche (Gott gebe, erfolgreiche!) Schritte thut, um die beiden deutschen Hauptmächte einander zu nähern, so dürfen Sie nur mit Sicherheit annehmen, daß ich durch meine Darstellungen, Aufforderungen und Ermahnungen nicht wenig dazu beigetragen habe.

Aus einem Memoire vom 6. September.

Ein feindseliges Verhängniß hat gewollt, daß eine Nation, die durch ursprüngliche Anlagen, und durch eigenthümliche Kraft zum ersten Range unter den Völkern der Erde bestimmt schien, als Nation, als Ganzes betrachtet, hinter den meisten ihrer Nachbarn zurückblieb. Es ist nicht blinder deutscher Nationalstolz; denn keine Nation weiß so gut, was die andern neben ihr vermögen, keine ist im Urtheil über die andern, und keine im Urtheil über sich selbst so gerecht und so erleuchtet, als wir; aber wir dürfen es uns sagen, weil es Wahrheit ist: was sich bei uns in den Einzelnen findet, was bei uns unter die Masse vertheilt ist, diese Tiefe und dieser Umfang der Erkenntniß, dieses rege und lebendige Gefühl, dieser zur Behandlung des Großen und des Kleinen, zur höchsten Spekulation und zur gründlichsten Forschung gleich glücklich organisirte Geist, so viel Kühnheit mit so viel Gewandtheit verbunden, so viel Sinn und Fähigkeit für jedes menschliche Geschäft, so viel Muth, so viel Beharrlichkeit, so viel Stärke und Festigkeit im Charakter, so viel bürgerliche und gesellige Tugend, als Deutschland in seinem reichen Schoße verbirgt, ist nirgends auf der Erde anzutreffen. Mit so viel Eigenschaften, und so viel Vorzügen begabt, Einwohner eines gesegneten Landes, das seine Herrschaft und zum Theil seine Sprache und

Cultur über beträchtliche Nebenländer in Osten und Norden verbreitete, in mehr als einem großen Sinne des Wortes der wahre Mittelpunkt von Europa, — warum sind nicht wir das Centrum der politischen Macht? Warum schreiben nicht wir dem politischen Weltsystem die Gesetze seiner Bewegung und seines Gleichgewichtes vor? Warum als Nation so klein, da wir so groß als Einzelne sind?

Die Ursache ist einfach und klar. Wir sind ein zerstückeltes Volk. Wäre es irgend einem deutschen Fürstenhause, wäre es namentlich dem, das höhere Ansprüche dazu als jedes andere besaß, dem österreichischen Hause gelungen, die gesammten Provinzen von Deutschland in einen einzigen Staatskörper zu verbinden, hätte Eine Religion, Ein Gesetz und Eine Regierung diese mächtige Völkerschaft verknüpft, ihr ein gemeinschaftliches Streben, eine gemeinschaftliche Bildung, ein gemeinschaftliches Interesse verliehen, ihre Wünsche und Kräfte in einem Ziel vereint — so ständen wir heute an der Spitze der civilisirten Welt. Dies Glück war Deutschland nicht gegönnt. In eben dem Augenblick, da die Macht des habsburgischen Stammes unter dem größten seiner Kaiser ihren Mittagsglanz erreicht zu haben schien, warf eine unglückliche Neuerung in der Religion den ersten Feuerbrand einer ewigen Trennung aus; eine Reihe

von bürgerlichen Kriegen zerriß die Eingeweide des Staates; der traurige Ausgang (von Kurzsichtigen ein Glücklicher genannt!) des längsten und verheerendsten dieser Kriege verbannte das glorreiche Ideal eines deutschen Nationalreiches auf immer, und setzte, was von nun an nur eigentlich eine deutsche Verfassung hieß, aus dem streitenden Interesse zweier feindlichen Parteien zusammen. Als endlich im Jahr 1740 der Mannsstamm des Hauses Oesterreich erlosch, gaben die kühnen Unternehmungen eines genievollen und glücklichen Usurpators dem Bruch eine neue Consistenz; aus einem siebenjährigen bürgerlichen Kriege erhob sich eine mit dem Oberhaupte des Reiches offenbar rivalisirende Macht, die nicht blos auf ihrem eignen Gebiet das kaiserliche Ansehen vernichtete, sondern auch, ihrem Privatinteresse getreu, im ganzen übrigen Deutschland jedem Versuch, noch eine gesetzliche Einheit unter die zerstreuten Glieder zu bringen, mit wachsender Eifersucht widerstand, und alles, was die Trennung erweitern, die Erschlaffung der Gesetze vermehren, den Zusammenhang der Stände mit der Centralregierung vollends entkräften, und (im constitutionellen Sinne) die Anarchie vervollständigen konnte, mit rastlosem Eifer beschützte. So weit war es mit dem Reiche gekommen, als endlich durch die schrecklichen Begebenheiten des letzten Jahrzehndes, von denen — man darf es

kühnlich behaupten — nicht Eine sich zugetragen hätte, wenn Deutschland Eins gewesen wäre, die morsche Verfassung in ihren letzten Fundamenten erschüttert, ein Theil des Vaterlandes die Beute der Fremden, der Ueberrest der Tummelplatz ihrer Willkür, ihrer Cabalen und ihres Uebermuths ward.

Jetzt bleibt uns nur ein Einziges noch übrig: in der Quelle des gemeinschaftlichen Verderbens die Mittel der gemeinschaftlichen Rettung zu suchen. Eine treue Verbindung zwischen Oesterreich und Preussen, ist Deutschlands letzte, und gleichsam sterbende Hoffnung. Es gehört nicht zu meinem gegenwärtigen Zweck, alle die ersprießlichen Folgen zu entwickeln, die für unser einheimisches und individuelles Interesse, für die Annäherung der gemeinschaftlichen Fortschritte des Ganzen, für Industrie und Handel, und Cultur, und Sprache, und Geschmack und Wissenschaft an dieser Verbindung erwachsen würden. Ich schränke mich hier nur auf ihre eigentlich-politischen Wirkungen ein. Die erste und nächste von diesen wäre die höchste Consolidirung des Reiches, die sich in der jetzigen Lage der Dinge, nachdem nun einmal die große Spaltung unwiederbringlich vollendet ist, nur irgend noch erdenken und erreichen läßt. Von dem Augenblicke an, da Oesterreich und Preussen auf einer Linie stehen, und sich nach einer Richtung bewegen, giebt es nirgends in Deutschland ein abgesondertes

Interesse mehr. Unter die Flügel dieses mächtigen Bundes würden sich sogleich, und ohne Widerrede, alle großen und kleinen Fürsten begeben, die Gutgesinnten mit Ueberzeugung und Liebe, die Unpatriotischen aus Furcht. Was von der Verfassung noch aus dem letzten Schiffbruche geborgen ward, wäre für die Dauer dieser Verbindung fixirt; und was ferner geändert werden müßte, würde nach Grundsätzen der Gerechtigkeit und der allgemeinen Wohlfahrt, nicht nach den schimpflichen Vorschriften französischer oder russischer Unterhändler und Ländermäckler geändert. Der Reichstag, der jetzt nur noch dazu dient, den stufenweisen Verfall der kaiserlichen Macht von Zeit zu Zeit der Welt zu verkündigen, würde sich von neuem in eine oberste gesetzgebende Behörde verwandeln, die über die großen Angelegenheiten der Nation mit Selbstständigkeit und Weisheit berathschlagte. Es würden die Reichsgesetze ihr rechtmäßiges Ansehen wieder gewinnen, der Einfluß der auswärtigen Mächte, der vorzüglich, wo nicht allein, durch die Trennung der beiden Hauptmächte zu einem so empörenden Umfange heranwuchs, bald abnehmen, oder gänzlich verschwinden; wir würden eben so wenig einen Landgrafen von Darmstadt, oder einen Fürsten von Nassau oder Ysenburg, die kaiserlichen Adler herabschlagen, die kaiserlichen Edikte zerreissen, und die Reichsritterschaft mit Füssen treten, als fran-

zösische Agenten den würtembergischen Landtag dirigiren, oder französische Gensdarmen die Polizei in Bayern verwalten sehen.

Aber die wohlthätigste aller Wirkungen dieser Allianz, wäre die vollständige und radikale Reform, die sie im ganzen politischen System von Europa, in den Machtverhältnissen aller bedeutenden Staaten, zuerst schon durch ihre bloße Existenz, noch wirksamer in der Folge durch thätige Maßregeln zu Stande bringen würde. Wie sehr auch ein unglücklicher Krieg, und weit mehr als dieser, eine schwache, kurzsichtige, feigherzige, niedrige Politik, die Macht von Frankreich erhoben, wie viel auch eine panische Furcht, die Herabwürdigung des öffentlichen Charakters, und der Untergang aller edlern Gefühle, durch das verderbliche Beispiel entarteter Regierungen erzeugt, dieser reellen Vergrößerung seiner Macht an Schreckbildern fieberhafter Phantasie noch zugesetzt haben mag — nach einer vernünftigen und klatblütigen Berechnung ist es dennoch unmstößlich gewiß, daß die vereinigten Kräfte von Deutschland, mit Energie und Einsicht benützt, auch heute noch beträchtlich genug sind, um gegen Frankreich in die Schranken zu treten. Selbst dem, der uns am wenigsten zutraut, muß es im hohen Grade zweifelhaft scheinen, ob Bonaparte einen Krieg mit Oesterreich und Preussen, in einem wahren Bündniß vereinigt, und zu allen

großen Maßregeln bereit, das heißt einen Krieg mit mehr als fünfmalhunderttausend Mann der besten europäischen Truppen, und mit der ganzen Volksmasse Deutschlands vom Rhein bis an die Weichsel, und vom adriatischen Meer bis an die Nordsee, unter irgend einer Bedingung, und um irgend einen Preis unternähme. Nach meiner Ueberzeugung findet nicht einmal ein Zweifel hierüber Statt. Alles das mit eingerechnet, was ihn über die Größe des Wagestücks verblenden könnte, seine Gewohnheit zu herrschen und zu siegen, seine übermüthige Verachtung der Zeitgenossen und die Gewalt seiner Leidenschaften über seine Vernunft, behaupte ich mit Zuversicht: er unternähme ihn nicht. Die deutsche Allianz würde also für's erste den Fortschritten des Uebels auf einmal Schranken setzen; ein kaum zu berechnender Gewinn, — wenn man erwägt, daß mit dem heutigen System jeder Tag neue Anmassungen ans Licht bringt, und zu neuen Gewaltthaten die Bahn bricht, und daß nichts mehr zweifelhaft ist, als ob Oesterreich zunächst, oder Preussen zunächst unter so wiederholten Schlägen erliege. An diesen ersten unermeßlichen Vortheil, der — wohl zu bemerken — sogar mit der Fortdauer des Friedens besteht, würden sich früher oder später noch andere und bedeutendere schließen. Wenn in den innern Verhältnissen Frankreichs irgend eine wesentliche Veränderung vorginge,

oder wenn nur irgendwo im übrigen Europa ein Funke von Muth, von Energie, und Selbstgefühl erwachte, so würde jene welt-errettende Allianz gar bald eine Basis gewinnen, auf welcher sie die gründliche Wiederherstellung des zerrütteten Gleichgewichts versuchen könnte. Sie würde dann ihr vorzügliches Augenmerk auf die beiden Cardinalpunkte des Systems, die Unabhängigkeit der Schweiz, und die Unabhängigkeit Hollands richten; und wenn es ihr auch wirklich nicht gelänge, den ausgetretenen Strom in sein ehemaliges Bette zurück zu drängen, ihm wenigstens wirksame Dämme entgegensetzen, hinter welchen die Regenten und die Völker, die der ersten Ueberschwemmung entgingen, in Sicherheit ruhen könnten *).

*) Einer der wichtigsten Nebenvortheile dieser Allianz, der aber unter gewissen Umständen als ein Hauptvortheil zu betrachten seyn würde, wäre die Leichtigkeit, in einem Kriege mit Frankreich die gesammten Staatskräfte von Deutschland zu gemeinschaftlichen Anstrengungen zu verbinden. Das entschiedendste Unglück und die eigentliche Wurzel des Verderbens im letzten Kriege war unstreitig jene alles vergiftende Trennung und Vereinzelung der Fürsten des Reiches, vermöge welcher nicht bloß Preussen einen kalten Zuschauer bei dem Todeskampfe der österreichischen Monarchie abgab, sondern auch mehr als die Hälfte der mittlern und kleinern Reichsstände, in erklärte oder versteckte Neutralität gehüllt, aus Treulosigkeit, Privatinteresse, oder Klein-

Unter andern unschätzbaren Resultaten würde dieser große germanische Bund auch der gefahrvollsten und drohendsten aller politischen Combinationen — der Vereinigung zwischen Frankreich und Rußland — ein immerwährendes Hinderniß darbieten. Wir haben erfahren, wie theuer diese Combination, selbst in der rohen und unvollkommenen Gestalt, in welcher sie zwei bis drei Jahre lang über unsern Häuptern geschwebt hat, Europa zu stehen gekommen ist. Von allen Wunden, die dem alten politischen System, und namentlich der Selbstständigkeit Deutschlands, in den letzten zehn Jahren geschlagen wurden, sind die, welche Frankreichs vorübergehendes Einverständniß mit Ruß-

---

muth unsere Unternehmungen entkräftete oder lähmte. So bald wir mit Preussen im Geist und in der Wahrheit Eins sind, muß Deutschland sich unter unsere Fahnen versammeln. Von dieser Seite betrachtet, können sogar manche der neuesten Begebenheiten, die an sich höchst ungünstig für uns waren, im letzten und äussersten Resultat noch zu wohlthätigen Entschlüssen benützt werden. Im vorigen Kriege hingen mehrere der Reichsfürsten, die aus Wohlwollen oder aus Furcht auf unserer Seite geblieben waren, wie ein todtes Gewicht an unsern Fersen. Jetzt, da alles uns verlassen hat, da die mächtigsten unter den benachbarten Fürsten, da Bayern, Würtemberg und Baden sich öffentlich unter Frankreichs Schutz begeben haben, da wir ihnen nicht nur nichts mehr schuldig sind, sondern offenbar die Befugniß erlangten, sie dereinst über ihr unwürdiges

land uns beibrachte, ich weiß nicht, ob die schmerzlichsten, aber zuverläßig die tiefsten und unheilbarsten gewesen. Eine Gefahr so furchtbarer Art scheint gegenwärtig weit von uns entfernt; aber weh' uns, wenn wir dem Zufall allein unsere künftige Sicherheit verdanken wollen; weh' uns, wenn wir blos von dem blinden, und eigensinnigen Glück die Garantie gegen ihre Rückkehr erbetteln! Erhebt sich dieser Comet zum zweitenmale über unsern Horizont, so geht die Welt in Flammen auf. — Was soll, wenn nicht das vereinte Gewicht und die vereinte Masse von Deutschland sich zwischen ihre Umarmungen wirft, der gemeinschaftlichen Macht dieser beiden Colossen widerstehen? Der westliche hat längst alle seine alten Schranken durch-

---

Verfahren zur verdienten Rechenschaft zu ziehen, jetzt könnten wir uns freier bewegen. Daher ist auch (um dies hier beiläufig zu bemerken) gegenwärtig in Ansehung der Reichsverhältnisse mein höchster und einziger Grundsatz, daß — nachdem man es einmal zu diesem traurigen Extrem hat kommen lassen — die Aussöhnung mit den Churfürsten von unserer Seite auf alle Weise vermieden werden muß. Jetzt ist die wahre Politik, sie gänzlich ihrem Gange zu überlassen, von ihren Unterhandlungen und Cabalen mit Frankreich so wenig als möglich Kunde zu nehmen, aber beim ersten Ausbruch der Feindseligkeiten sogleich den Schauplatz des Kriegs in ihre Länder zu verlegen, und sie durchaus wie confiszirtes Gebiet, d. h. wie unser eigenes, zu behandeln.

brochen: alle Vormauern sind in seiner Gewalt, alle Festungen, die nicht sein sind, geschleift, alle militärischen Vertheidigungspunkte überflügelt. Von der Schweiz und Italien her, von den Gipfeln der ihm unterthänigen Alpen, stürzt er sich unaufhaltsam auf das Centrum der österreichischen Monarchie; auf ebnem Felde zieht er in die allenthalben offenen Provinzen der unbedeckten Preussischen ein. Und was sollte zur Schutzwehr gegen den Oestlichen dienen? Dänemark und Schweden im Norden? Oder das hülflose ottomanische Reich im Süden? Oder England, das in dieser furchtbaren, und doch nichts weniger als chimärischen Voraussetzung seine letzten Kräfte, vielleicht fruchtlos anspannen würde, um seine eigene isolirte Existenz unter den Trümmern von Europa zu behaupten? — Es ist klar, daß es nur der Vorsehung gefallen dürfte, einen ehrgeizigen, eroberungssüchtigen Fürsten auf den russischen Thron zu erheben, um schon unter den jetzigen Umständen die Unterjochung von Deutschland, die Auflösung aller noch bestehenden Reiche, und eine doppelte Universal-Monarchie zu vollbringen; und dies wird, wenn das jetzige System, oder vielmehr die jetzige trostlose Erschlaffung noch einige Jahre fortdauern sollte, über kurz oder lang Europa's unvermeidliches Schicksal seyn.

Mit allen diesen unschätzbaren Vortheilen bleibt es dennoch — ich läugne es nicht, und wer dürfte

das Gegentheil behaupten? — eine der schwersten politischen Aufgaben, eine gründliche und dauerhafte Verbindung zwischen den beiden deutschen Hauptmächten zu stiften. Durch alles, was Oesterreich verlor, daß Preussen das werden konnte, was es ist, durch wiederholte und blutige Kriege, durch ein halbes Jahrhundert von offenen oder versteckten Befehdungen, von mannigfaltig streitendem Interesse, von wesentlich feindseliger Politik, von Mißtrauen, Eifersucht und Erbitterung, hat sich zwischen diesen beiden Mächten wie eine eherne Mauer gethürmt; — — — aber jetzt ist die Frage nicht mehr, wie viel Schritte von einer, und wie viel Schritte von der andern Seite zu thun sind, um in dem Punkte zusammenzutreffen, wo die gemeinschaftliche Rettung liegt. Im Angesicht solcher Gefahren, als jetzt uns ohne Unterlaß bestürmen, wird der der Weiseste seyn, der das Vergangene am vollkommensten vergißt.

Soll aber je ein so wünschenswürdiges Einverständniß zur Wirklichkeit gelangen, so muß vor allen Dingen das Bedürfniß und die Wohlthätigkeit desselben in den Cabinettern aufs lebhafteste gefühlt werden. Nicht, daß ein so großes und mühvolles Werk bisher nicht von uns zu Stande gebracht ward, aber daß man auch nicht einmal an die kleinste Vorbereitung dazu dachte, daß man, von allen Seiten beschränkt, geängstiget, gedemü-

thiget, bedroht, die Nothwendigkeit schleuniger Hülfe, und einer schleunigen Veränderung des Systems noch kaum einmal inne geworden zu seyn scheint, daß man von Jahr zu Jahr in strafbarer Unthätigkeit fortlebt, nicht blos die alten Resultate der Geschichte und Staatsweisheit vergißt, sondern selbst gegen das Sonnenlicht eigener Erfahrung, der lebendigsten, frischesten, bittersten Erfahrung die Augen muthwillig verschließt, daß man umringt, von Gefahren und Schrecknissen, gleich als wenn nun alles gethan, und der Staat in Sicherheit wäre, sich dem Schlummer der Trägheit überläßt, und diese gewissenlose Gleichgültigkeit gegen das öffentliche Wohl noch gar für eine weise und durchdachte Politik, für ein von den Umständen vorgezeichnetes und das einzige ihnen angemessene Verfahren, für ein Mittel neue Kräfte zu erwerben, ausgiebt, daß man die, die solchen Wahnsinn nicht theilen, als Phantasten und Friedensstörer verschreit, — das ist es, was Vorwurf verdient; und hierüber wird das jetzige österreichische Ministerium in den Zeiten der Bedrängniß, die gewiß nicht fern von uns sind, einst eine schwere Verantwortung treffen.

11.

Wien, den 9. Juli. 1805.

Welch ein köstliches, goldenes Geschenk war mir Ihr Brief? Sie können sich nicht vorstellen,

wie ich jetzt nach jedem Ihrer Worte geize, mit welcher Begierde ich jede Ths. Recension verschlinge. Hieraus mögen Sie abnehmen, wie ein so gehaltreicher, tiefsinniger, und dabei vertrauensvoller Brief auf mich wirken, wie er mich erwecken, stärken, und begeistern mußte. Auch zurechtgewiesen hat er mich mit Gründlichkeit und Milde. Ueber den Religionspunkt müssen wir einst noch viel miteinander verhandeln; hier weiche ich doch noch am meisten von Ihnen ab. Aber daß die Zusammenziehung Deutschlands unter zwei Häupter eigentlich ein häßliches Despotenprojekt ist, fühle ich ganz mit Ihnen. Es ist auch nur die Verzweiflung, die mir dieses eingiebt. Denn das gestehen Sie mir doch, daß es besser ist, zweien, ja selbst Einem deutschen Despoten zu gehorchen, als gar von Franzosen und Russen, die sehr tief, tief unter uns stehen, gemißhandelt zu werden! Treflicher war freilich der Ausweg Ihrer Verzweiflung: sich ganz auf die Individuen zu werfen und „den künftigen Tyrannen schlechte Unterthanen zu „erziehen;" — ein erhabener Gedanke, der nur von einer großen Seele ausgehen konnte! Durch Individualität allein, es ist wahr, entschädigen und rächen wir uns dafür, daß wir, als Nation, so klein und so elend sind. Würden solche, wie Sie, oder am Ende auch nur solche, wie ich, gehört — bei

Gott, wir wollten bald zeigen, was wir auch als Ganzes vermögen.

Doch meine Absicht ist heute nicht eigentlich, mit Ihnen zu philosophiren; ich will lieber thun, was Sie wünschen und begehren, und Ihnen einige gute und brauchbare Data zur Beurtheilung unserer hiesigen Lage mittheilen. Daß alles, was ich Ihnen sagen werde, ächt, sicher, und aus gründlichen Quellen geschöpft seyn soll, darauf können Sie bauen; ich würde mir ein Gewissen daraus machen, Sie auf falsche Wege zu leiten.

Das Ganze dieser unserer Lage, besonders in Rücksicht auf die politischen Hauptpunkte, kann ich Ihnen nicht besser darstellen, als ich es vor 14 Tagen in einem Briefe gethan habe, davon ich Ihnen hier einen Auszug beilege. Diese Skizze können Sie als richtig annehmen; und geändert hat sich seitdem wenig oder gar nichts. Da aber manches darin vorkommt, was ich für Sie näher ausführen möchte, so werde ich jetzt zu verschiedenen Stellen Noten machen; die folgenden Nummern beziehen sich also auf die ihnen entsprechenden in beiliegender Schrift *).

---

*) Der Herausgeber erachtet es der nachfolgenden Bemerkungen wegen für zweckmäßig, die Schrift selbst, die eigentlich eine Beilage zu dem Brief bildet, sofort hier einzureihen, anstatt dieselbe als Beilage folgen zu lassen.

* * *

L'état actuel du pays, où je me trouve, est une de choses les plus singulières, les plus compliquées, les plus indéfinissables, qu'il soit possible d'imaginer. Toutes les données positives, tout ce qui s'est passè ici depuis trois mois, tout ce qui se passe dans ce moment même, tout ce qu'on voit, tout ce qu'on apprend, tout ce qu'on peut combiner, s'accorde à présager, que nous aurons la guerre dans deux mois. Et cependant il doit necessairement rester dans l'ame de quiconque a observé et étudié depuis quatre ans le caractère, la composition, et les dispositions de ce gouvernement, un fond d'incrédulité, que rien n'est capable de déraciner, et qui ne cédera, si jamais il céde, qu'à l'évidence des faits. Je m'en vais Vous expliquer cette étrange contradiction.

D'un coté il est prouvé, que la Cour de Vienne a été depuis plus de huit mois en negociation continuelle avec le Cabinet de Petersbourg; que long-tems avant les évènemens, que nous avons vu éclore depuis le mois de Mars, elle avoit fait donner à ce cabinet les assurances les plus positives et les plus prononcées sur son désir de coopérer avec lui dans les mesures, qu'il méditoit pour le rétablissement de l'équilibre de

l'Europe; que ces négociations sont dévenues plus vives, ces assurances plus fortes encore, depuis que Bonaparte a proclamé son Royaume d'Italie; que la Russie a compté pendant toute cette époque et qu'elle compte à présant plus que jamais sur le concours de l'Autriche dans toutes ses opérations, que le rejet des propositions de Mr. de Novosilzoff pourra rendre nécessaires; et qu'il y a même tout lieu de croire, que quelque chose a été s i g n é entre ces deux cabinets.

Il est également sur et incontestable, que depuis la nouvelle du Royaume d'Italie, et surtout depuis les changemens (très-salutaires en dernier résultat), qui se sont opérés dans le département de la guerre [1]), depuis la nomination du Général Mack à la place de Quartier-Maitre-Général, avec une influence presqu' illimitée sur tout ce qui regarde l'organisation de l'Armée, il s'est fait dans cette partie des arrangemens majeurs, des dislocations importantes, des mouvemens de troupes bien combinés, des désignations de camps et de positions militaires, des fortification considérables, enfin des préparatifs de toute espèce, qui indiquent la perspective d'une guere prochaine, et qui ont déjà tellement changé l'état des choses, que les personnes les plus instruites, que les auteurs mêmes de ces plans et de ces mouvemens Vous assurent

avec un air de conviction que, si la guerre étoit déclarée aujourdhui, nous aurions dans quinze jours sur les frontières de l'Italie une armée de cent-mille hommes capables d'entrer en campagne [2]).

Ce qui rend tous ces symptomes plus remarquables encore, c'est que la probabilité d'une rupture avec la France paroit effectivement s'accroitre de jour en jour. Car personne ne s'imagine, que les négociations de Mr. Novosilzoff [3]) produiront la paix; on en connoit, si non toute la teneur, du-moins le sens et le but; on sait, qu'il ne s'agit pas de moins, que de faire déscendre Bonaparte de son trône d'Italie, de le donner à une personne, „qui ne tienne à lui par aucune espèce de liens", de lui arracher si non le tout, du-moins une partie du Piémont, d'étendre la frontière de l'Autriche jusqu'au Mincio etc., sans compter les autres changemens, qu'on proposera pour la Suisse, pour la Hollande etc., Il faudroit s'aveugler d'une manière bien étrange, pour supposer un instant, que Bonaparte se prètera à ces propositions, ou seulement, qu'il ne les repoussera pas de prime abord, et avec indignation et fracas; lui, qui vient de réunir tout recemment l'Etat de Gènes au territoire Francois, lui, qui vient de nommer son beau-fils Vice-Roi d'Italie, avec 10 millions de Livres de Milan pour l'organisation de sa dignité, et

6 millions de revenu annuel, et de lui promettre en-outre, comme fief tenant de l'Empire Francois les Duchés de Parme et de Plaisance! Or, comme dans les rapports où la Cour de Vienne se trouve avec celle de Russie, le non-succès de la mission de Mr. Novosilzoff doit l'entrainer sur-le-champ dans la guerre, que la Russie veut faire sur-le-champ à la France — il paroit, que notre sort est irrévocablement prononcé. Ajoutons, que depuis l'arrivée de Mr. de Wintzingerode [4]) à Vienne le voile même, qui couvroit encore en partie les négociations entre l'Autriche et la Russie, est entièrement levé; qu'il est venu exprès pour mettre la dernière main à l'oeuvre, pour animer et échauffer l'Empereur, son frère, tous ses Ministres et Généraux; qu'il ne cache pas l'objet da sa mission, et que lui, qui a quitté Berlin dans le désespoir et avec la certitude, que rien (d'après ce qu'il dit), que les menaces et la force, ne feront agir la Prusse [5]), est singulièrement content ici. Il me semble, qu'il seroit difficile de reunir une plus grande masse de preuves, pour faire croire à l'approche d'un changement total de systeme, et de quelque projet vigoureux, conçu par la Russie et exécuté avec l'assistance de l'Autriche.

D'un autre coté — voici les grands scrupules, qui m'empêchent de croire à ce changement,

malgré tout ce que l'on peut faire et dire pour me le rendre vraisemblable.

1. Je ne vois rien autour de moi, qui m'annonce une rèvolution dans les personnes, tant-soit-peu proportionnée à une aussi grande révolution dans les choses. Il ne fuffit pas, que rien ne soit changé dans le matériel de l'administration, que les mêmes Ministres, qui ont gouverné jusqu'ici avec une lâcheté et une mollesse aussi impardonable, restent en place, qu'il n'existe pas le plus leger indice de leur déplacement, et que rien n'est altéré, ni dans le cabinet, ni dans les conseils, ni dans les bureaux. — Mais on n'apperçoit pas même, au milieu de ces apparences d'un nouveau systême, le moindre changement dans l'esprit, dans les dispositions personnelles, dans la tenue et dans le langage du gouvernement. L'Empereur craint et déteste toujours également la guerre [6]; l'Archiduc Charles ne se lasse de rédiger, et de faire rédiger des memoires pour défendre le systême pacifique; il n'y en a aucun parmi les Ministres, et — un seul exceptè — aucun parmi les Généraux marquans, qui ne soit aveuglement dévoué à ce même systême; il faut entendre parler des hommes tels que Mack, le Prince Charles Schwarzenberg, le Prince Jean Lichtenstein etc. etc. (jusqu'à l'infini) [7],

pour juger, qu'elle est parmi les meilleurs la dégradation de l'opinion publique à ce sujet. Mr. de Cobentzl, il est vrai, a un peu modifié son ton depuis quelque tems; mais c'est une nuance si imperceptible, et, quand on sait ce que c'étoit auparavant, si insignifiante, qu'on ne s'en douteroit pas, si on n'étoit pas porté d'avance à l'observer [8]). — Pour le reste, tout va comme jusqu'ici, on parle du mauvais état des finances, de la disette de Bohème, du Prater, des chevaux, et de la chasse future (comble de la gloire et de la félicité humaine pour nos gens), absolument comme si rien ne se préparoit, et comme si on étoit sur, que la létargie actuelle ne seroit pas troublée un instant.

2. Comment est-il possible, que les Francois, en voyant tout ce qui se passe, gardent le silence le plus absolu; que Bonaparte, l'homme le plus emporté et le plus fougeux, qui existe, reste les bras croisés, lorsqu'il nous voit faire une dislocation générale dans notre armée, concentrer des troupes, désigner des camps, appeller les semestriers (renvoyés à la vérité provisoirement quelques semaines après), acheter des chevaux, enfin prendre une attitude sérieuse, et améliorer considérablement notre position militaire; lorsqu'il nous voit depuis huit mois négocier sans cesse avec la Russie, refuser

(quoi-qu'il en dise dans ses diatribes) de le reconnaitre Roi d'Italie, murmurer assez haut sur la réunion de Génes, enfin recevoir Wintzingerode comme l'envoyé du bon Dieu, et se concerter avec lui sur des plans-de-campagne et des conditons de-paix? — Tout cela est-il concevable [9]?

3. Si l'intention de se joindre à la Russie au cas de guerre est bien sincèrement formée, pourquoi ne s'en fait-il aucune ouverture quelconque à l'Angleterre? On sait pourtant très-bien, et on n'en disconvient pas, que si ce cas se présentoit, il faudroit tout-de-suite recourir à cette puissance, pour avoir de l'argent. Pourquoi ne prépare-t-on pas cette démarche nécessaire? — Cependant c'est un fait, sur lequel Vous pouvez compter, que, quoique Mr. Paget soit toujours très-bien traitè, et que Mr. de Cobentzl lui communique même assez régulièrement les nouvelles — qui quelques jours après doivent se lire dans les gazettes, il ne lui a jamais rien dit de positif, ni sur les projets de cette Cour, ni sur ses espérances, ni sur ses craintes, ni même sur ses négociations avec le Cabinet de Petersbourg, sur lesquelles nous avons appris la verité pour la première fois par un particulier, ami intime du Prince Czatoriski, qui avoit passé six mois avec lui à Petersbourg, et qui

est de retour ici depuis la fin de Mars. Jusque-là Mr. de Cob. n'a jamais avoué, ni à Mr. P., ni à qui que ce soit, les instructions, qui avoient été données au Cte. Stadion depuis le mois de September 1804 [10]).

Voilà donc le Pour et le Contre; et il n'y a selon moi, que trois moyens d'expliquer ces apparences absolument contradictoires.

La premier est, de supposer, que le Cabinet de Vienne a quelques notions secrètes et rassurantes (dans son mauvais sens) sur les intentions et les projets de la Cour de Petersbourg, qui lui font espérer, que cette Cour n'en viendra jamais aux dernières extrémités avec la France. — Cette supposition n'est cependant pas très-vraisemblable; car quelque soit le dégré de fermeté et de persévérance, que l'Empereur de Russie mettra dans sa conduite, il est du-moins parfaitement avéré, que dans le moment actuel ses intentions sont très-sincères, très-loyales, et très-vigoureuses [11]).

Le second moyen d'explication est, de croire, que la Cour de Vienne se flatte, que, si l'explosion devient inévitable, elle trouvera encore quelqu' expédient pour se tirer d'affaire, soit en prétextant des obstacles imprèvus, soit en se retranchant derrière l'inactivité de la Prusse (qu'il s'agit toujours, et dans tous les plans, de

faire agir de gré ou de force, et qui ne la fera, j'en suis convaincu, ni de l'une ni de l'autre manière) [12]); soit enfin, en se donnant l'air de marcher et en se tenant **sur la défensive.**— Tout cela n'est rien moins qu'invraisemblable, sur-tout lorsqu'on considère l'extrême imprévoyance de l'Empereur, l'extrême betise de Mr. de Colloredo, et l'extrême légercté du Ministre des Affaires ètrangères.

3. Enfin il y a une troisième hypothèse, très-affligeante, il est vrai, et tellement scandaleuse, qu'on n'est presque pas en droit de l'articuler, sans que le soupçon soit appuyé de quelque preuve, mais sur laquelle — je Vous en fais l'aveu sincère — mes craintes et mes sollicitudes ne s'arrêtent que trop souvent; c'est celle d'un concert secret entre la Cour de Vienne et la France. Je n'entends pas dire parlà, que jamais cette Cour s'oublieroit au-point de tramer avec l'ennemi commun de l'Europe quelque chose d'hostile contre qui que ce soit; non; je suis persuade, qui si un Ministre quelconque étoit assez dehonté pour proposer un projet pareil, l'Empereur le repousseroit avec indignation. Mais il est malheurcusement possible et très-possible, que l'on s'entende avec la France sur ce que je voudrois appeller des intentions ou résolutions **négatives**, qu'on lui promette

en secret, qu'on ne l'attaquera jamais, qu'on lui insinue, que c'est seulement pour échapper aux importunités de la Russie ou à une rupture avec elle, qu'on a paru donner jusqu'ici dans certains plans; il est très-possible enfin que Bonaparte connoisse mieux les dispositions intimes de ce gouvernement que tous les Ministres de la Russie et que la plupart même des principaux personnages de l'administration [13]).

---

1. Depuis les changemens — dans le département de la guerre. — Die Veränderungen im Kriegsdepartement sind das Resultat mehrerer in einander greifender Ursachen, nicht einer einzelnen gewesen. Der Unwille des Kaisers und des Kabinetsministers über die Gewalt, welche der Erzherzog über das Detail ausübte (und Sie wissen, daß diese Herren gerade auf die Detailgeschäfte am eifersüchtigsten sind), der Wunsch, alle diese kleinen Sachen wieder, wie sonst, durch das Kabinet passiren zu sehen, und der geheime Widerwille gegen Fasbender's Einfluß, waren unstreitig Hauptmomente. Es wirkten aber von der andern Seite zwei Triebfedern ganz verschiedener Art mächtig mit. Erstlich, das Geschrei der (schlechten) Finanziers, der Zichy's oder Pergen rc. über die ungeheure Geldverschwendung bei der Armee, (sie kostete freilich im Jahr 1804 43 Millionen) und über die, von dem Erzherzog und Fasbender

stets hintertriebene Nothwendigkeit einer schleunigen Reduction dieser Ausgabe. Zweitens, die allgemein anerkannte Nothwendigkeit, den nichtsnutzigen Duca zu stürzen, welches man, und mit Recht, so lange für unmöglich hielt, als der Erzherzog nicht, wenigstens vorübergehend, gebeugt war. — Dies letztere — miserable dictu! — wurde vorzüglich von der Staatskanzlei! urgirt; und, so paradox Sie das auch finden mögen, so wird doch die Folge Ihnen begreiflich machen, warum es so seyn mußte. Genug, nehmen Sie es vor der Hand nur als Thatsache an: es ist Cobentzl, dem wir es zu verdanken haben, daß Mack jetzt an der Spitze des Militärwesens steht. — Die Art, wie diese Revolution ausgeführt wurde, war, wie alles was hier geschieht, ungeschickt, plump, dumm, verkehrt ꝛc. ꝛc. Es gab auch dabei Symptome genug, die auf großes Unglück deuteten. Indessen muß ich es meiner Sagazität (unterstützt freilich durch die des besten Kopfes in der ganzen Armee, Meerfeldt's) zum Ruhme nachsagen, daß, während noch Alles seufzte und zitterte, mir schon, trotz aller Jeremiaden meines Freundes Fasbender, das wahre Licht über die Sache aufgieng.

Diese Revolution ist, so weit als sie reicht, ohne allen Zweifel wohlthätig gewesen; und das werden Sie mit mir anerkennen, wenn Sie folgendes Resultat derselben mit mir in Erwägung ziehen wollen.

Der Erzherzog ist zwar, nach wie vor, Chef des Ganzen, Kriegsminister, und nothwendiger Bestandtheil der militärischen Gesetzgebung. Aber seine Macht ist beschränkt; und das allein halte ich für ein ausserordentliches Glück. Der Erzherzog hat das große und schätzbare Talent, auf dem Schlachtfelde fast immer das Rechte zu treffen; übrigens wird er von den schlechtesten Menschen geleitet und tyrannisirt. Er scheut den Krieg in einem Grade, den man nicht glaublich finden würde, wenn man nicht täglich die stärksten Beweise davon erhielte. Er hätte dem Krieg unter allen Umständen widerstrebt, selbst, wenn die Franzosen Venedig genommen, und Tyrol gefordert hätten. Er schreibt und spricht noch heute ohne Unterlaß dagegen. — Die Verminderung seiner Macht ist der erste, und vielleicht der entscheidendste Gewinn bei der ganzen Veränderung.

Die Monarchie ist von Duca *) erlöst, und hat Mack an seiner Stelle gewonnen. Ein äusserst bedeutender Umstand. Mit Duca, dem der Erzherzog bis auf den letzten Augenblick die Stange hielt, waren wir ohne Rettung verloren; es übersteigt alle Begriffe, was dieser Bube gethan hat, um die Armee zu desorganisiren; Krieg zu führen, war nun

*) Damals war in Wien der Calembourg im Umlauf: l'Empereur est bien pauvre, il n'a q'un seul ducat, et celui est faux. Anm. d. Her.

vollends unmöglich; und es ist jetzt entschieden: griff Bonaparte uns im Monat Februar an, es hätte ihn nichts auf Erden verhindert, in 8 Tagen in Wien zu seyn. Nicht 15,000 Mann — es ist erwiesene Thatsache — hätte man ihm in sechs Wochen entgegensetzen können. Mack ist kein großer Mann, wie viele irrig glauben; aber er besitzt ausnehmende Talente zur Organisation, einen sehr richtigen Blick, Ordnung und Methode in Behandlung großer Geschäfte, und rastlose Thätigkeit. Da, wo er jetzt steht, ist er der Erste, nicht bloß in Oesterreich, sondern, wie ich glaube, überall. Als Generalquartiermeister thut er es jedem zuvor; nur bewahre der Himmel, daß er je weiter gehe. Was er seit drei Monaten gethan hat, ist im höchsten Sinne des Wortes rühmlich, beinahe bewunderungswürdig. Der Erzherzog liebt ihn nicht, und traut ihm nicht, aber er muß ihm weichen; Mack hat jetzt offenbar das Heft in den Händen, und wird es, da er äusserst vorsichtig zu Werke geht, und mit dem Kaiser und mit allen Ministern gut steht, wahrscheinlich lange behalten.

Die Direction der Vollziehung und des Details ist in den Händen des Fürsten Carl Schwarzenberg (Latour figurirt und unterschreibt bloß), mithin in keinen schlechten. Charakter, und Ideengröße, und Kühnheit, und Unternehmungsgeist u. s. f. muß man nicht bei ihm suchen; aber unendliche Thätig-

keit, Gewissenhaftigkeit, Rechtlichkeit, und ein gewisses, wenn gleich nur gemeines, doch festes und sicheres Ehrgefühl darf Niemand ihm absprechen.

Die subordinirten Geschäftsführer sind alle unverändert geblieben; und reiner Verlust ist nur einzig, daß Fasbender, obgleich er auf eine ehrenvolle Art vom Schauplatz abtrat, und das Publikum sich sogar einbildet, er stehe noch immer darauf, eigentlich, wie es hier heißt, quiescirt. Dieser Verlust ist zwar reell, aber nicht entscheidend. Denn obgleich sein Wille sehr gut, seine Festigkeit und Thätigkeit äusserst lobenswerth sind, so reicht doch sein Geist nur bis an eine gewisse Gränze.

Es ist also klar, daß diese Revolution zum Guten ausschlagen muß; und die Früchte davon haben wir vor Augen.

2. Une armée de cent mille hommes — pour entrer en campagne. — Ist, wo nicht buchstäblich wahr, doch der Wahrheit sehr nahe. Unglaublich viel hat Mack in so kurzer Zeit zu Stande gebracht. Noch ist zwar nirgends ein Corps zusammengezogen; aber die Truppen sind so geschickt vertheilt, daß sie auf den ersten Wink sich formiren können.

3. Novosilzoff. — Sie sind über diesen Punkt vermuthlich so gut unterrichtet, als wir, ob man sich gleich von Berlin aus die äusserste Mühe gegeben hatte, falsche Nachrichten über diese Mission auszustreuen. Das wissen Sie aber vielleicht nicht,

daß die ganze Maßregel ihren Ursprung in London hat, und sie von den englischen Ministern vorgeschlagen worden ist. Man scheint es selbst in England nur wenig zu wissen; die Sache ist aber positiv. Der russische Hof wollte gleich zum Angriff schreiten.

4. Wintzingerode. — Er gieng wirklich in Verzweiflung von Berlin ab; und der Contrast zwischen den Dispositionen, die er dort gefunden hatte, und denen, die er hier fand, oder zu finden glaubte, versetzten ihn in eine bis an Enthusiasmus gränzende Stimme zu Gunsten dieses Hofes. Wer ihn näher und fortgesetzt beobachtete, dem konnte wohl nicht entgehen, daß er in der Folge etwas Wasser in seinen Wein gethan hat. Doch ist seine Mission in Wien immer eine merkwürdige Begebenheit. Sie kennen die ausserordentliche Verschlossenheit dieser Leute. Würden Sie geglaubt haben, daß Sie je mit einem russischen General alle (alle ?) ihre Geheimnisse theilen, ihn bei den Deliberationen über die neue Einrichtung und Vertheilung der Armee zuziehen, tagtäglich Conferenzen mit ihm halten, und ihre Vertraulichkeit mit ihm nicht einmal zu verhüllen suchen sollten? So geschah es doch, und so geschieht es noch bis auf den heutigen Tag (6. Juli).

5. Que rien que la force ne fera agir la Prusse. — Der einzige Artikel in Wintzingerode's

Benehmen, womit ich höchst unzufrieden bin, ist seine Art sich über Preussen zu äussern. Es scheint mir nicht eigentlich persönliche Erbitterung, aber eine bis zum blindesten Vorurtheil gesteigerte falsche Ansicht von der Schwierigkeit — bei ihm heißt es absolute Unmöglichkeit — Preussen für ein anderes System zu gewinnen. Von dieser Seite hat W. viel Schaden in Wien gethan; und für den, der, wie wir, eine Verbindung zwischen Oesterreich und Preussen für das einzige durchgreifende Mittel zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit von Europa hält, mag es zweifelhaft seyn, ob, aus diesem Hauptgesichtspunkte betrachtet, die W.sche Mission, und die ganze Unterhandlung zwischen Oesterreich und Rußland nicht ungleich mehr Schlimmes gestiftet hat, als sie je, auch unter den kühnsten Voraussetzungen, Gutes bereiten kann.

6. L'Empereur déteste toujours la guerre. — Die neuesten Attentate in Italien, besonders die Reunion von Genua, haben stark auf den Kaiser gewirkt, das läßt sich nicht läugnen; und daß er etwas anders gestimmt seyn muß, als zuvor, lehrt schon der bedeutende Umstand, daß er auf das unabläßige Geschrei des Erzherzogs Carl über die Unmöglichkeit, einen Krieg mit den Franzosen zu führen, durchaus nicht hört, ja sogar, wenn es mündlich angestimmt wird, nicht darauf antwortet. Nichts desto weniger versteht er sich gewiß nur

dann zum Kriege, wenn er sieht, daß jeder Rückweg ihm abgeschnitten ist.

7. Parmi les généraux etc. Dies Alles ist Ihnen bekannt; und ich darf Ihnen bloß versichern, daß, trotz aller sich häufenden Ursachen zum Kriege, die alten Dispositionen sich wenig geändert haben. Selbst Mack, Sie können es sicher glauben, ließe die Sachen in ihrem gegenwärtigen Zustande, wenn er nur einige Sicherheit hätte, daß der Napoleon nicht alles fordern möchte; Piemont, Parma, Genua, „ce sont des bagatelles." — Ueberhaupt meint Mack, (dessen politische Unwissenheit wirklich anstößig ist), es habe sich seit dem Lüneviller Frieden doch nicht viel Wesentliches geändert.

8. Mr. de Cobentzl. — Ja, selbst der elende Collenbach spricht von Widerstand. Doch dies beweiset, meines Erachtens, gar nichts. Denn für's Erste weiß Niemand, ob nicht alles Comödie ist; und dann muß man bedenken, daß gewisse Leute immer zum höchsten Augenmerk haben, ihre Stellen zu behalten. So bald sie also glauben, das Ensemble der Umstände sey so angethan, daß man sich zum Kriege neigen müsse, so werden sie endlich selbst muthig aus Feigheit. Die große Frage ist dann nur, ob sie richtig calculirten.

9. Das Stillschweigen Bonaparte's ist der verdächtigste Umstand in unserer ganzen jetzigen Lage.

Und doch ist es gewiß, daß er seit drei Monaten die Augen gegen alles, was hier vorgieng, verschlossen zu haben schien. Einige unbestimmte und weitläufige Anfragen von Rochefoucauld wurden mit leeren Antworten abgefertigt. Als er in Verona war, gieng nicht einmal General Bellegarde zu ihm, sondern schickte bloß General Vincent. In diesem Verfahren mußte er doch wohl feindselige Gesinnungen wittern. Aber er schwieg, — oder schien zu schweigen. „Er war noch nicht vorbereitet, hatte noch nicht Truppen genug rc." — sagen einige, die dies Phänomen natürlich erklären wollen. Aber er wußte ja recht gut, daß Oesterreich ihn nicht eher angreifen würde, als bis die Unterhandlung mit Rußland beendigt war. Er konnte sich also ungestraft an uns reiben; bis zum entscheidenden Moment würde es Ihm doch wohl nicht an Truppen gefehlt haben.

10. Dies ist ein sonderbarer Umstand. Zu einer Zeit, wo man in Wien noch nicht den entferntesten Verdacht einer Veränderung in dem politischen System hatte, wo noch alles in dem alten schlechten Gange forttrieb, wo man dem Kaiser-Titel Bonaparte's nichts weiter entgegenzusetzen wußte, als den Kaiser-Titel von Oesterreich rc., führte Graf Stadion in Petersburg eine Sprache, die jeden Unterrichteten vermuthen ließ, es sey ein unmittelbarer Ausbruch des Krieges im Werke. Was

eigentlich dies veranlaßt hatte, ob die leichtsinnige Hoffnung, sich im Fall der Noth wieder herauszuretten, ob die Furcht, von Frankreich angefallen zu werden, ob die Besorgniß, Rußlands Freundschaft zu verlieren, und dann keinen Alliirten mehr zu haben, oder ob noch geheimere Ursachen, weiß ich nicht. So viel ist aber gewiß, daß Cobentzl ungefähr zu Anfang Februar entdeckt haben muß, daß er sich so hineinnegoziirt hatte, daß es ihm schwer seyn würde, wieder zurückzugehen; der Augenblick dieser Entdeckung, die nun freilich mit den neuen Unternehmungen in Italien, der Insolenz der Ambassadeurs in Paris ꝛc. zusammentraf, war der, wo Cobentzl anfieng, an die Wahrscheinlichkeit eines unvermeidlichen Krieges, oder (in meinem System) an ein Betragen, welches den Glauben an denselben vorauszusetzen schien, zu denken; da beschloß er, Mack zurückzurufen, und fieng selbst eine Correspondenz mit ihm an.

11. Die neuesten Nachrichten aus Petersburg bestätigen, daß man dem Kriege mit Zuverläßigkeit und Festigkeit entgegensieht. — Ob und in wiefern ein Krieg zwischen Rußland und Frankreich, sobald nicht Oesterreich und Preussen freiwillig mitwirken, möglich und wünschenswürdig sey? das ist eine andere Frage, die ich hier nicht Zeit habe, abzuhandeln, mit der ich aber längst vollständig auf's Reine gekommen bin, und über die ich mir

auch vorsetze, sobald wir an einen gewissen Zeitpunkt gelangt seyn werden, öffentlich meine Meinung zu sagen.

12. Das heißt unter den jetzigen Umständen und durch die Mittel, die man jetzt anwenden möchte, um es zu bewirken; ich glaube aber, daß es Mittel giebt, um Preussen für ein gänzlich neues System zu gewinnen; ich glaube, daß es in drei Monaten geschehen kann, und ich lebe und sterbe darauf. Drohungen führen gewiß zu dem entgegengesetzten Resultat; und so oft ich einen Russen sagen höre, man müsse Preussen zwingen, — möchte ich mich auf den Weg nach den Antipoden begeben, um nur nicht Zeuge zu seyn von dem, was in Europa geschehen muß, wenn solcher Unverstand das Ruder behält. Doch es ist alles nur leeres Geschwätz, und die schlimmste Folge die, daß es uns von dem wahren Heil ablenkt.

13. Die letzte Hypothese ist hart; aber so wie ich Sie verstehe, würden Sie, wenn Sie hier wären, meinen Verdacht theilen. Ich glaube, daß nicht gerade bestimmte, mündliche oder schriftliche Stipulationen gewechselt werden, daß aber den Franzosen auf eine geschickte Weise, und unter allerlei Formen und Wendungen zu verstehen gegeben wird, „sie möchten nur abwarten, was wir thun würden, alle unsere kriegerischen Vorbereitungen könnten ja wohl auf ein bloßes Defen-

sivsystem gemünzt seyn; auf ihr Verfahren werde es ankommen, was Oesterreich eigentlich beschließen möge." — Wäre es anders, wäre es wirklich auf ein Offensivprojekt, und eine große und entscheidende Unternehmung abgesehen — ich frage Sie — würde dann Oesterreich bis zum Augenblick der Explosion eine bloße Nebenrolle sich zu spielen begnügen? Würde es denn nicht wenigstens directen und offenen Antheil an dem sogenannten Ultimatum Rußlands nehmen? Für wen wird denn dieses Ultimatum eigentlich versucht? Ist es nicht mehr als lächerlich, ist es nicht der Gipfel politischer Verkehrtheit, daß der Kaiser von Rußland — über Mantua, und Mayland, und Genua, und Parma, und Turin unterhandeln soll, indeß der Kaiser von Oesterreich, vor dessen Thür alle jene scandalösen Unternehmungen vorgiengen, den Ausgang erwarten, und, wenn er nicht günstig seyn sollte, als Alliirter von Rußland auftreten will? Die Mission von Wintzingerode hat, aus den wahren Gesichtspunkten betrachtet, etwas so unaussprechlich Widersinniges an sich, daß man schon wie unsere Zeitgenossen mit Unsinn gesättigt seyn muß, um sie gelassen mit anzusehen. Es ist, als wenn bei einer Feuersbrunst in Wien ein Bewohner von St. Pölten *) herkäme, um die Wiener zu

*) St. Pölten (St. Hippolyt) an der Trasen, Stadt etwa 12 Stunden von Wien, wo die Franzosen

bitten, zu beschwören, sie möchten ihm doch nur helfen, das Feuer zu löschen. Kann ein vernünftiger Mensch glauben, daß es irgend Jemanden Ernst mit der großen Sache von Europa ist, wenn er sie so behandeln sieht?

Uebrigens muß ich Ihnen noch sagen, daß die Meinung, die ich in dem beiliegenden Aufsatze und gegenwärtigem Briefe geäussert habe, von denjenigen Personen, die am besten unterrichtet seyn können, nicht für die wahre gehalten wird, und daß der Glaube an den Krieg hier täglich steigt. Es haben vor wenigen Tagen auch schon die sogenannten Gränzregimenter Ordre bekommen auszurücken; Trainpferde werden in Menge gekauft; auf der ganzen Linie von Trient bis Venedig werden Verschanzungen gemacht, und man hält es für ausgemacht, daß im Fall des Ausbruches der Kaiser mit Mack die Hauptarmee in Italien, der Erzherzog Karl mit Schmidt, der dann sein Generalquartiermeister seyn würde, in Deutschland, und Bellegarde mit Chateler in Tyrol commandiren sollte. Alles recht gut combinirt. Da diese Umstände aber, so bedeutend sie auch seyn mögen, sich mit meinen Hypothesen sehr gut vereinigen lassen, so bin ich entschlossen, diese nicht eher aufzugeben,

---

im November 1805 ihr Generalquartier aufschlugen. Siehe den Brief vom 8. November d. J.

als bis entscheidende Thatsachen mich dazu nöthigen werden.

Es wird Ihnen in einiger Zeit ein französisches Schreiben an den König von Schweden über einen neuerlichen Vorfall, im Manuscript, zugestellt werden. Sollten Sie auch nicht mit allem darin zufrieden seyn, so bin ich doch in Ansehung einiger Stellen Ihres Beifalls gewiß.

Vor einigen Tagen las ich das erste diesjährige Stück von Woltmann's Journal, und lange, das gestehe ich, hatte ich keine empörendere Gefühle bei irgend einer politischen Lektüre. Der Aufsatz: Das Jahr 1804, thut es doch wirklich dem Schändlichsten gleich, was dieses Zeitalter hervorgebracht hat. Und diese Menschen nennen sich Ihre Freunde; sie sprechen unaufhörlich von „ihrem Johannes Müller," sie stellen sich an, als ob Sie solch Unwesen billigen könnten. Könnten Sie denn nicht einmal Ihre Hand gegen sie aufheben? Ob ein Hansdampf, wie Woltmann, sagt: „Napoleon muß innigst Frankreich, muß die Welt lieben" (wie die Wiener die gebackenen Hähnel, um sie zu fressen, gebe ich gerne zu), scheint freilich nicht viel auf sich zu haben; aber, daß er sich von Ihnen beschützt glaubt, kränkt mich tief. Ueberhaupt weiß ich Ihnen nur einen einzigen Vorwurf zu machen (und auch der gründet sich noch auf Ihre großen Eigenschaften): Sie behandeln das literärische Ge-

sindel mit zu viel Schonung. Ich lese die kürzeste Ihrer Recensionen mit größerm Vergnügen, als alle neuen Werke; aber das Einzige finde ich immer daran zu tadeln, daß sie nicht tadelnd genug sind.

Ich bin gestern benachrichtigt worden, daß ein Exemplar des vierten Theils Ihrer Schweizergeschichte für mich auf der Censur liegt, und werde sofort Anstalt treffen, es zu erhalten. Fast ahndet mir, daß dies kostbare Geschenk von Ihnen, oder auf Ihre Veranlassung an mich gelangte. —

Schreiben Sie mir bald; ich weiß, daß es in gegenwärtiger Jahreszeit an Gelegenheiten nicht fehlt; und wenn Sie keine andere haben, so dürfen Sie Ihren Brief nur an Jackson schicken, und ihm mit zwei Worten dabei melden, daß ich wünschte, er möchte mir denselben mit dem nächsten Courier zukommen lassen.

Alles, was Ihr voriger Brief von Ausdrücken persönlicher Freundschaft enthält, gebe ich Ihnen mit großer Herzlichkeit zurück, und preise mich glücklich, daß wir uns in jeder Rücksicht gefunden und verstanden haben. Lassen Sie uns unsere Verbindung aus allen Kräften cultiviren und befestigen. Das ist der sehnlichste Wunsch

Ihres durchaus ergebenen Freundes.

Nachschrift.

Die Vorstädte von Wien befinden sich seit einigen Tagen in einem Zustande fortdauernder Un-

ruhe. Das ganze Militär ist auf den Beinen, gestern und heute sind mehrere Menschen getödtet oder schwer verwundet worden. Der Oberstlieutenant Steininger, gewesener Adjutant des Herzogs Ferdinand von Würtemberg, ist durch Steinwürfe vom Pöbel so schwer blessirt, daß man an seinem Aufkommen verzweifelt. Bisher war die Vorstadt Mariahilf der Hauptsitz der Unordnungen, (die sich alle auf den Brodtmangel beziehen), man besorgt aber, alle Vorstädte werden nachfolgen, und ich höre so eben, daß es auch in der Wieden, im Herrnhab 2c. sehr schlimm aussehen soll.

12.

Den 12. August 1805.

Ich hoffe, Sie werden meinen (am 9. Juli von hier abgegangenen) Brief richtig erhalten haben; daß ich mit Ihnen unter den jetzigen Umständen nicht frei und frank durch die Post correspondiren darf, ist eine Qual ohne Gleichen. Und seit einigen Wochen gingen nun auch alle sicheren Privatgelegenheiten aus. Doch heute nun zur Sache.

Seitdem ich jenen Brief schrieb, nahmen die Kriegsrüstungen hier von Tage zu Tage zu; und als mein Unglaube (aus den Ihnen mitgetheilten Gründen) immer derselbe blieb, so fand ich mich zuletzt in einer Art von beständigem Kriege mit allen meinen Bekannten. Man setzte mir von Zeit

zu Zeit dergestalt zu, mich zu ergeben, daß ich vielleicht wankend geworden seyn würde, wenn ich je meinem ewigen Princip, immer weit mehr die Menschen als die Maßregeln im Auge zu behalten, untreu werden könnte. Noch vor wenigen Tagen befand ich mich in dem Fall, drei wichtige Briefe, einen nach England, — einen an den König von Schweden, — einen nach Mitau, — zu schreiben, und in jedem die schwere Verantwortung zu übernehmen, über diese kritische Lage der Dinge ein Gutachten abzugeben. Ich fühlte das Bedenkliche, aber ich wankte nicht: ich erklärte allenthalben: „glaubt an keinen Krieg! — le tout est une farce indigne!" — und motivirte meine Meinung. Fasbender schrieb mir denselben Abend: „Nun ist es ganz entschieden, die Gränzregimenter marschiren, General Strauch geht nach Lemberg ꝛc." — Ich wankte nicht.

Gestern ward ich belohnt; auf eine höchst bittere Weise freilich; denn Gott weiß, wie gern ich diesen großen Triumph meiner Eigenliebe entbehrt hätte. Aber so viel vermag nun einmal das menschliche Gemüth nicht über sich selbst, daß es nicht selbst in den widrigsten Vorfällen ein gewisses Wohlgefallen an dem Zutreffen seiner eigenen Combinationen emfinden sollte.

Der hiesige Hof hat so eben eine Declaration an die kriegführenden und friedenslustigen Mächte

ergehen lassen, die zwar bis jetzt noch wenig bekannt ist, vermuthlich aber binnen acht Tagen publizirt seyn wird. In dieser selbst mir (und das ist alles gesagt), so wie sie da lautet, unerwarteten Declaration wird in substantia folgendes vorgetragen.

„Der Kaiser habe bis jetzt keinen Schritt gethan, um den gegenwärtigen Seekrieg durch glückliche Friedensunterhandlungen zu beendigen, weil Er sich dieserhalb auf die Vermittlung anderer Mächte verlassen hätte. Unterdessen habe dieser Seekrieg verschiedene Veränderungen in Italien veranlaßt, die Se. Majestät, comme elle est possessionnée en Italie, interessiren, und die Beendigung des Seekriegs um so mehr wünschen ließen, que S. M. l'Empereur des Français avoit publiquement déclarée, que le sort de la Lombardie ne seroit définitivement fixé que lors de la pacification générale. Unter diesen Umständen sey der Kaiser unendlich froh gewesen zu vernehmen, daß S. M. der Kaiser von Frankreich im Anfang des Jahres an Se. brittische Majestät einen Brief erlassen, und eben so nachher, daß das brittische Cabinet sich der Vermittlung des russischen Hofes anvertraut hätte. Aeusserst schmerzhaft aber sey es Ihnen jetzt zu erfahren, daß der Herr von Novosiltzoff durch die mit Genua vorgenommenen Veränderungen — (über welche NB.

sonst auch nicht das kleinste mißbilligende Wort gesagt wird) — veranlaßt worden, zurückzukehren. Der Kaiser n'a jamais cessé d'être persuadé de la sincérité des déclarations de S. M. l'Empereur des Français; er fordere daher (nunc arrige aures!) Frankreich und Rußland auf, de renouveller immédiatement leurs négociations pacifiques; que l'Empereur interposeroit volontiers ses bons offices (in seiner eigenen Sache!!) pour coopérer à un but aussi salutaire, et il se flatte, que le Roi de Prusse, toujours également disposé à favoriser les démarches pacifiques, en feroit de même." Das Ganze so abgefaßt, als wenn uns der Krieg und die Begebenheiten in Italien, und die Uebermacht und der Uebermuth Bonaparte's, und alles schon eingetroffene und noch drohende Unglück gar nichts angingen, und wir bloß andere, die zufällig in Händel gerathen wären, aussöhnen sollten.

Und dies gottlose, dies unerhörte Aktenstück erscheint in einem Moment, wo wir 160,000 Mann auf den Beinen haben, Bonaparte kaum die Hälfte in Italien hat, unsere Armee vom besten Geiste beseelt ist, die Russen nur das Signal zum Aufbruch von uns erwarten, kurz solche Conjunkturen vorhanden sind, wie sie sich vielleicht nie wieder darbieten. Die Augen von ganz Europa waren auf uns gerichtet; man erwartete, wo nicht unmit-

telbare thätige Energie, doch wenigstens eine den Umständen angemessene Sprache, und Vorschläge, wie sie sich für eine so gewaffnete Macht schickten. Ich glaubte zwar von allem, was man sich versprach, nichts. Aber dennoch, wenn gestern, ehe ich die Declaration las, mich Jemand hätte rathen lassen, wie sie wohl lautete, mir zum Voraus andeutend, daß ich sie auf's Schlechteste taxiren müßte, so hätte ich gemeint, es würde doch wenigstens am Ende irgend ein bescheidner Wink vorkommen, p. e.: Que, si ces intentions pacifiques n'étoient malheureusement pas remplies, Sa Majesté se verroit obligée de consulter ses intérêts, de prendre des mesures pour la sûreté de ses états, oder so etwas, das doch wenigstens auf Rüstungen angespielt hätte. — Auf diese, so wie sie ist, war ich nicht gefaßt.

Ein so verworfenes Ministerium hat die Sonne noch nie beschienen. Alles Gefühl von Pflicht und Scham ist in diesen thierischen Gemüthern erstickt; sie athmen nur für Niederträchtigkeit, und schwitzen nichts als Schande aus. — Jetzt ist natürlich für Herbst und Winter von Krieg nicht weiter die Rede. Denn Bonaparte, der ihn jetzt nicht will (ein hinreichender Grund, um ihn dazu zu zwingen), wird auf diese demüthig-höfliche Einladung gewiß sehr höflich und menschenfreundlich antworten: An Ihm liege es ja nicht, Er habe ja die

Pässe für Nov. ertheilt, Er sey auch bereit, einen andern Russen (Gott verdamme sie alle!) anzunehmen ꝛc. Dann wird wieder 4 bis 6 Monate von Wien nach Petersburg und von da nach London u. s. f. herumgeschrieben, und unterdessen perit Saguntus!

Das Merkwürdigste bei der ganzen Sache, worüber sich aber heute noch keine Aufschlüsse erlangen kann, ist zu wissen, ob die Declaration mit Rußland verabredet wurde, oder nicht. Ich glaube das Letztere. Welches von beiden aber auch wahr sey, der Charakter dieser hundsföttischen Negoziation mit Rußland ist nun im Klaren, und wir sehen ihre Früchte. War die Sache verabredet, so ist das russische Cabinet (welches ich aus andern Gründen ohnehin glaube, und ziemlich evident machen kann), so elend, und fast noch elender, als das hiesige. Ward Rußland aber nicht befragt, so zeigt sich nun, was von der Meinung zu halten ist, Rußland würde Oesterreich durch seine Energie mit fortreißen.

Mein einziger Trost bei diesen traurigen Verhältnissen ist der, daß die nun bald für Kinderköpfe klar zu machende Kraftlosigkeit und Abgeschmacktheit einer (ausschließenden) Unterhandlung mit Rußland den Weg zur Allianz mit Preussen, als den einzigen zu Heil und Rettung, etwas mehr ebnen wird. Diese Allianz wird im Lande immer

mehr und mehr populär; aber das Ministerium wird sich ihr bis auf's Letzte widersetzen. Immerhin! So lange dies Ministerium nicht mit Stumpf und Stiel ausgerottet ist, kann doch nichts Gutes geschehen. Ich aber hoffe, que l'hiver les emportera.

Den Erzherzog Johann sah ich vor einigen Tagen in Schönbrunn, und unterhielt mich mehrere Stunden mit ihm. Ein vortrefflicher Jüngling, über dessen Entwicklung Sie erstaunen würden; denn er verändert sich von vier zu vier Wochen, so daß selbst seine Bewunderer immer auf's Neue erstaunen. Ach! wenn er frei, oder besser, wenn er mächtig wäre! Was würde dieser Prinz leisten! — Dort haben Sie auch einen Hauptacteur unter den Prinzen, den Louis Ferdinand, mit dem ich in einigen Wochen zusammenzukommen gedenke. Solche an die Macht zu bringen, das ist eigentlich für uns die wesentlichste Aufgabe. Durch meine unermüdeten Lobreden auf Johann und Louis habe ich doch schon sehr viel gewonnen.

Jetzt gehe ich zu einem andern Gegenstande über, von dem ich lieber, als von unsrer ekelhaften Tagespolitik spreche. Welches namenlose Meisterstück haben Sie in die Welt gesetzt, als Sie Ihre Vorrede zum vierten Theile schrieben! In solche Bewunderung, als die, welche dies Stück bei mir erregte, hat mich seit langen Zeiten nichts

versenkt! Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß ich es zwanzigmal gelesen habe, denn eigentlich war ich acht Tage lang oft ganz davon bezaubert, daß, wie von einer göttlichen Musik, die Töne, die Melodie, der Rhythmus ohne Unterlaß um meine Ohren klangen. In Ansehung der Größe der Schreibart ist dies das Höchste, was die deutsche Prosa vermag; in Ansehung des Geistes wurde seit den Alten nichts dieser Art hervorgebracht. — Ich vermuthe, das Buch kam mir von Ihnen; denn es fand sich ohne weitere Anmeldung auf der Post, oder vielmehr auf der Censur, wo es mir jedoch ohne alle Schwierigkeit, und sogar de bonne grace verabfolgt ward; doch hatte es vier Wochen gelegen, ehe ich Nachricht davon bekam. Ich habe vorerst nur die drei ersten Kapitel lesen können, das vierte, wovon der Erzherzog Johann, und einige meiner auswärtigen Correspondenten mir schon so viel gesagt, erwartet mich heute oder morgen. Die Vorrede absorbirte mich mehrere Tage ganz; sie schlug mich auch in manchen Momenten sehr nieder; so etwas nicht erreichen zu können, wenn man es doch so wahr und lebendig zu bewundern versteht, schreiben, und schreiben, und solchen Compositionen doch nie etwas gegenüberstellen, ist traurig. Wohl mir aber, und wohl uns allen, daß doch einer so viel vermag!

Der Uebergang von diesem unsterblichen Mo-

nument zu einem **meiner** Produkte ist zwar verwegen, aber natürlich; und darum spreche ich an dieser Stelle davon, und **muß** übrigens davon sprechen, weil ich Ihren Rath und Ihre Hülfe dabei brauche. Ich habe ein Buch über „den Ursprung des gegen„wärtigen Kriegs zwischen Spanien und England“ — geschrieben; und diesem habe ich eine Vorrede, eine lange, vielleicht 4 bis 5 Druckbogen anfüllende Vorrede gegeben, deren beträchtlichster Theil von dem Unwesen der offiziellen oder mehr- als- offiziellen Artikel und Noten, womit der **Moniteur** die gesellschaftliche Ordnung von Europa heimsucht und verpestet, handelt. Ich wünsche aus mehreren Gründen, daß Sie diese Vorrede lesen. Erstlich, um meiner eigenen Satisfaktion willen. So, wie Sie, kann ich nun einmal nicht schreiben; aber in **meiner** Art die Vollkommenheit zu erreichen, daran arbeite ich unaufhörlich mit einer Mühe, die Mancher, der mir große Leichtigkeit in Geschäften zutraut, gewiß nicht ahndet; ich habe über dieser Vorrede, freilich mit einigen großen Unterbrechungen, mehrere Monate geschrieben. Etwas hat doch in der letzten Zeit mein immerwährendes Lesen in Ihren Büchern an meinem Styl geändert; vielleicht erkennen Sie zuweilen wohl gar einen bestimmten Nachklang. Da das Ganze übrigens einen polemischen, an die Gegenwart gebannten, mit vielen widrigen Zügen des Moments genau

verwandten Charakter hat, so konnte es schon darum, wenn dies auch je dem Verfasser hätte einfallen dürfen, mit solchen Werken für die Ewigkeit, mit solchen Welt-Pyramiden, wie Sie liefern, nie rivalisiren.

Das Manuscript dieser Vorrede lassen Sie, und ich bitte sehr, ohne allen Zeitverlust, vom Buchhändler Frölich abholen, welcher angewiesen ist, es Ihnen auszuliefern, und sobald Sie es gelesen haben, so nehmen Sie, aus Freundschaft für mich folgendes in Betrachtung.

Da in diesen Gegenden nichts gedruckt werden darf, so bot ich vor mehreren Monaten besagtem Frölich den Verlag des in Rede stehenden Werkes an, ohne irgend etwas zu fordern oder auszubedingen, als nur das Eine, daß es unverstümmelt gedruckt würde. Ich meldete ihm jedoch zum voraus, daß das Buch von solcher Natur sey, daß auch in Berlin die Censur höchst wahrscheinlich versagt werden möchte, weil es die französische Regierung angreife. Hierauf antwortete er mir, ich sollte nur schicken: er zweifle nicht an der Censur; und gelänge es ihm nicht, sie zu erhalten, so würde er dennoch sorgen, daß es anderwärts gedruckt würde. Nun sendete ich ihm successiv das ganze Manuscript, doch ohne die Vorrede, die erst mit eben dieser Gelegenheit abgeht, mit welcher Sie diesen Brief erhalten. Seit zwei Monaten

höre und sehe ich nichts von Frölich. Liegen soll das Manuscript nicht bleiben; in den Umlauf muß es, und ohne Zeitverlust; und kann es schlechterdings in Deutschland nicht gedruckt werden, so muß es wenigstens bald möglichst nach England wandern, wo man es übersetzen wird. Ich bitte Sie also inständigst sich darüber mit Frölich zu besprechen, und kategorische Auskunft zu verlangen; auch besonders den Umstand wohl in's Reine zu bringen, ob die Vorrede bei der Berliner Censur passiren wird. Können Sie dazu, daß dieses geschehe, auf irgend eine Weise beitragen, so verbinden Sie mich ausserordentlich; auf jeden Fall aber will ich nicht länger in der Ungewißheit bleiben. Geht die Sache in Berlin, so haben Sie dann auch noch die letzte Güte für mich, die Beschleunigung des Druckes möglichst zu betreiben, und überhaupt Sich ganz als meinen Plenipotentiär zu geriren; alles, was Sie verfügen und beschließen, genehmige ich zum voraus. Meinen Namen kann ich, aus einleuchtenden Ursachen, nicht preisgeben; alle Welt mag wissen, daß ich der Verfasser bin, nur bekennen will ich mich nicht dazu. — Ich bitte Sie noch einmal, Sich der Sache ohne Zeitverlust anzunehmen.

Sie werden in kurzem noch ein anderes Manuscript von meiner Arbeit erhalten. Es ist ein französischer Brief an den König von Schweden

über das Zurückschicken des preussischen Ordens. Dies Manuscript befindet sich jetzt in den Händen des Prinzen Ligne in Teplitz; er hat aber den Auftrag, es dem ersten sichern Reisenden, der von da nach Berlin zurückkehrt, für Sie mitzugeben; es muß also bald bei Ihnen eintreffen, und ich bin ebenfalls begierig, Ihre Meinung darüber zu vernehmen. —

Es freut mich unendlich, daß Sie Ihren jungen Namensvetter, meinen trefflichen Freund, mit so großem Wohlwollen an sich gezogen haben. Es ist ohne allen Zweifel einer der ausserordentlichsten Köpfe dieser Zeit; ein Mensch, der zu allem geschickt ist, und der, wenn er auf das Rechte verfällt, unendlich viel leisten wird. Die Unterredungen, die ich mit diesem wundervollen Jüngling in den Monaten, welche er in Wien zubrachte, geführt habe, gehören unter die hellsten und entscheidendsten Punkte meines Lebens. Denn eine solche Fruchtbarkeit neben einer solchen Strenge, eine solche Phantasie mit einem solchen Verstande gepaart, begegnete mir fast noch nie. Ich kenne an ihm nur den einzigen Fehler, daß er zu wenig einseitig ist. Gewiß ein seltener Fehler! aber wahr ist es, daß man, um nicht bloß groß durch sein reines Daseyn zu erscheinen, sondern auch große Dinge in der wirklichen Welt auszuführen, sey es auch nur als Schriftsteller, schlechterdings etwas

einseitig seyn muß, um sich auf bestimmte Gegenstände mit Vorliebe und Enthusiasmus werfen zu können.

Wissen Sie, daß, wenn dieser junge Mensch mit Ihnen und mir ein Jahr lang zusammenleben könnte, wir drei vielleicht im Stande wären, eine Gegenrevolution im höchsten Sinne des Wortes zu stiften?

Jetzt will ich schließen; denn obgleich dieser Brief erst in einigen Tagen abgeht, so wäre es doch leicht möglich, daß ich nicht mehr Zeit genug fände, ihn zu verlängern. Sollte aber bis zu seinem Abgange noch etwas Entscheidendes vorfallen, so melde ich es Ihnen.

13.

Wien, den 27. August.

Seit meinem letzten Brief haben sich die Dinge um mich her noch mehr entwickelt. Die ganze österreichische Armee ist an die Gränzen vorgerückt. Ueber 100,000 Mann stehen zwischen Klagenfurt, der Etsch und Venedig; ungefähr 40,000 im Tyrol; nahe an 100,000 bei Wels; Ungarn ist ganz leer von Truppen; aus Böhmen und Mähren zog auch alles aus. Ungeheure Artillerietrains bedecken die Landstraßen. Fast sollte man glauben, es sey unmöglich, daß solche Anstalten nicht zu wesentlichen und großen Unternehmungen führten. Und doch

bin ich noch immer ebenso ungläubig als bisher. Meine politischen Raisonnements stehen alle unerschüttert. Der Uebergang von der Declaration, (da es doch möglich ist, daß Sie dieses immer noch ungedruckte Stück nicht zu Gesicht bekommen, so lege ich es Ihnen hier in einer richtigen Abschrift bei) zu einer Kriegserklärung scheint mir so gut, als unmöglich; und daß Frankreich uns nicht zu Hülfe kommen wird, das zeigt doch wohl (denen, die nicht sonst schon davon überzeugt waren) die Note des Moniteur vom 11. August ganz deutlich. Wenn dieser Hof sich also geschmeichelt hat, oder noch schmeichelt, der Krieg werde sich gleichsam von selbst machen, so irrt er sich schwer. Bonaparte, das sehen wir jetzt, (und ich wußte es lange) raset nur in Worten und Thaten, so lange er weiß, daß er es mit Sicherheit thun kann. Krieg will er nicht. Die Welt im Frieden erobern, und die Waffen führen, während andere die Hände in den Schooß legen, das ist seine Sache. Es ist mir unbegreiflich, wie nicht Jedermann anfängt zu merken, daß durch das Kaiser- und Königspielen, durch das Hofleben, durch die Schmeicheleien, durch dies Uebermaaß der Eitelkeit und Pracht, dieser Mann ein ganz Andrer geworden ist, als er war, da er aus Aegypten zurückkam. Aus der mit ihm vorgegangenen großen Veränderung würde ich die glänzendsten Hoffnungen schöpfen, wenn die übrigen

Regenten nicht alle so bodenlos schwach wären. Allerdings wäre jetzt der Augenblick, ihn anzugreifen. Die Beweggründe sind heiliger und dringender als je, und die Umstände im höchsten Grade günstig. Wenn von unserer Seite der Angriff vor vierzehn Tagen geschah, wurde seine Armee in Italien, ehe er Verstärkung schicken konnte, aufgerieben, Graubünden ohne Widerstand besetzt, die Armee von Wels wenigstens bis an den Lech vorgerückt. Aber der wahre Wille fehlt noch immer.

Es ist allerdings (besonders für Einen, der die Sache so ansieht, wie ich) nicht leicht zu sagen, was aus unsern ungeheuern Rüstungen eigentlich werden soll. Das Wahrscheinlichste ist mir immer, daß eine Art bewaffneter Mediation im Schilde geführt wird, irgend ein Schaugepränge von Congreß, wo Bonaparte über einige Nebensachen nachgeben, und einige illusorische Vortheile bewilligen möchte (z. B. daß nicht Er, sondern eine seiner Creaturen die Krone von Italien trage, daß die Schweiz und Holland für unabhängig erklärt werden u. s. f.), ohne daß in den Hauptpunkten das Geringste sich änderte. Denn daß man ihn auch nur zur Herausgabe von Genua ernsthaft anhalten sollte, glaube ich nicht. Alsdann wird es heißen, das und das haben unsere Rüstungen bewirkt; man wird dem Kaiser einreden, die Ausgaben seyen reichlich vergütet, und das Publikum, welches weit

entfernt ist, den Krieg zu wünschen, ob es ihn gleich für nothwendig hält (welches allemal der Fall ist, wenn ein schwaches Ministerium sich zum Kriege rüstet; so auch im Jahre 1803 unter Addington in England!), wird sich nur zu bereitwillig überreden lassen, daß tiefe Weisheit in dem ganzen Unternehmen gewaltet habe. Diese Hypothese hat für mich so große Wahrscheinlichkeit, daß wenn auch jetzt wirklich die Russen in Gallizien einrückten (welches man seit einigen Tagen als ganz zuverlässig und unmittelbar bevorstehend angiebt), ein Krieg zwischen Frankreich und uns mir auch dann noch nicht unvermeidlich vorkömmt, vielmehr meine Ueberzeugung, daß das Ganze auf eine lumpichte Art endigt, auch dann noch fest bleiben würde.

Uebrigens wünsche ich von Herzen, und nicht etwa aus Eigensinn und Ehrgeiz, sondern wirklich um des allgemeinen Besten willen, mich in meinen Berechnungen nicht geirrt zu haben, denn von dem Kriege, von dem Kriege, den Rußland und Oesterreich jetzt führen werden, verspreche ich mir nichts. Ohne Preussen kann nun einmal nichts Rechtschaffenes gegen Frankreich ausgeführt werden; und so lange der hiesige Hof nicht ernsthafte Schritte thut, um Preussen zu gewinnen (noch geschah kein einziger), ist an ein wahres und großes System durchaus nicht zu denken. Ich läugne nicht, daß mit ausgezeichneten Köpfen, und wackrer Anstren-

gung auch ein russisch-österreichischer Bund schon immer viel Nützliches thun könnte; aber, was ist von einem Projekte zu hoffen, das unter den ungünstigsten Auspizien beginnt! In Rußland ist (wenigstens unter den Regierenden; denn sonst lebt freilich ein Panim noch, der allein alle Minister und Generale von Europa aufwiegt) auch nicht ein einziger Mann von Talenten — Genie mag ich gar nicht einmal aussprechen — sichtbar. Das Cabinet besteht aus höchst mittelmäßigen Personen. Czartoriski, Stroganoff, Novosiltzoff, Kotschubey, die Freunde des Kaisers, sind wohlmeinende Philanthropen, mit einigen Fragmenten wissenschaftlicher Bildung geschmückt, übrigens ohne Kraft, ohne Geist, ohne große Ansichten, ohne Muth und Beharrlichkeit; sie sind auch so wenig selbstständig, daß sie es nicht einmal wagen dürfen, etwas recht Gefährliches zu unternehmen; denn, wenn es mißlingt, sind sie, und vielleicht ihr Kaiser mit ihnen, verloren; darauf warten nur die russischen Großen, die sie hassen und verachten, mehr als sich sagen läßt. Generale haben sie gar nicht; der einzige sehr brauchbare wäre Pahlen, der aber nie wieder zur Gnade gelangt. — Wie es in Wien steht, wissen Sie; unser Cabinet kennen Sie; was ein Colloredo, ein Cobentzl, ein Collenbach vermag, ist Ihnen bekannt. Wir besitzen, das ist wahr, sehr viele geschickte Generale,

und das Militär ist, ohne allen Vergleich, der am besten verwaltete Zweig der österreichischen Macht; aber wir haben keinen, in dem eine große Seele wohnte. Mack hat Wunderdinge gethan — in seiner Sphäre. Eine Armee zu bilden, mit Ordnung und Methode zu einem Feldzuge Vorbereitungen zu machen, gute Plane zu entwerfen — welches alles ich keineswegs als geringe Verdienste betrachte — das versteht er, wie vielleicht jetzt Keiner in Europa; aber ausführen kann und weiß er nicht. Er wünscht auch nicht einmal den Krieg, und ist ein so elender Politiker, daß er kaum die Nothwendigkeit desselben fühlt. Was der Erzherzog Carl ehemals war, lasse ich ununtersucht. Unser Freund Johann, der junge Erzherzog Ferdinand von Mayland, Meerveld, und einige andere sind zwar von einer weit bessern Sorte, aber es ist klar, daß man keinem von ihnen den gehörigen Spielraum lassen wird. Was kann nun aus einer solchen Sache werden?

Ich läugne nicht, daß mich jetzt in mehr als einer unmuthigen Stunde der Wunsch, an dem ganzen Gaukelspiel keinen weitern unmittelbaren Antheil zu nehmen, und eine Art von Reue, daß ich die besten Jahre meines Lebens damit zubrachte, anwandelt! Wie groß und wie glücklich kommen Sie mir vor, daß Sie, mit allem ausgerüstet, was zum Staatsmann wie zum Schriftsteller erfordert

wird, doch frühzeitig weise genug waren, um ein Werk zu unternehmen, welches, unabhängig von allen Wirren der Zeit, in ewiger Selbstständigkeit fortdauert; welches, mehrere Jahre vor dem Ausbruch dieser fürchterlichen Revolutionen begonnen, jetzt, nachdem fünfzehn Jahre über rastlosen Stürmen verflossen, noch eben so frisch und herrlich, und sogar noch weit herrlicher glänzt, als wenn nichts um Sie her sich geändert hätte, ein Werk, welches Ihr Leben ausfüllt, und Ihnen eine glorreiche Unsterblichkeit verbürgt! Ich habe diesen Sommer wieder Ihre ganze Schweizergeschichte, Wort für Wort, ohne die kleinste Note zu übergehen, mit wahrer Andacht gelesen, und kann Ihnen das Entzücken, welches diese Lektüre mir gewährt hat, nicht beschreiben. Ich bekam den vierten Theil gerade, als ich in dem letzten Abschnitt des zweiten mich befand; und nachdem ich mich einige Tage lang an der Addresse geweidet, dann die ersten Capitel gelesen hatte, gewann ich es doch über mich selbst, nun erst wieder ganz ruhig den zweiten und dritten Theil zu absolviren, so daß ich mich gegenwärtig nur mit dem vierten recht eigentlich ergötzen werde. — Sonst las ich neuerlich äusserst weniges, das mir Wohlgefallen gewährt hätte. Von Göthe's neusten Produkten — Rameaus Neffe — und Winkelmann und sein Jahrhundert — erwartete ich viel, ward aber keineswegs befriedigt.

Das Erste ist kaum des Namens werth, und Göthe's Noten ganz seiner unwürdig. Das Andere enthält zwar einige ausgezeichnete Aufsätze, besonders die, welche Göthe über Winkelmanns Charakter schrieb; aber ich kann diese Aufsätze nicht lieben. Es herrscht darin in Ansehung vieler Dinge, die mir heilig und theuer sind, ein gewisser leichtsinniger und ärgerlicher Indifferentismus, und eine gewisse Voltairische Fertigkeit (die Einem jetzt wie ein altes französisches Galakleid vorkömmt), daß ich mich innigst gräme, Göthe so fallen zu sehen. Die sogenannte Kunstgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts, wahrscheinlich von dem schlechten Protégé Meyer, ist nun vollends unter aller Kritik. — Ich darf Sie wohl kaum fragen, ob Sie die schon vor einem Jahr herausgekommenen Fragmente von Lessing, die Friedrich Schlegel (sey es auch immer nur, wie man sagt, als Buchhändler-Spekulation) in drei Bänden drucken ließ, gesehen haben. Die einleitenden Aufsätze zu diesen Fragmenten sind (nach meinem Urtheil) ausser dem, was Sie geschrieben, das Beste, was die deutsche Prosa seit mehreren Jahren aufzuweisen hatte. Das nenne ich denken, fühlen und besonders auch schreiben, wie ein Deutscher. — In England kömmt gleichfalls nicht viel ersprießliches an's Licht. Die kritischen Artikel des Edinburg Rewiew, die ich Ihnen, wenn Sie sie nicht kennen,

angelegentlich empfehle, sind das Originellste und Lehrreichste, was mir seit mehreren Jahren aus jenem Lande zu Gesicht kam. — Mit Frankreich ist es nun ganz aus. Unglaublich, wie selbst der Geschmack unter dieser Nation gesunken ist. Sie werden gesehen haben, welcher Lärm über das neue Trauerspiel „Les Templiers“ geschlagen wurde; lesen Sie es doch, Wunders halber, um Sich zu überzeugen, was jetzt ein französisches Publikum in Enthusiasmus versetzt. Die so verschrieenen Journale des Geoffroi und der Mercure de France sind bei Gott mit allen ihren schwachen und trüben Seiten noch das Sinnreichste, wenigstens in jedem Falle das Nationellste und Interessanteste, was in Frankreich gedruckt wird. Wenn ich Sie nicht viel zu sehr ehrte, und Ihre großen Beschäftigungen viel zu sehr liebte, auch manche andere Skrupel (keiner von meiner Seite) mich zurückhielten, so möchte ich mir den Antrag erlauben, ob wir nicht mit einander eine historisch-politisch-kritische Zeitschrift herausgeben sollten? Wenn ein solcher Gedanke je Ihnen einfiele, so rechnen Sie nur zum voraus auf meine unbedingte Beistimmung.

Ich empfehle Ihnen nochmals das Schicksal meines spanischen Krieges. Da Frölichs verdächtiges Stillschweigen immer noch fortdauert, so wird es mir täglich klarer, daß er sein Wort nicht halten kann. Das Manuscript muß in diesem Falle

keinen Augenblick in seinen Händen bleiben, und ich bevollmächtige Sie, es ihm abzunehmen. Wofern Sie nicht etwa einen Buchhändler in Leipzig kennen, der es sogleich, und schnell und correkt und honnet drucken könnte, so schicken Sie es an Böttiger in Dresden mit dem Andeuten, daß ich ihn darüber näher instruiren werde, und benachrichtigen Sie mich gleich davon. Wenn Sie mir schreiben wollen, so will ich Ihnen ein sehr gutes Mittel dazu vorschlagen. Sie dürfen nur Ihren Brief unter der Addresse an Herrn Adam Müller *) in ein an die Degensche Buchhandlung überschriebenes Couvert legen. Degen weiß ein für allemal, daß Briefe, die unter dieser Addresse ankommen, für mich bestimmt sind; und so entgehen wir beide aller Zudringlichkeit und aller Verantwortlichkeit.

Leben Sie wohl! Meine auf tiefe Verehrung und mannigfaltige Gleichheit der Gesinnungen gegründete Freundschaft wächst täglich.

Déclaration.

Quoique l'Empereur n'ait pris jusqu'ici aucune part directe aux diverses tentatives faites dans le cours de la présente guerre maritime,

---

*) Ueber Adam Müller, den S. 76 vorkommenden jungen Namensvetter Müllers, siehe „Varnhagen von Ense Galerie von Bildnissen zu Rahels Briefwechsel." Th. II. S. 141 — 153.

pour rapprocher les parties belligérantes, et opérer le rétablissement de la paix, S. M. n'a pas moins désiré vivement, qu'un but aussi salutaire put être obtenu par le soin des puissances, dont l'intervention avoit été spécialement demandée et requise pour cet effet.

Ce désir de la Cour de Vienne a du redoubler depuis que des événemens impliquant directement les intérèts et l'équilibre du continent ont été motivés par des conséquences dérivées de la guerre entre la France et l'Angleterre, et depuis que S. M. l'Empereur des François a publiquement déclaré, que l'arrangement definitif des affaires de la Lombardie seroit ajourné jusqu'à la fin de cette guerre et lié aux négociations, qui auroient lieu pour la terminer. Dés-lors la Cour de Vienne possessionnée en Italie, et vis-à-vis de laquelle il a été pris des engagemens concernant cette partie intéressante de l'Europe, s'est trouvée immédiatement interessée au succès des négociations pacifiques, et elle a témoigné en conséquence en diverses occasions, combien elle désiroit de pouvoir contribuer à en accélerer l'ouverture.

Par une suite de ces dispositions, rien ne lui a été plus agréable, que d'apprendre la démarche pacifique faite au commencement de cette année par S. M. l'Empereur des François

vis-à-vis de la Cour de Londres, ainsi que celle de cette dernière puissance, par laquelle elle s'en est remise à cet égard à l'intervention de S. M. Impériale de toutes les Russies; démarches annonçant de part et d'autre des intentions modérées et conciliantes, et dont on se flattoit de voir réaliser le but par la mission de Mr. de Novosiltzoff à Paris, offerte et acceptée avec un égal empressement.

C'est avec bien du regret que l'Empereur vient d'être informé, que cette mission étoit arrêtée par de nouveaux changemens concernant le sort des Républiques de Gènes et de Lucques. Trouvant de son côté, dans ces derniers changemens des motifs d'autant plus urgens pour désirer la plus promte ouverture des voyes de conciliation, et ne pouvant abandonner l'espoir, qu'elle avoit fondé jusqu'ici sur les dispositions modérées, annoncées et proclamées solemnellement par le Souverain de la France, la Cour de Vienne s'empresse d'offrir ses bons offices, afin que l'attente générale placée dans les intentions conciliantes de toutes les puissances intéressées ne soit pas de nouveau frustrée. En conséquence elle invite les Cours de Petersbourg et des Tuileries à ce que la négociation, qui étoit sur le point de s'ouvrir, soit immédiatement renouée, étant prête à concourir par ses soins les plus

zélés à cette fin désirable et se flattant, que la Cour de Berlin voudra bien y contribuer aussi de sa part par une suite du vif intérèt, qu'elle a toujours témoigné prendre au rétablissement de la tranquillité publique.

Cette pièce a été envoyée à Berlin, Londres, Paris, et Petersbourg dans les derniers jours du mois de Jüillet.

14.

Den 4. September.

Herzlichen und innigen Dank für Ihren Brief, theuerster Freund, und für Ihr Versprechen wegen der Zukunft. Ihr Brief hat mir wesentliche Dienste geleistet; die Nachrichten, die ich bis dahin besaß, gingen viel weiter; es ist immer gut, wenn man gegen überspannte Erwartungen gewarnt wird. Doch glaube ich (bei allem meinem Skepticismus), daß etwas mehr im Werke ist, als Sie anzunehmen scheinen. Manches in Ihrem Briefe ist mir dunkel, weil es zu dem nicht stimmt, was ich zuvor, und doch nicht aus schlechten Quellen, vernommen habe; aber es wird sich alles entwickeln. Fahren Sie nur fort, mir zu sagen, was Sie irgend können und dürfen; vor jedem Mißbrauch sind Sie sicher.

Die Ankunft des Fürsten von Hohenlohe in Dresden hat hier alles in die größte Bewegung gesetzt; alle Schleyer sind gefallen, Jedermann sieht nun klar, was im Werke ist. Diesen Morgen

sollten die preussischen Truppen in die Lausitz einrücken. Gott segne jeden ihrer Schritte, und erfülle sie ganz mit dem Geiste großer Thaten.

Der Fürst Hohenlohe, der von Baireuth kömmt, gibt, wie ich höre, die Stärke der Franzosen in Deutschland auf 210,000 Mann an; so sehr sollen sie sich unter der Larve aller jener Märsche und Contremärsche, die wir zeither bemerkten, insgeheim verstärkt haben. So ehrwürdig auch die Autorität dessen ist, von dem diese Schätzung herrührt, so hoffe ich doch, sie werde etwas übertrieben seyn. Aber schwer genug ist das Werk in jedem Falle, zumal wenn Oesterreich nicht beitritt. Noch hört man nichts von dieser Seite. Doch habe ich gute Gründe, zu glauben, daß ihnen nur zwei Dinge nöthig sind, um Hand anzulegen: Luft und Vertrauen. Jene wird und muß ihnen werden, sobald Bonaparte, wie er es doch kaum anders kann, seine Truppen in Norddeutschland zusammenzieht. Dieses hängt von Umständen ab, über die, wie über so vieles, die nächste Zeit erst entscheiden muß.

Sagen Sie Frau von Berg, ich würde ihr morgen schreiben; wenn Sie hinzusetzen, daß morgen Freitag ist, so wird sie das Weitere schon wissen. — Das Schreiben von Augereau an den Magistrat von Frankfurt konnte in keinem gelegenern Augenblicke kommen; ich hoffe, dies empörende Attentat wird das ganze westliche Deutschland der-

gestalt electrisiren, daß alles nur Ein Sinn seyn wird. — Die russische Declaration vom 16. August sehen Sie wahrscheinlich; sie ist noch weit besser, als ich sie erwartet hatte. — In 3 oder 4 Tagen muß nun alles entschieden seyn.

Leben Sie wohl, theuerster Freund; und lassen Sie uns nun gemeinschaftlich, jeder in seinem Felde, alles thun, wodurch die große Sache in diesem durchaus entscheidenden Moment gefördert werden kann.

15.

Wien, den 6. September.

Der hartnäckigste Unglaube muß endlich weichen. Der Krieg bricht an. Ich schäme mich meiner bisherigen Zweifel nicht; ich theilte sie mit den Weisesten und Scharfsichtigsten des Landes, und sie waren alle wohl gegründet. Aber eine fast wundervolle Combination — sie verräth, daß das Gestirn des Tyrannen erbleicht — hat das, was nach allen gesunden Principien unmöglich scheinen mußte, realisirt. Einmal eröffnet, hört dieser Krieg schwerlich ohne irgend ein entscheidendes Resultat auf. General Meerveld, der Ihnen diesen Brief überbringt, geht in einer wichtigen Sendung nach Berlin. Ob er sie ganz wird erfüllen können, weiß ich nicht; gewiß wird es nicht an seiner Thätigkeit, an seiner Geschicklichkeit fehlen. Er

ist nach meinem Urtheil einer der ersten Negociateurs seiner Zeit, und Sie werden schon in seinem Gespräch entdecken, was er in großen Geschäften vermag. Meine Idee war und ist, daß man in dieser entscheidenden Crisis den König von Preussen für einen großen Pacifikationsplan gewinnen muß, der mit seinem Beitritt und in einer Stellung, als wollte man zu der Coalition stoßen, den — offenbar überraschten und mehr oder weniger deconcertirten — Bonaparte gewiß zum Nachgeben zwänge. Diesen Plan müßte man dem Könige als das einzige Mittel vorstellen, dem Kriege auszuweichen, und zugleich dem politischen System eine feste Basis für die Zukunft zu verschaffen. — In diesem Sinn habe ich ein Memoire geschrieben und Meerveld mitgegeben; er wird aber nur in dem Fall Gebrauch davon machen, wenn er nicht glaubt, daß etwas noch wirksameres zu erreichen sey. Hieran zweifle ich aber ganz, und hätte lieber gesehen, daß man die Sache gleich da angefaßt hätte, wo Erfolg möglich ist. In jedem Falle entscheidet diese Meerveldische Reise über das Schicksal von Europa auf lange Zeit hinaus.

Dies ist nunmehr der vierte Brief, auf welchen Sie mir Antwort schuldig sind! Ich fange doch an, an Ihnen als Correspondenten zu verzweifeln. Ich glaube, in diesem Punkte ist nicht viel von Ihnen zu hoffen; und halte dies, unter

den jetzigen Umständen, wo Sie bei Gott, kaum etwas Ersprießlicheres thun können, als an mich zu schreiben, für ein großes Unglück. Meine Gesinnungen sind unverändert.

16.

Wien, den 18. September.

Sie werden mir gestehen, daß man nicht treuer und beharrlicher seyn kann, als ich. Hier erhalten Sie den fünften Brief von mir, und das mit einem schon etwas betretenen und übelgestimmten Gemüth (denn daß Sie in zwei Monaten keine Gelegenheit gefunden haben sollten, mir zu schreiben, ist unmöglich); so sehr, daß ich diese mir so werthe Correspondenz nun schon fast als geendiget betrachte; denn lange zu reden, ohne daß Jemand mir antwortet, ist mir unmöglich.

Die — dem Anschein nach — wundervolle Revolution, die sich an diesem Hof zugetragen, erklärt sich aus einem Umstande, auf welchen man bei Raisonnements über das System und die Maßregeln der Cabinete immer viel zu wenig rechnet, aus dem überwiegenden und entscheidenden Einfluß, den in uneingeschränkten Monarchien der persönliche Wille des Fürsten, selbst des schwächsten, auf den Gang der Angelegenheiten hat. Der Kaiser allein hat diese Revolution gestiftet, und Mack allein hat sie ausgeführt. Der Kaiser fühlte

längst eine geheime Erbitterung über alle die verwegenen Schritte, die B. sich erlaubte; aber er durfte sie nicht laut werden lassen, weil man ihm immer gleich entgegenrief: „Keine Armee! — Kein Geld! — Kein Kredit!“ — Der Entschluß, das Kriegsdepartement zu reformiren, zu welchem doch am Ende der Wunsch, Duca bei Seite zu schaffen, das Meiste beigetragen zu haben scheint, war die wohlthätige Crisis, die eine neue Laufbahn eröffnet hat. Der Erzherzog — das habe ich Ihnen gleich gesagt — mußte einigermaßen paralysirt werden, wenn nur irgend etwas geschehen sollte. Die Herberufung Mack's war das Werk des Kaisers allein; er wollte und gebot sie. Kaum war Mack vier Wochen in Wien, als der Kaiser die Möglichkeit, eine disponible Armee zu besitzen, zu fühlen anfing; und kaum hatte Mack 2 oder 3 Monate (im Stillen, und mit äusserster Behutsamkeit und merkwürdiger Klugheit) operirt, als dem Kaiser der Muth wuchs. Die Gegner der Energie bemerkten die von Tage zu Tage steigende Veränderung; und da sie Hofmänner sind, und ihre Stellen lieb haben, so erkannten sie bei Zeiten, daß nun weiter nichts übrig blieb, als in die Wünsche des Kaisers einzustimmen. Hiezu kam nun, daß die vorlängst (aber gewiß nicht mit der Aussicht auf einen solchen Erfolg) in Petersburg angeknüpften Unterhandlungen täglich neuen Anlaß gaben, theils

tiefer und tiefer in wesentliche Verabredungen zu gerathen, theils auch Zutrauen zu fassen, da man sich so mächtig unterstützt glaubte. Als Winzingerode hier negociirte, waren die Rüstungen (die Mack jetzt, wie eine einmal aufgezogene Maschine, auch ohne neuen Anstoß ununterbrochen forttrieb) schon so weit gediehen, daß gar kein Rückweg mehr möglich war; und diejenigen von den Hauptacteurs, die sich auch da noch schmeichelten, durch bloße Demonstrationen aus der Sache zu kommen, fingen sich in ihren eignen Schlingen. Durch solche fast wundervolle Conjuncturen wurde das jetzige Verhältniß herbeigeführt; ob zu unserm Heil, oder zu unserm Verderben, darüber werden wir nächstens belehrt werden.

Die Aspekten gefallen mir nicht; Sie wissen, wie ich von jeher über einen Krieg mit Frankreich, woran Preussen keinen Theil nähme, gedacht habe; und obgleich in diesem Augenblick das Resultat der Mission Meerveld's noch nicht bekannt ist, so vermuthe ich doch schon nach allem, was seit acht Tagen sich zutrug, daß nichts erreicht worden seyn wird. Auf die Russen allein rechne ich nicht viel; als Corps-de-Reserve, als Hintermauer eines wirksamen Bündnisses, wären sie mir lieb gewesen; so gefallen sie mir nicht. — Tröstlich und rührend ist unterdessen die gute Stimmung, die in diesem Augenblick dies ganze Land beseelt.

Unsere Sache ist so unendlich gut und gerecht, und fast heilig, daß in der That Niemand zu murren wagt. Jeder fühlt, so kann es nicht bleiben. Strengen Sie doch jetzt alle Ihre Kräfte an, ob nicht etwas zu ersinnen wäre, was den König von Preussen für dieses, von allen fremden und verdächtigen Motiven so reine, und diesmal so ganz auf das allgemeine Beste gerichtete Bündniß zu gewinnen vermöchte.

Ich schicke Ihnen hier zur Sicherheit die bisher herausgekommenen Staatsschriften. Ich verschone Sie mit allen Bemerkungen darüber; einem so tiefsinnigen und so geübten Richter wird keine entgehen. No. 5 der französischen Sammlung hat einen guten Eindruck im Publikum gemacht; die deutsche Erklärung ist dafür desto schlechter; ich habe alles gethan, um uns vor dieser letztern zu retten; aber eine besondere Conjunktur vereitelte meine Bemühungen.

Ich danke Ihnen für die treffliche Recension von Ancillon's Buche *). In einigen Wochen sollen Sie etwas von mir zu lesen bekommen, worin ich die angebliche Parallele zwischen den Eroberungen

*) Elle est dans le Journal de Halle; ainsi qu'une autre, où il y a plusieurs points importans à l'occasion d'un médiocre Journal de Voss: die Zeiten; celle-ci est sous presse. Il y en a plus de 30 plus ou moins fortes.

(Randbemerkung von Müller.)

der Engländer in Indien, der Russen in Persien und der Franzosen gegen unsere innerste Freiheit und Würde von mehreren Seiten beleuchte. — Aber wenn Sie mir nicht bald schreiben, verliere ich ganz den Muth, den ich auf Ihren Beifall, auf Ihre Ermunterung und Ihre Freundschaft gründete.

Mit Frölich ist jetzt nicht weiter zu fackeln. Sein fortdauerndes Stillschweigen beweist mir auf's Deutlichste, daß er entweder nicht drucken will oder nicht kann. Sollte bei Eingang dieses das Manuscript noch nicht in Ihren Händen seyn, so bitte ich Sie dringend, es durch beiliegenden Brief zu fordern, und unverzüglich an Baron Buol nach Dresden zu schicken, mit dem Auftrage, es dem ersten hieher gehenden Courier mitzugeben; sollten Sie mit Metternich oder Binder in nähern Verhältnissen stehen, so übernehmen es auch diese wohl. Jetzt werde ich hier, wie Sie Sich leicht vorstellen können, keine Schwierigkeiten mehr finden. Entreißen Sie also nur Fr. das Manuscript, hierum bitte ich so angelegentlich und dringend als möglich.

Der Erzherzog Johann hat mir noch viele Grüße an Sie aufgetragen, ehe er Wien verließ. Er ging von hier voll großer und wahrhaft königlicher Vorsätze und Gesinnungen, so fest, so klar, so besonnen, so ganz auf der Höhe des gegenwärtigen

Moments, daß ich ihn nicht genug habe bewundern können.

Es ist hier seit mehreren Wochen ein helvetischer Deputirter, der Bruder des Landammann Glutz, um die Neutralität der Schweiz auszuwirken. Ich hoffe, er wird nichts ausrichten. Unter den jetzigen Umständen wäre es rasend, sich darauf einzulassen. Mich dünkt sogar, jeder wahre Schweizer dürfe jetzt nichts wünschen, was Oesterreich nur irgend schwächen, aufhalten oder fesseln könnte. Ich begreife nicht, warum wir noch zögern, Graubünden zu besetzen *). Wenn diese Operation vollends unter der Anführung, oder auch nur Mitwirkung des Erzherzogs Johann **) geschähe, den alle Schweizer schon als ihren natürlichen Beschützer ansehen, so würde gewiß Niemand sie tadeln.

Was in Bayern geschah, war durchaus unvermeidlich, das Betragen des Churfürsten, wie zu erwarten, armselig und heimtückisch. Er schrieb an Fürst Schwarzenberg einen Brief voll Bereitwilligkeit, Ergebenheit und deutschen Gemeingeistes; unterdessen floh er nach Würzburg und rief seine Armee dahin. Er hat nur höchstens 9000 Mann

---

*) Ni moi non plus. Rand. Bem. v. M.

**) Il connoît tous les défilés, toutes les vallées de la Suisse, aussi bien que moi. R. B. v. M.

mit sich; denn es fehlte ihm an Zeit, die Beurlaubten einzurufen.

17.

Wien, den 25. September 1805.

Ich bekomme, und zwar auf einmal, Ihre beiden Schreiben vom 5. und vom 9. September. Seitdem müssen Sie zwei andere von mir erhalten haben, und es schmerzt mich jetzt, oder vielmehr ich schäme mich, daß ich Ihnen, besonders in dem letzten, beinahe Vorwürfe über Ihr Stillschweigen gemacht habe. Diese nehme ich nunmehr uneingeschränkt und mit Abbitte und Ehrenerklärung zurück. Es thut mir in der Seele weh, daß gerade in einem so entscheidenden Moment Ihre Zeit für andere Gegenstände in Beschlag genommen seyn muß; aber ich tröste mich mit dem Gedanken daß, was Sie auch arbeiten mögen, der Gewinn für uns andere immer rein, klar, groß und unschätzbar seyn wird. In Zukunft werde ich Sie auch nie wieder mit einer Klage behelligen. Schreiben werde ich Ihnen ohne Unterlaß; es gehört zu meinem Glück, zu meiner Stärkung und Erfrischung; Briefe von Ihnen zu empfangen, wird eine der größten Seligkeiten für mich seyn (ich lese lange an einem, und weiß ihn in succum et sanguinem zu verwandeln), aber fordern werde ich keine; und wenn Sie mir auch auf sechs der meinigen

nur einen verleihen, werde ich dennoch immer wissen, wie es zwischen uns steht. Dieser Plan wird auch Ihnen, das weiß ich, Vergnügen machen.

Ich stecke seit acht Tagen in einer Arbeit, an die ich mit wahrem Feuereifer gegangen bin. In 8 oder 10 Kapiteln will ich das ganze jetzige politische Verhältniß zwischen Frankreich und den übrigen Staaten darstellen. Folgendes ist mit wenig Worten der Plan: I. Kap. Von dem wahren Begriffe eines politischen Gleichgewichts. II. Kap. Von dem Verfall des politischen Gleichgewichts in Europa, den Ursachen dieses Verfalls und den Mitteln zur Wiederherstellung. (Ursachen: Mißbrauch der Form des Gleichgewichtssystems; Erschlaffung des Geistes desselben. Mißbrauch der Form: Das Theilungssystem mit allen seinen unseligen Folgen. Erschlaffung des Geistes: Schilderung des Verfahrens der Fürsten und des Ganges der öffentlichen Meinung in und nach dem letzten Krieg. — Mittel zur Wiederherstellung: dem Mißbrauch der Form muß ein ewiges Ende gemacht, allen Theilungs-, Ausrundungs-, Entschädigungs-, Reunions-Projekten, kurz allem, wodurch Staaten sich verbinden, die Rechte andrer gemeinschaftlich zu verletzen, für immer und immer entsagt werden. Dem Geist muß man wieder aufhelfen. In diesem Kapitel wird ausführlich die Frage verhandelt, ob irgend

eine der bisherigen Völkerrechtskränkungen, namentlich die Theilung von Polen, für Bonaparte einen Grund enthalten kann, seine Usurpationen fortzusetzen.) NB. Diese beiden Kapitel sind völlig ausgearbeitet. Dann folgt: III. Verhältniß zwischen Frankreich und dem übrigen Europa im Allgemeinen. Dann: IV. Frankreich und England. V. Frankreich und Rußland. VI. Frankreich und Oesterreich. VII. Frankreich und Preussen. VIII. Frankreich und das deutsche Reich. IX. Allgemeine Betrachtungen. Nothwendigkeit eines allgemeinen Congresses. Ideen und Vorschläge zur Wiederherstellung eines wahren Föderativsystems in Europa, u. s. w.

Seit acht Tagen entfloh ich der Stadt und sitze hier in Hützing, und sehe nur einen einzigen Menschen, der mir jeden Tag rapportirt, was Neues sich zuträgt. Ich schreibe Ihnen deßwegen auch heute nur ganz flüchtig, lasse mich in keine große Materie ein, und sage nur das Nothwendigste.

Gott sey gedankt, daß ich Ihnen meine Aufträge wegen des Manuscriptes gab. Der Schlag hätte mich gerührt, wenn ich es verstümmelt im Druck erblickt hätte; und ich wußte es vorher, daß es so kommen würde. Hüttel (wenn er nemlich noch Censor blieb) ist ein billiger und vernünftiger Mann, war auch sonst mein großer Freund; aber er darf nicht zu viel auf sich nehmen. — Ich bin

nur froh, das Manuscript in Ihren Händen zu wissen. Will Perthes es drucken, so geben Sie es hin, doch mit Empfehlung der äussersten Beschleunigung. Wo nicht, und wenn Ihnen nicht zur Stelle ein anderer Ausweg begegnet, schicken Sie es mir nur gleich zurück. Ich habe jetzt hier die besten Aussichten, und werde hoffentlich ganz freie Hände haben. Schicken Sie nur das ganze Paket an Jackson mit Bitte, es mir mit der ersten Gelegenheit zu übermachen. Es thut mir leid, daß dieser Ihnen so wenig zusagt. Ich kenne ihn nicht persönlich, und vermag also nicht über den Grund Ihrer Abneigung ein Urtheil zu fällen; auf die Persönlichkeit kömmt immer das Meiste an. Aber das kann ich Ihnen sagen, daß seine Briefe an mich voll liberaler Gesinnungen, sehr lebhafter Wünsche für das Gute, richtiger Gedanken und besonders sicherer und correkter Nachrichten sind.

Eine plötzliche Revolution in den Gesinnungen des preussischen Cabinets zu erwarten, wäre unsinnig gewesen. Ueberdies hätte man hier viel, viel früher anfangen sollen, die persönlichen sehr günstigen Dispositionen des Königs für uns in einem großen Styl zu bearbeiten. Persönliche Zusammenkünfte der Souverains (die man aber lieber hintertrieb), Missionen der Erzherzöge, unmittelbare Correspondenz u. s. f. — das waren die

Mittel. Doch haben wir wahrlich alle Ursache, mit dem, was von Meerveld (einem vortrefflichen Negociateur) und sonst gemeldet wird, vor der Hand zufrieden zu seyn. — Doch ich wollte ja heute durchaus nicht in die große Politik verfallen. Ich grüße Sie von ganzer Seele mit Bewunderung und Liebe, und bitte Sie, mich stets mit Ihrem Geiste zu leiten und mit Ihren großen Gefühlen anzuwehen. Gott sey mit Ihnen.

Nachschrift.

Sie können mir jetzt, wenigstens in Rücksicht auf mich, fast ganz ohne Schleyer schreiben. Einige wenige, kitzlige Personalverhältnisse abgerechnet, wüßte ich nicht, wie jetzt, da die Schonung gegen Frankreich vorbei ist, Ihre Briefe mich je compromittiren könnten.

18.

Wien, Sonntag den 6. Oktober.

Die großen Angelegenheiten von Europa nehmen in der That eine über alles Hoffen und Erwarten günstige Wendung. Das Resultat der Sendung von Meerveld war schon, nach meinem Sinn, sehr erwünscht; und alles, was mir Meerveld von der persönlichen Stimmung des Königs, von den vielfältigen merkwürdigen Aeusserungen desselben, von der ganz untadelhaften Denkart des Baron von

Hardenberg und von allen übrigen Hauptverhältnissen hinterbrachte, war mir (aus dem Munde eines so sichern und so ganz vorzüglichen Beobachters) unendlich willkommen. Die Sendung des Grafen Haugwitz, der diese Nacht von hier wieder abreist, hat meine Hoffnungen nun noch beträchtlich erweitert. Wenn von dem, was er mir heute früh in einer langen Unterredung gesagt hat, auch nur die Hälfte ganz ächt wäre, so ständen die Sachen schon trefflich; ich weiß aber, weil ich ihn controlliren konnte, und dem ganzen Gange seiner hiesigen Geschäfte gefolgt war, daß fast alles so ist, wie er es sagt. Nun nehmen Sie hinzu die nahe Zusammenkunft der drei Souverains in Krakau, die von hier aus am vorigen Donnerstag vorgeschlagen worden ist und gewiß zu Stande kömmt! — Das preussische Neutralitätssystem wankt; und fällt es — das ist nun, Gottlob, gewiß, — so fällt es für uns.

Wäre jener ausschweifende, jener rasende Plan, den ich seit zwei Jahren — denn so lange lebt er schon — in allen Gestalten und Umwandlungen bekämpfte, der Plan, Preussen durch Rußland zwingen zu lassen, nie gefaßt, oder wäre er früher aufgegeben worden, wer weiß, wo die Sachen jetzt schon ständen. Doch so elend, so abgeschmackt (ich sagte es Wintzingerode, einem der Hauptverfasser desselben, ohne alle Schonung), so ganz ver-

ächtlich auch die Idee war — wenn einmal alles zum Guten gelenkt werden soll, so sprießt das Gute auch aus den Narrheiten hervor (so wie in andern Momenten das Verderben aus den weisesten Maßregeln). Es ist unläugbar, daß ohne die russische Drohung der König nicht seine ganze Armee auf den Kriegsfuß gesetzt hätte; und das kann uns jetzt incalculable Dienste leisten. Haugwitz selbst sieht diesen Umstand als beinahe entscheidend für die gemeinschaftlichen Wünsche an.

Das tiefe Stillschweigen Bonaparte's ist zwar höchst wahrscheinlich das zusammengesetzte Produkt vieler und mannigfaltiger Bewegungen in ihm. Aber Scham und Verlegenheit haben gewiß ihren guten Theil daran. Einen solchen Moment erlebte der Theater-Monarch noch nie; und die Kammerherren und Ceremonienmeister, die er nach Straßburg kommen läßt, werden ihm nicht heraushelfen. Die Nachricht von der Zusammenkunft zu Krakau bringt ihm vielleicht einen Schlagfluß bei. Darum können wir nicht rasch genug zu Werke gehen, um seine erste Bestürzung zu benutzen; aber ich fürchte, wir zögern. In Deutschland ist es offenbar unser Interesse, ihn kommen zu sehen; in Italien hingegen müssen wir losschlagen, und hätten es bei unserer ungeheuren Superiorität schon seit mehreren Wochen thun sollen. — Sie sehen, daß jetzt selbst England wieder erwacht. Die glückliche Ankunft

aller west- und ostindischen Flotten, von denen kein Schiff verloren ging, hat ungeheure Reichthümer verbreitet; man versichert, daß die Zölle allein fünf Millionen Pfund Sterling betragen. Dies macht sie nun vollends zu allen Aufopferungen muthig. — Kurz, es ist ein Traum, was seit zwei Monaten geschah; fürchterlich wäre es aber, wenn es nur ein Traum gewesen seyn sollte.

Ich arbeite ohne Unterlaß. — Wenn das Manuscript von meinem spanischen Kriege noch nicht abgeschickt seyn sollte, so weisen Sie Frölich nur an, es nicht an Böttiger, sondern an Baron Buol in Dresden zu addressiren, doch ohne Zeitverlust. Sie meldeten mir, daß Sie den Brief an den König von Schweden doppelt erhielten; senden Sie gefälligst ein Exemplar an Graf Metternich. — Gott sey mit Ihnen! Bleiben Sie mir gut! —

19.

Wien, den 23. Oktober.

Ich bekam Ihre beiden letzten Briefe, mein theurer Freund, gerade in dem Augenblick, wo die entsetzlichen Nachrichten von unsern Niederlagen mich (für einen Augenblick!) völlig darnieder geworfen hatten; und ob ich gleich manches in diesen Briefen fand, was eben auch nicht dazu gemacht war, mich aufzurichten, so war es mir doch im Ganzen ein unendlicher Trost, einen Mann, einen

Mann wie Sie, sprechen zu hören; und nie haben Sie mich vielleicht mehr erquickt — denn wie oft erquickten Sie mich — als an eben diesem trüben Abend!

Ja, mein Freund, die Blüthe unsrer Hoffnungen ist dahin. Diese vortreffliche Armee von Mack, aus einem Theil unserer besten Regimenter, besonders unserer herrlichen Cavallerie zusammengesetzt, diese Armee, die in Verbindung mit dem gränzenlosen Vertrauen, welches man auf ihren Schöpfer und Führer setzte, in der öffentlichen Meinung dieses Landes mehr als jedes andere Motiv eine Veränderung hervorgebracht hatte, von der es wohl nur wenige Beispiele in diesen lahmen und traurigen Zeiten geben möchte, diese Armee ist zerstreut, denn ich mag nicht sagen, vernichtet. Unsere bisherigen Nachrichten von diesem Unglück sind noch zu unvollständig, zu zerrissen, zu verworren, um über die Details mit Klarheit abzusprechen; aber so viel steht wohl unbezweifelt fest, daß die Position von der Iller durch die französische Armee, von welcher der linke Flügel (man hielt ihn zu unserm Verderben für eine bloße Observationsarmee!) in Verbindung mit den Bayern über 70,000 Mann stark durch Ansbach und Eichstädt an die Donau vorrückte, während die Hauptarmee sich (ebenfalls 70,000 Mann stark) durch Würtemberg ihrer Seits an die Donau zog, durch die so vereinigte, seit dem 10. dieses Mo-

nats völlig vereinigte Armee vollkommen tour-nirt und in den Rücken genommen worden ist; daß durch die Gefechte, die nun vom Lech aus am 8., 9., 11., 12., 13. und 14. mit immer erneuerter Wuth geliefert wurden, Mack sich endlich so geschwächt und zerrissen fand, daß er am 14. Ulm verlassen und sich auf's linke Donauufer ziehen mußte; daß er an diesem unseligen Tage den General Jellachich (man weiß nicht, ob freiwillig oder gezwungen) an die Tyroler Gränze mit 12 oder 15,000 Mann detachirte und ihm befahl, auf diesem Marsch die Garnison von Memmingen, aus eilf Bataillons bestehend, mitaufzunehmen, dieser Befehl aber, Gott weiß wie, nicht ausgeführt werden konnte, und die eilf Bataillons dem Feinde in die Hände fielen; daß nach allen diesen ungeheuren Verlusten das Corps von Mack, höchstens noch 40,000 Mann stark, nun weiter keine Zuflucht mehr hatte, als den Versuch, irgendwo den Feind (den dreimal stärkern! und der auf einer kürzern Linie diesseits der Donau operirt) zu durchbrechen, die Donau wieder zu passiren und die russische Armee, die vom Inn her vorrückt, zu gewinnen; ein Unternehmen, dessen Ausgang wir heute noch nicht kennen, das aber ohne ein Wunderwerk nicht gelingen kann. Gelingt es nicht, so bleibt Mack nichts übrig, als sich nach Böhmen zu werfen, wo er die zweite russische Armee — finden könnte

und würde, wenn die Narren, die Stocknarren (Wintzingerode an ihrer Spitze, einer der verderblichsten Rathgeber dieser Tage) nicht das heillose Projekt gehabt hätten, diese Armee zwei Monate lang an der preussischen Gränze aufzuhalten, — um den König zu zwingen!! — Gelingt es nicht, so ist nun ferner die russisch-österreichische Armee am Inn — höchstens 65,000 Mann stark — dem ganzen Ungestüm einer doppelt so starken französischen allein ausgesetzt; und zurückgejagt oder geschlagen — was wird aus uns!

Wehe dem, der sich in diesem Augenblick einer feigen, unfruchtbaren Verzweiflung überlassen wollte! Jetzt muß man handeln, sich erheben, sich reformiren, in jeden Augenblick Alles zusammendrängen, was er nur irgend aufnehmen will. Die Armee in Italien ist intakt (ihre zu große Stärke und Mack's schwache Gutmüthigkeit, der, um den Erzherzog nicht noch mehr zu erbittern, nie darauf antrug, der deutschen Armee, auf die offenbar Alles ankam, 40,000 Mann abtreten zu lassen — dies ist das Fundament unsers Unglücks); weit vorrücken kann und darf sie nicht nach dem, was in Deutschland geschehen; aber der Erzherzog muß für's Erste einen großen Sieg gewinnen, bloß um die Meinung und den Muth wieder zu heben; dann über den Mincio gehen, Mantua wenigstens einschließen, den Gardasee tourniren und sich so

stellen, daß alle Eingänge nach Tyrol fein bleiben, und daß er von da aus beständig mit einer Diversion drohen kann. Das ist das Erste. Am 16. soll er (viel, viel zu spät) den Feldzug eröffnet haben; noch wissen wir nichts von ihm. Dann müssen die Reservebataillons schnell organisirt, die 20,000 Mann, welche so eben der ungarische Landtag ausser dem Aufgebote von 50,000 versprochen, sofort realisirt und alles, was uns übrig ist, längs der Gränze aufgestellt werden. Wenn uns Bonaparte dann so viel Zeit läßt, daß die zweite russische Armee auf der Höhe von Egra irgendwo ausbreche, so ist es noch möglich, wieder offensiv zu agiren.

Mack hat, nach dem Urtheil der Verständigsten, übel gethan, die so weit avancirte Position von Ulm zu nehmen. Er konnte berechnen, was ihm bevorstand; Fasbender und ich haben es vor drei Wochen dergestalt in unserer Stube berechnet, daß wir zitterten vor unsern eigenen Resultaten. Wenn Mack mit seiner Armee am Inn stehen blieb, so brauchten die Franzosen 14 Tage mehr, die Russen 14 Tage weniger, um ihn zu erreichen. Dies schaffte uns nebenher den unermeßlichen Vortheil, daß Bayern sich nicht so schnell gegen uns erklärt hätte. Zwischen die beiden Armeen gedrängt, hätte sich der Churfürst zuletzt dem Sieger ergeben; und mit 140,000 Mann — so viel hatten wir, wenn wir die Russen erwarteten — mußten wir siegen. Der

einzige Einwurf war der, daß man den Franzosen auf vier oder sechs Wochen die vordere Reichskreise preisgeben mußte; aber war das ein Einwurf? Die Fürsten von Würtemberg, Baden und Bayern sind Frevler und Vaterlandsverräther, die nun gar keine weitere Rücksicht verdienen; wenn die Franzosen sie aufgefressen hätten, so leisteten sie uns einen Dienst. Und was liegt an einer vorübergehenden Verwüstung ihrer Länder, wo es darauf ankam, den Kern von Deutschland und von Europa zu decken!

So stehen nun unsere Sachen. Von Berlin waren die Nachrichten seit dem 7. äusserst günstig, seit dem 16. etwas zweideutiger; ich hoffe etwas von Preussen — besonders von der Erscheinung des russischen Kaisers in Berlin — aber nicht viel. Die öffentliche Meinung ist zu schlecht; das haben Sie, wie Alles, was Sie sehen, vortrefflich gesehen. — Seit einigen Tagen habe ich meine Arbeit für's Publikum suspendiren müssen, konnte auch nicht daran schreiben; doch werde ich einen Theil hoffentlich in vierzehn Tagen an's Licht bringen. Ich bin so müde und mürbe von allem Schreiben — seit 9 Stunden hörte ich noch nicht auf — daß ich nun wirklich nicht mehr kann.

Leben Sie wohl! Schreiben Sie mir bald, oft, viel! Wie nöthig ist es jetzt, damit wir nicht

verzagen, wir, die wir denn doch recht eigentlich das Salz der Erde sind.

20.

Den 24. Oktober.

Nachdem ich jenen Brief geschrieben, erhielt ich Ihren vom 18. sammt allen wichtigen Nachrichten aus Berlin! Jetzt schreien wir nach Hülfe, nach Hülfe; vor drei Monaten wollten die Stockfische von keinem Schritt, um Preussen zu gewinnen, etwas wissen: „Nous saurons bien trouver les moyens," hieß es damals. — Sie sehen schon, daß der Kopf verloren ist! — Verflucht schlecht geht es, das ist wahr. — Ich aber habe das Meinige nun verwunden! Das Fehlschlagen meiner Hoffnungen ist so sehr das größte aller Uebel für mich, daß Alles, was jetzt noch geschehen kann, mich nur mittelmäßig affizirt. Ob sie mich bis in die Tartarei verjagen, oder in den Tempel sperren, oder füsiliren lassen, ist mir alles Eins. Aber Bonaparte nicht geschlagen, die Churfürsten nicht mit neuzuerfindender Schmach gestraft zu haben, nicht zu siegen — in einem Moment, wo aller Werth des Lebens am Siege hing, nicht zu siegen — die Triumphsberichte der Höllenrotte in ihren verdammten Zeitungen zu lesen — das Frohlocken ihrer Anhänger in Deutschland — das absorbirt das Gemüth, und läßt für keine andern

Schmerzen Raum. Der Pöbel hier (ich meine diesmal den hohen Adel und die Minister) sieht nun bloß die nächste Zukunft; diese ist mir vollkommen gleichgültig; mag uns doch der Teufel holen, wenn wir nicht mehr verdienen zu leben! Das so eben Vergangene, das einzig Schreckliche fühlen sie kaum. Aber die Gränze! Aber Wien! Und die Preussen kommen noch nicht! O miseras hominum mentes! o pectora coeca!

Nächstens ein Mehreres! Ich bin froh, daß unsere Correspondenz so trefflich im Gange ist.

21.

Wien, den 3. November.

Das Unglück, welches uns getroffen hat, ist wirklich von der Art, daß es die Seele vernichtet und das Denken aufhebt. Während hier Alles vor der nächsten Zukunft zittert, sind meine Gedanken noch immer nur auf die Vergangenheit gerichtet. Das Unbegreiflichste ist mir, daß ich hoffen konnte; Sie werden mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich mich spät, sehr spät zum Hoffen entschloß; aber endlich hoffte ich doch auch. Es war eine unverzeihliche Verblendung; denn ich kannte Mack und ich kannte die, die ihn verschrieben und gebraucht hatten. Erinnern Sie Sich nur, was ich Ihnen mitten im allgemeinen Enthusiasmus, den Mack durch seine schnelle und geschickte Aufstellung

der Armee erregt hatte, über ihn schrieb. Ach! ich meinte es noch viel schlimmer, wollte mir aber einigermaßen die Wahrheit verbergen, wähnend, daß das Glück das Uebrige thun würde. Mack hatte ich ergründet. Ein schwacher, weinerlicher, fast niederträchtiger Charakter, eine Seele ohne wahre Energie, ein Kopf voll schiefer und halber Gedanken, durch alte revolutionäre Tendenzen vollends von allen Seiten verzerrt und verschraubt — das war der Mann; als Soldat durchaus nur für den zweiten Rang geboren, in diesem leicht der Erste unter den jetzt Lebenden. Aber als man ihm unbeschränktes Commando, das Schicksal der Armee und des Staates übertrug, da mußten wir besser Unterrichteten — Meerveld, Fasbender und ich haben uns tausendmal unsere ängstlichen Sorgen mitgetheilt — vor einem bösen Ausgange zittern. So böse konnte freilich Niemand ihn erwarten. Eine eigene Fatalität schwebte über der ganzen Unternehmung. Es hing von uns ab, den Augenblick der Explosion zu bestimmen, und wir konnten losschlagen, ehe wir der Ankunft der Russen gewiß waren!! Das Projekt, Preussen zu zwingen (durch Wintzingerode, Mack und Collenbach zur Vollendung gebracht), beraubte uns der Russen zwei Monate länger, als sonst geschehen wäre. Dennoch fiel er in Bayern ein, erweckte — und verfehlte den Churfürsten und seine Armee. Noch be-

schworen ihn alle Klugen, wenigstens nicht über den Lech zu gehen. Er ging nach Ulm. Dort wurde er wahnsinnig. Er war es im eigentlichsten Sinne des Wortes; aber eine unselige kaiserliche Vollmacht, die er in der Tasche trug, warf allen Widerstand danieder. Der gewaltsame Abmarsch des Erzherzogs am 14. nach der ersten Schlacht bei Ulm erschwerte noch das Unglück. Meiner Ueberzeugung nach durfte der Erzherzog sich weit eher herausnehmen, Mack zu verhaften und für wahnsinnig zu erklären, als mit 2 oder 3000 Mann davon zu gehen. Diesen hier sehr gepriesenen Schritt kann i ch nicht billigen. Es ist klar, daß von Stunde an die Anarchie auf's Höchste steigen mußte; und wenn es wahr ist, was Mack behauptet, daß Niemand sich mehr schlagen wollte, als er sich am 17. — horribile dictu! — mit 23,000 Mann ergab, so hat die Abreise des Erzherzogs zu dieser Erschlaffung das Meiste beigetragen. Seltsamer als alles ist es, daß Mack sogleich nach ausgespielter Tragödie seine Besonnenheit und seinen Verstand wieder bekam; denn am Abend eben dieses Tages — begreifen Sie, wie s o l c h e Tage einen Abend haben können? — hielt er vier Stunden lang eine Unterredung mit Bonaparte aus! Sehen Sie zu, daß Ihnen Jackson eine kleine Skizze dieser Unterredung, die ich ihm heute mitgetheilt, zu lesen gebe!

Nachdem dies alles vollbracht war, gab es noch mehr als ein Mittel, die Sachen wieder herzustellen; aber dazu gehörte zweierlei: große Energie in denen, die das Ganze regierten, und ein großer Mann an der Spitze der italienischen Armee. Wie wenig das erste von Leuten wie Colloredo, Cobentzl und Collenbach (einem Haupturheber alles Unglücks) zu erwarten war, darf ich Ihnen, der Sie diese Race kennen, nicht sagen; der Kaiser allein benahm sich männlich. Und was das zweite betrifft, so weiß Gott am besten, wie weit wir davon entfernt sind, uns dessen zu erfreuen. Selbst in diesem fürchterlichen Unglück sieht der Erzherzog Carl nichts als seine eigenen Beschwerden und Klageartikel; die Monarchie zerstört zu haben, vergibt er Mack weit lieber, als Duca entfernt, als Operationsplane ohne seine Zuziehung entworfen, als den Kaiser zum Kriege (nicht etwa ermuntert — denn Niemand wünschte den Krieg weniger als Mack — aber) durch seine Anstalten ausgerüstet zu haben, zum Kriege, den der Erzherzog verabscheute, weil es nach seiner Meinung frevelhaft war, sich mit Bonaparte messen zu wollen. Wenn der Erzherzog den Massena auf's Haupt schlug (er konnte es; Bonaparte sagte selbst zu Mack, er erwarte, daß es geschehe), dann, indeß dieser in 3 oder 4 Wochen ihm nicht hätte folgen dürfen, schnell in Tyrol vorrückte, sich mit den dort befindlichen

Truppen vereinigte, und mit 130,000 Mann bei Salzburg herausbrach, da die österreichisch-russische Armee, 60,000 Mann stark, am Inn stand, so war es möglich, ja leicht, die Franzosen wieder aus Bayern zu peitschen. Anstatt dessen zieht er sich — welches freilich unter den trägen und schwachen Maßregeln die sicherste seyn mag — gegen das östliche Steyermark und Croatien. Folglich zieht sich die russisch-österreichische Armee vom Inn gegen Wien und so nach Mähren zurück. Ein Glück ist es noch in allen diesen Schrecknissen, daß man sich entschlossen hat, Wien den Franzosen preiszugeben. Denn geschah dies nicht, so war in weniger als vierzehn Tagen der schändlichste Friede unterzeichnet. Ob wir ihm entgehen werden, ist freilich äusserst zweifelhaft. Auf die Entschlüsse des Königs von Preussen wird viel ankommen; ich sehe es aber voraus, sie werden nicht von der Art seyn, daß sie uns auf einmal retten können. Wenn der König sich bloß dem Gefühl überläßt, welches die Nachrichten von unserm Unglück und die demüthigen (zu demüthigen) Bitten, die der Erzherzog Anton überbrachte, bei Ihm erregt haben müssen, so wird er vielleicht etwas Entscheidendes unternehmen; wenn er calculirt, wenn er consultirt, sind wir verloren; denn unsere Sache ist so schlecht, daß nichts leichter seyn wird, als ihm zu

zeigen, in welches Wagestück er sich stürzt, indem er jetzt mit uns gemeinschaftliche Sache macht.

Fast noch wichtiger, als diese Entscheidung von Preussen, ist der Effekt, den die Unfälle, die wir erlitten, auf den Kaiser von Rußland machen werden. Es gefällt mir nicht, daß wir heute (am 3.) von ihm, der am 25. schon in Berlin war, noch nichts Bestimmtes wissen. Bleibt der Kaiser von Rußland standhaft, so kann er uns noch halten und heben; sinkt ihm auch nur im geringsten der Muth, oder behält er dessen auch nur nicht genug, um uns viel davon abzugeben, so ist der Friede unvermeidlich, und dann der Untergang von Europa besiegelt. Denn nach dem diesmaligen Versuch wird nie wieder ein ähnlicher gemacht; England fällt ohne Beistand und Rettung vor dem Winter 1806 und die Universalmonarchie ist gestiftet.

Daß ich in einer Lage, wie die jetzige, nicht daran denken darf, etwas zu publiziren, begreifen Sie leicht. Ich erwarte täglich das Signal zum Aufbruch. Die Franzosen sollen am 31. in Salzburg eingerückt seyn; wenn das sich bestätigt, so ist jetzt schon Tyrol, Kärnthen, das westliche Steyermark und ganz Oesterreich geliefert. Ich ahnde, daß wir zwischen dem 8. und 10. unsern Marsch nach Olmütz antreten werden. Jetzt, in dieser entscheidenden Crisis, wird es recht klar, daß es diesem Staate an Männern fehlt. Von der Stimmung, die hier

herrscht, können Sie Sich einen Begriff machen; denn Sie wohnten ja ähnlichen Stürmen in 97 und 1800 bei. Aber diesmal ist es fürchterlicher, weil doch am Ende mehr Grund zum Verzagen existirt. Denn gegen das einfache Räsonnement, daß, wenn mit solchen Kräften und mit solchen Aussichten, als wir diesmal zu dem Unternehmen brachten, nichts als Schmach und Verderben mehr zu holen war, nun auch gar keine Hoffnung mehr genährt werden darf — gegen dies Räsonnement kann ich selbst nicht viel aufbringen.

Schreiben Sie mir ohne Unterlaß. Ich mag nach Olmütz, Temeswar oder Constantinopel verschlagen werden — so lange ich lebe (jetzt wäre mir der Tod nicht sehr zuwider), werde ich fortfahren, Ihnen Nachricht zu geben. Gott erhalte Sie!

Nachschrift.

Es ist eine eigene Unart des menschlichen Gemüths, daß es immer so gern auf abscheulichen Dingen verweilt, die es unmittelbar niedergebeugt haben. Also gebe ich Ihnen hier folgendes verwünschte Detail. Zwischen dem 8. und 17. verloren wir an Gefangenen wenigstens 50,000 Mann! 5000 am 8. unter Auffenberg, 10,000 am 14. in Memmingen, 10,000 bei Nördlingen unter Werneck (der sich auf's Niederträchtigste ergab; es war auch Mack, der ihn wieder anstellte!), endlich 23

bis 24,000 Mann in Ulm, an Todten 8 bis 10,000 überhaupt. Ausserdem verloren wir nun wenigstens 8000 Cavalleriepferde, an 300 Kanonen, die ganze Fuhrwesendivision! Ein Verlust von zwanzig Millionen! — Und nun endlich die Ehre! Sagen Sie mir zum Trost, ob die Geschichte etwas ähnliches aufweiset; mir scheint, die furcae Caudinae und Blenheim und Klostersevern und alles übrige dieser Art ist nicht damit zu vergleichen. Erklären Sie Sich hierüber!

Schicken Sie so schnell als möglich beiliegenden Brief ab. Er ist zur Beruhigung meines alten Vaters geschrieben, der mich vielleicht schon in des Teufels Klauen glaubt, indeß ich bloß durch das öffentliche Unglück in Verzweiflung gebracht bin.

14.

Wien, den 8. November.

In zwei Stunden gehe ich aus Wien. — Sie fühlen, was in diesen Worten Schreckliches und Herzzerreißendes liegt. Der Kaiser ging in der Nacht von vorgestern auf gestern nach Presburg, von da nach Brünn, vermuthlich zunächst, um dem Kaiser von Rußland entgegenzureisen. Cobentzl ist in der vergangenen Nacht abgereist; heute gehen alle Gesandten und die wenigen bedeutenden Personen, die bis jetzt noch blieben; denn seit acht

Tagen war die Auswanderung schon über alle Begriffe. — Daß ich diesen Augenblick erleben mußte, ist eine Tücke des Schicksals, auf die ich nicht gefaßt war. — Wir gehen nun für's Erste (ich hoffe auch Letzte) nach Olmütz, wo der Aufenthalt wegen des Menschengedränges sehr beschwerlich seyn wird; mir erträglicher durch meine genaue Verbindung mit Paget, der sein ganzes Haus mitnimmt und mich keine Noth leiden lassen wird.

Die Regierung geht in sehr guten Dispositionen von Wien. Ich habe gestern eine lange und vertraute Unterredung mit Graf Cobentzl gehabt, die mich sehr getröstet hat. Sie sind schwach und beschränkt; aber nachdem sie nun einmal den Schritt gethan, Wien preiszugeben, halten sie sicher Stich bis an's Ende. Der König von Preussen ist jetzt im eigentlichsten Verstande der Schiedsrichter über Leben und Tod von Europa. Wenn er auch nur wankt, so geht alles zu Grunde, und diesmal gewiß, ohne je wieder aufzustehen. Wenn er groß und weise handelt, so kann noch — vieles gerettet werden. Ich bin nicht einer von denen, die jetzt keine andere Politik kennen, als das Geschrei: „Kömmt denn Preussen nicht bald?" Ich finde, daß wir alle sammt und sonders bei dem, was die preussischen Armeen jetzt unternehmen sollen, in einem solchen Grade interessirt sind, daß unser höchster und einziger Wunsch

seyn muß, es möge dort nur alles mit Ruhe, mit Ueberlegung, mit Zeit und Klugheit geschehen. Das allein ist unser Interesse; denn der Erfolg einer preussischen Unternehmung ist jetzt geradezu der auf immer entscheidende Punkt in dem gemeinschaftlichen Schicksal von Europa. Eine preussische Armee geschlagen! dies ist ein Gedanke, wogegen mir der, daß morgen die Franzosen in Wien einziehen, noch süß und lieblich vorkömmt.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie vor Montag einrücken. Die letzte Nacht haben sie vermuthlich in St. Pölten gelegen; aber sie gehen sehr langsam; und es ist klar, daß die Operationen auf ihren beiden Flanken, auf der rechten durch Salzburg gegen Steyermark und auf der linken am linken Donauufer gegen Böhmen und die anrückende russische Armee, ihr Hauptaugenmerk sind, Wien nur eine Episode. Bonaparte selbst soll (wenn den schlechten und unsichern Nachrichten, die wir hier haben, zu trauen ist) mit Mürat bei der Colonne auf dem linken Donauufer seyn; Bernadotte und Marmont commandiren die Expedition im Salzburgischen, Davoust die Division, die sich Wien nähert. Die russisch-österreichische Armee — von der ich Ihnen ein andermal das schauderhafte Gemälde entwerfen werde — geht bei Krems und tiefer herunter über die Donau. In Linz sollen die Fran-

zosen sich mäßig betragen, 200,000 fl. gefordert, aber mit 80,000 abgestanden haben.

Ich schreibe diesen Brief mit anscheinender Ruhe. Der Teufel verliert nichts dabei. Seit gestern — doch was soll ich es Ihnen schildern? Ich versichere Ihnen, daß die Thränen mich ersticken, wenn ich es nur versuche; es scheint mir so ganz der Welt Ende gekommen zu seyn, daß ich wie in's Grab steige, indem ich meine Schwelle verlasse. Adieu! Ich kann nicht mehr.

23.

Olmütz, den 22. November.

Ich benutze eine sichere Gelegenheit, um Ihnen einige wenige Zeilen zu schreiben. Die Lage der Dinge ist so seltsam und so einzig, daß man sich mehrere Wochen sehen müßte, um einander nur verständlich zu werden, indem man darüber redete. Auf dem abgelegenen und abgeschnittenen Punkte der Monarchie, wo wir stehen, concentriren sich doch die größten Interessen der Zeit. Denn seit dem 18. ist der Kaiser von Rußland mit seinem ganzen Ministerium hier, und vor uns, gegen Wien zu, stehen — einander fast berührend — die französischen und russischen Armeen. Die Russen haben einen der ehrenvollsten Rückzüge gemacht, dessen die Annalen der Kriegsgeschichte erwähnen können. Die Armee von Kutusoff ist erst seit vorgestern mit

einem Theile, und erst seit gestern mit dem Ganzen des Corps von Buxhövden vereinigt; bis dahin operirte sie allein, nicht über 30,000 Mann stark, und höchstens von 12 bis 15,000 Oesterreichern schwach und schlecht unterstützt. Und doch schlug sie nicht nur am 11. bei Krems ein französisches Corps von 8000 Mann, sondern trug auch in allen den kleinern Gefechten, womit die Franzosen ihren Rückmarsch beunruhigten, beständig den Sieg davon. Das vom 17., wo eine weit überlegene französische Macht bei Hollabrunn die Arrieregarde von 5000 Mann unter dem Fürsten Bagration angriff, war äusserst merkwürdig. Mürat hatte seinen Kaiser aus Wien aufgeboten, um der Zerstörung des russischen Corps beizuwohnen. Er kam und war Zeuge, wie sich die Russen durch mehr als 20,000 Mann Luft machten, höchstens mit 500 Mann Verlust, indeß sie 1500 Franzosen in die Hölle schickten. Seit gestern hat die Sache nun eine andere und eine festere Gestalt gewonnen. Die russische Macht, wenigstens die beiden Hauptcorps von Kutusoff und Buxhövden, ist nun vereinigt; alle Uebertreibungen bei Seite gesetzt, kann man sie auf 56,000 Mann streitbare Mannschaft (denn des Trains und der Bagagen ist bis zum Scandal viel!) schätzen. Hiezu kömmt nun das österreichische Corps von 14 bis 15,000 Mann, welches jetzt der Fürst Johann Lichtenstein commandirt, und welches zwar größten-

theils aus sehr schlechten Rekruten, aber doch auch noch aus einem guten Infanterieregiment (Churfürst von Salzburg) und zwei Cavallerieregimentern (Kaiser-Kürassiere und Oreilly-Chevauxlegers) besteht. Von dem — schon früher mit den Russen vereinigten — Kienmaier'schen Corps existiren doch auch wohl noch 6000 Mann (Meerveld ist leider ganz geschlagen und vernichtet); so daß man das Ganze immer auf 70,000 Mann schätzen kann. Diese Armee ist nun entschlossen — der Kaiser von Rußland gab vorgestern den Ausschlag — sich nicht weiter zurückzuziehen, sondern die Franzosen hier zu erwarten. Das Hauptquartier, welches seit mehreren Tagen in Wischau war, kömmt heute nach Olmütz; aber anderthalb Stunden von hier, gegen Wischau zu, wird bei Olschau ein Lager verschanzt, und dort will man sich aufstellen. Die Franzosen waren schon gestern zwischen Brünn und Wischau. Von ihrer eigentlichen Stärke hat man — ich fürchte es — sehr unzuverläßige Nachrichten; man schätzt sie auf 40,000 Mann, welches gewiß unter der Wahrheit seyn muß; mit einer so geringen Macht würden sie gewiß nicht bis Olmütz vorgegangen seyn, und Bonaparte ist selbst bei der Sache! Wahrscheinlich sind sie 60,000 Mann stark. War es nun wirklich ihr Wille, es mit den Russen auf's Aeusserste ankommen zu lassen, so erfolgt morgen oder übermorgen eine Hauptschlacht in der

Nähe dieser Stadt. Schon ist alles, was nur laufen oder fahren konnte, nach Troppau oder Teschen gewandert; ich habe mich aber entschlossen, dem Dinge noch zuzusehen, und denke (ich habe zum Glück zwei eigene gute Pferde), so lange die beiden Kaiser sich hier noch sicher glauben, wird der Teufel mich auch nicht holen. Einschließen ließe ich mich freilich nicht gern. —

Während daß alles dies geschieht, ist das österreichische Cabinet in völlige Todeserstarrung versunken. Ihre einzige Maxime, ihr einziges Trachten scheint jetzt zu seyn, das Resultat der vereinten politischen und militärischen Operationen der Russen und Preussen zu erwarten; sie selbst unternehmen nichts mehr. Jetzt erscheint die Unfähigkeit, die Nullität, ja die Infamie dieses Ministeriums, die ich in frühern Zeiten so oft den verschiedenen Cabineten von Europa als die eigentliche Quelle des gemeinschaftlichen Verderbens bezeichnet hatte, in ihrem ganzen schreckenvollen Lichte. Hätte man mir geglaubt, als ich mit wahrer Verzweiflung noch im Juni, noch im Anfang des August dahin und dorthin schrieb: „Seht euch vor, mit wem ihr euch einlasset! Trauet nicht einem trügerischen Schein von Besserung! Sie sind die Alten! Mit diesen kann und wird kein großes Geschäft im Cabinet oder im Felde gedeihen; ihre Zurückweisung ist die conditio sine qua non der Rettung

Europa's." — Alles war umsonst; ich blieb zuletzt allein mit meinen Cassandrischen Wehklagen; selbst Paget verließ mich; — jetzt möchten sie alle blutige Thränen weinen, daß sie sich betrügen lassen konnten! Und auch jetzt noch wäre Rettung! Ganz verzweifle ich sogar nicht. Colloredo ist doch wirklich fortgeschickt. Seit zwei Tagen scheinen auch die Uebrigen zu wanken. Aber es ist alles so faul und verweset, daß wenn nicht das Ganze weggeworfen wird, keine vernünftige Hoffnung mehr bleibt. — Vom Erzherzog Carl weiß man gar nichts Sicheres. Nach unverbürgten Nachrichten, die die Hofkriegsrathstrümmer gestern hatten, wäre er in Warasdin gewesen; ich glaube alles von ihm. — Der Graf Haugwitz nähert sich uns; in drei oder vier Tagen müssen große, ausserordentliche Dinge reif seyn. — Von Wien sind wir so abgeschnitten, als wenn es in einem weit entfernten Ocean läge; vermuthlich wissen Sie mehr davon als ich. Gott behüte Sie, theurer Freund! — Es thut mir leid, daß ich Ihnen nicht von Brünn aus schreiben konnte; denn dadurch ist eine Lücke entstanden, die ich jetzt nicht mehr auszufüllen vermag.

24.

Troppau, den 25. November 1805.

Ich bekomme auf einmal, theurer, geliebter und unschätzbarer Freund, Ihre drei Briefe, zwei

vom 9. und einen vom 17. November. Da in diesen Zeiten der Verwirrung Briefe leicht verloren gehen können, so halte ich es für nützlich und nöthig, einen jeden mit einer Art von Recapitulation des vorher abgegangenen anzufangen. Seit dem Unglück von Ulm habe ich Ihnen am 24. Oktober (hätten Sie diesen erst am 9. November erhalten?), dann am 3. und 8. November, zuletzt am 22. aus Olmütz geschrieben.

Ihre Briefe haben mich mächtig ergriffen, gestärkt und getröstet. Ach! was mich martert, sind nicht die einzelnen Niederlagen; ich habe sie gefühlt in ihrer ganzen schrecklichen Größe, aber so lange die Seele noch wahre Spannkraft behält, muß sie sich immer schnell wieder aufrichten unter dem Drucke unwiderruflich vollendeter Uebel, fast um so kräftiger, je stärker dieser Druck ist. Was mich quält und niederschlägt und besonders lähmt und in manchem Augenblick dem Verzweifeln am öffentlichen Wohl und dem Aufgeben der Sache nahe bringt, ist die fortdauernde Erbärmlichkeit der Menschen und der Maßregeln, von denen dieser Staat seine Rettung erwarten soll. Ich hoffte, der Kaiser von Rußland würde mit einem gesegneten Donnerwetter in diesen Sumpf und Abgrund der verächtlichsten Untauglichkeit schlagen; aber — — wie Sie sehr richtig sagen — er hat (wohlmeinende, geschickte, gescheute, brave und achtungs-

würdige Leute genug, aber) „keinen Mann von niederschmetternder Seelenkraft“ bei sich. Er hat unser Elend gesehen — wem sollte das entgangen seyn? — auch beherzigt, beseufzt und bejammert; aber er will sich in die Personalverhältnisse nicht mischen. Ich werde Ihnen mittheilen, was ich darüber an Czartoryski geschrieben habe. Nur folgendes davon zur Probe: Si S. M. l'Empereur de Russie peut déterminer l'Empereur d'Allemagne à renverser et à réconstruire tout l'édifice de son gouvernement (mais il faudroit qu'il n'en restât pas pierre sur pierre) — c'est alors qu'il doit être proclamé à la face des siècles — le sauveur et le conservateur de l'Europe; car c'est alors qu'il aura achevé ce que sans ce dernier succès je ne puis regarder que comme commencé. Si au contraire le séjour, que S. M. fera ici, ne produit point cette révolution salutaire, je Vous l'annonce aujourd'hui, mon Prince, et je Vous prie de Vous souvenir de moi, lorsque ma triste prédiction ira s'accomplir. Vous épuiserez toutes les combinaisons de l'art politique et de l'art militaire; Vous formerez des alliances; Vous réunirez des armées de toutes les parties du monde; Vous gagnerez des batailles; Vous Vous couvrirez de tous les genres de gloire — mais l'Europe sera perdue.

———

Nachdem ich fünf Tage lang in Olmütz meine letzten Kräfte aufgeboten hatte, ging ich endlich vorgestern, erschöpft und bis zum Ekel gesättigt, von dort weg, und ließ mich vorläufig hier nieder. Ich trenne mich dadurch freilich etwas vom Centrum der Geschäfte; aber es wird mir ein Leichtes seyn, Alles zu erfahren, was in Olmütz vorgeht. Meine Hauptabsicht bei der Wahl dieses Aufenthalts war, endlich einmal wieder für das Publikum zu arbeiten, und den Faden wieder aufzunehmen, den die Hiobsposten seit dem 24. Oktober abgerissen hatten. Nebenher ist mir Troppau jetzt lieb, weil mehrere der Personen, deren Umgang mich reizt und erhebt — die Fürstin Dolgorucki, die Gräfin Lankoronska, die Familie Lichnowski ꝛc. — hier versammelt sind. Mein einziger Wunsch ist nur, daß, so lange unsere Ausschließung von Wien noch dauert, Troppau das bleibe, was es jetzt ist. Als ich von Olmütz ging, war die russische Armee bei Olschan gelagert und erwartete eine Schlacht. Graf Haugwitz war in Czaslau, und ließ dort Finkenstein von Olmütz her bescheiden. Ich rechne so, daß er heute Abend im Hauptquartier von Bonaparte seyn kann. In drei oder vier Tagen müssen sich die größten Dinge entscheiden.

Jetzt werde ich Ihnen eine Sache an's Herz legen, die mich äusserst interessirt. Mein erster Plan in Ansehung der Schrift, die ich heraus-

geben wollte, wuchs mir unter den Händen so an, daß ich bald entschlossen war, ein zusammenhängendes Werk über die Wiederherstellung des Gleichgewichtes zu schreiben. Weil die Vollendung desselben aber viel Zeit erfordert hätte, so wollte ich das Kapitel, welches die Verhältnisse zwischen Oesterreich und Frankreich betrifft, vor der Hand besonders herausgeben; und dies wäre auch ohne die Catastrophen wenigstens in so weit geschehen, als die Regierung es erlaubt haben würde. Jetzt ist nun mein unerschütterlicher Vorsatz, eben dieses Bruchstück (welches indessen ein geschlossenes Ganzes ausmacht) mit einer Einleitung, die sich auf die veränderten Umstände, die jetzige Lage Europa's und die nothwendigen Bedingungen der Wiederherstellung eines wahren Friedens beziehen, in's Publikum zu schicken. Ich will es aber schlechterdings auswärts drucken lassen; denn in der jetzigen Verwirrung mit Cobentzl oder gar Collenbach über jede Linie zu disputiren und zu correspondiren, führte mich zum wenigsten bis in den Sommer hinein. Ich habe auch den Tag vor meiner Abreise von Olmütz dem Grafen Cobentzl ausdrücklich erklärt und geschworen, daß ich es auswärts drucken ließe; und ob er es gleich halb für Scherz gehalten hat, so werde ich mich nach geschehener Sache doch schon zu verantworten wissen. Jetzt kömmt also nur alles darauf an, recht

schnell einen Verleger zu finden; und dies, mein theurer Freund, kann ich durchaus nur Ihnen übertragen. Ich schätze, daß die Schrift ungefähr zwölf Bogen ausmachen wird. Der Titel soll seyn: „Von den Verhältnissen zwischen Oesterreich und Frankreich seit dem Lüneviller Frieden, nebst einer Einleitung über den gegenwärtigen Zustand von Europa." Von Bedingungen setze ich nur diese fest: sehr gutes Papier, sehr guter und correkter Druck und hundert Exemplare zu meiner Disposition, wovon wenigstens dreißig auf Schreibpapier, wenn nicht die ganze Auflage so seyn kann. Was er mir sonst an Honorar geben will, überlasse ich ihm und Ihnen gänzlich; dieser Punkt soll die Sache keinen Augenblick aufhalten. Meinen Namen werde ich unter die Vorrede oder Einleitung setzen. — Da ich nahe an der preussischen Gränze bin und das Glück habe, mit dem Minister von Schlesien von alten Zeiten her sehr bekannt zu seyn, so wird es mir leicht werden, Ihnen auf diesem Wege alles zukommen zu lassen. Ich bitte Sie auch, Ihre Antwort auf diesen Brief nur gerade unter dem Couvert Sr. Excellenz des Staatsministers Grafen von Hoyer in Breslau an mich abgehen zu lassen, und alles, was auf diese Sache sich bezieht, immer durch denselben Canal zu leiten. Dies hindere Sie aber nicht, mir über andere und kritischere Gegenstände nach wie vor

durch Jackson zu schreiben, für welchen ich diesmal hier einen Brief einschließe. Schreiben Sie mir nur so bald als möglich über den hier verhandelten Punkt; wählen Sie den Buchhändler, der Ihnen der prompteste in der Ausführung scheint, er wohne wo er wolle; das Manuscript wird so gut geschrieben seyn, daß es ein Leichtes seyn wird, es schnell und correkt zu drucken.

Mit wahrer Wonne lese ich in Ihrem Briefe, daß auch Sie etwas über die gegenwärtigen Angelegenheiten zu schreiben gedenken. Ich verschlinge es zum voraus; daß es unendlich origineller und genialer seyn wird, als alles, was ich zu Markte bringen kann, ist entschieden; das Feld ist aber so groß, daß neben dem ersten noch Raum für mehr als einen zweiten bleibt. Und ein zweiter bin ich gewiß; diese Gerechtigkeit lasse ich mir selbst widerfahren.

Ich las gestern zufällig in einem französischen Buche, daß der berühmte Arnauld zu seinem Freunde Nicole, als dieser, des Kampfes um den Jansenismus müde, ihm einst erklärte, er wolle nun ausruhen, mit großer Lebhaftigkeit sagte: Vous reposer! Eh! n'aurez-Vous pas pour Vous reposer l'éternité toute entière? — Wenn jene großen Männer so für einen abgeschmackten Formularstreit entbrennen konnten, wie sollten wir wohl ruhen, da die Ewigkeit selbst, sie sey nun Ruhe

oder Bewegung, nichts Größeres aufzuweisen hat, als einen Kampf um die Freiheit und Würde der Welt?

Leben Sie wohl! Meine Liebe zu Ihnen steigt täglich. Meine Verehrung konnte nicht mehr steigen.

25.

Troppau, den 5. Dezember.

Am 2. sank die letzte Hoffnung von Europa. Die Russen wurden eine Meile von Brünn bei Turas in einer schrecklichen Schlacht geschlagen und gesprengt. Sie wollten an diesem Tage angreifen; die Franzosen kamen ihnen zuvor. 12,000 Mann Russen, fast ihre ganze Cavallerie und ihre meiste Artillerie gingen verloren. Lassen Sie Sich von Jackson die Details mittheilen. Es war das Centrum, welches fiel. Die beiden Flügel haben sich nachher — so scheint es wenigstens — vereinigt; aber das Ganze hat sich auf Ungarn geworfen, und Mähren, Schlesien — ja, wie es scheint, auch Galizien preisgegeben. Olmütz ist zwar mit eilf Bataillonen besetzt; aber das brauchen die Franzosen nicht mehr. Man glaubt, der Friede werde unverzüglich in Wien unterzeichnet werden. Das Unglück ist jetzt ohne Gränzen, und alle preussischen Armeen sind nun zu schwach, um es zu heben.

Ich gehe übermorgen nach Breslau. Dahin schreiben Sie mir poste restante alles, was Sie können. Ich hoffe, dort schon die Antwort auf den Brief zu finden, den ich Ihnen von hier am 26. November schrieb. Ich werde Ihnen von dort ganz ausführlich schreiben. Lassen Sie meinen Vater wissen, daß ich mich wohl befinde und ihm von Breslau aus schreiben werde.

26.

Breslau, den 14. Dezember.

Das Schauspiel geht zu Ende, liebster Freund, und bald wird es heißen: Et nunc, spectatores, plaudite! Was jetzt erfolgt, sah ich, wie meine Briefe Ihnen wohl gezeigt haben werden, längst voraus; aber da es nun zur Wirklichkeit kömmt, so übermannt mich denn doch Wuth und Schmerz, und ich weiß kaum, wie ich nach diesem noch leben soll. Am 4., zwei Tage nach der unglücklichen Schlacht von Turas, entschloß sich der Kaiser von Deutschland — Fürst Johann Lichtenstein hatte die Sache eingeleitet — persönlich in's Hauptquartier des Bonaparte zu gehen, und um Frieden zu bitten. Er ging, von keinem andern (Cobentzl wollte er von Teschen holen lassen, der verfaulte Leichnam konnte sich aber nicht schnell genug nach Holitsch begeben), von keinem andern als — Lamberti!! begleitet, in seiner gewöhnlichen, mitleidswürdigen,

jetzt mehr als je verfallenen Gestalt; und Bonaparte empfing ihn, von allen seinen Generalen und Kammerherren und Ceremonienmeistern und dem ganzen Pomp der Majestät umgeben! Er verzieh ihm! Er versprach ihm Frieden, und zwar auf billige Bedingungen (ohne sie zu nennen); doch war die erste und vorläufige von allen — schleunige Entfernung der Russen! So kam der Kaiser zurück und berichtete dem Kaiser Alexander vom Erfolg. Dieser mit großem Edelmuth (wenn es damit gethan wäre, hätte wirklich Alexander die Welt gerettet) erklärte ihm sogleich: „er ziehe sich zurück; Friede mit Bonaparte schließe er nicht, es sey denn auf die alten, bekannten Bedingungen; er wolle noch einen Versuch in Berlin machen; schlage dieser fehl, so stelle er 200,000 Mann an seinen Gränzen auf, und ziehe sich in sein Reich zurück; wenn aber je die Stunde schlüge, wo er den Kaiser aus der letzten Noth retten könnte, so sey er bereit, zu Hülfe zu eilen." — Am folgenden Morgen reiste er nach Teschen, und von da ohne Aufenthalt bis Brzesc, wo er wahrscheinlich abwarten will, was ihm von Berlin geantwortet werden wird. — Das Corps von Bennigsen, wovon gestern hier die erste Division eingerückt ist, und welches im Ganzen etwa 30,000 Mann beträgt, hat er ganz der Disposition des Königs von Preussen übergeben (so daß der General Bennigsen mir selbst

gestern sagte: ich stehe jetzt unter dem Könige von Preussen); mehr, noch glaube ich, aus Verlegenheit als aus Großmuth. Der Großfürst Constantin, mit dem ich heute bei dem Graf Hoyen gespeist habe, geht (für eigene Rechnung, er ist disgraciirt und hat es genugsam verdient) nach Berlin; die Armee, die in Mähren und Ungarn stand, zieht sich zurück. Da das Wiener Cabinet nun frei, das heißt, seiner eigenthümlichen Infamie ohne Schranken überlassen ist, so wird der sogenannte Friede bald genug zu Stande kommen. Den Kothseelen ist alles gleich; wenn er nur Wien herausgibt! In Troppau sagte der Finanzminister Zichy in meiner Gegenwart: Mit Tyrol, Venedig und einem Stück von Ober-Oesterreich ist der Friede wohlfeil gekauft. Ach! wenn diese nur untergingen, welche Wollust wäre der Sturz der Monarchie! Aber die Provinzen, die Ehre, Deutschland, Europa verlieren und — die Zichy, die Ugarte, die Cobentzl, die Collenbach, die Lamberti, die Dietrichstein u. s. w. behalten zu müssen, keine Genugthuung, keine Rache, nicht einer der Hunde gehängt oder geviertheilt — das ist unmöglich zu verdauen.

Ueber das, was jetzt geschehen wird, zu urtheilen oder zu conjekturiren, ist nicht ganz leicht; doch steht meine Meinung in Ansehung der nächsten Zukunft fest: insofern der König von Preussen

durch die Vorstellungen des russischen Kaisers zum Kriege geleitet werden soll, erfolgt der Krieg, wie ich glaube, nicht. Die Wahrheit ist, daß nach Oesterreichs Fall das Objekt des Krieges nicht mehr existirt; denn wie will man Veränderungen in Deutschland oder gar in Italien bewirken, wenn nicht nur Oesterreich nichts mehr vermag, sondern gar Bonaparte über die Kräfte Oesterreichs und des ganzen mittägigen Deutschlands gebietet! Der Krieg wird von nun an ein bloßer Ritterkrieg; der Kaiser von Rußland wünscht ihn jetzt offenbar nur, um seine Ehre zu behaupten. So schön das auch seyn mag, so fürchte ich doch, es wird dem König von Preussen nicht genügen; er wird (und ich denke, er muß und soll) dem Kaiser in's Gewissen reden, um ihn von einer Unternehmung zurückzuhalten, bei der nichts mehr zu gewinnen, wohl aber noch das Letzte zu verspielen ist.

Eine ganz andere Frage ist nun aber, ob Bonaparte Preussen wird loslassen wollen; ob er nicht beschlossen hat, für die letztverflossenen zwei Monate Rache zu nehmen? Hierüber vermag ich nichts und vermag wohl Niemand, der nicht das Geheimniß des Tyrannen besitzt, etwas zu entscheiden. Wer berechnet dies wilde, von allen Leidenschaften zerrissene Gemüth? Daß er, was in Hannover geschieht, die Landung der Engländer, den Marsch der Russen und Schweden, die Rüstungen

gegen Holland u. s. w. gleichgültig betrachten sollte, ist wohl nicht von ihm zu erwarten. Etwas geschieht gewiß; es sey nun ein gefahrvoller, halsbrechender Krieg, oder irgend eine traurige Pacifikation; aber irgend etwas Böses steht auch dem nördlichen Deutschland nahe bevor!

Welcher Augenblick, zu dem wir nun endlich gelangt sind! Alle Hoffnungen (nicht die meinigen; ich nährte keine) in den Staub getreten; unser Elend zehnmal größer als zuvor; jede Aussicht in die Zukunft verloren; Deutschland — von Franzosen tyrannisirt, von Russen verspottet und verflucht; die schönsten Länder verwüstet, um unsern Fall recht vollständig zu machen! Hören Sie und fühlen Sie mit mir! Gestern Abend — so lange ich lebe, vergesse ich den Abend nicht; wäre Armfeldt nicht gegenwärtig gewesen, ich hätte ihn auch schlechterdings nicht ertragen — war ich bei der Fürstin Dolgorucki; sie ist eine Frau von vielem Geist, einer bis zur Wuth gehenden Leidenschaft für die Politik, dabei liebenswürdig, vom größten Ton und äusserst unterhaltend, weil sie die europäischen Höfe alle wie ihre Taschen kennt, sonst aber eine eingefleischte Russin! Bei dieser waren nun der General Bennigsen (Sie wissen doch, wer und was er ist!) und zwei andere Generale der Armee, dann der Fürst Peter Dolgorucki, der heute nach Berlin geht, einer der geistreichsten und gebildetsten

Russen, nebst vier oder fünf jungen Offizieren versammelt; Armfeldt und ich die einzigen Nichtrussen. Peter Dolgorucki erzählte hier mit Geist und Leben die ganze Geschichte der Tage vor und nach der Schlacht von Turas, seine Mission an Bonaparte, seine Unterredung mit ihm, den Besuch des Kaisers von Deutschland und eine Menge höchst wichtiger und interessanter Umstände. Daß er die Oesterreicher nicht schonte, war natürlich; und da Niemand ihre Infamie stärker empfinden kann, als Armfeldt und ich, so gingen wir eine ganze Strecke Weges mit ihm fort! Nach und nach aber ward es mir, zuletzt selbst Armfeldt unerträglich. Denn nicht genug, daß die gränzenlose Wuth, mit welcher diese ganze (für die größten Angelegenheiten der Welt nur allzuwichtige) Gesellschaft von ihrer Begierde, die Oesterreicher zu strafen, zu schlagen, zu vernichten, sprach, uns einen Blick in die Zukunft thun ließ, der uns mit Schauer erfüllte; so empörte uns zuletzt doch auch (und mich nun besonders, mehr als sich beschreiben läßt) dieser blinde, dumme und unverschämte Nationalstolz, mit welchem sie überhaupt auf Deutschland als einen verächtlichen Theil der Erde, wo nichts als Verräther und Memmen zu finden wären, herfielen. Ich weiß wohl, daß wir jetzt unsere Würde als Deutsche kaum geltend machen dürfen, dafür haben unsere Regenten gesorgt; aber wenn man sich denn

doch sagt, was die Russen gegen uns sind, wenn man nun überdies zwei Monate lang Zeuge, betrübter Zeuge davon war, wie sie trotz der Tapferkeit ihrer Truppen doch nichts gegen die Franzosen vermögen, wie sie wirklich unsere Sache eher noch verschlimmert als verbessert haben, kurz, wenn man sich von denen beschimpft und verschmäht sehen muß, die auch nicht einmal das Verdienst hatten, uns zu retten — so fühlt man recht, wie elend man geworden.

Und warum? Weil vier oder fünf Staatsmänner — der erste und Grundfehler lag in London! — nicht hören wollten, wenn vernünftige Leute sich heiser schrien und lahm schrieben, um ihnen zu sagen, „daß ohne einen Umsturz des österreichischen Ministeriums jeder Versuch, die Fesseln Europa's zu zerschlagen, ganz vergeblich sey — daß Rußland zum Hauptacteur zu erheben, es auf den Vorgrund zu stellen, anstatt es immer nur als eine furchtbare Hintermauer zu behandeln, ein verkehrtes und verderbliches Unternehmen — endlich daß ohne Preussens freien und zeitigen Beitritt gegen Frankreich schlechterdings nichts ausgerichtet werden könnte." — Sie meinten — die in London und Petersburg — das österreichische Ministerium sey doch wohl so ganz schlecht nicht. (Rasumoffski, aus verruchtem

Egoismus, ein anderer in Petersburg, aus Unwissenheit und Leichtsinn, hatten ihnen weiß gemacht, zu ihrem eigenen Unglück und zum Unglück der Welt, Paget und ich, die beiden einzigen Menschen in Europa, die das Wiener Cabinet geschildert haben, wie es war, wären durch Leidenschaft zur Uebertreibung gestimmt.) — Dann meinten sie ferner, die kolossalische Macht Rußlands (wie oft habe ich gegen den Unsinn gekämpft!) sey hinreichend, um selbst ohne irgend eine Mitwirkung einer andern Frankreich Gesetze zu geben; endlich, Preussen könne nicht ausbleiben; denn entweder mit Gewalt oder mit Güte gehe es gewiß (so lehrte der Narr Wintzingerode; jetzt lassen selbst die Russen diesen sinken, und sein Credit scheint, leider zu spät, ganz unterzugehen!). — Das alles glaubte der gutmüthige, wohlwollende, rechtliche, aber schwache und diesem Werke nicht gewachsene Czartorysķi, sein edler, betrogener Kaiser und das — im Innern fast durchgehends große, in den ausländischen Angelegenheiten fast immer kindisch-unwissende und wirklich (unter uns gesagt) nicht zu belehrende, nicht zu bessernde brittische Ministerium! Noch spät im September schrieb ich diesen Leuten: „Vous faites commencer la guerre continentale, sans avoir changé le Ministère Autrichien, et sans avoir préalablement gagné le Roi de Prusse! Vous Vous repentirez dans peu

de ces deux fautes capitales! Vous imaginez, que les Russes Vous dédommageront de tout! Avant le mois de Février (ich durfte doch nicht sagen, Décembre, denn das glaubte ich selbst kaum) je prendrai la liberté de vérifier Vos comptes, et nous verrons ce que Vous aurez gagné. La guerre ne peut pas être heureuse; l'édifice est foncièrement mauvais; il croule par sa base; la toute-puissance de Dieu ne le soutiendra pas!" — So schrieb und klagte und jammerte ich, und die Winde trieben ihr Spiel mit meinen Worten, und Niemand achtete ihrer. (Der Brief, aus dem ich citire, war sogar persönlich an Pitt gerichtet!)

In Ansehung meiner Schriftstellerei, so wie überhaupt in Ansehung meiner ganzen künftigen Bestimmung, bin ich in einer sonderbaren Lage. Ich fürchte nichts; denn physisch untergehen oder bürgerlich, davor ist mir nie bange; und der innere Tod trifft auch nur die, die nicht Willen genug haben, zu leben; doch träumt mir so etwas von Hämmerlins Schicksal; zwischen diesem und mir finde ich überhaupt viel Analogie. Ich hätte gewiß zu seiner Zeit die Suitenses eben so gehaßt als er, und er haßte heute die Franzosen nicht weniger als ich. — Nun aber zur Sache. Denken Sie Sich einmal die sonderbaren Fügungen! Im September fange ich eine Schrift an,

umringt von Hoffnungen und glänzenden Aussichten. — erste Epoche. Kaum habe ich drei Wochen gearbeitet, wird Mack geschlagen, Wien eingenommen u. s. w. — zweite Epoche. Ich pausire, ich erhole mich wieder; Ihre Briefe ermuntern und stärken mich; ich lege von neuem los — dritte Epoche. Und siehe! ein schändlicher Friede, vielleicht bald ein allgemeiner, die Auflösung der Coalition u. s. w. stürzt mich abermals — vierte Epoche. Ich bekam, kurz nachdem ich Ihnen meinen Brief vom 26. November geschrieben, ein Schreiben von Böttiger aus Dresden, der mich dringend aufforderte, das Manuscript über den spanischen Krieg Hartknoch zu überlassen; ich that es und schrieb — gerade am 2. Dezember!! — in Troppau, wo ich am folgenden Tage schon einpacken mußte, um weiter zu fliehen, eine Vorrede, wovon ich Ihnen hiebei Copie übersende. Diese Sache überlasse ich nun ihrem Laufe. Aber was aus der in eben dieser Vorrede angekündigten Schrift werden wird, das weiß der Himmel. Viel wird von der Antwort abhangen, die Sie mir ertheilen werden, und die ich sehnsuchtsvoll erwarte. In jedem Fall muß ich aber wieder den größten Theil der auf die Umstände des Monats November berechneten Einleitung umwerfen; denn jetzt zum Muth aufzufordern, ist wahrhaft lächerlich.

Von Breslau gehe ich sobald nicht wieder ab. In jeder Rücksicht befinde ich mich hier wohl. Ich bin in dieser Stadt geboren; und obgleich in meinem unruhigen und in eine ganz andere Sphäre, als ursprünglich mir zugedacht war, versetzten Leben mir keine alte Verbindung mehr blieb, so ist es doch etwas Wohlthätiges, die Häuser, die Gassen, die todten Gegenstände zu sehen, die man als Kind mit so ganz andern Augen betrachtete, und eine Menge von Dingen, an denen man sonst mit einer Art von Furcht oder Ehrfurcht hinanblickte, jetzt wie Staub unter seinen Füßen zu fühlen. Ferner ist Breslau mit allem, was zur Bequemlichkeit und zum physischen Lebensgenuß gehört, in einem merkwürdigen, mir selbst kaum erklärbaren Grade, ungleich mehr als Berlin, sogar viel mehr als Wien, versehen; endlich habe ich Menschen hier, die ich lieben kann. Der Graf Hoym, Minister, Vicekönig, Gott der Provinz, mit dem ich ehemals in sehr genauen Verbindungen stand, und den ich, selbst nach meinem Abschiede von Preussen, aus Dankbarkeit und persönlicher Liebe stets zu cultiviren fortfuhr, vergilt mir jetzt meine Treue durch ein Verfahren, welches über alle Lobpreisungen herausgeht; und Sie können Sich leicht denken, wie sehr dieser einzige Umstand mir hier Ansehen, Consistenz und jede Art von Annehmlichkeiten verschafft. Dann habe ich ein kostbares Fragment,

den Edelstein meiner unvergleichlichen Gesellschaft von Wien, die Gräfin Lankoronska, einen Inbegriff aller weiblichen und vieler männlichen Vollkommenheiten hier. Bei dieser — da sie zugleich unermeßlich reich ist, so sorgt sie für alles — komme ich täglich mit Armfeldt, der sie ebenfalls anbetet, zusammen. (Er hat ihr vor einigen Tagen verschiedene von Ihren Briefen vorgelesen; in einem soll rührend schön von mir gesprochen seyn; das Ganze hat sie so hingerissen, daß sie jetzt näher mit Ihnen bekannt werden will; und wenn Armfeldt — leider verläßt er uns wohl bald — fort seyn wird, so werde ich ihr ein Spicilegium aus der Schweizergeschichte machen; sie versteht auch vortrefflich deutsch.) Ausserdem ist die Dolgorucki und alle russischen Damen und viele andere Fremde zur Nachfrage, zum gelegentlichen Amüsement und zur Mittheilung der Neuigkeiten hier anwesend. Also werde ich hier die Auflösung erwarten. Wahrscheinlich wird man mich nach dem Frieden von Wien exiliren. Ich sehe dem allem mit großer Ruhe entgegen.

Ich sprach gestern mit Armfeldt über die große Nützlichkeit, die in einem Zeitraum wie der jetzige eine geheime Gesellschaft haben müßte. Ich haßte, oder besser, ich verachtete von jeher alles, was diesen Namen führt; aber die Noth lehrt beten; jetzt würde ich sie als eine selige Zuflucht

betrachten. Wissen Sie aber, was jeden Gedanken, eine solche Gesellschaft in meinem Sinne zu stiften, sogleich niederschlägt? Ich kenne in der ganzen Welt nicht sechs Menschen, die ich dazu aufnehmen wollte. Armfeldt und Panin sind eigentlich sogar die einzigen, die ich dazu fähig glaube. Sie werden Sich nicht wenig wundern, zu vernehmen, daß ich nicht einmal auf Sie rechne. Niemand bewundert und liebt Sie mehr als ich; in den Hauptbeziehungen des menschlichen Lebens sehe ich Sie hoch über mir, und wie große Dinge in Ihrem Sinne von Ihnen zu erwarten sind, weiß ich; auch mag Ihr Sinn wohl eigentlich (ich ahnde es fast) der rechte seyn. Aber so viel weiß ich doch jetzt: es ist nicht ganz der meinige; es ist wenigstens nicht der, dem ich eine geheime Gesellschaft widmen wollte. Ich möchte nemlich, nicht blind, aber doch ausschließend (in dieser Bestimmung liegt mir alles) an der Aufrechthaltung der alten Weltordnungen arbeiten. Sie — ein genaues, tiefes Studium Ihres vierten Theiles, welches ich gerade in der Emigration vorgenommen, hat mich ganz darüber in's Klare gebracht — Sie wollen das Neue immerfort in das Alte hineinweben; Sie nehmen nach den Grundsätzen eines gewissen (besonders in diesem vierten Theile unverkennbaren) Fatalismus die Begebenheiten der Welt so, wie die Natur und das Schick-

sal sie gibt, nicht ohne Freude oder ohne Gram, aber immer der Beruhigung und dem Troste näher; und jene erhabene Unpartheilichkeit, mit der Sie hoch über den Dingen thronen, und die Sie, nach meiner innigsten Ueberzeugung, zum ersten Geschichtschreiber aller Zeiten und Völker macht, tragen Sie (für meine Wünsche zu sehr) auf Ihre Privatverhältnisse über, und streifen zuweilen am Indifferentismus hin. Dies ist hier nur ganz roh skizzirt; ich werde es Ihnen aber nächstens, mit allen Beweisstellen versehen, viel umständlicher auseinandersetzen. Bemerken Sie nur wohl, daß ich dies, was ich hier gefunden zu haben glaube, Ihnen nicht etwa zum Tadel anrechne; ich sage bloß, für das einseitige Unternehmen, dem ich mein Leben widmen möchte (es gibt ja andere genug und mehr als zu viel, die das Neue triumphiren machen), für dies halte ich Sie nicht unbedingt brauchbar, und meine geheime Gesellschaft kann also auf Ihnen nicht ruhen. Ausser mir selbst ist eigentlich Armfeldt (und vielleicht Adam Müller, wenn nicht Grübeleien ihn extenuiren) der einzige, der in diesen Kram taugt. Wir werden also stocken, ohne es auszuführen.

Schreiben Sie mir beständig unter dem Couvert des Ministers von Hoym; dies ist so sicher, als wenn Sie mit einem Courier schrieben; ich werde Ihnen mit nächster Post sogar einen Mann

in Berlin namhaft machen, dem Sie nur die Briefe schicken dürfen. Doch selbst mit der Post haben Sie nicht das Mindeste zu fürchten. Auf meine Addresse setzen Sie vorläufig nur: à Mr. de Gentz, Chevalier de etc. oder noch kürzer: à Mr. le Chevalier Gentz. Ich habe meine Ursachen dazu.

Die beiliegenden Briefe bitte ich baldigst zu besorgen. Nächstens ein Mehreres.

Nachschrift.

Theilen Sie die Beilage Herrn Jackson mit; er versteht deutsch genug, um sie zu lesen; ich habe ihm gestern durch Fürst Peter Dolgorucki geschrieben; fragen Sie, ob er das Schreiben erhielt.

27.

(Von fremder Hand.) 15. Décembre à minuit.

Je viens de recevoir à l'instant une estafette d'Olmutz du 10. — accablante, affreuse, déchirante. Tout est perdu, mon cher Comte; nous sommes détruits, anéantis, en pleine déroute — j'en ai le coeur déchiré — mais Dieu soit loué, que Troubetzkoi est bien; il m'annonce son prochain retour; je ne puis Vous donner des détails, puisqu'il ne m'en donne pas; il m'est impossible de Vous souhaiter une bonne nuit; qui pourroit l'avoir, quand toutes nos espérances sont détruites? —

28.

Breslau, den 16. Dezember.

Ich habe heute schon Ihren Brief vom 13. erhalten. Es ist mir ein wahrer Trost, so nahe bei Ihnen zu seyn; und in jedem Fall müssen wir, da ich nicht verlangen kann, daß Sie nach Breslau kommen, irgendwo eine Zusammenkunft halten, ehe ich nach Wien zurückgehe. Offenherzig gesprochen, scheint mir diese Rückkehr überhaupt etwas zweifelhaft zu seyn; denn nach allem, was jetzt geschieht, wird man mich wohl schwerlich fernerhin in Wien dulden. Sie sprechen so oft von der Wolga und Newa; aber hierin sympathisire ich nun gar nicht mit Ihnen; denn für's Erste hasse ich die Kälte wie den Tod, und nach Kälte, Tod und den Franzosen hasse ich nichts so herzlich als die Russen; und ob ich gleich seit vier Wochen mit einer russischen Fürstin reise, lebe und Alles treibe, das Schlafen ausgenommen, so ist doch gerade in diesen vier Wochen jener Haß in einem merkwürdigen Grade gestiegen. Ich verachte die Oesterreicher, ich entrüste mich gegen sie, aber ich bemitleide sie doch auch; und wenn ich sie von jenen Barbaren mit Füßen getreten sehe, so kehren sich meine deutschen Eingeweide um, und ich fühle, daß sie meine Brüder sind. Ich habe heute bei dem Erzbischof

von Salzburg gespeiset und mit ihm, Graf Dietrichstein und zwei andern Oesterreichern recht herzlich über das gemeinschaftliche Unglück geweint. Gestern Abend war ein Ball bei dem Grafen Hoym; und wie sich da der scheußliche Großfürst Constantin gegen die Oesterreicher benommen, übersteigt allen Glauben. Ich blieb nur eine Stunde, weil ich schon vor Gram und Ekel nicht mehr konnte; aber bei dem heutigen Diner hörte ich mit Jammer das Uebrige. — Nein! wenn Alles zu Grunde geht, lasse ich mich doch irgendwo in den südlichen österreichischen Provinzen, in Kärnthen oder Tyrol oder dem obern Venetianischen, wo man noch deutsch sprechen hört, nieder und lebe da mit Pflanzen, Sternen (die ich zum Glück sehr kenne und liebe) und Gott in irgend einem warmen Winkel, mag denn auch über mir herrschen, welcher Tyrann oder Proconsul da will. Neue Menschen cultiviren, ist eine Arbeit, die ich verabscheue; ich bin nicht bezahlt, es mit der Cultur zu halten; ich habe fast nur gelebt, um zu sehen, was sie Schreckliches hat. Mögen andere ihre Pflicht auf diesem Wege thun: der meinige liegt von der andern Seite; ich gehe schlafen, sobald er geschlossen ist.

Großen Dank für die treffliche Schrift von d'Antraigues. Ich weiß wohl, daß die Idee Ihnen gehört; und so herrlich sie jener auch ausgeführt hat, von Ihnen hätte ich sie doch noch lieber ge-

lesen. Ich begreife, daß Sie in diesen verworrenen Zeiten zum Schreiben nicht gelangen können. Fühle ich denn nicht an meinem eigenen Beispiel, wie schwer es ist? In meinem gestrigen langen Briefe — Sie bekamen ihn doch — habe ich Ihnen meine Lage in dieser Rücksicht auseinander gesetzt. Aufgeben werde ich den Gedanken aber nicht. Sobald Sie mir mit Sicherheit melden, daß Sie ein Mittel wissen, gehe ich vorwärts. Unterdessen fange ich morgen eine neue Einleitung an; denn seit acht Tagen ist ja Alles wieder ganz anders.

Sie werden General Armfeldt sehen, der Ihnen diesen Brief überbringt. Er schätzt Sie ausserordentlich. Mit tiefem Schmerz sehe ich ihn von uns scheiden; seiner Art sind wenige; die Gräfin Lankoronska ist jetzt die einzige Person, die mich ganz versteht; Armfeldt trennt sich auch, wie vom Leben, von ihr. Gott! was wird nun aus dem nördlichen Deutschland werden (denn vom südlichen lohnt es nicht mehr der Mühe zu sprechen)? Welche neue Leiden — auf Freuden rechne ich nicht mehr — erwarten uns von dort her! Schreiben Sie mir recht ausführlich, sobald Armfeldt mir schreiben wird, und lieben Sie Armfeldt in meinem Namen mit, da er wirklich nicht zu sehr geliebt werden kann.

Ich möchte wissen, ob das, was mir der Graf Hoym sagt (und er behauptet, es von Haugwitz

zu haben), wahr ist, daß nämlich während der letzten Unterhandlungen Duroc's dem Könige alles, was der Traktat vom 3. November enthält, alles, was dort wegen Holland, Schweiz, Sardinien, Genua, Lombardei u. s. w. stipulirt war, freiwillig angeboten, ja noch ungeheure Lockspeisen, wie Hannover und selbst Sachsen und Böhmen, hinzugethan worden — wenn er sich mit Frankreich alliiren wollte. Melden Sie mir doch darüber an Zeit und Ort, was Sie erfahren können. Gewiß aber ist etwas, das ich Ihnen anvertrauen will, das Sie jedoch ganz für Sich behalten müssen. Am Tage der Abschließung des Traktats sagte der König zum Graf Hoym: „Ich habe unterzeichnet, lieber Graf Hoym, aber mein Gemüth ist in der äussersten Unruhe, und ich zittere vor den Folgen.“ — Kurz nachher fragte ihn die Königin: „Que pensez-Vous de nos nouvelles?“ Und er: „Madame, je désire que tout s'arrange au gré de Vos voeux; mais je vois le Roi dans des inquiétudes. - - -“ Sie: „Inquiétudes? Ecoutez, mon cher Hoym, il n'y a qu'une chose à faire; il faut battre le monstre, il faut l'abattre, et après celà parlez-moi d'inquiétudes!“ — Als ich ihm meine äusserste Verwunderung hierüber, und daß ich dies nie in der Königin gesucht hätte, zu erkennen gab, versicherte er mich, es sey seit der Ankunft des Kaisers von Rußland (er soll

ihr wirklich sehr gefallen haben) eine vollständige Revolution mit ihr vorgegangen. — Wenn das nicht Strohfeuer ist, so gibt es mir einige Hoffnung. Aber leider wohin soll es führen? Es ist ja alles aus.

Ich schicke Ihnen hier einen kleinen Aufsatz, den ich in einer schlaflosen Nacht acht oder zehn Tage vor dem Abgange von Wien schrieb, weil die Analogie zwischen den beiden Fällen mich sehr frappirte. Ich schrieb es bloß für Paget; aber Jackson so wenig als ein anderer Engländer darf es sehen.

Der Canal des Grafen Hoym ist vortrefflich. Nichts wird aufgemacht, was unter seiner Addresse geht; und er selbst ehrt und liebt mich so sehr, daß, wenn mir Jemand Regicidia anvertrauen wollte, er es in Briefen auf diesem Wege sicher thun könnte. Uebrigens haben Sie ganz recht: unsere Briefe kann die Welt lesen! Ich fürchte für mich nie das Geringste; und sobald mein Correspondent mir ein Gleiches sagt, haben alle Rücksichten ein Ende.

29.

Breslau, den 23. Dezember.

In Ihrem Briefe vom 20., den ich eben zum zweiten Male lese, ist etwas, das ich keinen Augenblick unbeantwortet lassen kann, weil ich es nicht

dulden kann, von einem Manne Ihrer Art über einen so höchst wichtigen Punkt nicht verstanden zu werden. Daß „Cultur mir verhaßt sey," sagte oder wenigstens meinte ich nicht. Wie könnte ich mich eines so großen Mißgriffs schuldig machen! Was ich meinte, war ungefähr Folgendes: Zwei Principien constituiren die moralische und intelligible Welt. Das eine ist das des immerwährenden Fortschrittes, das andere das der nothwendigen Beschränkung dieses Fortschrittes. Regierte jenes allein, so wäre nichts mehr fest und bleibend auf Erden und die ganze gesellschaftliche Existenz ein Spiel der Winde und Wellen. Regierte dieses allein, oder gewänne auch nur ein schädliches Uebergewicht, so würde alles versteinern oder verfaulen. Die besten Zeiten der Welt sind immer die, wo diese beiden entgegengesetzten Principien im glücklichsten Gleichgewicht stehen. In solchen Zeiten muß denn auch jeder gebildete Mensch beide gemeinschaftlich in sein Inneres und in seine Thätigkeit aufnehmen, und mit einer Hand entwickeln, was er kann, mit der andern hemmen und aufhalten, was er soll. In wilden und stürmischen Zeiten aber, wo jenes Gleichgewicht wider das Erhaltungsprincip, so wie in finstern und barbarischen, wo es wider das Fortschreitungsprincip gestört ist, muß, wie mich dünkt, auch der einzelne Mensch eine Parthei ergreifen und gewissermaßen

einseitig werden, um nur der Unordnung, die ausser ihm ist, eine Art von Gegengewicht zu halten. Wenn Wahrheitsscheu, Verfolgung, Stupidität den menschlichen Geist unterdrücken, so müssen die Besten ihrer Zeit für die Cultur bis zum Märtyrerthum arbeiten. Wenn hingegen, wie in unserm Jahrhundert, Zerstörung alles Alten die herrschende, die überwiegende Tendenz wird, so müssen die ausgezeichneten Menschen bis zur Halsstarrigkeit altgläubig werden. So allein verstand ich es. Auch jetzt, auch in diesen Zeiten der Auflösung müssen sehr viele, das versteht sich von selbst, an der Cultur des Menschengeschlechts arbeiten; aber einige müssen sich schlechterdings ganz dem schwereren, dem undankbareren, dem gefahrvolleren Geschäft widmen, das Uebermaß dieser Cultur zu bekämpfen. Daß diese vor allen Dingen selbst hoch cultivirt seyn müssen, setze ich als ganz unumgänglich voraus. Nun, für einen der hiezu Bestimmten halte ich mich und halte ich ganz vorzüglich Sie wegen Ihrer mit nichts zu vergleichenden Kenntniß alles Alten, ihrer reinen Liebe zu demselben und ihrer hohen Kraft zum Kampfe mit den Krankheiten der Zeit. Warum wollen Sie also neue Länder cultiviren — geschehen muß dies freilich, aber dazu fehlt es ja an Arbeitern nie — und nicht lieber im letzten Winkel der ältern den erhabenen Funken einer ewigen Oppo-

stion gegen die Wuth und das Verderben der weltverwüstenden Neuerungen bewahren? Mir scheint, daß, wenn ich auch auf Lebenslang zum Stillschweigen verdammt wäre, meine bloße Existenz an diesem oder jenem abgelegenen Orte und die Ueberzeugung meiner Zeitgenossen, daß dort einer wohnt, der niemals Friede mit der Ungerechtigkeit schließt, noch immer ein weit größerer Gewinn für das wahre Interesse der Menschheit seyn würde, als die halbe Civilisation von zwei oder drei russischen Gouvernements. Wenn Christus sagte: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern Krieg," so meinte er, der göttliche Friedensfürst, damit gewiß nicht, daß er den Frieden haßte (wie Sie mich im Verdacht haben, die Cultur zu hassen), sondern bloß, daß seine Bestimmung auf Erden nun einmal sey, die bösen Tendenzen, die er vorfand, zu bekämpfen, um durch den Kampf zum Frieden zu gelangen.

Sie sehen schon, daß in dieser Discussion, so wie in jeder, die sich zwischen uns erheben kann, eigentlich nur eine sehr feine, obgleich dennoch nicht unerhebliche Nuance uns trennt. Ich sage wie Sie, virtus est medium vitiorum, mag so wenig als Sie in Extremen leben, und werfe mir oft genug vor, daß ich zu vielseitig, zu äquilibrirend, zu skeptisch bin. Der Unterschied liegt nur, ich möchte sagen, im Ansatz. Sie

haben das Culturprincip als Ziel beständig vor Augen; aber zu groß und zu weise, um blind darauf loszustürzen, haben Sie gelernt und lehren andere vortrefflich, wie man hemmen muß, indem man treibt. Ich habe das Erhaltungsprincip zu meinem unmittelbaren Leitstern gewählt, vergesse aber nie, daß man treiben kann und muß, indem man hemmt. In einem Zustande der Ruhe werden wir genau auf einer Linie stehen; selbst in den Stürmen dieser entsetzlichen Tage sind wir in einer immerwährenden Approximation, beide dem Mittelpunkt äusserst nahe (das dürfen wir ohne Ruhmredigkeit sagen), obgleich jeder ausgehend von einem andern Punkte der Peripherie.

Ich muß bei dieser Gelegenheit auch noch einen andern Vorwurf beseitigen, den ich mir allerdings durch eine nicht genug limitirte Aeusserung zugezogen habe. Sie wundern sich, daß ich Deutschland theilen wollte. Nicht etwa, das betheure ich Ihnen, aus unmittelbarem Wohlgefallen an großen Monarchien; nein, einzig und allein als Wahl des kleinern Uebels. Wenn Sie mir Deutschland heute wieder so liefern, wie es im Jahr 89 war, zugleich aber Bürgschaft dafür leisten, daß nicht in zwei Jahren Frankreich von einer Seite oder Rußland von der andern es verschlinge, so abonnire ich mich auf dieses Deutschland für immer. Ich sehe ja, wie Sie, den Untergang der

kleinen Staaten als eine der größten Calamitäten an. Aber so wie die Sachen seit fünf oder sechs Jahren standen, und wie sie gar heute stehen, werden Sie mir doch jenen Wunsch wohl nicht verdenken; auch Sie werden doch wohl Deutschland lieber von zwei deutschen Regenten beherrscht, als von Fremden verzehrt sehen wollen. Bedenken Sie doch nur, was nach diesem unseligsten aller Kriege und nach dem scheußlichen Frieden, der darauf folgen wird, aus allen den Ländern werden muß, deren Fürsten mit Bonaparte gemeinschaftliche Sache gemacht, um Oesterreich zu stürzen! Wenn einmal eins von beiden seyn muß — und daß wir auf diesen Punkt unwiderbringlich gelangt sind, ist gewiß — wäre es denn nicht unendlich besser, daß Würtemberg, Bayern und Baden Provinzen Oesterreichs als französische Präfekturen würden? Jetzt geht mit der ganzen Individualität auch alle Nationalität verloren; und Ihnen und mir graut vor dem Ungeheuer, das künftighin Europa heißen wird.

Endlich thun Sie mir auch groß Unrecht, wenn Sie glauben, daß ich je den Gedanken an eine Verbindung zu großen Zwecken zur Reife kommen lassen würde, ohne Sie als Hauptperson dabei zu betrachten. Je voudrois connoître sur cet objet Votre pensée toute entière — um einmal mit Bonaparte zu sprechen. Lassen Sie

mich hören, was Sie darüber gedacht haben; ich bin zu allem bereit. Es thut mir unendlich leid, daß Sie Armfeldt wenig oder vielleicht gar nicht werden gesehen haben; denn ich vernehme aus einem kurzen Briefe, den ich heute erhielt, daß er in Berlin einen Befehl vorfand, sogleich weiter zu reisen, weil die Seinigen ihn begehrten. In den letzten Tagen, die wir hier mit einander verlebten, wo ich ihn vom Morgen bis auf den Abend sah, haben wir große und merkwürdige Unterredungen gehabt, von denen nach seinem Plan Ihnen ausführliche Mittheilung gemacht werden sollte. Er ist einer der wenigen, um derentwillen es sich noch der Mühe verlohnt zu leben.

Jetzt eben schickt mir die Gräfin Lankoronska einen Brief, woraus ich sehe, daß Sie Armfeldt wirklich gesprochen haben; ich freue mich herzlich darüber. Ausserdem enthielt der Brief nichts als unangenehme Neuigkeiten, von denen mich aber keine sehr erschüttert, weil ich auf alles gefaßt war. Ich habe wirklich diesmal ein Probestück von politischer Divination geliefert, worauf ich stolz bin. Ich hatte nicht das kleinste Datum über den Gang und die Schicksale der Haugwitzischen Negociation zu Wien; ich wußte wohl, was sie ursprünglich hatte seyn sollen; was sie aber nach so ganz veränderten Umständen geworden seyn mochte, davon hatte ich nicht das Mindeste erfahren.

Graf Finkenstein schrieb mir am 18. aus Teschen, auch er sey in der vollkommensten Unwissenheit. An eben diesem Tage schrieb ich ihm zurück, und zeichnete ihm durch bloße Conjektur den Gang der Sache so vor, als hätte ich eine sichere Nachricht darüber gehabt, sagte ihm aber am Ende des Briefes, das Ganze sey ein Spiel meiner Imagination. Nun sehe ich aus allem, was nach und nach durch Berliner Briefe und sonst sich entwickelt, daß ich vollkommen richtig combinirt und Dinge errathen hatte, die man eigentlich nur faktisch wissen darf. Ich wünsche von ganzem Herzen und gewiß so sehnlich wie irgend Jemand auf Erden, daß die Unterhandlung zu Wien nur wenigstens auf eine für den König von Preussen ehrenvolle Weise schließen möge; aber daß das allgemeine Interesse von Europa im weitern Sinne des Wortes (denn auch dabei, daß Preussen geachtet bleibe, ist Europa auf's Wesentlichste interessirt) von jener Unterhandlung noch irgend etwas zu erwarten habe, fällt mir gar nicht mehr ein.

Erschütternd, aber vortrefflich und dem Augenblicke bewunderungswürdig angemessen ist Ihre Citation:

Tunc vero omne mihi visum est considere in igne
Ilium et ex imo verti Neptunia Troja.

Es gehört überhaupt unter die Reichthümer

minorum gentium, die Ihren Geist zieren, daß Sie immer dergleichen treffliche Citationen da, wo sie den stärksten Eindruck machen, bereit haben. Als eine wahre Wohlthat werde ich es ansehen, wenn Sie mir, der ich diese Art von Luxus ausserordentlich liebe, aber wenig Vorrath dazu habe, zuweilen von Ihren Fülle etwas mittheilen wollten.

Ich werde übrigens das, was ich publiziren wollte, ganz fertig machen, es Ihnen dann zuschicken und Ihnen durchaus überlassen, was Sie damit anstellen wollen. Warum sagen Sie mir denn kein Wort von meiner in Troppau geschriebenen Vorrede? Hat denn der Muth, den ich bewiesen, in so kritischen Momenten fortdauernd so zu sprechen, Ihr Herz nicht einigermaßen gewonnen?

Ich fange an zu glauben, daß ich meinen ersten Plan, lange in Breslau zu bleiben, nicht ausführen werde; wundern Sie Sich nicht, wenn Sie mit dem nächsten Posttage meinen Abmarsch erfahren. Es versteht sich von selbst, daß Sie immer auf's Genaueste von meinen Bewegungen unterrichtet seyn sollen. Ich sehe einem Auftrage entgegen, der mich Ihnen noch mehr nähern, aber doch nicht nach Berlin bringen wird, welches ich auch unter den jetzigen Umständen weit entfernt bin zu wünschen.

Daß Sie meine Briefe solchen Personen mittheilen, als Sie in Ihrem letzten citiren, ist mir

nicht nur keineswegs zuwider, sondern vielmehr sehr erwünscht. Geheimnißvolligkeit gehört durchaus nicht in meinen Charakter; wo man nothwendig schweigen muß, da verstehe ich zu schweigen; aber die meisten Geheimnißkrämereien haben ihren Ursprung in leeren Köpfen oder bösen Gewissen. Kleine Schonungen sind in Zeitpunkten, wo so große Begebenheiten uns bestürmen, übel angebracht. Möglichst freie und ausgedehnte Mittheilung hingegen ist ein großes Bedürfniß. Frau v. B. vereinigt alles, was Zutrauen erwecken kann, und ist eine Frau von Sterling-Worth; ich achte und bewundere sie sehr; ihre Tochter ist auch eine ganz vortreffliche Frau, an die ich nicht ohne die innigste Bewegung zurückdenken kann. Die andere Dame, die Sie citiren, kenne ich nicht; ihr schriftstellerisches Talent ist unbestreitbar, aber ihre politischen Meinungen und besonders Verbindungen habe ich nicht sehr rühmen hören. Sie soll am Hofe Bonaparte's sehr mächtig gewesen seyn; ihr Sohn dient in seiner Armee. Zur Unterhaltung kann sie vortreffliche Eigenschaften besitzen — zur Freundschaft möchte ich sie nun schon darum nicht.

Ich muß aufhören. Lassen Sie doch nur, ich bitte Sie, das Projekt einer Zusammenkunft zwischen uns nicht ganz fallen. Es wäre doch gar zu interessant, es zur Ausführung zu bringen.

30.

Liegnitz, am 31. Dezember 1805.

Ich benachrichtige Sie, liebster Freund, daß ich heute von Breslau abgereist bin und mich eine Zeit lang in Dresden oder in der Nachbarschaft aufzuhalten gedenke. Sollten Sie mir noch nach Breslau geschrieben haben, so ist die Anstalt getroffen, daß die Briefe mir gleich nachfolgen. Ich erwarte aber deren mit Sehnsucht von Ihnen in Dresden, wohin zu schreiben Sie hundert ganz und halbsichere Gelegenheiten haben werden. Ich wohne dort im goldenen Engel.

Nach meinen letzten Briefen von Norden, Osten und Süden scheint mir auf keiner Seite mehr die mindeste Hoffnung zu seyn. Bleiben Sie mein Freund.

31.

Dresden, den 6. Januar 1806.

Sie haben hoffentlich meinen Brief aus Liegnitz vom 1. d. M. erhalten. Bei meiner Ankunft allhier empfing ich den Ihrigen vom 25. v. M. über Breslau; und sollten Sie mir dorthin ferner geschrieben haben, so wird doch nur ein Unterschied von wenigen Tagen daraus erwachsen.

Als ich hier vom Wagen stieg, vernahm ich die Verabschiedung des Grafen Cobentzl, die in-

terimistische Ernennung des Grafen Stadion zu seinem Nachfolger und — den Abschluß des Friedens. Die Bedingungen des letztern kennt hier noch Niemand. Ich bin nicht begierig, sie kennen zu lernen, weiß aber wohl zum voraus, daß nach den unerhörten Schritten, die in der letzten Zeit in Ansehung der Churfürsten von Bayern und Würtemberg, in Ansehung der Reichsritterschaft, des Reichspostwesens, des deutschen Ordens u. s. w. geschehen, jeder direkte Verlust der österreichischen Monarchie an Land und Einkünften immer nur ein sehr untergeordnetes Uebel in Vergleich mit der Totalrevolution des ganzen Zustandes von Deutschland seyn wird.

Daß von Ihrer Seite nichts mehr zu erwarten ist, wußte ich bestimmt und zuverläßig von dem Augenblicke an, da ich den Inhalt des Schreibens, das der Fürst Peter Dolgorucki nach Berlin überbracht hatte, kannte. Der Kaiser von Rußland hat den schwachen und gebrechlichen Bau dieser nun abgeschiedenen Coalition allerdings aufgeführt; dies zweideutige Verdienst bleibt ihm; aber dagegen muß man auch gestehen, daß er, und ganz eigentlich er, durch Fehler und Schwächen aller Art diesen Bau wieder eingerissen hat, ganz mit eben dem Leichtsinn, mit eben dem Mangel an politischer Fähigkeit und an guten Gehülfen, die die Entstehung desselben charakterisirten. Wenn

noch irgend etwas zu retten wäre, so würde ich sagen: Gott bewahre Europa künftig vor solchen Rettern! Auf Stiftung von Universitäten, Aufklärungskommissionen und andere solche löbliche und sehr wohl ausgesonnene Institute versteht er sich besser! Gott schenke ihm ein langes Leben!

Ueber den jetzigen Moment zu sprechen, ist nicht der Mühe werth, da in kurzem die Finalentwicklung alles dessen, was noch in Dunkel gehüllt blieb, erfolgen muß. Ebensowenig bin ich im Stande, Ihnen auch nur mit irgend einer Wahrscheinlichkeit zu sagen, was künftig aus mir werden wird. Der Himmel weiß es! Mich beunruhigt es keinen Augenblick. Ich habe viele Jahre lang mit Glück und Glanz gelebt, ohne jemals um die Mittel dazu besorgt zu seyn; sie fielen mir zu, und ich war kaum Jemanden Dank dafür schuldig. Geht es ferner so, wohlan! Geht es nicht, bin ich auch gefaßt. Ich kenne zum Glück mehr als eine Gattung von Zufriedenheit und Genuß; und so viel, als ich brauchen werde, um in einem stillen Winkel der Welt bequem und angenehm zu leben, wird mir nie entgehen. Die Sache aufgeben zu müssen — dies, dies wäre das Entsetzlichste; aber auch dies dämmert schon vor meinem Blicke.

Die Hoffnung, Sie zu sehen, ist nun offenbar ihrer Erfüllung näher, als je. Sobald sich die

Umstände etwas deutlicher entwickelt haben werden, bin ich bereit, Ihnen bestimmtere Vorschläge zu thun. Wenn Sie nicht nach Dresden kommen wollen, könnten wir eine Zusammenkunft in Wittenberg, meinetwegen auch noch näher an Berlin veranstalten. — Ich habe unterdessen hier eine Menge interessanter Menschen gefunden, die mir den Aufenthalt, so lange er dauern wird, angenehm machen werden; Adam Müller, d'Antraigues (mit dem ich gestern bei Mr. Wynne speiste und viel von Ihnen sprach), Graf Franz Dietrichstein u. s. w. und sehr viele Bekannte von aller Art. Auch gibt es doch hier wieder Zeitungen, Journale und Bücher, woran, so wie an Menschen, in Breslau großer Mangel war. Mein dortiges Serail, wie die Fürstin Dolgorucki es scherzhaft nannte (i. e. sie selbst und die Gräfin Lankoronska), wird mir wahrscheinlich auch bald folgen. Sorgen Sie, daß Ihre Briefe mich ebenfalls nicht verlassen. Sie kennen meine Gesinnungen nun ganz, und diese sind ewig.

32.

Dresden, den 13. Februar.

Mit großer Freude und Dankbarkeit empfing ich gestern Ihren Brief vom 9. Ich bin heute nicht ruhig genug, um Ihnen etwas Rechtschaffenes zu schreiben, und bleibe auch immer noch dabei,

daß, da es mir nun gewiß scheint, daß wir zusammen kommen, die eigentlich großen und verwickelten Gegenstände bis dahin vertagt werden müssen. Ihre Vorlesung las ich mit unendlichem Vergnügen; und wenn Sie meinen, daß ich je mit irgend einer Ihrer Arbeiten oder Manieren nicht zufrieden seyn könnte, so muß das, wenn es irgend gelten soll, immer so verstanden werden, daß mir, was Sie geben oder wie Sie es geben, nicht genügt; denn so weit es reicht, finde ich es allemal und ohne Ausnahme vortrefflich. So las ich hier erst den Aufsatz „Arabien und Mahomet," der in der Eunomia steht, mit tiefer Bewunderung über diese frische, lebendige, correkte und doch zugleich malerische Ansicht eines von Ihnen so fernen Objekts und über die unvergleichliche Klarheit, in der Sie Mahomet darstellen. So las ich gestern eine gewisse neuere Recension mit eben so großer Ver- als Bewunderung. Ich bin überzeugt, daß Sie auf viele Menschen mächtig wirken, und, Gottlob, ich höre es täglich. Ich behaupte aber, daß, wenn Sie auch nur einen solchen Leser hätten, als ich bin, es immer schon der Mühe werth wäre, zu schreiben; so wie ich Ihnen ganz unbedingt erkläre, daß ich mit Vergnügen die größten Arbeiten unternähme, wenn ich auch nur auf Sie allein rechnen dürfte.

Sie haben mir übrigens, ohne es zu wissen,

einen bösen Streich gespielt. Sie haben das Manuscript über den spanischen Krieg hieher geschickt, ohne dabei zu bemerken, daß die dortige Censur eine Menge von Stellen gestrichen hatte. Ich habe es nicht wieder zu Gesichte bekommen, und jetzt — sind diese Stellen im Drucke weggeblieben. Wie sehr es mich verdrießt, können Sie denken. Ich danke nur dem Himmel, daß wenigstens die Einleitung unberührt blieb. — Einige der gestrichenen Stellen werde ich in einem Anhange abdrucken lassen; die meisten sind unwiderbringlich verloren, weil es bloße Zwischensätze oder einzelne Verstärkungen der Rede waren, die ich ohne Affektation nicht mehr zum Vorschein bringen kann.

Hiebei die Folge von A. Müllers vortrefflichen Vorlesungen. Diesen habe ich erzogen, und bin stolz darauf, ohne mich daran zu kehren, daß der Jünger dem Meister über den Kopf wuchs. Er ist das beste Werk, welches ich einst der Welt hinterlasse.

Nicht meines Interesses wegen — denn ich sehe Sie gewiß — aber in Rücksicht auf Sie selbst wünschte ich sehnlichst, daß Sie auf acht Tage hieher kämen. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, welche mannigfaltige Annehmlichkeiten Dresden diesen Augenblick darbietet; es würde Ihnen äusserst gefallen. Gott behüte Sie.

33.

Wien, den 27. Februar 1806.

Auf einen Brief wie der, den ich Ihnen im Monat November schrieb, keine Antwort zu bekommen, ist einer von den Vorfällen, die den Muth zum Leben schwächen. An Gelegenheiten fehlte es Ihnen nicht; auch schrieben Sie an unsern trefflichen, einzigen Prinzen, auch darin einzig, daß ich nur ihm einen Brief von Ihnen nicht beneide; gegen mich aber schwiegen Sie. Unbegreiflich!

Ich weiß wohl, daß in einem bewegten und thätigen Leben zuweilen Monate vergehen, ohne daß man das thun kann, was einen sonst auf's Höchste interessirt. Also daß Sie nicht gleich, so wie ich es wünschte, tief in diese Correspondenz hineintauchten, finde ich einfach und keineswegs beunruhigend. Aber drei oder vier Zeilen, bloß um mir zu sagen, daß und wie Sie meinen Brief empfingen, hätten wenig gekostet und wären mir unendlich viel gewesen.

Geben Sie nur, ich bitte recht dringend, irgend ein Lebenszeichen von Sich; selbst das der Mißbilligung, so wenig ich auch Grund habe, es zu erwarten, wird weniger ängstlich seyn, als dies eiserne Schweigen. Viel ist in dieser Zeit geschehen, wovon ich Ihnen Nachricht geben, worüber ich mit

Ihnen deliberiren möchte; aber erst muß ich doch wissen, ob Sie überhaupt mit mir anbinden wollen.

Eine baldige Antwort ist alles, was ich mir von Ihnen erbitte; wie sie auch ausfalle, Sie wissen schon, daß meine Gesinnungen gegen Sie durch nichts umgestimmt werden können.

34.

Dresden, den 27. März 1806.

Ich glaubte Ihnen heute, oder vielmehr schon gestern, durch die Gräfin Marie Brühl schreiben zu können; sie hat aber ihre Abreise verschoben, welches mir, so unendlich gerne ich sie hier auch sah, in mehreren Rücksichten sehr ungelegen kam. Ich habe mich gefreut, von ihr zu hören, wie löblich und trefflich und ächt-deutsch und hochherzig es in der Gesellschaft zugeht, in welcher Sie Sich dort am liebsten befinden. Die Gräfin Brühl selbst ist mir sehr theuer geworden; und zum erstenmale seit vielen Jahren fühlte ich ein Verlangen, mich auf einige Tage nach Berlin begeben zu können. Wäre es möglich, dies Gold ohne die äussern es umgebenden Schlacken zu genießen, ich widerstände nicht.

Das Fragment *), welches Sie mir gesendet,

*) Randbemerkung v. J. v. M.: C'est un commencement pour un écrit, que je voulois faire.

habe ich mit unendlichem Vergnügen gelesen; viele Ideen treffen so wunderbar und oft wörtlich mit den meinigen überein, daß man glauben sollte, wir hätten uns darüber verabredet. Es ist gewiß eine sonderbare, obgleich keineswegs unbegreifliche Erscheinung, daß heutiges Tages alle Arbeiten dieser Art nothwendig Fragmente bleiben. Die, welche ich in's Publikum bringe, ist, wie Sie sehen, ebenfalls nichts weiter; ich werde sie auch unter dem Titel von Fragmenten erscheinen lassen, und mich in einer Vorrede, an der ich jetzt arbeite, darüber erklären. Ich wünschte wohl zu hören, was Sie zu der Fortsetzung der Schrift (die hoffentlich jetzt ganz in Ihren Händen ist) meinen.

Durch die Gräfin Brühl werde ich Ihnen etwas anderes schicken, das seiner Natur nach nur Manuscript seyn kann. — Heute kömmt es nur darauf an, beiliegenden Brief recht schnell befördert zu wissen; und ich bitte Sie daher, solchen sogleich nach dem Empfang, es müßte denn der Freund schon abgereist seyn, abgeben zu lassen.

35.

Dresden, den 5. April.

Der Ueberbringer dieses ist Herr von Peterson, ein Liefländer, mit dem ich in Berlin, Wien, Dresden u. s. w. in mannigfaltigen freundschaftlichen Verhältnissen gelebt habe, und der, ob er

gleich nur auf einige Tage nach Berlin geht, Sie kennen zu lernen lebhaft wünscht. Da er eigentlich diesmal in Dresden ist, um seine etwas zerrüttete Gesundheit herzustellen, und daher nicht viel in die größere Gesellschaft geht, in der er sonst sehr geliebt war, so bringt er gerne die meisten seiner Abende bei der Frau von Haza, d. h. als Mitglied des A. Müller'schen Kreises zu, und wird Ihnen erzählen, wie lebendig und wahr und groß und kühn und polemisch und friedlich zugleich es in diesen Vereinigungen zugeht. Gnade findet nichts, als was Recht hat, Bewunderung zu fordern, und keiner ergibt sich eher im Streit, als bis er zum absoluten Stillschweigen gebracht ist. Es würde Sie gewiß äusserst interessiren, diesen Soiréen beizuwohnen, und wie würden wir uns freuen, Sie zu sehen!

Die hier beikommende Schrift ist das Resumé eines langen Memoire's, worin ich die Ursachen des unglücklichen Ganges des letzten Feldzuges entwickelt habe. Es fehlte mir an physischen Mitteln, von den frühern Theilen dieses Memoire's Abschriften machen zu lassen; ich muß aber durchaus wenigstens den Theil, der „von den Fehlern, welche die alliirten Mächte in Ansehung Preussens begingen," handelt (und der allein über zwanzig Bogen stark ist), zu Ihrer Kenntniß bringen. Mit größerer Unpartheilichkeit ist die

damalige Lage der Dinge gewiß nie dargestellt worden, auch in den geheimsten Correspondenzen nicht. Dies Lob lege ich mir selbst bei; und ich glaube, schon das Resumé wird Ihnen einigermaßen zeigen, daß ich es verdiene.

Jetzt arbeite ich an der Vorrede zu den „Fragmenten aus der letzten Geschichte des politischen Gleichgewichtes in Europa.“ Denn so und nicht anders soll und muß meine letzte Schrift heißen. Ich habe die Ausarbeitung der Vorrede mit Fleiß so lange als möglich verschoben. Ich hoffe, Sie werden zufrieden damit seyn.

Ich danke für den Avis, den Sie mir durch d'Antraigues haben geben lassen. Ich bin ganz ruhig darüber. Auf Verfolgungen dieser Art muß man immer gefaßt seyn. Ich weiß aber, daß es bis jetzt so leicht noch nicht ist, sie in Dresden durchzusetzen; und wenn man auch wirklich aus Furcht Schritte thun müßte, die man nicht gerne thut, so bin ich gewiß, daß man sie auf eine für mich nicht drückende Art ausführen wird.

Die letzten Maßregeln Preussens haben Indignation, aber kein Erstaunen in mir hervorgebracht. Ich wußte von jeher, daß, wenn Preussen einmal wieder in das schlechte System verfiel, es auch bis an die letzte Gränze fortgehen würde. Was mich mehr als die Niederträchtigkeiten der herrschenden Faiseurs wundert, ist, daß Hardenberg einen Ar-

tikel, worin es heißt: „Da die öffentliche, alle Stände beglückende, mit ihrem wohlthätigen Einfluß alle Zweige der Kunstthätigkeit beseelende Ruhe u. s. w." — jetzt unterschreiben konnte.

Wenn Sie über die Art, wie die Note vom 22. Dezember in das Journal de Francfort gekommen ist, auch nur irgend eine Conjektur haben, so theilen Sie sie mir mit.

In Wien ist man passiv, aber zu keinem bösen Schritte irgend geneigt; in Rußland schwächer, unfähiger, abgeschmackter als je. Was man in England ist, weiß ich nicht zu definiren. Daß uns aber alle der Teufel holen muß und wird, weiß ich gewiß.

Lassen Sie uns fest zusammenhalten und einander helfen, rathen und lieben, so viel wir können! Gott sey mit Ihnen.

36.

Dresden, den 21. April 1806.

Sie werden, mein theuerster Freund! auf zwei besonders beiliegenden Blättern eine Antwort auf dasjenige finden, was Sie mir in Ihrem letzten Briefe über das Resumé meines französischen Memoire's geschrieben haben. Stoßen Sie Sich nicht an dem etwas herben Ton dieser Antwort; ich sah, indem ich sie hinwarf, bloß einen ungün-

stigen und nach meinem Gefühl unbilligen Recensenten vor mir, und drückte mich so aus, wie ich mich gegen einen solchen, wenn er mir sonst fremd gewesen wäre, ausdrücken würde. Sie wissen wohl, daß dergleichen Differenzen über Sachen der Meinung weder die wechselseitige Hochachtung, noch die wechselseitige Liebe schwächen; denn wenn einer von uns auch eine oder die andere Arbeit des andern unbedingt tadelte oder verwürfe, so würden wir doch, denke ich, darum nicht aufhören, einander wechselseitig zu verstehen. Ueberdies habe ich Unrecht gethan, daß ich Ihnen jenes Resumé abgesondert schickte; hätten Sie es im Zusammenhange mit dem Ganzen gelesen, so würden Sie es anders beurtheilt haben.

Ich schicke Ihnen hier einen Brief für Armfeldt, mit der dringenden Bitte, ihn bald, aber sicher zu bestellen. Es ist die Antwort auf einen Brief von ihm, worin er mich sehr angelegentlich bat, ihm schnell zu antworten, und mich ausdrücklich anwies, meinen Brief an Sie zu addressiren.

Ferner schicke ich Ihnen in A. Müllers Namen ein vollständiges Exemplar seiner Vorlesungen. Das tiefe Stillschweigen, welches Sie seit einiger Zeit über diese Vorlesungen theils gegen ihn, theils gegen mich, beobachteten, hat natürlich bei mir die Vermuthung erregt, daß Sie nicht ganz damit zufrieden seyn müssen. Hierüber wünschte ich äusserst

eine nähere Erklärung von Ihnen. Die Liebe, die Sie zu diesem jungen Manne gefaßt hatten, gründete sich ausschließend auf das, was Sie von ihm in seiner Schrift über den Gegensatz lasen. Alles aber, was in dieser Schrift gut war, ist zehnmal besser noch in den Vorlesungen gesagt; und was nicht gut war, ist in diesen fast durchaus vermieden worden. Woher also Ihre Sinnesänderung? Die Vorlesungen sind, von jeder Seite betrachtet, eines der vortrefflichsten Produkte, deren sich die neueste deutsche Literatur zu rühmen hat; an hohem Geiste, ächtem Gefühle und magischer Sprache mit wenigen zu vergleichen. Einem solchen Buche können Sie Ihren Schutz nicht entziehen; wenigstens begreifen Sie wohl, wie sehr es den Autor, und wie sehr es selbst mich, der ich diesem jungen Manne in der That unendlich viel verdanke, interessiren muß, bestimmt zu erfahren, was Sie eigentlich dagegen haben.

Für das günstige Urtheil, welches Sie über meine Fragmente aussprachen, danke ich Ihnen herzlich. Ich schmeichle mir aber, daß ich es erst dann recht verdienen werde, wenn Sie die Vorrede dazu gelesen haben werden. Mit dieser, ich weiß es zuvor, ich fühle es, werden Sie in hohem Grade zufrieden seyn. Sie ist bei weitem das Beste, das ich jemals schrieb; und nach dem Effekt zu urtheilen, den sie auf die gemacht hat, die

sie bisher lasen, wird sie trotz der Schlaffheit des Zeitalters gewiß einige Wirkung thun. Ich freue mich kindisch darauf, sie bald in Ihren Händen zu wissen; sie muß längstens in vierzehn Tagen fertig seyn, und ich habe Hartknoch, der jetzt in Leipzig ist, ausdrücklich aufgetragen, Ihnen sogleich vollständige Exemplare von beiden Werken zu übersenden. — An Eichstädt habe ich geschrieben, daß ich beide von keinem Menschen in Deutschland recensirt wissen will, als von Ihnen, und daß also, wenn Zeit und Umstände Ihnen nicht erlaubten, sie anzuzeigen, ich mir jede Anzeige derselben verbäte. Schlimm genug, daß ich mir das werde gefallen lassen müssen, was die Bestien in den andern Zeitungen und Journalen darüber sagen werden. Ich habe Eichstädt zugleich die Gründe auseinander gesetzt, aus welchen ich an der Literaturzeitung nicht mehr arbeiten mag. Der letzte und entscheidendste war der, daß ich neulich lesen mußte, wie ein Stümper, der eine Recension von dem Werke eines gewissen Arndt lieferte, sich über Ihre Besorgnisse wegen herannahender (herannahender?) Weltherrschaft ausdrückte, und wie dieser Stümper mit einem einzigen Achselzucken alle die wichtigen Gedanken umzustoßen wähnte, die Sie darüber in eben dieser kritischen Zeitung seit Jahr und Tag niedergelegt hatten. Dies verdroß mich zu sehr.

Und weil ich heute nun schon einmal von mehreren verdrießlichen Dingen geredet habe, so lassen Sie mich auch über eins noch meine Galle ausschütten, welches mich weit mehr als alles andere scandalisirt. Durch welche verwünschte Combination von Umständen erscheint denn jetzt noch ein Aufsatz von Ihnen in dem infamsten, verworfensten aller politischen Journale, den europäischen Annalen? Ich glaubte, der Schlag rührte mich gestern, als ich dies erblickte. Ich habe nicht Zeit, Ihnen heute auseinander zu setzen, in wie vielerlei Rücksichten es mir schrecklich war; gerade hier in Dresden und nur kaum vor acht Tagen hatte sich ein lebhafter Streit über die Gleichförmigkeit Ihrer und meiner Grundsätze erhoben, worin ein Mann von Gewicht, Ihr und also auch mein Freund, diese Gleichförmigkeit mit Macht behauptet hatte, von vielen Sophisten aber hart darüber angegangen worden war. Nun argumentiren diese aus jenem Umstande, und das um so mehr, weil ich bei verschiedener Gelegenheit laut über jenes Journal gesprochen und die Arbeiter an demselben — alles, was man nur nennen kann, genannt hatte. Können Sie denn gegen solchen Frevel nicht endlich protestiren? Es ist ja schlimm genug, daß die Rotte unaufhörlich Ihren mir so heiligen Namen mißbraucht, daß keiner der Buben eine seiner Mordschriften an's Licht bringt, ohne

sich mit diesem Namen zu brüsten; schon schlimm genug, daß Ihre Verhältnisse Ihnen nicht gestatten, bestimmt und öffentlich Ihre Meinung über die jetzige Crisis zu sagen — eine Wohlthat der ersten Größe, die Deutschland entgeht. Aber daß Sie auch noch en toutes lettres als Gesellschafter der Buchholze und Bülow's erscheinen sollen — nein! das ist mehr, als ich zu tragen vermag.

Nächstens über die öffentlichen Angelegenheiten. Wie es um Berlin steht, wissen Sie so gut oder besser als ich. — In Oesterreich steht es schlecht, und, ich fürchte, supra-schlecht. Die Einnahme von Cattaro scheint ernsthaftere und immer ernsthaftere Folgen nach sich zu ziehen. Aber geschehe dort, was da wolle: zunächst und entscheidend muß jetzt unser ganzes künftiges Schicksal in Norddeutschland, in Preussen sich entwickeln. Was dort in den nächsten sechs Wochen vorgehen wird, davon, glaube ich, hängt Tod oder Leben für's Ganze ab. Ich freue mich jedes neuen Zusatzes zur Verlegenheit, zur Verzweiflung Preussens. Nur aus dieser kann noch Rettung hervorgehen; geschieht es nicht, so ist das Ende aller Dinge kommen.

Leben Sie wohl! Daß die Aussicht, Sie hier zu sehen, noch nicht ganz verschwand, ist ein grosser Trost für Ihren ewig getreuen Freund.

36.

Ohne Datum.

Ihre Kritik über mein Résumé ist von der Art, daß ich die Hauptpunkte derselben schlechterdings nicht unbeantwortet lassen kann. Sie haben den Sinn dieser Piece, wie es mir scheint, durchaus verfehlt; denn hätten Sie ihn nur irgend geahndet, so konnten Sie mich so nicht behandeln.

Sie vermissen darin die strenge Unpartheilichkeit. Nun, bei Gott! wenn man als Richter über vier Partheien 1) alle vier verdammt, 2) die am meisten, die man am meisten liebt, 3) die am wenigsten, die man am meisten haßt, so ist doch wohl Partheilichkeit nicht der Vorwurf, den man befürchten sollte.

Dies Ueberschlagen der Wage gegen E. (ngland) und für P. (reussen) — hätte Ihnen, dünkt mich, sogleich den Gesichtspunkt bezeichnen sollen, aus welchem diese Schrift beurtheilt werden mußte. Sie ist an die Engländer gerichtet; diesen wollte und mußte ich zeigen, wie sehr sie durch ihre Unwissenheit in den Continentalsachen, durch ihr blindes Vertrauen auf ihre eigenen Kräfte, durch ihre falschen Maßregeln das Unglück von Europa befördert haben. Wenn Sie das Memoire, wovon jenes Resumé kaum der zehnte Theil

war, gelesen hätten, so würde es Ihnen etwas schwerer werden als jetzt, mich zu beschuldigen, daß ich es nicht erwiesen habe.

Sie würden alsdann auch sehen, wie ich über das Ganze des preussischen Verfahrens urtheile, und nicht glauben, daß ich verblendet (wodurch verblendet? durch meine Neigung zu Preussen??) genug wäre, um nicht im Allgemeinen das preussische Cabinet mehr als jedes andere zu verdammen. Vielleicht würden Sie sogar finden, daß ich es zu sehr verdammt habe. Wenigstens glaube ich nicht, daß es Ihnen ganz recht seyn würde, zu vernehmen, daß ich eigentlich Friedrich II. „le plus grand et le plus immoral des hommes de son temps“ nenne, und ihn als den Urheber alles Unglücks vor Welt und Nachwelt anklage.

So und nicht anders werde ich als Geschichtschreiber immer denken. Jenes Memoire habe ich als praktischer Staatsmann geschrieben, und da war es mir weniger darum zu thun, in die Vergangenheit hinaufzusteigen, als das unmittelbar vor mir Liegende richtig zu würdigen. Bemerken Sie wohl, daß ich selbst in diesem Resumé gesagt habe: Cependant (nach allem Bösen, was auch dort über Preussen stand) qu'on prenne le parti de se renfermer strictement dans la question, de ne juger la conduite des

puissances, que dans leur simple rapport, avec les derniers événemens, de se borner à examiner ce que chacune d'elle a contribué aux résultats funestes de la guerre et quelque paradoxe etc." —

So gestellt, nehme ich keine Sylbe, nicht die leichteste Schattirung von dem, was ich geschrieben habe, zurück. Von dem Punkte aus, wo Preussen stand, bis zu der Convention von Potsdam war ein weiter Weg. Der Zutritt Preussens war gewiß, ward noch am 10. Dezember vom Könige als unausweichlich betrachtet; und nichts als die unendlichen, gehäuften, wahnsinnigen Fehler der Alliirten, besonders aber des Kaisers von Rußland, haben Alles, Alles zerstört. Graf Metternich, der doch wohl so gut als Jemand weiß, was in Berlin vorging, der gewiß das preussische Cabinet nicht mehr liebt, als nöthig ist, und die Gutmüthigkeit des Kaisers von Rußland so anerkennt wie ich, hat mit mir das ganze Memoire durchgelesen und mir versichert (was kein kleiner Triumph für mich war), daß er es von Anfang bis zu Ende mit unterschreibe.

Ihre Meinungen von dem russischen Hofe sind mir vollkommen unbegreiflich. Sie haben ja die elenden Menschen alle gesehen; Sie haben ja, glaube ich, einige davon gesprochen; welcher Zauber umschwebt Sie denn noch? Wo sind denn

die Thaten dieser Menschen? Ist denn ihr ganzes Verfahren vom Regierungsantritt dieses Kaisers bis auf den heutigen Tag etwas anderes als eine ununterbrochene Reihe der allerabgeschmacktesten Maßregeln gewesen? Kennen Sie denn die Geschichte von Austerlitz nicht? Ich bin überzeugt, Sie kennen sie nicht. Sie wissen nicht, daß die wahre Schlacht von Austerlitz erst vier Tage nach dem 2. Dezember verloren wurde; Sie wissen nicht, daß Alexander und seine Rathgeber oder vielmehr Nicht-Rathgeber — denn die Pleutres*) waren alle verschwunden oder vernichtet — es eigentlich ausschließend auf ihrem Gewissen haben, daß die preussische Armee die Feindseligkeiten nicht anfing. — Troz aller Infamien, die H. in Wien begangen hatte — und auch an diesen war Alexander allein Schuld, der ihn ausschließen mußte und konnte — troz aller Winkeltraktate vom 15. Dezember marschirten die Preussen doch, wenn der Kaiser von Rußland nicht den Kopf verlor, nicht im eigentlichsten Wortverstande davon lief. Und das Alles und die Kenntniß, die Sie von seinen Leuten, von einem Czartoriski, Novosiltzoff, Strogonoff, Tolstoy, Lieven, Wintzingerode u. s. w. doch endlich erlangt haben sollten, dies Alles belehrt Sie noch nicht! Und Sie hof-

*) Pleutres, elende Pinsel. D. H.

fen noch auf diese Leute? — Ich habe vor einer Stunde einen merkwürdigen Brief von Armfeldt erhalten, woraus ich ersehe, daß er, der mich einst (d. h. im vorigen Monat Juni) auch anklagte, etwas zu schlecht von dem russischen Cabinet zu denken, jetzt ganz und buchstäblich mit mir eins ist, ja von einer gewissen Seite noch schlechter als ich von den Leuten denkt. — Sie müssen doch wahrlich wundervolle Quellen haben, um so der vereinten Ueberzeugung aller derer, die Sie am meisten schätzen, und deren Urtheil Ihnen doch sonst nicht so verdächtig erscheint, entgegen zu arbeiten. Ich werde mich freuen, wenn Sie mir gelegentlich die Gründe mittheilen wollen, aus welchen Sie Ihre Meinung schöpfen.

Wenn ich gesagt habe: „La Russie a allumé la guerre“ — so versteht es sich doch wohl von selbst, daß ich darum nicht aufhöre, Bonaparte für den wahren Urheber desselben zu halten. Wie konnte es Ihnen einfallen, mich hierüber anzugreifen? Aber da Bonaparte aus guten Gründen die Continentalmächte nicht unmittelbar angegriffen, sondern bloß sie gezwungen hatte, ihn anzugreifen, so muß doch unter diesen Mächten eine den Krieg angefangen, projektirt haben. Werde ich denn daraus Rußland einen Vorwurf machen? Habe ich denn gesagt: La Russie est coupable, pour avoir allumé la guerre — Punktum?

Nein, ich habe gesagt: Coupable, pour avoir allumé la guerre, sans en avoir préparé les moyens u. s. w. Und das Alles in einer Staatsschrift, nicht Geschichte, wo die höchste Pflicht ist, seine Freunde hart zu behandeln, und wo es unnützer Gemeinplatz wäre, über Bonaparte zu schimpfen, den die, für welche ich schrieb, genugsam kennen müssen.

Wenn Sie mir das Datum von Collenbach's Briefen melden wollen, so wird sich das, was ich über Oesterreich sagte, vollkommen aufklären. Am Ende glauben Sie also, daß ich auch das Wiener Cabinet nicht gekannt habe?

Ueber den Ausdruck: „Si la providence etc." vertheidige ich mich nur kurz. Bemerken Sie nur, daß ich nicht gesagt habe: „Telle ou telle chose avoit été faite; mais Dieu avoit résolu de nous perdre;" sondern: „Si telle chose avoit été faite, nous aurions réussi, à moins que Dieu n'eût eu résolu de nous perdre." Dies ändert Alles. So negativ war die Restriction wenigstens unschädlich. Ich halte sie aber auch für vollkommen gegründet; denn daß es jenseits aller menschlichen Combinationen noch etwas gibt, was unsere Plane begünstiget oder zerstört, das werden Sie doch nicht läugnen wollen, mögen Sie doch dies jenseits Fatum, Zufall oder Vor-

sehung nennen. Ich wähle am liebsten den letztern Ausdruck, weil er mir immer der würdigste scheint.

Zweifelhafter ist mir Ihre Beistimmung zu einem andern, in dem anliegenden Auszuge berührten Gegenstande, der aber freilich, und zum Glück, jetzt bloß ein historisches oder spekulatives Interesse noch hat: ich meine das, was ich über die Trennung des Reiches und Preussens schädlichen Einfluß auf diese Trennung gesagt habe. Ich will ganz freimüthig sprechen, und bitte Sie angelegentlichst, sich auf diesen Punkt recht vorzugsweise einzulassen, und mir nichts von dem zu verschweigen, was Sie gegen meine Ansichten einzuwenden haben. Seit ungefähr sechs Jahren hat mich mein beständiges Nachdenken über die Ursachen und den Gang der großen Zerrüttungen unserer Tage und mein tiefer Jammer über Deutschlands politischen Verfall, verbunden mit einem gewissen unversöhnlichen Hasse gegen das Treiben der falschen Aufklärer und der seichten Humanitätspolitiker, zu mancherlei mir selbst unerwarteten Resultaten geführt. Davon sind zwei der wichtigsten, in Ihren Augen vielleicht nicht empfehlungswürdigsten, erstlich: eine bedeutende Abneigung gegen die Reformation und eine immer weiter greifende, auf philosophischem und historischem Boden gleich mächtig fortschreitende Ueberzeugung von der nicht bloß vorübergehenden, sondern definitiven Schädlichkeit

derselben für die wahre Aufklärung, Bildung und Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts. Meine Gründe zu dieser Abneigung lege ich Ihnen einst alle in ihrer ganzen Klarheit und Vollständigkeit vor, und beruhige mich unterdessen mit dem Gedanken, daß Sie mir keine gemeinen und keine unwürdigen zutrauen werden; zweitens: die Meinung, daß es für Deutschland unendlich vortheilhaft gewesen wäre, in einen Staatskörper vereinigt zu werden. Ich weiß sehr wohl und habe tausendmal darüber gedacht, was die Zerstückelung Deutschlands für einen wohlthätigen Einfluß auf die freie Entwicklung der individuellen Kräfte gehabt hat; ich sehe es ein, daß wir, als einzelne betrachtet, in einer großen und geschlossenen Monarchie höchst wahrscheinlich das nicht geworden wären, was wir jetzt so ruhmvoll und so einzig — sind; und insofern, als eine Nation doch am Ende nur aus Individuen besteht, sehe ich freilich nicht recht ab, wie die unsrige ohne ihre Anarchie zu der Höhe gelangt wäre, die sie behaupten würde, wenn sie eine Nation wäre. Aber so oft ich mir denke, wie Frankreich und England mit offenbar geringern Elementen und tief untergeordneten Anlagen zu dieser wahren Totalität des gesellschaftlichen Lebens, zu dieser wahren Nationalität, die nichts mehr zerstören kann, die aus der Zerstörung immer wieder heraustritt, herangewachsen sind; so

oft ich denke und fühle, wie Ausländer, die wir aus unsern hohen Standpunkten so tief unter uns erblicken, doch im politischen Sinne auf unsern Nacken treten und uns, die wir Welt und Menschheit und jene als Fragmente derselben so tief in uns aufgenommen haben, wie ihre Bedienten behandeln dürfen — so oft verschwinden mir alle von unserer großen und herrlichen Individualität hergenommenen Trostgründe, und lassen mich mit meinen Schmerzen allein.

Ich gestehe es Ihnen frei, daß ich auf dem Wege dieser traurigen Betrachtungen schon so weit fortgegangen bin, daß es mir endlich zweifelhaft geworden ist, ob man die ganze Geschichte von Deutschland auch je noch aus einem richtigen Gesichtspunkte behandelt hat. Ich weiß wohl, daß (ich nenne es ein Unglück) die Regenten des österreichischen Hauses es selten oder nie verdienten, Beherrscher von Deutschland zu seyn, wovon mir unter andern das einer der stärksten Beweise scheint, daß sie es nicht geworden sind. Aber ich kann nur nicht glauben, daß man Ursache habe, über das Mißlingen ihrer wenn auch noch so schlecht angelegten Plane zu frohlocken; auch ist es mir gewiß sehr gleichgültig, ob es einem Habsburger oder Bayer oder Hohenzollner oder Hohenstaufen gelungen wäre, das Reich unter einen Hut zu bringen; ich stelle mich auf einen österreichischen

Standpunkt, weil dies Haus die meiste Wahrscheinlichkeit für sich und, nach meiner Ansicht, die höchste Verbindlichkeit auf sich hatte, zu vollbringen, was mir das Wünschenswürdigste scheint.

Ich wiederhole noch einmal, daß dieses jetzt bloß spekulative Ideen sind; denn so wie die Sachen nun stehen, wäre es zum wenigsten Raserei, auf jenen unwiederbringlich verlornen Zweck je wieder zurückkommen zu wollen; und alle meine Wünsche concentriren sich dahin, durch das föderative Band noch möglichst zu bewirken, was durch kein constitutionelles mehr irgend erreichbar ist. Aber selbst als historische Spekulation hat die Sache einen unendlichen Werth; und von keinem auf Erden lieber als von Ihnen möchte ich mich darüber belehren und berichtigen lassen. Theilen Sie mir also Ihre Gedanken freundschaftlich-strenge mit; Sie werden mich auffordern, Ihnen die meinigen noch umständlicher vorzutragen, als es in diesem flüchtigen und rohen Entwurfe geschehen konnte. Wenn Sie in diese Discussion mit mir eingehen, dann werde ich Ihnen auch mein ganzes System über Charakter, Werth und Folgen der religiösen Spaltung vorlegen, und so zuletzt entweder meine Meinungen den Ihrigen, wenn Sie, wie ich glaube, davon abweichen, unterordnen, oder wenigstens die beruhigende Gewißheit erlangen,

daß, was Sie nicht umzustoßen vermochten, forthin unumstößlich in mir stehen bleiben wird.

Von selbst versteht es sich übrigens, daß ich über alle und jede andere Punkte, die Ihnen besonders interessant seyn könnten, zu jeder Erklärung und Diskussion bereit bin, und daß ich mich in unserer Correspondenz überhaupt Ihnen ebenso unbeschränkt hingebe, als ich mit gränzenlosem Vertrauen auf Sie rechne.

Machen Sie nur den Anfang, oder vielmehr zeigen Sie mir recht bald, daß Sie dem, welchen ich hier gemacht habe, nicht ungünstig sind. — Je mehr Sie mir übrigens von Ihrer dortigen Lage, von Ihren gesellschaftlichen Umgebungen, von Ihrer literarischen und — Gott gebe! — politischen Thätigkeit sagen werden, desto lieber wird es mir seyn. Ich wünsche gewiß mit Deutschland recht lebhaft, daß Sie Ihre große historische Laufbahn dem Zeitalter zum Ruhme, der Nachwelt zur ewigen Belehrung fortsetzen und vollenden mögen! Aber daß ich troß dieses Wunsches Sie doch noch lieber in unmittelbarem Einfluß auf die großen Weltgeschäfte sehen möchte, das sey der Maßstab, an welchem Sie beurtheilen mögen, wie ich eigentlich von Ihren viel zu wenig anerkannten Talenten als Staatsmann denke! Ich halte sie für so groß und die Crisis der öffentlichen Angelegenheiten für so furchtbar, daß ich um den

Preis, Sie in dieser Sphäre thätig zu wissen, mir sogar gefallen lasse und Deutschland zumuthe, daß es sich mit mir gefallen lasse, nichts mehr von Ihnen zu lesen.

Und nun genug! Ihre Antwort mag mich lehren, ob zu viel! In jedem Falle bleibt meine treue und liebevolle Bewunderung und meine innige und herzliche Zuneigung unverändert dieselbe.

37.

Den 2. Mai 1806.

An meinem vierzigsten Geburtstage.

Ich gebe einem hier durcheilenden englischen Courier ein vollständiges Exemplar des Buches über den spanischen Krieg mit. Das zweite erhalten Sie binnen acht Tagen. — Wenn Sie etwas für mich bereit haben, so schicken Sie es ohne Zeitverlust an Jackson; denn der Ueberbringer dieses (der englische Legationssekretär Mandeville aus Wien) geht sogleich, als er seine Depeschen abgegeben, hieher wieder zurück. Gott segne Sie! Es sieht wüst und schwarz auf Erden aus!

38.

Dresden, den 4. Mai 1806.

Ich erhielt gestern Abend erst durch unsern Freund d'Antraigues Ihren Brief vom 26. vorigen Monats. Es freut mich, daß Sie meine gehar-

nischten Episteln so wohlwollend aufgenommen haben; und mit Ausnahme eines einzigen Punktes, den ich jetzt nicht weiter urgiren will, finde ich Ihre Rechtfertigung über alle die, worüber ich Sie angeklagt hatte, sehr befriedigend. Was Ihre Anklagen gegen mich betrifft, so würde ich Ihnen leicht in einer halben Stunde beweisen können, daß, was davon nach meiner letzten Erklärung noch stehen zu bleiben schien, vollkommen erledigt werden kann, und daß meine faktischen und historischen Ansichten gewiß durchgehends correkt und gültig waren.

Die wenige Zeit, die ich heute zu meiner Disposition habe, will ich lieber einem Gegenstande widmen, den Sie in Ihrem Briefe auch berühren, und über welchen ich mich längst gern mit Ihnen verständiget hätte. Sie sagen, und in einer gewissen Hinsicht mit Recht: „Wenn denn nun Rußland und Oesterreich so ganz untauglich sind, „was bleibt uns übrig? Und wie kann man „verlangen, daß Preussen allein die Sache ausfechte?" —

Hierauf antworte ich:

1. Daß Preussen allein nicht die ungeheure Uebermacht Bonaparte's bekämpfen und Deutschland beschützen und das Gleichgewicht in Europa herstellen kann, versteht sich von selbst. Und ich, der ich nie etwas anderes predigte, als daß nur

durch Vereinigung aller Kräfte von Deutschland noch ein glückliches Unternehmen möglich werden könnte, muß natürlich der letzte seyn, der da behaupten möchte, Preussen sollte es ausschließend versuchen, oder könnte es ausschließend durchsetzen.

2. Nichts desto weniger bin ich fest überzeugt, daß auch Preussen allein, wenn es gleich jenes nicht vermochte, noch stark genug war, um den schändlichen Verhandlungen auszuweichen, in die es jetzt gestürzt ist. Ich bin fest und tief überzeugt, daß, wenn der König, nachdem durch den Abzug der Russen und den Presburger Frieden das große Projekt ohne Rettung verloren war, erklärt hätte: „Ich ziehe mich zurück; ich wider„strebe dem nicht, was ihr durch Glück und Ueber„macht erzwungen habt; ich hülle mich in meine „vorige Neutralität; aber ich behaupte im nörd„lichen Deutschland den Status quo des gegenwär„tigen Augenblicks; keine Fußbreite meiner Pro„vinzen trete ich ab, keine Fußbreite fremder „nehme ich an; ich besetze das Churfürstenthum „Hannover militärisch, behaupte es bis zum der„einstigen Frieden, stelle es dann demjenigen zu, „dem der Friedensschluß es beilegen wird; begün„stige die Engländer in nichts, lasse mich aber „so wenig gegen Sie als gegen Schweden oder „irgend eine andere Macht in irgend eine feind-

„selige Maßregel ein; und wenn diese rechtliche
„und billige Erklärung euch nicht gefällt, so rufe
„ich mein Volk und mein Heer zum rechtmäßigen
„Widerstande auf, und vertheidige meine Ehre
„und meine Rechte bis auf den letzten Blutstropfen
„meiner Existenz“ — ich behaupte, wenn er dies
erklärt hätte, so würde er es nicht nur durchgeführt,
sondern, was noch mehr ist, ohne Krieg durchgeführt
haben; denn es war zu sehr gegen Bonaparte's
Interesse, jetzt Krieg mit Preussen und
besonders einen solchen Krieg, um solcher Ursachen
willen und im Angesicht eines solchen Widerstandes
zu beschließen. Hierin ist Preussen auch
nicht einmal zu entschuldigen gewesen.

3. Nun aber zur Hauptsache. Oesterreich, Rußland
und Preussen sind so, wie sie jetzt regiert
werden, zu allem Guten vollkommen unfähig und
ungefähr in gleichem Grade unfähig. Dies ist
meine innigste Ueberzeugung. Was folgt daraus?
daß wir Alles aufgeben und an Allem verzweifeln
müßten? Mit nichten! Wir, das heißt, Sie, ich
und die Wenigen, die mit uns sind, müssen fortdauernd
so handeln, als ob die großen Mächte
von einem Augenblicke zum andern zur Besinnung
kommen würden. Uns über ihre Schlechtigkeit,
über ihre moralische Nichtigkeit verblenden, wäre
äusserst gefahrvoll; sie theilen, wäre nichtswürdig.
Mit der klaren Einsicht in die unendlichen

Schwierigkeiten unserer Lage fortdauernd den Muth und den thätigen Willen zu verbinden, der die erste Bedingung aller Rettung ist — das ist das Problem, was wir zu lösen haben; und das ist es, was ich mir zur unabänderlichen Richtschnur bestimmte. Anders spreche ich, wenn ich die Welt, das gemischte Publikum vor mir und gewissermaßen den Feind selbst zum Zuhörer habe; anders mit meinen vertrauten Freunden und mit Cabinetern, denen ich die volle Wahrheit sagen zu müssen glaube. Noch mehr: anders spreche ich mit mir selbst, wenn ich beobachte, berechne und combinire; anders, wenn ich selbstständig handle. Sobald ich meinen Freunden oder mir selbst die Lage der Dinge schildere wie sie ist, verberge ich das Niederschlagendste nicht, und hüte mich vor jeder falschen Hoffnung wie vor der Pest. Sobald ich vor der Welt rede, werfe ich (so viel es geschehen kann; denn Alles zu verdecken, nicht wenigstens im Allgemeinen über die Tiefe des jetzigen Verfalls zu klagen, wäre unnütz, unklug und unredlich zugleich) werfe ich wie die Töchter des Patriarchen ein anständiges Gewand über die traurige Blöße unserer Väter, unserer Fürsten; und sobald ich handeln soll, oder eigentlich, so oft es darauf ankömmt, das Princip alles Handelns und Wirkens in mir thätig und lebendig zu erhalten, abstrahire ich von dem mich umringenden

Elend, denke mir die Welt wie sie seyn sollte, wenn noch irgend etwas Gutes und Großes zu Stande kommen wollte, und schreite fort, gleich als ob ich auf jedem meiner Schritte verständigen Ohren, gefühlvollen Herzen und tapfern Armeen begegnen müßte. Dies, theuerster Freund, scheint mir die einzige würdige Art, durch Zeiten wie die gegenwärtigen zu dringen, das einzige wahrhaft weise Mittel, entweder zum Erfolg oder wenigstens zur Selbstbefriedigung zu gelangen. Die Augen verschließen ist vergeblich; sich die Menschen, in deren Hände wir gefallen sind, auch nur etwas weniger schlecht, als sie wirklich sind, zu denken, ist der Weg zu falschen Combinationen, mithin auch zu falschen Beschlüssen; aber nach hinlänglicher Beobachtung und Prüfung (und daß ich diese nicht versäumt habe, daß ich endlich die Cabineter kenne und kennen muß, das werden Sie sicher mir einräumen) ihre ganze Verwerflichkeit anerkennen, und dennoch nicht nachlassen im Guten — das allein halte ich für ein ächtes, männliches und weises Verfahren.

Nächstens schreibe ich Ihnen über das Recensiren besonders. — Lassen Sie doch das beiliegende Paket an Br. gelangen und schreiben Sie mir, ob er bei Ankunft desselben noch in Berlin war. Jackson geht, wie ich höre, morgen ab. In Wien sieht es schwach und armselig aus; und wenn die

Russen, wie ich doch fast vermuthe, zuletzt Cattaro aufgeben, so ist aller Continentalkrieg am Ende; es erfolgt vielleicht wieder eine sechsmonatliche Pause — und dann geht Europa auseinander.

Tief schmerzt es mich, daß unsere Zusammenkunft nicht realisirt werden konnte; doch, da ich in jedem Falle noch bis Ende Mai hier bleibe, so ist ja noch nicht alle Hoffnung dahin. Unverändert der Ihrige.

39.

Dresden, den 14. Juli 1806.

Ich schreibe Ihnen, mein theuerster Freund, damit Sie nicht etwa glauben, ich sey nicht hier, und mir deshalb Ihre Briefe entziehen. Meine Abwesenheit hat nur acht Tage gedauert, und ich bin wieder paratissimus ad omnia. So frei und einsam habe ich seit wenigstens zwölf Jahren nicht gelebt. Dresden enthält jetzt wenig oder gar keine für mich interessante Personen; und die Stunden abgerechnet, die ich bei Müller oder die ich mit Bose auf der Promenade zubringe, ist die Zeit ganz vollständig mein. Daß ich sie zum Guten benutze, daran zweifeln Sie sicherlich nicht; ob Sie Sich gleich nicht wenig wundern würden, wenn Sie erführen (heute kann ich es nicht sagen), was mich eigentlich unausgesetzt beschäftigt. — Die Nachrichten aus Rußland sind merkwürdig;

inwiefern erwünscht oder nicht, weiß ich eigentlich noch nicht zu beurtheilen, weil ich Budberg fast gar nicht kenne und seit gestern, wo ich die Gewißheit erhielt, auch noch keine nähere Nachforschungen über ihn anzustellen vermochte. — Aber schlecht lauten die Nachrichten aus Stralsund. Schlecht lauteten schon die von der gewaltsamen Aufhebung der Landesverfassung und dem thörichten Projekt, die schwedische einzuführen; Schritte, die ich niemals billigen werde. Noch betrübter aber war es mir, zu hören, welchen Einfluß die jetzige Crisis auf Armfeldt gehabt zu haben scheint. Wenn Sie etwas Näheres davon wissen, so melden Sie es mir doch. Gott weiß, wie das alles enden wird!

In dem Briefe, welchen Sie durch Herrn Naßmann an Adam geschrieben, ist eine Stelle, die mich betrifft, und worin Sie zu besorgen scheinen, daß ich von irgend einer confidentiellen Aeusserung, die während Ihres Hierseyns geschehen wäre, einen unvorsichtigen Gebrauch machen könnte. Dies beweist mir doch, daß Sie mich noch lange nicht genug kennen. Ich spreche freimüthig und oft stark, und behandle tausend Dinge, aus denen Stümper oder Schwächlinge Geheimnisse machen, mit Offenheit oder Gleichgültigkeit. Dies kann nun vielleicht gemeine Menschen auf die Vermuthung bringen, als sey mir nichts sehr heilig, und

als möchte ich wohl gelegentlich, wäre es auch nur aus Uebermuth oder Verachtung, selbst über solche Dinge, die wirklich nicht divulgirt werden müssen, leichtsinnig sprechen. Wie ein solcher, wie Sie, aber einem Gedanken dieser Art nur einen Augenblick Raum geben konnte, verstehe ich nicht. Es thut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, was hier gekränktes Selbstgefühl und gewissermaßen Nothwehr mir eingibt. Ihre Geheimnisse sind gewiß sicherer bei mir, als bei unserm Freund d'Antraigues, dem Sie Alles ohne Besorgniß anvertrauen. So ein rechtlicher und trefflicher Mann er auch ist, und so sehr ich ihm auch zugethan bin, so habe ich doch immer gefunden, daß er zuweilen in den Fehler verfällt, aus Menschen- oder Weltverachtung selbst von solchen Dingen zu sprechen, von denen es besser wäre, zu schweigen. Mit mir — darauf rechnen Sie, wie auf Sich selbst — laufen Sie nie eine Gefahr dieser Art; ich sage jederzeit nur, was ich sagen will, und weiß allemal, was ich sagen soll. Dreißig Jahre können wir zusammen leben, und nie wird Ihnen durch meine Indiscretion ein trüber Augenblick bereitet werden. Ausser meiner allgemeinen Maxime und Manier bürgt Ihnen hiefür meine wirklich große Liebe zu Ihnen, die während Ihres kurzen Aufenthaltes zu Dresden noch neue und tiefere Wurzeln geschlagen hat. Ein Herz wie das Ihrige zu lieben,

sobald es nur Gelegenheit findet, sich zu öffnen, ist wahrlich kein sonderliches Verdienst; darum spreche ich nicht viel von einer Sache, die in jeder Rücksicht sich von selbst versteht. Unsere Freundschaft ist jetzt für die Ewigkeit befestigt, und wird und muß bleiben, wenn auch Alles um uns her zu Grunde ginge. So denke ich, so denken Sie auch; und hiemit ist der Bund geschlossen, den der Tod nicht trennen soll. Gott behüte Sie, mein vortrefflicher Freund!

40.

Dresden, den 4. August 1806.

Sie bekommen diesen Brief durch Privatgelegenheit, liebster Freund! ich kann also dreist wegschreiben, ohne Sie zu erschrecken, welches ich nach Ihrem letzten Briefe in der That befürchten muß, aber auch, da ich Sie zu sehr liebe, um Ihnen unangenehme Empfindungen zu machen, sorgfältig vermeiden will.

Von allem, was ich je von Ihrer Hand gelesen, hat mich nichts trauriger gestimmt, als dieser letzte kurze Brief. So ganz an Allem verzweifelnd, Alles aufgebend und resignirt sprachen Sie noch nie zu mir. Es ist wahr, die Zeiten sind entsetzlich und werden täglich entsetzlicher. Aber waren wir denn auf das, was jetzt geschieht, nicht auch gefaßt? Ist es denn viel schlimmer, als wir

es voraussahen? Und kann es denn je so schlimm werden, daß wir von retraite und coin du monde und otium literarium und dergleichen zu sprechen das Recht erhielten? Dürfen wir das, liebster Müller? Steht die Welt auf einem unseligen Punkte still? Treibt ihr ewiger Umschwung nicht mit jedem Tage neue Combinationen und neue Hoffnungen hervor? Ich beschwöre Sie, verlassen Sie die Sache nicht, auch für große literarische Arbeiten und Denkmäler immerwährenden Ruhmes, deren Sie ohnehin genug aufgebaut haben, nicht! Seit dem Donnerstage, wo ich von dem russischen Frieden hörte, bin ich freilich auch wie zerschlagen und gelähmt. Vier Wochen arbeitete ich Tag und Nacht an meinem Friedensprojekt; von dem ist seit der gottlosen Conföderation der deutschen Fürsten nun leider kaum ein Fetzen mehr praktisch brauchbar; und der Friede wird nach unsern Grundsätzen schmählich genug ausfallen. Aber je schmählicher, desto größer die Noth von Deutschland und desto dringender unser Zuspruch und unsere Hülfe. Legen Sie also ja Ihre Rüstung nicht ab! Denn wenn wir nicht einmal mehr kämpfen wollen, so müssen wir ja nothwendig im Schlamme, der uns umgibt, versinken.

Sie versprachen eine Recension meiner letzten Schriften. Ich erinnere Sie daran nicht aus Selbstsucht oder Eitelkeit; das Bischen Glück, was

diese Schriften machen konnten, haben sie gemacht; mehr wird selbst Ihre Empfehlung ihnen nicht zuwenden. Aber als Gelegenheit zu sprechen wünsche ich sehnlich, daß Sie darüber sprechen, und hoffe, Sie haben wenigstens dieses Projekt nicht aufgegeben. Fürchten dürfen Sie doch wahrlich nichts. Was man jetzt in Deutschland sagen und schreiben darf, habe ich so eben, nicht mit Freude, sondern mit Schrecken aus Bülow's neuester Schrift (der Feldzug von 1805) gesehen. Lesen Sie diese Schrift sogleich, wenn Sie es nicht schon thaten. Als Zeichen der Zeit ist sie eine der furchtbarsten und belehrendsten, die mir je vor Augen kamen. Der militärische Theil ist fast durchaus, die Stellen abgerechnet, wo teuflische Absichten ihn gegen seine Ueberzeugung sprechen ließen, stark, genialisch, voll großer und kühner Ansichten, oft äusserst sinnreich, zuweilen selbst tiefsinnig. Die einzelnen Bemerkungen über den Charakter und das Verfahren der heutigen Regierungen sind von schauervoller Wahrheit und, obgleich jeden Augenblick durch Ausbrüche cynischer Rohheit, geschmacklosen Witz und ekelhaftes Selbstlob unterbrochen, doch im Ganzen so schlagend und so zermalmend, daß man sie ohne Erschütterung nicht lesen kann. Der eigentlich politische Theil übersteigt an Verruchtheit alles, was wir noch gesehen haben. So schamlos, wie dieser Bube die

Nothwendigkeit und Vortrefflichkeit und Liebenswürdigkeit der Universalmonarchie schildert, hat es noch keiner gewagt; es ist merkwürdig und fürchterlich, daß das erste Buch dieser Art (denn Woltmann, Buchholz u. s. w. sind hiegegen nur schüchterne Stümper) in Deutschland erscheint; kein Franzose hätte das unternommen. Was mich aber am meisten in Erstaunen setzt, ist die ungebundene Freiheit, mit der das Buch überall in Deutschland circulirt; es wird unendlich gelesen; und doch ist es so, daß wenn der Mensch ohne Urtheil und Recht dafür auf sechs Jahre nach Spandau gesetzt würde, jeder ehrliche Mann gestehen müßte, es sey ihm kaum genug geschehen. Nur allein seinen eigenen Augen kann man es glauben, daß irgendwo das gedruckt werden durfte, was er an hundert Stellen über den preussischen Staat gesagt hat; und um desto höllischer ist das Machwerk, weil neben der ärgsten Tollheit und der heillosesten Teufelei durchgehends großer Verstand, eine äusserst treffende Persiflage und unendlich viel Wahrheiten herrschen. Lassen Sie Sich nur nicht durch die Vorrede abschrecken; dieses Buch muß studirt werden, wenn man diese ungeheure Zeit vollständig begreifen will.

Schreiben Sie mir doch etwas von d'Antraigues. Er ist von hier auf eine so rasche und mysteriöse Art verschwunden, daß es mir wie ein

Traum vorkömmt. Am Donnerstag Abends schreibe ich ihm über die Nachricht vom Frieden und bedaure ihn, daß er nach Rußland gehen soll. Er antwortet mir sehr melancholisch. Am Morgen desselben Tages war er über eine Stunde bei mir gewesen, und sagte mir, er gedächte zu Ende der jetzigen Woche zu reisen. Am Freitag Abends gehe ich zu ihm, finde ihn nicht, spreche aber seine Frau, die mir kein Wort von naher Abreise sagt. Sonnabend Mittags sagt man mir, er reise den Abend nach London! Ich glaube es nicht. Ich gehe um 5 Uhr in sein Haus und höre, er sey um 3 Uhr Morgens mit Sack und Pack davongezogen. Warum er mir mit keiner Zeile Nachricht davon gegeben, vermag ich ebensowenig zu enträthseln, als die Nachricht von dem plötzlichen Entschluß, nach England zu gehen, die mir jedoch aus einer ziemlich guten Quelle zukam.

Ich werde jetzt einen Plan zur Stiftung einer neuen österreichischen Monarchie ausarbeiten. Der Kaiser muß das Reichsregiment mit Würde niederlegen; Wien muß aufhören, Residenz zu seyn; die deutschen Staaten als Nebenländer, Gränzprovinzen betrachtet; der Sitz der Regierung tief in Ungarn aufgeschlagen; eine neue Constitution für dieses Land; mit Ungarn, Böhmen, Galizien und was von Deutschland

blieb, behauptet man sich noch gegen die Welt, wenn man will; Fiume und Triest müssen um jeden Preis gerettet werden oder wieder erobert, sonst hat dieser Staat keine Wassercommunikation; alles Uebrige in größter Fülle, und die Gränzen durch Natur und einige Kunst so zu befestigen, daß der Teufel und seine Legionen nicht eindringen können. Wenn dieses befolgt wird, so sollen Preussen und Deutschland zeitig genug bei dieser neuen Monarchie um Hülfe flehen. Die Lage Preussens ist unendlich mißlicher. Aber freilich, wenn man sich vom Graben, vom Prater, von Lachsenburg, von der Redoute nicht trennen will, so ist Alles verloren.

Ich werde Ihnen, sobald ich nur kann, mein Friedensprojekt, ein Manuscript von 40 — 50 Bogen, mittheilen. Als historisch-politisches Gedicht werden Sie es immer mit einigem Interesse lesen. — Ich muß schließen. Leben Sie wohl, mein theuerster Freund, und verzagen Sie nur nicht.

Nachschrift.

Melden Sie mir doch, ob es wahr ist, daß Bülow sich in Berlin aufhält, oder wo er sonst steckt. Es wäre mir doch äusserst merkwürdig, dies zu wissen.

41.

Dresde, le 24. Juillet.

Mr. d'Antraigues m'a dit avoir appris de Vous, que le Baron de Krudener étoit chargé d'une commission pour moi. Soit. Je lui ai écrit la lettre ci-jointe, pour lui dire, que s'il ne veut pas confier cette commission à la poste (ce qui me paroîtroit cependant le moyen le plus simple) il ait la bonté de Vous en confier l'objet; et je Vous prie, mon cher ami, de Vous en charger, et de m'en faire l'expédition de la manière, que Vous jugerez la plus convenable. Comme je ne présume pas, que la lettre contienne de grands secrets, je crois, que la poste avec un récépisse vaut autant que tout autre voie de communication.

Je n'ai pas le temps d'ajouter la moindre chose, et d'ailleurs Vous me devez réponse à plus d'une lettre, à ce qui me paroît. Dieu Vous conserve, cher et excellent ami. Le monde va bien mal.

42.

Dresden, den 11. August 1806.

Diesen Brief, mein theuerster Freund! erhalten Sie durch den jungen Esterhazy. Wenn

Sie ihn sehen sollten, so werden Sie in ihm die Perle der ganzen vornehmen österreichischen und ungarischen Jugend finden; aus dem, was dieser junge Mann bei einer schlechten Erziehung geworden ist, werden Sie bald schließen, was er bei einer guten geworden seyn würde; und so, wie er ist, rechne ich noch viel auf ihn.

Seit meinem letzten Schreiben habe ich nun nähere Aufklärung über die Projekte unsers Freundes d'Antraigues erhalten; und ich bedaure, daß mich diese nähere Aufklärung nicht besser erbaut hat, als das Geheimniß. Er hat es nun mit allen (einen einzigen ausgenommen, den er zum Vertrauten erkohr, an dessen Beifall aber wenig gelegen ist), mit allen, die ihm hier noch wohl wollten, ohne Rettung verdorben; und ob ich gleich selbst sehr erbittert gegen ihn bin, so ist es doch nun so weit gekommen, daß ich ihn vertheidige, so gut ich kann. Das Unglück dieses Mannes liegt in seiner blinden und schwachen Anhänglichkeit an ein durchaus nichtswürdiges Weib, die für einen Dienst, den sie ihm geleistet, ihn auf immer zum Sclaven gemacht und jetzt, wie es mir scheint, gänzlich gestürzt hat. Dieses Weib bildet sich ein, in London am Hofe erscheinen zu können (worin sie sich aber gewaltig verrechnet), und hat deshalb den armen d'Antraigues zu einem Schritte verleitet, der ihn in kurzem bitter gereuen wird. Unter seinen

hiesigen Freunden ist nur eine Stimme darüber; und das unwürdige Lügensystem, welches er drei Monate lang (nicht bloß gegen mich, sondern gegen andere, bei welchen es noch weit, weit unverzeihlicher war) verfolgt hat, empört jeden rechtlichen Mann wider ihn. Ich aber mache ihm noch einen viel härtern Vorwurf. Er hat sich, um der jetzt in England herrschenden Parthei näher zu kommen, eines Werkzeuges bedient, wovor er vielleicht jetzt schon erröthet. Gott gebe, daß es ihm besser gehe, als wir hier alle es glauben.

Nach dem russischen Frieden, nach dem Ausbruch der rheinischen Conföderation, nach der Declaration vom 1. August sieht es mit Deutschland traurig genug aus. Aber es wird und muß besser werden, und wir können es besser machen, wenn wir wollen. Mich schreckt nun selbst die Einsamkeit nicht; denn da Sie mich verlassen, stehe ich wirklich ganz allein. Aber ich fühle Kraft in mir, noch viele Jahre hindurch ohne Unterlaß zu arbeiten; und etwas kömmt gewiß heraus. — Der Minister von Stein, der einige Tage hier war, ist der erste Staatsmann von Deutschland. Der sollte mir gewiß, wenn ich in Berlin lebte, nicht lange brach liegen; bei seinen tiefen Einsichten und großem Charakter käme es bloß darauf an, ihm Beistand zu versichern; denn zu handeln ist er völlig entschlossen. Aber ganz allein kann er auch

nicht; und was soll ich — nach Ihrem Briefe vom 28., den ich sobald nicht verwinden werde — von Berlin erwarten? Adieu! mon cher Müller, Vous avez beau m'abandonner; si Vous croyez être quitte de moi, Vous Vous trompez.

Non ante revellar
Exanimem, quam te complectar, Roma, tuumque
Nomen, libertas et inanem prosequar umbram.

Rendez-moi bientôt à des sentimens plus consolans et à une perspective plus riante!

Tout à Vous, comme toujours.

43.

Dresden, den 6. Januar 1806.

Sie erhalten diesen Brief durch Frau von Berg, deren Aufenthalt in Dresden für mich eine Quelle des mannichfaltigsten Genusses gewesen ist. Ich kannte sie sonst und schätzte sie immer; aber über den eigentlichen Umfang Ihrer Verdienste bin ich erst diesmal in's Klare gekommen. Es ist wirklich einer der wenigen wesentlichen Vortheile dieser trüben und grausamen Zeit, daß die kleine Anzahl ächter und energischer Gemüther, die sie enthält, weit schneller zu ihrer höchsten Entwicklung gelangen, als es je unter gewöhnlichen Conjunkturen geschehen wäre. Ich habe hievon seit einigen Jahren mehrere merkwürdige Erfahrungen gemacht; und Frau von Berg, ob sie gleich von jeher unter die ausgezeichneten Frauen gehörte, liefert mir ein neues wichtiges Beispiel. Armfeldt schrieb

vor einiger Zeit: „Croyez-moi qu'il n'y a plus „que les femmes qui vaillent quelque chose;“ und, bei Gott, er hat Recht! Es ist ein wahrhaft ausserordentliches Phänomen, daß man heute zehn treffliche Frauen von großem Gemüth, lebendigem Ehrgefühl, unversöhnlichem Hasse gegen das Böse, und dabei umfassendem Geiste findet, ehe man nur einem Mann begegnet, der die Hälfte dieser Eigenschaften in sich vereinigte. Ich gebe gern zu, daß dies auf eine große Zerrüttung in der moralischen Welt deutet; indessen muß man sie immer nehmen, wie sie ist, wenn es auf's Handeln ankömmt. Bei mir ist es daher Maxime geworden, die Frauen jener großen Art mit entschiedener Vorliebe zu suchen, mit zärtlicher Sorgfalt zu pflegen und das Heil der Welt von ihnen zu erwarten.

In Ihrem letzten Briefe, mein theuerster Freund, haben Sie Sich über das Princip der Verschiedenheit unserer Bestimmungen so deutlich ausgesprochen, daß ich Ihnen nichts mehr entgegenzusetzen weiß (NB. dieser vom 11. datirte Brief ist mir erst am 19. zugekommen.) Meine Idee, ich gestehe es Ihnen frei, war bei allen unsern bisherigen Verhandlungen eigentlich die, daß in einem Augenblicke, wie der jetzige, auch der größte und geborenste aller Geschichtschreiber — und daß ich Sie dafür halte, bezweifeln Sie nun wohl nicht mehr — wenn er zugleich mit

seinem historischen Talent eine so tiefe Einsicht in die gegenwärtigen Staatsverhältnisse besitzt, wie Sie, die Geschichtschreibung selbst, so interessant, so ruhmvoll, so gedeihlich sie auch seyn mag, bei Seite setzen müßte, um bloß für den Augenblick zu kämpfen. Sie meinen anders; von individuellen Ansichten hängt hier, wo es auf individuelle Bestimmungsgründe ankömmt, alles ab; es wäre also Thorheit, mit Ihnen weiter über die Sache zu hadern; und da ich nichts desto weniger fest darauf rechne, daß Sie uns nie ganz verlassen, und von Zeit zu Zeit wenigstens durch einzelne Worte verkündigen werden, wie Sie es fortdauernd meinen, so hört von nun an alle Klage auf.

Mit unendlichem Vergnügen habe ich die vortreffliche Nachschrift gelesen, die Sie der Recension von der Molitor'schen Schrift in der J. L. Z. beigefügt haben. (Die Posaune des Kriegs sah ich noch nicht, und soll sie erst morgen erhalten) Sie ist ganz Ihrer würdig, ganz mit der edeln Verachtung, mit dem vornehmen Zorne abgefaßt, die heute die unabläßige Stimmung solcher Männer, wie Sie, und ihre immerwährende Attitude gegen das Zeitalter seyn müssen. Wenn ich Sie nur dazu bewegen könnte, nicht anders mehr als im Harnisch und die Geissel in der Hand vor dem Publikum aufzutreten und Niemanden (meinetwegen auch mich nicht) mehr zu loben, sondern

immer nur zu strafen und zu schlagen, so wäre ich schon äusserst zufrieden. Was mich betrifft, mein Entschluß ist gefaßt, und ich habe ihn auch Eichstädt wissen lassen: ich arbeite bloß unter der Bedingung wieder für die L. Z., daß ich ausschließend Bücher anzeigen darf, die ich dem Erdboden gleich machen kann.

Nachschrift.

Beim Abgange erfahre ich, daß der preußische Gesandte gestern auf eine sehr höfliche Art angezeigt hat, daß der König 80,000 Mann rüstet. Noch haben wir bis diesen Augenblick (Mittwoch um 11 Uhr) keine Nachricht von Meerveldt. Ich hoffe wenig. Wenn Sie Sich in Berlin die Antwort verschaffen können, die der hiesige Hof dem preußischen auf seine Verwendung in Betreff der Duroc'schen Proposition ertheilt hat, so werden Sie über die Stärke derselben erstaunen.

Schreiben Sie doch nur einmal. Ich weiß ja gar nicht, ob Sie mich hören.

44.

Ohne Datum.

Ich bitte Sie, mich ohne allen Aufschub über die räthselhaften Maßregeln zu belehren, die jetzt in Berlin genommen werden. Was bedeutet diese Mobilmachung der Armee? Sie schien mir an-

fangs erklärbar, weil ich sie ausschließend auf Hannover deutete, weil ich vermuthete, daß der Antrag, dies Land herauszugeben (da ich bestimmt wußte, daß England auf keine andere Bedingung Frieden schloß, und Lord Lauderdale hierüber die unabweichlichsten Instruktionen hatte), entweder geschehen war, oder unmittelbar geschehen würde, endlich, weil mir Stein versichert hatte, daß der König jetzt ernsthaft entschlossen sey, weder Hannover noch irgend etwas sonst herauszugeben. Nun aber ist nicht nur, wenigstens hier, kein bestimmter Antrag dieser Art bekannt geworden, sondern es ist auch nicht mehr zu glauben, daß ein solcher erfolgen möchte, weil es klar genug ist, daß die englische Negoziation, wenn nicht jetzt schon abgebrochen, doch in kurzem abgebrochen werden wird. Wozu also nun die Rüstungen? Man sagt zwar, der König wäre aufgefordert worden, die Grafschaft Mark abzutreten, und wolle es nicht rc. rc. Aber sollte denn diese Aufforderung so dringend gewesen seyn, daß man darum gleich zu den Waffen gegriffen hätte? — Hiezu kommen noch andere Umstände, die das Problem complicirter machen. Ich weiß gar wohl, was man von den offiziellen Artikeln der französischen Regierung zu denken hat; aber die Erklärung des Moniteur vom 14., daß Deutschland nun völlig beruhigt sey, mit Preussen namentlich nichts als Einverständniß und

Freundschaft obwalte, scheint doch wenigstens zu verrathen, daß Bonaparte nicht Schritte gethan haben könne, die einen nahen Bruch mit Preussen erwarten ließen. Weit auffallender aber ist mir das Verhältniß mit Sachsen. Wenn man in Berlin auf einen unmittelbaren Krieg gefaßt ist, wie kann man Sachsen in seiner jetzigen Unthätigkeit lassen? Wie versucht man nicht Alles, wenn Vorstellungen nicht helfen sollten, selbst Drohungen und Gewalt, um dieses unendlich wichtige Land von dem bevorstehenden Verderben zu retten? Denn bricht der Krieg jetzt aus, so ist Sachsen schon auf jeden Fall verloren, entweder durch Invasion (der zu widerstehen keine Zeit mehr ist), oder durch Beitritt zu der französischen Conföderation, welcher Maßregel man ohnehin hier nicht ganz abgeneigt zu seyn scheint, und auch nicht füglich abgeneigt seyn kann, weil die Unsicherheit und Treulosigkeit des preußischen Cabinets wirklich zu groß ist, als daß irgend ein Hof sich mit ihm einlassen sollte.

Haben Sie die Freundschaft für mich, ich bitte Sie recht angelegentlich darum, mir gleich nach Empfang dieses so viel, als irgend nur mit der Post geschrieben werden kann, zur Aufklärung dieser seltsamen Lage zu schreiben. Ich erwarte Ihren Brief Sonnabend Abends gewiß; wagen Sie es diesmal schon aus Liebe für mich, Sich

etwas zu exponiren; meinen Namen dürfen Sie ja nicht nennen. Die Addresse kennen Sie.

Ich schriebe gern noch viel, besonders über die unbegreiflichen Vorgänge von Seiten Rußlands, wo man nun wirklich den Frieden nicht ratificiren zu wollen scheint. — Aber die Zeit ist zu Ende; ich soll bei Canicoff speisen, und es ist gleich 4 Uhr. Bleiben Sie mir gut und rechnen Sie ewig auf mich.

45.

Den 28. August.

Meinen Brief durch Frau von Berg haben Sie hoffentlich erhalten. Diese Zeilen schreibe ich Ihnen, um die Bitte, die er enthielt, zu verstärken und auszudehnen. Erinnern Sie Sich, wie treu ich Sie während der unglücklichen Zeit, wo das südliche Deutschland der Hauptschauplatz der Begebenheiten war, von allem, was vorging, unterrichtete. Thun Sie jetzt ein Gleiches an mir. Berlin ist nun der Mittelpunkt der Bewegung geworden, und Sie können Sich leicht vorstellen, mit welcher Ungeduld ich Nachrichten von dorther erwarten muß. Ich verlange nichts, was Sie nicht leisten können. Ich will auch keineswegs so in Ihre kostbare Zeit stürmen, daß ich wöchentlich zwei lange Episteln von Ihnen begehrte. Ich bitte Sie nur jede Woche um eine Seite, enthaltend

(ohne alle Reflexionen, die ich mir freilich durch sichere Gelegenheiten bestens reservire) die sichersten Data über den Gang der Dinge, die Sie ohne Gefahr mittheilen können. Sie schreiben an d'Antraigues zwei bis dreimal in jeder Woche die längsten Briefe und oft sehr freimüthige; welcher Nachtheil kann Ihnen erwachsen, wenn Sie mich bloß einigermaßen au-courant erhalten? Es ist jetzt schon äusserst viel für mich gewonnen, wenn Sie mich durch eine regelmäßige (sey es auch noch so kurze und magere) Correspondenz in den Stand setzen, die falschen Gerüchte, mit denen man auch bei den besten Quellen überschwemmt wird, auf ihren wahren Werth zu reduziren.

Von hier nur so viel. Gölzen hat gestern um 11 Uhr eine lange Audienz bei dem Churfürsten gehabt. Auf diese ist nun in den ersten 24 Stunden noch keine Maßregel erfolgt. Diese Zögerung ist, wenn die Umstände wirklich so dringend sind, als sie von allen Seiten geschildert werden (ich jedoch noch aus mehreren Gründen bezweifeln möchte), unverantwortlich und von sehr schlechter Vorbedeutung. Das hiesige Cabinet scheint noch etwas von Neutralität zu träumen, welches unter den heutigen Conjunkturen und bei der geographischen Lage Sachsens der Gipfel der Unvernunft ist.

Leben Sie wohl und vergessen Sie nicht Ihren treuen Freund.

46.

Dresden, den 20. September.

Sie glauben vielleicht, mein theurer Freund, daß das, was Sie mir neulich zu einiger Entschuldigung Ihres Stillschweigens durch einen Reisenden sagen ließen, mich befriedigt hat. Vielleicht halten Sie Sich auch mit der Voraussetzung hin, ich würde jetzt wohl ohnehin genug erfahren, und könnte also zur Noth Ihre Briefe entbehren. Erlauben Sie mir also, daß ich gegen diese falschen Ansichten und Argumente wenigstens feierlich protestire, daß ich Ihnen bestimmt erkläre, wie ich es für ein vor dem Richterstuhl der Freundschaft unverantwortliches Vergehen halte, daß Sie meinen wiederholten, dringenden, flehentlichen Bitten um Briefe so ganz und gar Ihr Ohr verschlossen haben. Ich kann nicht in eine umständliche Auseinandersetzung dessen, was Sie mir dadurch zu Leide gethan, eingehen; das Folgende wird Ihnen hinlänglich und verständlich seyn. Seit vier Wochen bin ich der einzige Canal, durch welchen die Lage der Dinge auf dieser Seite denen, die es wissen müssen, in Wien dargestellt wird. Auf mich rechnen sie dort als auf den, der das Beste darüber weiß; so haben sie mir förmlich gesagt.

Was dagegen von Ihrer Seite sich hier befindet, nicht bloß die Guten und Leichten, sondern auch die Guten und Zuverläßigen, hat sich alles vereiniget, um mir unbedingtes Vertrauen zu schenken. Dadurch erhalten nun wieder bei jenen meine Worte einen noch viel höhern Credit. Eine wirklich bedeutende, fast furchtbare Responsabilität ist durch diese sonderbare und unerwartete Conjunktur auf meine Schultern gelegt. Nun denken Sie Sich in meine Position. Die Hiesigen sind alle ohne Ausnahme überzeugt, daß die Sachen so gehen, wie wir es wünschen; sie haben mir darüber nicht bloß unzählige wichtige Data, sondern recht eigentliche Bürgschaften mitgetheilt. Ich muß in diesem Sinne schreiben, weil ich doch meine geheimen Besorgnisse (obgleich ich sie keineswegs verschweige) nicht geradezu den Thatsachen entgegenstellen darf. Nun schweigt aber erstlich von Berlin aus Alles gegen mich: Sie, Fr. v. B., jeder, auf den ich rechnen sollte; Grund genug zu den schwärzesten Ahndungen. Auf einmal lassen Sie und Andere mündlich solche niederschlagende Nachrichten hieher gelangen, daß man wirklich wie zerrissen und betäubt wird. Von der andern Seite bleiben alle hiesigen fest, unerschütterlich dabei stehen, daß es so ist, wie sie es sagen, daß jene alarmirende Nachrichten entweder grundlos oder äusserst übertrieben oder nur deshalb so schreckend

sind, weil die, welche sie liefern, den geheimen Zusammenhang nicht genug kennen. Welche Perplexität, welche Lähmung, welch ein unendlich schädlicher Einfluß auf die Entschließungen in Wien schon bloß daraus entsteht, daß ich schwanken und zweifeln und wohl gar warnen muß, das mögen Sie Sich berechnen. Ein einziger klarer Brief — Sie hätten tausend Gelegenheiten gehabt, ihn mir zukommen zu lassen; schrieben Sie doch sogar an Wynne, welches gerade wie ein Schlag in's Wasser ist — würde mir und der Sache von unendlicher, von incalculabler Wichtigkeit gewesen seyn. Daß Sie mir ihn verweigerten, mag Gott Ihnen vergeben. Dieselben Gründe, die bisher Sie zurückhielten, werden freilich auch noch fortdauernd wirken. Ich bin darauf gefaßt, auf meinen heutigen Brief so wenig, als auf meine vorigen, Antwort zu erhalten. Sagen mußte ich Ihnen aber, und auch das war heilige Pflicht, welch ein großes Uebel Sie thaten, indem Sie den bösen Entschluß faßten, mir nicht zu schreiben. Sagen mußte ich Ihnen, aus welchem Gesichtspunkte ich Ihr Stillschweigen betrachte. Es hätte Ihnen nicht einmal lange Briefe gekostet. Ueber den bisherigen Gang der Dinge weiß ich genug, weiß ich ungefähr alles. Im Grunde kam es nur auf einen einzigen Hauptpunkt an, den Sie in loco beurtheilen, worüber

Sie mir mit wenig Worten viel Entscheidendes sagen konnten. Dis aliter placuit. — Meine Freundschaft und Liebe für Sie ist durch diese Ihre, obgleich unverzeihliche, Defection nicht erschüttert; ich kenne Sie einmal und weiß, wie und warum Sie so sind. Kömmt der Fall je wieder, daß Sie mich brauchen können, so rechnen Sie darauf, daß dies alles als rein ungeschehen betrachtet wird. — Der Himmel lasse es Ihnen wohl gehen; vielleicht bin ich glücklich genug gewesen, ohne Ihre Beihülfe die gegenwärtige Lage der Dinge so zu beurtheilen und zu combiniren, als es zum Wohl des Ganzen und zu meiner Ehre wünschenswürdig ist. Ich werde Ihnen zu seiner Zeit alles, was ich seit einigen Wochen gethan habe, mittheilen. Wenn England noch zeitig genug von dem, was sich hier zutrug, hat unterrichtet werden können, so war es ebenfalls mein ausschließendes Verdienst. Denn vierzehn Tage, nachdem ich schon in einem ganz veränderten Sinne gesprochen, waren ihre wenigen sonstigen Organe im nördlichen Deutschland noch mit tiefer Blindheit, Verkehrtheit und Dummheit geschlagen. Ueberhaupt haben sich diesmal gerade die, von welchen ich es am wenigsten erwartete, am thätigsten zu meiner Unterstützung im Guten bewiesen; fast alle, auf die ich sonst rechnete, haben mich verlassen. Adieu!

47.

Am 21. September früh.

Da nun Alles entschieden ist, so lassen Sie uns das Vergangene vergessen. Ich vergebe Ihnen Alles — auch den Brief an Wynne — wenn Sie mir ohne Zeitverlust schreiben wollen (erfahren können Sie es gewiß), auf welcher Basis dem Cabinet zu London die ersten Anträge von Ihrer Seite gemacht worden sind, und wie es besonders wegen Hannover lautet. — Dies hat für mich ein solches Interesse, daß ich mich als Ihren ewigen Schuldner bekenne, wenn Sie mir darüber bald etwas Gründliches zukommen lassen. Geben Sie nur den Brief an Frau von Berg. Gott sey mit Ihnen!

Briefe von Böttiger.

1.

Weimar, den 25. Juli 1796.

Hochwohlgeborner Herr!
Hochzuverehrender Herr Hofrath!

Die uns hier von allen Seiten umbrausenden Kriegsgerüchte laufen so bunt und kraus untereinander und sind auch ohne alle Blutsverwandtschaft mit der Virgilischen Fama in sich selbst so gigantisch, daß ich es in der That für sehr gerathen halte, Euer Hochwohlgeboren noch mit der heutigen Post für Ihre letzte mir so schmeichelhafte Zuschrift zu danken, da es vielleicht einen Posttag später auf diesem Wege nicht mehr möglich ist.

Erlauben Sie mir daher auch diesmal kürzer zu seyn, als ich es wohl, wenn ich nur etwas von dem sagen wollte, was ich auf dem Herzen habe, der Sache

nach seyn könnte. Seit ich Ihr bellum Cimbricum und dann Ihr Phidiaswerk, Ihre Geschichte der Eidgenossenschaft las, durchglühte mich schon der Wunsch, Ihnen einmal meine dankbare Ehrerbietung laut bezeugen zu können. Als Sie vor einigen Jahren hier durchgingen, wollte mein Unstern, daß ich gerade abwesend war; sonst hätte ich unserm edlen Herder Ihre Bekanntschaft verdankt, mit dem und dessen zweitem Ich ich so oft von Ihnen zu sprechen die Freude habe. Zuweilen theilte mir auch wohl mein Freund Hufeland in Jena einen Blick a glimpse*) von Ihren lichtvollen Winken mit, die er so glücklich ist von Zeit zu Zeit von Ihnen schriftlich erfassen zu können. Urtheilen Sie also, welch ein Geschenk mir ein Brief von Ihrer Hand seyn mußte. Wie glücklich wäre ich, wenn es nicht der letzte gewesen wäre!

Die Beilage beweise Ihnen, wie sehr ich in Wieland's Seele überzeugt seyn mußte, daß Herr von Hammers Ode auf W. Jones eine neue Zierde des Merkurs sey. Was ich am Ende in Wieland's Namen hinzugesetzt habe, ist sein eigener Wille. Ich legte seinen letzten Brief an mich hier bei, wenn ich nicht einiges Mißtrauen gegen den Postcurs hätte. Daraus würden Sie sehen, wie sehr ihn die letzten Dinge befriedigt und zum

*) Schimmer, Lichtblick.

Wunsche gereizt haben, daß sein Merkur oft dergleichen Blumen pflücken möge.

Sehnsuchtsvoll sieht Herder mit mir dem angekündigten Gedichte und Ihren belehrenden Untersuchungen dazu entgegen. Indeß wollen wir uns in Muthmaßungen üben, was wir eigentlich zu erwarten haben. Auch um Mitternacht kommen die Grazien nicht ohne die Horen, sagt ein griechischer Lyriker.

Vater Wieland wollte schon in vierzehn Tagen wieder in unserm kleinen friedlichen Weimar seyn; aber der unterbrochene Postcurs in Schwaben hat uns schon seit zehn Tagen von aller Berührung mit ihm abgeschnitten, und so dürfen wir noch weit weniger auf ihn selbst warten. Man sagt, er sey zum Mitglied des Nationalinstituts ernannt. Von dieser Seite hätte er also wenigstens einen Freibrief durch die feindlichen Heere. Jetzt klettert er am Albis und Hütliberg herum und schreibt mir, daß er nicht einmal an die Memoire'n über sein schriftstellerisches Leben eine Feder ansetzen werde, die er als den Beschluß der Prachtausgabe seiner Werke in Zürich, der Wiege seiner frühesten Phantasien, entwerfen wollte. Verzeihung also für ihn, wenn er Ihnen und Herrn von Hammer selbst noch nicht antwortete.

Manche historische Frage schwebt mir auf der Lippe. Aber diese dann, wenn ich weiß, daß Sie

der ehrlichen Wißbegierde selbst Zudringlichkeiten verzeihen.

Mit der innigsten, Jahre lang in mir verschlossenen, heute mit einem unaussprechlich süßen Gefühle zum erstenmal laut ausgesprochenen Verehrung

Euer Hochwohlgeboren gehorsamster Diener.

2.

Weimar, den 28. August 1796.

Hätte mir der würdige Herr von Hammer in seinem letzten Briefe seine eigene Addresse gegeben, so würde ich es nicht gewagt haben, Euer Hochwohlgeboren abermals mit einem Briefe zu belästigen, der nichts als etwas bedrucktes Papier enthält. Sie haben jetzt, wie mir Herder sagt, wichtigere Geschäfte als Briefe, wie ich sie schreiben kann, zu lesen. Doch Herr von Hammer ist Ihr Pflegesohn! Weiter bedarf es keiner Entschuldigung.

Das Rosenlied aus dem Massihsi ist an Frischheit und Farbenschmelz die schönste Blume, die der Merkur seit langer Zeit bringen konnte. Ich danke Ihnen und Herrn von Hammer nochmals in Wieland's und aller Grazien Namen, und wünsche nichts eifriger, als daß Herr von Hammer recht bald und recht oft aus dieser Flora uns Proben zukommen lassen möge, wie sie Ihr Jacquin nie zu geben vermag. Aus guten Ab-

sichten habe Excerpte aus Ouseley's Miscellanies vorausgeschickt, um in der Anmerkung auf einen neuen Herbelot aufmerksam machen und gewissen hohen Gönnern in Wien ein Wort an's Herz legen zu können. Ein Aehnliches habe ich in einer Uebersicht der englischen Literatur im Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeitung gethan. Vielleicht trifft doch etwas in's Ziel.

Wenn wir jetzt nur erst die Friedenspalme errungen hätten!!! Der arme Wieland steckt auch in seinem Zürich und getraut sich nicht durch Gegenden zurückzureisen, die in wenigen Tagen wieder als Kriegstheater rauchen können. Er hat mir ausdrücklich aufgetragen, Ihnen und Herrn von Hammer seine dankbare Hochachtung indeß, bis er es selbst thun könne, zu bezeigen.

Eine erschütternde Scene des Elends erblickte ich vor einer Woche in Erfurt in der Familie eines gewissen Andreä, der von Neuwied einen Titel hatte und Ihnen in Mainz bekannt wurde. Ich weiß nicht, ob er es irgendwo versehen hat; aber ich habe Belege vor mir, daß er gut Englisch, Spanisch, Französisch und Italienisch versteht, und aus allen diesen Sprachen unter Aufsicht zu Danke übersetzen würde. Er will gern arbeiten, um seiner hungernden Familie zu helfen; kann aber bei keinem Buchhändler etwas finden, da Alles schon vergeben, auch jetzt, wo halb Deutsch-

land verheert und an keinen Bücherverkehr zu denken ist, der sächsische Buchhandel überhaupt in einer apoplectischen Lähmung ist. Diesen Mann empfehle ich Ihrer Barmherzigkeit.

Die gütigen Gesinnungen, die Ihr letzter Brief gegen mich ausspricht, sollen mich nicht stolz machen. Ich weiß, wie wenig ich in meiner zerrissenen Amts- und Geschäftslage leisten kann. Aber ein Lob von einem Manne, wie Sie, ist Stachel, etwas zu versuchen, was wenigstens seiner Bemerkung nicht ganz unwerth wäre. Ich habe ein Gemälde vom alten Rom im Sinne, was ich Ihrer Prüfung einmal vorlegen zu dürfen wünschte. Aber jetzt ist nicht die Zeit dazu.

Herder wird Ihnen wohl schon erzählt haben, welchen Genuß ihm eine Zusammenkunft mit Vater Gleim in Eisleben vor acht Tagen gewährte.

Da ich den Brief über Dresden gehen lasse, will ich ihn nicht zu sehr beschweren, und hoffe also bei Herrn von Hammer gütige Nachsicht zu erhalten, wenn ich ihm diesmal nur herzlich die Hand drücke und frage, ob nicht der Wissenschaftsstammbaum des Hadschi Chalfa zu einer Vergleichung mit der Eintheilung, wie sie unser Schütz beim Repertorium entwarf, Anlaß geben, und unserm Merkur zur Zierde werden könnte.

Mit innigster Verehrung u. s. w.

3.

Weimar, den 18. November 1796.

Natürlich hätte ich einen so lohnenden, so reichen Brief, wie den Ihrigen vom 5. Oktober, schon längst beantwortet, wenn ich nicht erst über die darin enthaltenen Anfragen Erkundigungen einzuziehen gewünscht hätte. Welche Schätze orientalischer Geschichtskunde und Dichterweisheit lassen Sie uns da erblicken! Da ist alles, was die Morgenländer von den Kostbarkeiten der Königin von Saba an Salomons Löwenthrone fabeln, nichts dagegen. Natürlich ergriff mich auch nach Lesung Ihres Briefes ein Enthusiasmus, und ich sann, ich schrieb, um irgend einen unserer fetten Sosier zum Verlag zu bewegen. Göschen, Wieland's Verleger, hatte seit mehreren Wochen versprochen, uns hier zu besuchen. Von ihm hoffte ich noch am ersten etwas zu erlangen. Er ist hier gewesen und hat mir leider fast alle Hoffnungen abgeschnitten. Der leidige Krieg, der Schwaben, Franken und die Rheingegenden so fürchterlich betroffen, und durch Theurung und Plünderung besonders den lesenden Mittelstand und — was bei Werken jener Art wichtig ist — die Klöster ausgesogen hat, läßt durchaus jetzt an keine nur etwas weit aussehende bloß literarische Unternehmung den-

ken. Ausser dem, was Suhm von Dänemark aus und der als Privatmann reiche Kirsch drucken ließ, ist seit langer Zeit in Deutschland nichts der Art erschienen. Der Buchhändler, so sagen sie alle aus einem Munde, würde zum Bettler, der so etwas unternehmen wollte. Wie wäre es also, wenn die wackeren Männer, deren edler Vormund Sie sind, vor's erste nur an die Herausgabe eines Journals, einer Zeitschrift dächten, wodurch ganz Deutschland auf das Daseyn und den Werth dieser schon verarbeiteten, schon zum Curs ausgewechselten Schätze aufmerksam gemacht würde. Der encyclopädische Geist des Zeitalters will nun einmal alles löffelweis eingeflößt haben. Wer mag wider den Strom schwimmen? Ein persisches Magazin das Ding klingt gleich so fremd und lockend in die Ohren; und auf den Titelklang hält unser populus auritus *) etwas — that would do indeed **). Fänden Sie dazu keinen Liebhaber unter den Wiener Buchhändlern, so getraue ich mir in unsern Gegenden gewiß einen aufzufinden. Wäre nur erst durch diese Vorarbeit das Eis gebrochen, so gediehen dann wohl auch unter den Oelbäumen des Friedens die Mirchonde und Chondemire, und man wüßte zugleich durch die Abonnenten des persischen

*) Langohriges Volk. D. H.

*) Das würde gewiß gehen! D. H.

Magazins ungefähr die Zahl der Abnehmer und Beförderer des größern Werkes. Dies ist auch Herders Meinung, mit dem ich mehr als einmal darüber gesprochen habe, und der Ihnen vielleicht seitdem auch schon darüber geschrieben hat. Das erste wäre wohl ein Prospektus, eine Anfrage an's Publikum. Vielleicht gewinnen Sie einmal einige Augenblicke, um eine Anfrage der Art für den Merkur niederzuschreiben, oder erlauben mir wenigstens von dem, was Sie mir schon geschrieben haben, einen zweckmäßigen Auszug dort einrücken lassen zu dürfen.

Der schöne Beitrag aus Massihsi von Herrn von Hammer, den ich wieder Ihren gütigen Aufmunterungen verdanke, soll im ersten Stücke des Merkurs 97 ein Neujahrsgeschenk für's Publikum werden. Unterdessen habe ich die Ode auf Jenisch wieder abdrucken lassen. Sie verdient es in jeder Rücksicht, auch nach Herders Urtheil, der den würdigen Verfasser zu dieser Gattung, der reimlosen, besonders aufmuntert.

Unser edle Herder war vor einem Monat wieder gefährlich an seinem Hämorrhoidalhüftweh krank, genas aber schnell, besonders durch die treue Pflege seines Sohnes, des auch von Ihnen so freundlich begünstigten Doktors. Er muß sich in der That zu sehr anstrengen, da ausser seinen geistzersplitternden Amtsgeschäften die Bedürfnisse

seiner an mehreren Orten Unterstützung fordernden Söhne ihn zu einer literarischen Thätigkeit antreiben, der auch der Gesundeste endlich unterliegen müßte. Nun ist auch sein Johannes, sein theologischer Schwanengesang, wie er sagt, vollendet, und er schreibt jetzt an der Fortsetzung seiner Humanitätsbriefe.

Das sanscülottische Ungeheuer, der neue Schiller'sche Musen-, oder wie ihn Nikolai betitelt wissen will, Furienalmanach ist ja nun wohl auch in Wien gelesen und von allen, die noch einigen Sinn für Humanität haben, verachtet worden. Statt daß die bessern Schriftsteller und Dichter der Nation sich zum Phalanx gegen die Obscuranten vereinigen und ihre Blößen mit Gemeingeist bedecken sollten, zerfleischen wir einander und geben den Kämmerlingen und Höflingen eine Farce zum Besten, die ihnen die größte Freude zubereitet. Der Herzog von Gotha liest seit geraumer Zeit nichts als das Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeitung; denn hier, sagt er, zerzaust sich das gelehrte Deutschland. So denken gewiß mehrere. Und daß gerade Männer, wie Schiller und Göthe, solchen Unfug treiben, ist doppelt unverzeihlich. Sie hatten der geschliffenen Pfeile so viele im Köcher, und schlugen doch mit Knitteln d'rein!

Ueberhaupt verschlingt die kleinliche Klätscherei und Angeberei alle ernstere Lectüre und Anstrengung

unter uns. Was berechtigte den Anekdotenmäkler Archenholz, die zudringliche und hämische Anfrage an Sie in seine Minerva anzunehmen? Mich hat dies äußerst empört; Sie lächelten wahrscheinlich.

Wie könnte ich mit Ihrem Locella bekannt werden? Ist denn sein Xenophon Ephesius in den Buchläden zu haben? Hier habe ich bis jetzt vergeblich darnach gefragt. Ist's doch, als wenn Ihre Kaiserstadt tausend Parasangen von uns entfernt läge.

Vater Wieland, der eben jetzt an der Leichenrede des Pericles beim Thucydides für sein attisches Museum arbeitet, und daher noch immer seine Briefschuld nicht abtragen kann, wünscht Ihnen bestens empfohlen zu seyn. Schenken Euer Hochwohlgeboren ferner ein gütiges, freundliches Andenken Ihrem gehorsamsten B.

Nachschrift.

Herders Antwort, als ich ihm die Ode aus Massibi mitgetheilt hatte: „Der Wiener Orientalist ist auf alle Weise aufzumuntern; thun Sie es ja." — *)

---

*) Diese Worte sind im Original von Herders Hand beigelegt. D. H.

4.

Weimar, den 7. Dezember 1796.

Unverzüglich beantworte ich Ihre gütige Zuschrift vom 26. November, die so eben mit der Post eingegangen ist. Schon vor drei Wochen ist eine Antwort auf Ihren vorletzten Brief nebst einigen Beilagen an Herrn von Hammer von hier abgegangen. Es sollte mir aus mehreren Rücksichten leid thun, wenn dieser Brief verloren gegangen wäre. Indeß ist ein anderer Brief, den ich zu gleicher Zeit nach Wien abschickte, gewiß angekommen. Männer Ihres Ranges dürfen doch wohl nichts wegen der high treason of letter-opening *), wie es jüngst Sheridan nannte, besorgen.

Mit dem innigsten Danke fühle ich mich Ihnen für die Mittheilung des trefflichen προτρεπτικον **) des wackern Pannoniers verpflichtet, von dessen Durchlesung ich jetzt noch glühe. Hier ist der wiederauflebende Sarbiewsky und Balde ***). Die

*) Hochverrath des Briefaufbrechens. D. H.

**) Ermahnung. D. H.

***) Beides Jesuiten, deren lateinische Gedichte damals besonders wieder verdiente Anerkennung fanden. D. H.

Stelle mit dem Vesuv gehört zu den schönsten, die ich je las. Sie wird auch Herdern große Freude machen. Nun wünschte ich recht lebhaft, ihr einen Platz in unserem Merkur zu geben. Aber da haben Sie mir den Namen des Sängers verschwiegen; und ohne diesen kann ich doch die minaces Camoenas *) dieses neuen Alcäus nicht füglich einführen. Haben Sie also, wenn es Ihre Zeit erlaubt, die Güte, mir diesen zu melden und, kann es seyn, mir zur Vergleichung auch die Denissische und Birkenstockische Musenanrufungen bei dieser Gelegenheit sehen zu lassen.

Alle diese Sachen kommen nicht bis zu uns; und das ist ein wahrer Verlust. So wünschte ich sehnlich, Ihren Crassus und Ihre übrigen patriotischen Aufmunterungen zu lesen; aber sie sind nirgends zu haben. Ueberhaupt scheint mir ein schöner public-spirit jetzt in Ihrer Kaiserstadt erweckt zu seyn. Wie gerne wollte ich durch unsern Merkur für Norddeutschland ein Verkündiger desselben seyn, wenn Sie Zeit und Lust hätten, mich zum Herold desselben zu bevollmächtigen. Thun Sie es doch! Vielleicht facht dies hier und da auch noch ein glimmendes, dem Verlöschen nahes Fünkchen des Gemeingeistes an.

---

*) Drohenden Musen d. i. geisselnden Verse. D. H.

Mit Sehnsucht sehe ich der uns von Ihrer Güte angekündigten Schutzrede der wissenschaftlichen Cultur aus einer Weltgegend entgegen, die so oft wegen des Mangels derselben verlästert wurde. Wenn die Menschen schweigen, sagten die Alten, so werden die Steine reden!

Ist es wahr, daß Persien Polens Schicksal haben soll? Wo sind aber die puissances co-partageantes?

Das sanscülottische Scandal unserer Literaturwidder wird immer ärger. Nun sind gegen Göthe und Schiller schon Gegengeschenke an die Sudelköche in Weimar und Jena auf zwei Bogen, ungefähr 60 Epigramme von Dyck und Manso, erschienen. Einige treffen, die meisten sind sehr plump. Deß freuen sich die Herren Duumviri G. u. S. höchlich; denn sie haben noch an 600 Epigramme liegen, die, hätten die Gegner geschwiegen, unterdrückt werden mußten, nun aber an Cotta in Tübingen Stück für Stück mit einem Dukaten verhandelt werden können.

Schiller vollendet jetzt sein längst projectirtes Trauerspiel Wallenstein; Göthe hat uns jüngst ein treffliches, in seiner Art völlig neues bürgerliches Heldengedicht vorzulesen angefangen, worüber man ihm freilich, man mag wollen oder nicht, wieder gut seyn muß. —

Hier erfolgt der Abdruck der βιογραφουμενα *) des Massihsi. Es wäre doch wahrlich eine unverantwortliche Ermächtigung gewesen, in Massihsi's Ode an seinen Liebling auch nur einen Strich zu ändern. Wir lesen täglich die Oden an den Bathyll und Telephus, wir preisen den Pindar glücklich, der im Schooße seines geliebten Knaben in Elysium hinüberschlummerte, wir lassen uns Lucians Ερωτες besonders und für den Hausgebrauch übersetzen — dies geschah wirklich an einem unserer Höfe, als Vater Wieland dies Gespräch nicht übersetzt hatte — und wir wollten hier so albern spröde thun? Den Unreinen ist ja Alles unrein!

Es ist jetzt Herr Schreyvogel, den wir in unserer Gegend sehr ungern verloren haben, in sein Vaterland zurückgekehrt. Ich schmeichle mir, daß er mein Freund ist. Er verdient es gewiß, einem Johannes Müller genauer bekannt zu seyn. Sein historisches Werk über die Fronde kann nichts Alltägliches werden.

Gönnen Sie ferner ein wohlwollendes Andenken u. s. w.

5.

Weimar, den 28. Dezember 1796.

Ich eile, Euer Hochwohlgeboren gütige Zuschrift auf der Stelle, so weit es mir bei meiner heutigen

*) Der Lebensnachrichten. D. H.

sehr zerrissenen Existenz möglich ist, zu beantworten, und fühle mich sehr glücklich, Ihnen im Geiste, da doch jetzt keine andere Annäherung möglich ist, auf Augenblicke gegenüber zu stehen.

Allerdings waltet ein kleines Mißverständniß wegen des Mirchonds und seiner Gefährten unter uns ob. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß ein verdeutschter, nach Ihrer Angabe und mit Ihrem Namen und Zusätzen begleiteter Mirchond dem Publikum ein sehr angenehmes Geschenk und jedem verständigen Buchhändler willkommen seyn wird. Ich habe sogleich unserm würdigen Herder Ihre Anfrage mitgetheilt, und lege nun selbst seine Antwort bei, weil sie noch einige andere Wünsche enthält, um deren Gewährung ich mich mit ihm vereinige. Die erste Frage des Buchhändlers ist allerdings, wie Sie am besten wissen, immer: wie stark, wie viel Bogen? Darüber würde sich ja doch wohl ein allgemeiner Anschlag machen lassen, und um diesen bitte ich. Ich schicke dann Hartknochen einen Auszug der Stellen Ihrer Briefe, die darauf Beziehung haben; hat er nicht Lust, so weiß ich zehn andere Liebhaber.

Nun empfehle ich auch das persische Magazin Ihrer weitern Pflege. Im nächsten Stücke des Merkurs will ich wegen des Mirchonds und seiner Gefährten mit der mir von Ihnen gestatteten Nennung Ihres Namens etwas an's Publikum gelan-

gen lassen, worauf zu seiner Zeit ein weiterer Prospektus im Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeitung folgen kann. Wer über die Ephemeren unserer Literatur und Politik nur nicht allen Sinn für solche wahre Bereicherungen unsers Wissens verloren hat, muß sich dieses neuen orientalischen Frühlings in unseren Kantisch-transscendentalen Winterfrosten freuen.

Ihre Wünsche, daß ein Mann von Gewicht, cujus ob os Germani ora obvertant sua *), über die Sanscülotterie unserer Literatur ein bedeutendes Wort sprechen möge, werden hoffentlich durch eine scharfe Recension des Schillerschen Musenalmanach's im T. Merkur von unserm Wieland zum Theil erfüllt werden. Sonst findet auch Ebelings versifizirte Persiflage in der neuen Hamburger Zeitung großen Beifall. Beide Männer, die sich in ihrem Muthwillen so sehr vergessen haben, scheinen es jetzt darauf anzulegen, durch ein paar neue ausgezeichnete Geistesprodukte ihre vorige Schande vergessen zu machen. Schiller arbeitet mit Eifer an seinem längstprojektirten Trauerspiel, Wallenstein, und Göthe hat so eben ein Heldengedicht in sechs Gesängen, Hermann und Dorothea, vollendet, das auf die Emigrantenscenen dieses trost-

*) An dessen Mund Deutschland mit Liebe hängt. D. H.

losen Krieges gegründet so unvergeßlich seyn wird, als die ungeheure Ländererschütterung, die ihm zur Basis dient. Die Nation hat durchaus noch nichts der Art aufzuweisen, und Göthe ist darin ganz Göthe. Uebrigens wünscht er sehnlichst nach Italien zu gehen, wo er gleichfalls einen großen Plan auszuführen gedenkt, ein Gemälde Italiens nach seinen verschiedenen Erd- und Staatsrevolutionen von den frühesten Zeitaltern her. Glauben Sie, daß jemand im Frühling 97 in das beruhigte Italien wird hinübersteigen können?

In meinem letzten Briefe, den Euer Hochwohlgeboren ja wohl auch erhalten haben, fragte ich nach dem Namen des wackern ungarischen Alcäus, dessen παρακελευσμα*) Sie mir mittheilten. Es muß mir um so mehr daran gelegen seyn, da Herr von Birkenstock mir selbst auch seine Elegie zur Anzeige im M. zugeschickt hat, die doch der Ode weit, weit nachsteht.

Herrn von Hammers Gryphiade und dem mir durch Ihre mit gerührtem Dank zu erwiedernde Güte zugedachten Xenophon Ephesius sehe ich mit Sehnsucht entgegen.

Jetzt noch etwas, was Ihnen gewiß auch Freude macht. An meinem Tische speisen jetzt zwei wackere Schotten, wovon der eine, bis in sein

---

*) Ermahnung.

zwölftes Jahr in den Hebriden erzogen, nichts als Galisch sprechen konnte, und mit Ossians in den Hochländern noch immer durch Gesang fortgepflanzten Bardenliedern von der Wiege auf bekannt wurde. Er kann noch weit mehrere Gesänge auswendig, als M'Pherson übersetzt und geordnet hat, und wir erwarten in künftigem Frühjahr das in England jetzt nach einem Legate M'Phersons gedruckte galische Original, aus dem ich mit Hülfe meines Freundes M'donald eine ganz neue Uebersetzung zu geben hoffe. Herder ist sehr erfreut über die Bekanntschaft mit diesem Manne, der ihm schon auf seine Fragen in einem Aufsatze über Ossian in den Horen sehr befriedigende Antworten aufgesetzt hat. Als ich ihn fragte, woher der klagende Ton in des alten Ossians Lieder käme, dessen Zeitalter er mit sehr guten Gründen nicht in die Zeiten des Caracalla, sondern erst in's siebente Jahrhundert setzt, so gab er zur Antwort, daß die Bekehrungssucht der Christen den armen alten Barden so geängstigt habe, und theilte mir in der Folge die darüber noch vorhandenen Traditionen schriftlich mit. Da es Ihnen vielleicht einiges Vergnügen macht, seinen Aufsatz zu lesen, so lege ich ihn hier bei, bitte aber um die gelegentliche Zurücksendung.

Nun noch eine Bitte im Namen unserer verehrten Herzogin Amalia. Ein Courier, der im

Oktober dieses Jahres von Neapel nach Wien abging, erhielt vom Director Tischbein in Neapel für die Herzogin einige Zeichnungen nach alten campanischen Vasen, die er von Wien hieher schikken sollte. Es ist aber nie etwas hieher kommen. Die Herzogin, die sich Ihnen mit der ihr eigenen Herzlichkeit empfiehlt, bittet Sie um eine gefällige Nachforschung, da sie Niemand in Wien hat, an den sie sich deßhalb mit Erfolg wenden könnte.

Sie werden im ersten Stück des Intell. Bl. der Allg. Lit. Zeit. eine Ankündigung einer neuen Ausgabe der Classiker finden. Von Ihrem Tribunale möchte ich am liebsten eine zurechtweisende Beurtheilung dieses Vorschlags, und ob in Wien Jemand Theil daran nehmen könne und wolle, erwarten.

Zu den fröhlichsten Gaben dieses nun vollendeten Jahres rechne ich das Glück Ihrer Bekanntschaft. Hoc dii mihi proprium perpetuumque faxint! *) Mit innigster Verehrung u. s. w.

Nachschrift.

Wieland, der sich immer erinnert, daß er Ihnen einen Brief schuldig sey, der wackere Major von Knebel und Bertuch wünschen Ihnen empfohlen zu seyn.

---

*) Geben die Götter, daß dies Geschenk mein bleibe auf ewig! D. H.

6.

Weimar, den 11. Januar 1797.

Sie wollen es, verehrungswürdiger Mann, daß wir uns einander herzlich nähern, ohne erst gerade beim Thorschreiber der Etiquette die Charakterbenennung steif abgegeben zu haben. Ich kenne und schätze diesen Beweis Ihres, so Gott und die Musen wollen, zu immer engerer Verbindung führenden Wohlwollens. Ich kann freilich nur empfangen, während Sie immer mit vollem Horne spenden. Aber den Reichen Ihrer Art ist am besten zu Muthe, wenn sie der fröhlichsten Empfänger recht viele um sich versammeln können.

Darum danke ich auch für die reiche philologische Genußfülle Ihrer letzten Sendung, die mir vor einigen Tagen durch den Postwagen richtig zugekommen ist, nur — durch den reinsten Genuß. Und dieser ist mir in einem seltenen Maße vorzüglich durch Ihren Licinius zu Theil geworden. Die Gefahren der Zeit, diese Glutphilippika, die in den Annalen Oesterreichs unvergeßlich bleiben wird, hatte ich von Hufeland in Jena auf einige Stunden erhalten und auch mich, der ich kein Oesterreicher bin, dadurch elektrisirt gefunden. Jetzt habe ich sie vor dem Licinius noch einmal mit Stille und Andacht gelesen, und finde noch immer,

daß Sie so schreiben mußten, wenn Sie schreiben wollten. Sehr lieb ist mir indeß die observatio galeata *) S. 20 Ihres Licinius. Denn was sollte ich es Ihnen verhehlen, daß auch hier widrige Urtheile über jene affektvolle Stelle in den Gefahren der Zeit auch von solchen Männern fielen, die übrigens ganz zu den Einverstandenen gehörten. Unbegreiflich ist es mir bis auf diese Stunde, wie Hufeland von Ihrem Licinius nicht in einer kleinen Recension öffentlich in der Allg. Lit. Zeitung Gebrauch machte. Ich habe heute deswegen an ihn geschrieben und gefragt, ob ich eine Anzeige davon machen sollte. Der Licinius war uns hier allen neu. Er wurde vorgestern in einem Cirkel vorgelesen, wo auch Herder und Wieland waren. Allen funkelten die Augen vor Freude. So wird das Alterthum Lehrerin des jüngsten Tages! So kann nur der Mann schreiben, dessen Jünglingsversuch das hochvollendete **) bellum Cimbricum war. Wir bewunderten alle, einer diese, der andere jene einzelne Schönheit und Alterthumstäuschung. Wieland konnte sich über Ihren Crixus, nun Crix, nicht genug freuen, Herder glaubte, Sie hätten auch Spartazisch schreiben

---

*) Eine vertheidigende, zum Streit gerüstete Anmerkung. D. H.

**) Hierüber urtheilt Niebuhr ganz anders. D. H.

sollen; ich bewunderte das von den Cimbern entlehnte, auf den panache tricolor und die geflickten Musterkarten von Pantalons so herrlich passende ’αλλοκοτος *). Aber wir vergaßen auch über dies einzelne die große Tendenz des Ganzen nicht. Mich wundert's nur, daß Herr Bolla dies Fragment nicht in's Griechische, Birkenstock es nicht in's Lateinische rückübersetzt hat. Ich mache den Licinius gewiß zu einer Uebung für meine Lateinschreiber im Gymnasium.

Auch für alle übrigen Gaben, für den herrlichen Xenophon von Locella, der meine Erwartung übertrifft, für die kraftvollen Paränesen an die Ungarn, wobei ich aber der Ode ohne Bedenken vor der Elegie den Vorzug gebe, und für die Beilagen von Sonnenfels und Bast meinen besten Dank. Letzterm will ich durch seinen hiesigen Freund und Landsmann, den wackern Kriegsassessor Weyland, nächstens selbst etwas schicken und schreiben, auch sein Specimen gebührend in der Lit. Zeitung anzeigen. Ich liebe seine Humanität.

Eben hat Vater Wieland, der Ihnen herzlich die Hand drückt, eine scharfe Censur des Schiller-Göthischen Almanachunfuges beendigt, die ich Ihnen, sobald sie im Merkur abgedruckt seyn wird,

*) Ausländisch, fremd, sonderbar. D. H.

zuschicke. Die Herren mögen sich nun ihr Eingebrocktes gut schmecken lassen. Reichard, der Herausgeber des Journals Deutschland, hat Schiller öffentlich für ehrlos erklärt. Von allen Seiten regnet es Antixenien. Und so wird denn unser Bischen Literatur täglich mehr sanscülottisirt.

Sie kennen ohne Zweifel Genz in Berlin, von welchem auch, seit Rehberg abgedankt wurde, alle Recensionen der politischen und französischen Literatur in der Allg. Lit. Zeitung herrühren. Es ist Ihnen vielleicht nicht uninteressant, wenn ich Ihnen seinen letzten Brief an mich beilege, und mir dabei die Frage erlaube: in welchem Sinne kann ein Historiker sagen, ich will nicht einmal ganz unpartheiisch seyn? Den Brief erbitte ich mir aber gelegentlich zurück.

Schon ist Catharina von Medicis und Catharina von Zerbst von einem Kehrichtsammler auf die nächste Messe angekündigt. Ich fürchte, wir übereilen uns schimpflich bei diesem Todtengericht. Die Berliner sagen: unser König macht dem Großfürsten Paul neun Millionen Vorschuß, und läßt sie dem Kaiser Paul als Subsidien. Er hat unsere Uniform und Cocarde angenommen, und Brühl, der zu ihm geschickt wurde, ist sein und unsers Königs Liebling. Die Wiener sagen: Paul ist uns, was seine Mutter war. Wer hat Recht?

Sehr tröstlich war mir, was Sie über die auswärts so verläumdete Wiener Denk- und Gewissensfreiheit schrieben. Wenn nur mehr Vaterlandsliebe erwacht, dann sinken alle Delatoren und alle Idole.

Gönnen Sie mir, edler, verehrungswürdiger Mann, die Aufmunterung, daß ich künftig bei allen meinen kleinen Arbeiten immer im Geist an Sie denken und mich fragen darf: was wird Er dazu sagen? Mit unbegränzter, unwandelbarer Verehrung Ihr B.

7.

Weimar, den 3. Februar 1797.

Wie wenig vermag ich durch alle meine literarischen Schüsselchen die coenam justam*) eines einzigen Ihrer Briefe auszugleichen, mein verehrungswürdigster Freund! Welchen Reichthum, welche πανδαισιαν**) gewährte wieder Ihr letzter Brief vom 14. Januar und seine Beilagen! Also für's Erste nur die Hauptpunkte dieses Briefes:

Im nächsten Stück des Merkurs erscheint eine Ankündigung des Mirchond nach den mir von Ihnen gegebenen höchstanlockenden Angaben. Diese schicke ich dann zuvörderst an Hartknoch. Hätte

*) Volles Mahl. D. H.

**) Splendides Mahl. D. H.

aber auch dieser keine Lust, so finde ich bei meinen vielseitigen Verbindungen mit Buchhändlern zehn andere Liebhaber. Dafür lassen Sie mich nur sorgen. Wahrlich ein solcher Schatz der orientalischen Archäologie, den Sie noch mit milder Hand auszustatten gedenken, und den ein Jenisch seiner Revision würdigt, ist ein Kranz des zum Grabe sich bückenden Jahrhunderts. Alles, was Sie mir darüber schreiben, entzündet ein brennendes Verlangen in mir nach dem Besitz dieser Kleinodien.

Wie freue ich mich, daß Ihnen das Papier meines braven James M'donald über Ossian einigen Genuß gewährte. Gewiß dieser Abstämmling aus galischem Heldenblute soll uns ein neues Licht aufstecken. Täglich unterrede ich mich mit ihm über sein Vaterland, und immer werde ich mehr überzeugt, daß in den Hochländern noch heroische und patriarchalische Sitten studirt werden können. Dies fand auch Professor Steward in Edinburg, als ihm unser M'donald seine Landsleute schilderte; denn selbst in Edinburg ist man äusserst unwissend über die Hochländer und Hebriden, und staunt über Erzählungen von Ossian so gut wie wir. Nur der edle John Sinclair macht auch hier eine seltene Ausnahme. Um Ihnen nun, wo möglich, noch eine neue Freude zu machen, sende ich Ihnen 1) die Antwort, die M. auf die Fragen aufsetzte, die Herder in seinem Aufsatz über

Ossian in den Horen 1795. X, S. 86 ff. gethan hatte. Es ist ein herrliches Stück, wovon Herder die Copie besitzt. 2) was er mir heute auf Ihre Aeusserungen und Zweifel in Ihrem letzten Briefe antwortete, nebst einigen Bemerkungen aus mündlichen Unterhaltungen diesen Mittag bei Tische. Dies beides muß ich mir aber gelegentlich zurückerbitten. Ein besonderes Blättchen, das dabei liegt, gehört Ihnen, da er es beim Lesen der Stelle in Ihrer Geschichte über St. Gallen niederschrieb. Er läßt Sie recht sehr bitten, ob er nicht erfahren könne, ob unter den Scotice scriptis codd. der Klosterbibliothek zu St. Gallen nicht auch Handschriften in galischer Sprache, oder wenigstens Spuren derselben befindlich wären. Ueberhaupt möchte er gern wissen, wo mehr von dieser Bibliothek zu finden sey? Er hofft bei seiner weitern Reise durch Deutschland auch selbst zu Ihnen nach Wien wallfahrten zu können, und empfiehlt sich dem großen Geschichtschreiber unserer Nation mit inniger Hochachtung.

Höchst interessant ist mir die genauere Bekanntschaft mit dem edeln von Batsany gewesen. Meine Begeisterung für seine Ode hat mir sogar, wie Sie aus Herders Billet sehen werden, einen kleinen Verweis zugezogen; aber warum mußte ich auch parallelisiren! Machen Sie uns doch ja mit den Schönheiten und Schätzen der ungarischen Sprache

bekannter, die uns die Herren Rüdiger und Büttner als ein hunnisches Erbstück verschrieen haben.

Wie vielen Dank muß ich oder vielmehr das ganze Publikum dem Herrn von Hammer für die neue Spende orientalischer Weisheit und Naturgeschichte, für die interessanten Excerpte aus dem Adschaibul-Machlukat sagen, die, so bald es nur möglich ist, unsern Merkur schmücken werden. Ich weiß nicht, ob ich seinen freundlichen, inhaltsreichen Brief heute noch selbst zu beantworten Zeit finden werde. Aber was ihm und auch Ihnen vielleicht Freude machen wird, sind zwei Gutachten von unserem Herder und Wieland über seine grammatisch-orthographischen Zweifel, die ich, so gerne ich sie selbst behielte, für sein Eigenthum erkläre. Wegen des scharfen S zum Anfange wäre ich völlig der Meinung, ein eigenes Schriftzeichen dazu zu erfinden: nämlich bei Initialien ein S mit einer horizontalen Linie quer durch die Mitte, bei Cursiv ein S, das dem deutschen f gliche, nur ohne die Verbindungslinie in der Mitte. Daran gewöhnt sich ja doch wohl jeder Leser, der beim Eintritt gewarnt wird. Nehmen wir das Ç con tilda bei den Franzosen und Spaniern auf, warum nicht auch dies tilda? Doch darüber schreibe ich ihm unausbleiblich selbst noch, nachdem ich vorher mit Professor Paulus in Jena, unserm geschmackvoll-

sten Orientalisten noch gesprochen habe, den ich vielleicht heute noch auf der Redoute spreche.

Unsere verehrte Frau Herzogin ist äusserst dankbar für Ihre gütige Verwendung, ohne welche ihr neapolitanisches Geschenk sicher verloren gegangen wäre. Sie bittet, daß Sie alle gehabten Auslagen nur mir gefälligst melden möchten, und wünscht sich eine Gelegenheit, Ihnen ihre Hochachtung zu bezeigen.

Noch bin ich Ihnen den Dank für die reiche Spende Wiener Musengaben, den Xenophon u. s. w. schuldig, die ich den 9. Januar erhalten habe. Denn jetzt habe ich sie erst genossen. Von Ihrer Rede des Licinius Crassus machte ich unverzüglich die Anzeige in die Allg. Lit. Zeitung, wobei doch Hufeland einige Worte, die ich vielleicht selbst zu warm geschrieben hatte, weggeschnitten hat. Dort ist auch Herrn Bast's Specimen von mir recensirt worden. Gern hätte ich auch den Xenophon angezeigt, aber da ist mir schon ein anderer zuvorgekommen. Von den ungarischen Paraeneticis habe ich leider im Merkur nur eine oberflächliche Anzeige machen können; vielleicht nimmt man aber eine etwas gründlichere in der Allg. Lit. Zeitung auf. Dort hat der wackere Woltmann allgemeinen Beifall durch seine Recension des letzten Theiles Ihrer Schweizergeschichte geerndtet. Von mir ist im Januar nur eine weitläufigere Recension, die von

Millins Introductions. Sehr begierig bin ich auf Ihre Winke wegen meiner Vorschläge zu einer neuen Ausgabe der Klassiker.

Wer hat denn Ihre Geschichte zu Lausanne in's Französische übersetzt? Ich lese eben jetzt im Moniteur eine sehr rühmliche Anzeige von dieser Uebersetzung, et que l'auteur célèbre de cette histoire, qui lui a valu le nom de Tacitus, y mettra tous les soins pour ce que cet ouvrage soit achevé au plutôt possible. Amen!

Ich schicke Ihnen hier ganz frisch aus der Presse unsers Wieland's Nestorworte im bösen Xenienstreite, wo er S. 194 ausdrücklich die Xenien Nro. 99 und 100 gegen die Phäacier ahndet.

Auf der andern Seite ist es Ihnen vielleicht nicht unlieb, eine schöne Elegie von unserm Göthe im voraus zu besitzen, die dem Gedichte zur Einleitung gegeben werden soll, wovon ich Ihnen schon schrieb und in meinem nächsten Briefe vielleicht noch etwas mehr mittheile. An seine Reise nach Italien ist vor der Hand wohl nicht zu denken.

Noch ein Feldzug! Wehe denen, die aus Blut Gold münzen! Gönnen Sie mir bald wieder einen Brief, an dem ich mich laben könne, und nehmen Sie doch ja nicht die geringste Rücksicht auf Porto, insofern es auf mich fällt. Mit innigster Verehrung und herzlicher Dankverpflichtung Ihr B.

Nachschrift.

Stehen Sie mit Eckhel in Verbindung? Diesem jetzt einzigen Numismatiker bin ich unendlich viel schuldig, und wünschte ihn wohl zuweilen fragen zu dürfen.

8.

Weimar, den 20. März 1797.

Es ist mir, als wenn ich mich selbst um etwas bestehle, wenn ich Ihnen, mein verehrungswürdiger Freund, auch nur über einen Posttag die Antwort auf Ihren Brief, der immer ein vielfältiges Cordial für mich ist, schuldig bleibe. Freilich sollte ich's noch anstehen lassen; denn Herder hat mir etwas über unsern lieben Hammer mittheilen wollen. Allein er war sehr krank und ist noch Convalescent. Wer weiß, wenn er dazu kommen kann! Also nichts aufgeschoben! Vielleicht belohnen Sie meinen guten Willen — denn mehr ist meine Briefschreiberei durchaus nicht — bald wieder mit einer Antwort.

Unsere gute Herzogin, denn mit ihr muß ich wohl anfangen, da sie wirklich eine so treffliche Frau ist, hat noch immer nichts von den Dingen zu sehen bekommen, die sie von Wien aus erwartet. Sie bittet also mit der Freundlichkeit, der man nichts abschlagen kann, daß Sie sich doch der Sen-

dung unterziehen möchten. Sie wird alle Unkosten und Auslagen bestens vergüten. Uebrigens ist die ganze italienische Kolonie hier (so nennen wir den Ausschuß der Worthies*), die einst jenseits der Alpen waren) über die Unfälle äusserst niedergeschlagen, die das klassische Land seiner besten Zierden zu berauben drohen. Wir hoffen immer noch, daß ein Schutzgeist die Roma aeterna vor der Schmach der Spoliation befreien werde. Sagen Sie mir doch ein tröstliches Wort, wenn Sie es vermögen! Es wird Balsam in unsere Wunden seyn. —

Vater Wieland ist nicht wenig über den Beifall erfreut, den Sie seinem Feldzug gegen die Xenien schenken. Ist es denn gar nicht möglich, dem heillosen Nachdruck in der Kaiserstadt nur einige Mäßigung einzuflößen? Es ist doch wirklich empörend, daß sich nun Herr Schrembel auch an Wieland's Werken vergreift, und dem guten Alten dadurch mancherlei Herzeleid zufügt. Dazu heftet er dem Publikum noch oben d'rein eine derbe Lüge auf, indem er sagt, er gebe wohlfeiler, was kaum einen Kaisergulden beträgt. Wahrscheinlich haben Sie Wieland's Erklärung an das Publikum in der Allg. Lit. Zeitung schon gelesen. Ist gar keine Remedur? So sind von Hufeland's Kunst

*) Biedermänner. D. H.

lange zu leben drei Nachdrücke auf einmal in Wien angekündigt. O, warum treten wir nicht alle in eine Phalanx gegen dies Raubgesindel?

Mit lebhaftem Interesse habe ich die neue Sendung des Herrn von Hammer, die lieblichen Blumen aus dem Orient, mir angeeignet und genossen. Sie sind jetzt in Herders Händen. Nein! es wäre doch Jammerschade, wenn sie bloß in ein Journal zerstreut werden sollten. Lassen Sie Sich also im voraus den Vorschlag gefallen, den Herder durch mich thut. Herr von Hammer sendet uns bald den Rest dieser sinnreichen und von seiner Pflege so frisch erhaltenen Erzählungen. Herder will eine Vorrede dazu machen und den würdigen Hammer, wie es sich geziemt, einführen. Hartknoch in Riga soll der Verleger werden. Ich suspendire daher auch noch den Abdruck im Merkur, so gerne ich diesem Götterboten einen solchen Kranz gönnen möchte. Geben Sie mir bald Ihre und Herrn von Hammers Entschlüsse zu wissen. Diesem schreibe ich heute gar nicht, weil ich erst die Papiere von Herder zurückerwarte, worunter auch sein Brief ist. Aber ich sende ihm doch etwas über seine orthographischen Zweifel. Es ist ein Responsum vom Professor der orientalischen Sprachen in Jena, Ilgen, dessen schöne Ausgabe der Homerischen Hymnen ja wohl schon in Ihren Händen seyn wird. Was H. in seinem letzten Briefe über

den dreifachen Sauseton sehr scharfsinnig deducirt, verdient eine eigene Beantwortung. Alles dies also das nächstemal.

Ihre und des würdigen Herrn von Batsanyi Wünsche, eine Ossianische Melodie betreffend, habe ich natürlich meinem lieben M'donald sogleich hinterbracht. Er fand unüberwindliche Schwierigkeiten, etwas der Art in Noten zu setzen, hat aber gethan, was ihm möglich ist, wie Sie beifolgender Aufsatz an mich, den ich mir gelegentlich mit dem übrigen zurückerbitte, überzeugen wird. Je mehr ich ihn über die Sangweise der ersischen Lieder sprechen höre, desto gewisser überzeuge ich mich, daß jene Caledonischen Barden den Ionischen *αοιδοις* *), den Homeriden, selbst in den Melodien sehr ähnlich waren; denn auch ihr Accompagnement mit der *φοǫμιγξ* **) war noch durch nichts geregelt, ausser daß der Hexameter Schranken gab, die doch auch noch gar nicht so eng gezogen waren, als sie später niedergeschrieben wurden.

Noch muß ich Ihnen für den Genuß danken, den mir Ihre klassische Anzeige eines sehr postklassischen Historikers, des ehrlichen Phranzes von Alter ***), in der Allg. Lit. Zeitung gemacht hat.

---

*) Sängern. D. H.

**) Leyer. D. H.

***) Phranzes, dessen Chronik von Constantinopel

Ich erstaune auf's neue über alles, was Sie umfassen. Wo ist auch nur eine Steppe unserer Literatur, der Sie nicht Ihre Fußstapfen eingedrückt hätten!

Ich bin mehrmals gefragt worden, ob Sie uns bald wenigstens einen Theil Ihrer allgemeinen Weltgeschichte geben würden? Ist es nicht zudringlich, so stillen Sie meine und meiner Freunde Neugierde. — Hier hat lange Zeit nichts so lebhafte Sensation erregt, als die Absetzungsgeschichte des Herrn von Berlepsch in Hannover. Alles nimmt des Landrichters, nicht des Menschen Berlepsch Parthie. Man bedauert die Göttinger Zeitung, die sich durch eine von Pütter abgeschlagene, von Berg gesuchte Recension so offenbarer Partheilichkeit schuldig machen mußte. Man mißbilligt die Animositäten, deren sich Rehberg in seiner Beleuchtung der Häberlinischen Schrift schuldig gemacht hat. — Eine andere Nachricht, die wir seit einigen Tagen von verschiedenen Orten her bestätigt erhalten, ist die schreckliche Censur-Ukase Kaiser Pauls, nach welcher alle theologische, politische und moralische Schriften einem dreifach gepanzerten Inquisitionsgerichte unterworfen, und alle verbotene

besonders merkwürdige Data über die Belagerung dieser Stadt durch Mahomed II. enthält, wurde von Alter im Jahr 1796 zum erstenmale herausgegeben.

Bücher sogleich verbrannt werden. Auch sollen ausser Petersburg und Riga nur noch in Odessa in Taurien und noch an einem ganz unbekannten Orte Buchhandlungen erlaubt seyn. So wäre ja also die Maske sehr bald gefallen. Das Unglück dabei ist, daß der Kaiser von Berlinischen Aposteln mit allen Schwärmereien und Phantomen jener lichtscheuen Verfinsterer umgaukelt wird. Doch weg von dieser Scene!

Von unserm Herder ist wieder ein Bändchen zerstreuter Blätter erschienen. Sie sind einer Sibylle werth, aber einer solchen, die kein Apollo durch einen schändlichen Kuß täuschte. Die Sammlung eigener Gedichte darin enthält treffliche Stücke. Vor allen das Ich und das Selbst. Welche bewunderungswürdige Vielseitigkeit, Phantasie und Tiefe. In vierzehn Tagen ist auch sein Johannes fertig mit einem Anhange, worin er das Räthsel der Sphinx, die Harmonie der Evangelisten, löset. Zur Messe kommen auch zwei Bändchen Humanitätsbriefe. O Scheffel des Serapis und Horn der Amalthea! Was sagen Sie zu Vater Gleims Amor und Psyche? Der alte Peleus, wie die Herren Xeniarchen ihn zu nennen belieben, hat doch auch hier noch Manches wie ein Jüngling gesungen.

Doch ich vergesse, daß Ihnen wichtigere Dinge obliegen, als mein Geschreibsel zu lesen. Aber es

ist mir wohl, wenn ich mit Ihnen spreche. Mit innigster Verehrung und Liebe Ihr treuergebenster B.

9.

Weimar, den 28. März 1797.

Hier ist endlich, mein verehrungswürdiger Freund, die Ankündigung des Mirchond, so gut ich sie aus Ihren schätzbaren Winken darüber zusammenzusetzen vermochte. Vielleicht habe ich Manches übersehen, Manches schief gestellt, was Sie hinzugesetzt oder abgeändert wünschten. Auf jeden Fall wäre es vielleicht zur Förderung dieses schönen Unternehmens gut, daß es auch im Allg. Lit. Anzeiger angekündigt würde. Wo Sie also etwas zu verändern oder beizufügen hätten, dürften Sie es nur einem hier angeschlossenen Bogen beischreiben, und ich wollte es dann schon befördern.

Lassen Sie uns nur bald von Wien aus die goldene Friedenssonne scheinen; dann gedeihen auch solche Unternehmungen. Mit unwandelbarer Verehrung und Verpflichtung Ihr B.

Nachschrift.

Erlauben Sie, daß auch die wärmste Versicherung der seinigen hinzufüge, und sich Ihrem Wohlwollen angelegentlichst empfehle Ihr Verehrer und Freund Wieland.

10.

Weimar, den 18. May 1797.

In jener auf immer merkwürdigen Krise haben wir hier vielleicht eben so oft für Sie als für die Kaiserstadt selbst gezittert, mein verehrungswürdigster Freund! Nun das Gewitter vorübergezogen ist, beneidet man Sie um den Anblick einer Scene, die Klio selbst unserm Thucydides zugeführt zu haben scheint. Was mußten Sie dabei fühlen und beobachten!

Das am meisten Befremdende unter den Maßregeln, die bis zu uns erschollen, war die Austreibung aller Fremden aus Wien. Hier hätten wir also in den neuesten Zeiten wieder eine Spartanische ξενηλασια*) erlebt. Wäre es nicht zu gewagt, so bäte ich Sie um eine kleine historische Parallele in dieser Rücksicht.

Ueberhaupt bitte ich Sie, wenn irgend eine der Sache nicht ganz unwürdige Flugschrift oder Schilderung des Wiener Volksenthusiasmus bei diesem Sturm, wie vielleicht noch keiner die österreichische Monarchie erschütterte, in Ihre Hände fallen sollte, uns solche ja für den Merkur mitzutheilen. Er möchte so gern dadurch den Namen des

*) Verbot, daß Fremde sich in einer Stadt aufhalten. D. H.

deutschen Merkurs verdienen. Es ist mir höchst empfindlich, daß von allem diesem in unsern Gegenden fast gar nichts bekannt wird. Und doch bedürften wir des göttlichen Funkens so sehr!

Gelobet und gebenedeiet sey der erste Tag dieses fröhlichen, friedegebenden Wonnemondes! An ihm fing unser edelster Geschichtschreiber einen neuen Hauptabschnitt seiner für alle Zeiten geschriebenen Geschichte an. Dieser Tag ist mir schon ein Tag häuslicher Familienfreude. Eine gute, wackere Hausmutter, meine Frau, verdankt ihm ihr Daseyn. Nun habe ich aber noch einen neuen historischen Grund, ihn in meinem Kalender anzustreichen.

Sie fragen mich wegen der Bearbeitung des Ossian. Wo der Meister reden kann und will, schweigt der Schüler. Freuen Sie Sich, unser Herder wird uns wahrscheinlich selbst diese neue Uebersetzung geben, wenn nur das ersische Original, mit dessen Abdruck in London es leider sehr langsam geht, noch in der Zeit erscheint, wo der Freund aus Caledonien noch unter uns ist, das heißt, bis Ostern 1798. Denn Herder, der schon früher mit der ihm eigenen Energie die irische Sprache für sich selbst zu erlernen suchte, würde durch M'donalds Anweisung gewiß zum Verständnisse des ersischen Originals kommen. Und was ließe sich auf diesem Wege erwarten!

Des Herrn von Hammer fast nur zu bescheidenen Brief hat Herder herzlich aufgenommen. Es bleibt dabei, daß er zu Hammers Dolmetschungen eine Vorrede schreibt. Er will Ihnen sowohl als Hammern mit allernächstem schreiben. Darum greife ich ihm jetzt nicht vor. Wahrscheinlich macht er Sie dann auch mit einem neuen herrlichen Plane bekannt, den er jetzt mit Liebe bei sich pflegt und ausbildet, und wozu er sich gewiß auch Ihre Mitwirkung erbittet.

Ich bin einige Tage in Leipzig auf der Messe gewesen. Die Buchhändlerwelt war über den gräulichen Ukas Pauls aller Reussen in großer Bestürzung. Wirklich sind in Petersburg schon Bücher verbrannt worden. Ein Basler Buchhändler zeigte mir einen Katalog von einer den 18. Mai in Paris anfangenden Bücherversteigerung, in welcher 115 Bände Parlamentsakten, alle berühmte Prozeßakten der Vorzeit, selbst die der Jeanne d'Arc, die Privatcorrespondenzen Ludwigs XIV., die Correspondenz der französischen Gesandten beim westphälischen Frieden, Alles die wahren Originale, an den Meistbietenden verkauft werden. Ich gestehe, daß mir bei diesem Anblick schwindelte, und daß ich dem, was meine Augen sahen, lange nicht trauen konnte. Man sagt, Spittler habe eine Staffete nach Paris geschickt und aus seines Herzogs Beutel preiswürdige Gebote gethan.

Das unbedeutende Contingent, was ich zum Meßkatalog geliefert habe, die Erklärung der Tischbeinischen Vasen nebst den Kupfern selbst, habe ich am besten dadurch an Sie befördern zu können geglaubt, daß ich ein Exemplar davon für Sie an die Wiener Handlung Carmesina u. C. in Leipzig abgeben ließ. Haben Sie also nur die Güte, es dort abfordern zu lassen. Möchte mein guter Wille, reine Formen des griechischen Alterthums dadurch immer mehr zu verbreiten, wenigstens um der löblichen Absicht willen Ihren Beifall gewinnen, und Sie dadurch bewogen werden, es auch andern Liebhabern in Wien zu empfehlen; denn nur durch zahlreiche Abnehmer kann das Werk Dauer und Fortsetzung erhalten.

Mit den Liedern des Barden von Riva*) will es mir nicht recht glücken. Einer meiner sichersten Buchhändler, Vieweg aus Berlin, schreibt mir nach zweimaliger Aufforderung endlich wenig Tröstliches darüber. Ich lege sein Briefchen selbst bei. Auf einige anderweitige Anfragen habe ich gar keine Antwort. Auch ist der Dichter, bei

---

*) Er hieß Bernold, wohnte in Sargans am Wallenstadtersee und betrat mit der helvetischen Revolution im Jahr 1798 eine politische Laufbahn. D. H.

uns gedruckt, gleichsam 'εξωκεανισθεις *). Nur in der Schweiz selbst kann er heilsam wurzeln.

Wenn die Orell-Füßlische Buchhandlung zum Mirchond Lust bezeigt, so wäre ich sehr der Meinung, daß er ihr gegeben würde. Hartknoch kämpft in seiner Lage mit so großen Schwierigkeiten, daß er an so etwas gar nicht denken kann.

Vater Gleim habe ich Ihre gerechte Sehnsucht mit vorigem Posttag gemeldet. Er hat jetzt den Dichter Voß mit seiner Wilhelmine in seinem Hüttchen. Daß er als Peleus auch gegen die Xenien auftrat, thut mir in vieler Rücksicht weh.

Vielleicht gewährt es Ihnen einiges Vergnügen, wenn ich Ihnen im Vertrauen den Anfang des Neunmusengedichtes von Göthe beilege. Ich habe die letzte Revision. So kommen die Aushängebogen in meine Hände. Und weil einmal Druckpapier eingesiegelt wird, so lege ich auch mein letztes Programm bei — 'ολιγη δοσις 'εκ παρεοντων **).

Vater Wieland genießt patriarchalisch unter seinen vierzehn Kindern und Kindeskindern auf seinem Landgütchen, von wo er nie in die Stadt zurückkehren wird, fröhliche Frühlingsstunden. Er arbeitet dabei an der Revision seiner Jugend-

*) Von jenseits des Meeres her. D. H.

**) Eine kleine Gabe aus dem Vorrath. D. H.

gedichte zu den Supplementbänden seiner Werke. Ihr Gruß hat ihn sehr glücklich gemacht, und er erwiedert ihn mit herzlichster Herzlichkeit.

Fahren Sie fort, mit Ihren freundschaftlichen Gesinnungen zu erquicken. Mit der Verehrung und Liebe, wie sie die Feder nicht schreibt, Ihr B.

11.

Leipzig, den 17. May 1797.

Ich habe in dem Gedichtverlage nicht bloß ein Haar, sondern ein Haarseil gefunden, und also keinen Muth zu den Schweizergedichten, sie müßten denn etwas Ausserordentliches seyn, und — der Verfasser mit Wenigem zufrieden seyn wollen. Unterdeß werde ich es heute nach Tische unserer Tafelrunde vortragen. Vielleicht, daß einer bei andern oder gar keinen Erfahrungen der Art Lust hat.

12.

Weimar, den 21. May 1797.

Eben erhalte ich Briefe von Leipzig, daß Herr Steiner von Winterthur die Lieder des Barden von Riva in Verlag nehmen will, und daß er schon deswegen an Sie geschrieben hat. So träfe also doch meine Vorhersagung ein, daß diese Blumen nicht aus ihrem Boden verpflanzt werden dürfen.

Der arme Woltmann in Jena wird mit einem sehr beißigen Recensenten wegen seines Theodorichs in den Horen einen harten Gang zu thun haben. Es ist ein junger kantisirender Philolog

und heißt Friedrich Schlegel. Mit innigster Verehrung und Verpflichtung Ihr B.

13.

Weimar, den 16. Juli 1797.

Des vielmal gegrüßten Herrn von Hammer — heute kann ich ihm wegen Kürze der Zeit nicht schreiben, werde es aber gewiß nachholen — Friedensode kam uns wie erwünscht. Der Friede war doch in jeder Rücksicht so populär und für Deutschland weit vortheilhafter, als es die Gesammtheit dieses hundertspältigen Staatenvereins erwarten durfte, und doch schwiegen die Dichter wie die Frösche zu Seriphus. Das mußte einen jeden verdrießen, wem noch ein patriotischer Blutstropfen in den Adern floß. Freilich dachten viele unserer Dichter: wir haben nie Krieg mit den Franzosen gehabt. Allein dies macht die Sache nur noch schlimmer. Da ist nun die Hammer'sche Friedenshymne als eine Standarte für alle, die nachfolgen wollen und können, aufgesteckt. Denn daß es mit dem bloßen Wollen nicht gethan sey, beweist die hier gleich hinter ihr abgedruckte Poesie aus Zürich.

Da ich unsern Herder seit geraumer Zeit nur immer in größern Cirkeln gesehen, nicht aber auf seinem Zimmer gesprochen habe, so kann ich in Absicht auf die schöne Epigraphe des Herrn von

Batsany — ich habe sie mir mit großer Freude abgeschrieben — nur so viel melden, daß H. selbst darauf antworten wollte, und dies wahrscheinlich auch jetzt schon gethan haben wird. Dabei hat er denn gewiß auch an Sie geschrieben und Ihnen einen Lieblingsplan mitgetheilt, über welchen er aber bis jetzt selbst gegen seine hiesigen Freunde ein geheimnißvolles Stillschweigen behauptet hat. Es betrifft eine von ihm herauszugebende Zeitschrift, wozu er gewiß auch Ihre Mitwirkung auffordern wird. Betrachten Sie indeß diese Zeilen als völlig ungeschrieben, wenn er Ihnen nicht selbst schon geschrieben hätte. — Ich lege diesem Briefe die Fortsetzung des Göthischen Gedichtes bei, so weit es nun in meinen Händen ist. Das Interesse steigt mit jedem Gesang. Aber kaum wird man ihm auch so die anmaßende Benennung der Gesänge durch die Musen verzeihen. Selbst Herodot nannte seine Geschichte nicht selbst, sondern die in der πανηγυρις*) zu Olympia versammelten Griechen. Göthe hat den Plan aufgegeben, jetzt über die Alpen zu gehen. Er wird nun seinen krank aus Florenz zurückgekehrten Freund, Maler Meyer, in seinem Vaterort Stäfa am Zürichersee besuchen, und ihn zum Herbst wieder mit hieher bringen. Uebrigens dichtet er jetzt

*) An der festlichen Versammlung. D. H.

mit Schiller um die Wette Balladen, und so werden wir im neuen Schiller'schen Musenalmanach diese Dichtart in ganz neuem Glanze erscheinen sehen. Die beiden Dichter haben sich eine eigene Theorie davon gebildet, nach welcher sie alle Wundergeschichten aller Zeitalter hineinziehen, und sich dabei in die Elemente getheilt. Göthe dichtet drei Balladen, wo die Auflösung des historischen Knotens durch Feuer erfolgt; (darunter ist eine Erscheinung des Vischnuh aus der Tradition der Braminen) und Schiller nimmt das Wasser. Bis jetzt ist der Ring des Polykrates und die Geschichte des Cola Pesce fertig. Zum Schlusse wollen sie beide noch die Geschichte mit den Kranichen des Ibykus ohne vorherige Rücksprache um die Wette bearbeiten, und das Publikum zum Schiedsrichter machen.

Vater Wieland lebt auf seinem Osmantinum im Schooße seiner Kinder und Kindeskinder ganz der Natur gemäß, und beschneidet in einer Stunde mit der Hippe die ungezogenen Aeste seiner Pflanzungen und mit dem kritischen Messer die Wasserschößlinge seiner frühesten Jugendwerke, die er in Zürich unter Bodmer dichtete und jetzt in den Supplementbänden abdrucken läßt. Ausserdem arbeitet er fleißig an einer Uebersetzung der Ritter des Aristophanes für's Attische Museum.

Professor Woltmann ist auf ein Jahr verreist, wobei er es auch auf Wien abgesehen hat. Er ist nicht bloß ein trefflicher Kopf und all' der Hoffnungen werth, die Sie, edler Ermunterer und Pfleger hochanstrebender Jünglinge, ihm öffentlich und in Briefen so wohlthätig vorhielten: er ist von Charakter sehr brav, bieder uud unerschrokken. Freilich drückt er zuweilen durch ein erlaubtes, aber noch nicht höfisch genug unterdrücktes Selbstgefühl seine mit Neid an ihn hinanblickenden Nachbarn und daher solche Ausbrüche wie der von Schlegel, der übrigens selbst viel zu schnell auf den Dreifuß gerathen ist. O, könnte ich doch meinen geliebten Freund Woltmann nach Wien begleiten!

Was Sie und der edle, freundschaftliche Hammer von meinen Arbeiten urtheilen, die nichts als Kinder abgestohlener Augenblicke und voll Spuren der Eilfertigkeit sind, wird mich nicht stolz machen, aber wohl anfeuern, alle meine Kräfte aufzubieten, um Ihre Erwartungen für die Zukunft besser zu erfüllen. Was ich vermag, will ich gerne alles auf die Vasenerklärungen wenden, die mir darum ein Lieblingsgeschäft werden, weil sich so Vieles aus der alten Welt für die neue daran knüpfen läßt. Ihr gütiges Anerbieten, dem Unternehmen Gönner und Abnehmer durch Empfehlungen zu verschaffen, ist mir sehr tröstlich. Denn wirklich

bedarf es solcher Stimmen, um sich durchdrängen zu können. Jetzt läge mir ungemein viel daran, mit dem Grafen von Lamberg bei Ihnen in genauere Bekanntschaft zu kommen. Er besitzt ohne Widerrede eine der schönsten Vasensammlungen in Europa. Nun gilt auch hier, was die Masorethen sagen: ein Buchstabe aus derselben Feder erklärt besser, als zehn Worte aus einer fremden! Man muß alle oder so viel als möglich Vasenzeichnungen mit einander vergleichen können, um eine aus der andern zu erklären. Mithin ist es mir höchst wünschenswerth, Zeichnungen und Nachrichten von den Vasen im Besitze des Grafen von Lamberg zu erhalten. Vielleicht kämen wir in der Folge näher zusammen; vielleicht machte er mich zum Erklärer seiner ganzen Sammlung! Allein jetzt käme es nur darauf an, mit ihm in Bekanntschaft zu kommen. Was ist sein Charakter und Titel? Allenfalls wagte ich es, ihn selbst geradezu französisch zu begrüßen, wenn ich weiß, wie weit seine Humanität geht.

Eben fällt mir bei, daß Sie gewiß das Genzische neue Produkt, die Geschichte der Maria Stuart für einen historischen Kalender für 99, nicht ungerne im voraus kennen lernen werden. Ich lege auch seinen letzten Brief bei und erbitte mir Alles nur, so bald es Ihre Bequemlichkeit gestattet, zurück. Sie allein können hier urtheilen.

Tibi enim dedit ore facundo
Musa loqui, tibi victuris inscribere chartis
Facta virûm *).

14.

Weimar, den 21. Juli 1797.

Versurâ solvit, qui ex arca satisfacere nequit **), sagten die alten Römer. Da ich Ihnen von eigenem Machwerk nichts zuschicken kann, so sende ich Ihnen ein paar ganz frische Blümchen auf fremdem Boden entsprossen. Klopstock verdient wohl mit Recht der ewige Jüngling von seinen Hamburger Freunden genannt zu werden. Ich besitze die beikommende Ode durch seine eigene Güte, da ich jetzt im Begriff bin, bei der Ausgabe seiner Oden, die Göschen in Leipzig mit aller Pracht seiner Offizin drucken läßt, den Scholiasten zu machen. Denn glauben Sie nicht auch, daß er eines solchen nur allzu oft bedürfe? Ihnen wird diese Ode um Vater Gleims willen nicht ganz uninteressant seyn. Das Blumenmädchen ist die neueste Idylle, die Göthe gedichtet hat. Sie hat doch einige hervorstechend zarte Stellen, wenn auch das Ganze etwas zu süßlicht seyn sollte.

---

*) Dir gab die Muse, mit beredtem Munde zu sprechen und auf unsterblichen Blättern die Thaten edler Männer zu verewigen. D. H.

**) Wer kein eigenes hat, bezahlt mit erborgtem Gelde. D. H.

Was ich in meinem letzten Brief vergaß, werde in diesem nachgeholt. Sie schrieben mir von einem Epilog zu Ihrer Weltgeschichte. Wage ich zu viel, wenn ich um die trauliche Mittheilung desselben bitte? Welch einen unaussprechlichen Genuß würde mir dies zubereiten! Auch heute kann ich vielfältig belasteter und unterbrochener nicht an den edeln Hammer schreiben. Wirken Sie mir seine Nachsicht aus. Ganz Ihr Eigenthum.

15.

Weimar, den 5. März 1798.

Nur mit Voraussetzung, daß Sie, mein verehrungswürdiger Freund, wohl erst noch einige Hauptkrisen der Freiheitswehen Ihres Vaterlandes in Wien abwarten, und ihm erst dann zueilen werden, wenn die ὠκυτοκεῖα *) der Neufranken ihre volle Wirkung gethan haben werden, wage ich es, diese Zeilen an Sie abgehen zu lassen. Denn hier sagt man allgemein, was ich auch durch das, was mir Göthe und Meyer gesagt haben, sehr bestätigt finde, daß die Schweiz zwei ihrer edelsten Söhne, Johannes Müller und Hotze, von den Habsburgern dann reclamiren werde, wenn die Wahl des neuen Direktoriums zu ausserordentlichen Zwecken ausserordentliche Männer ver-

*) Arzneimittel, welche die Geburt fördern. D. H.

lange. Ganz Deutschland hat jetzt auf Sie seine Augen gerichtet, besonders seitdem Posselt einige Ihrer sinnschweren Aeusserungen in der Weltkunde bekannt gemacht hat, und alle Freunde der Humanität sind auf die neue Probe aufmerksam, die Sie in jenem Ihnen ganz angemessenen Wirkungskreise von der in der großen Schule des Alterthums erlernten Regierungsweisheit zur Beschämung aller gebornen Empiriker ablegen werden.

Unter den Tausenden, die zu Ihnen aufschauen, bin auch ich schon von der guten Sache selbst durchglüht. Aber mein Busen hebt sich noch schneller vor dem, den ich meinen Freund nennen darf. Doch es heißt auch hier: εὔστομα κεισθω *).

Eine Frage dürfte ich wohl wagen, da ich gerade jetzt in einigen Zweifeln stehe, die Sie mir mit wenigen Worten lösen können: Ist es rathsam, sich für Georg Forsters Vindicias in Mainz zu interessiren? das heißt: Ist seine Verlassenschaft dort aus üblem Willen wirklich verkümmert worden, und wäre für die Kinder jetzt noch etwas zu erhalten? Ich weiß nicht, wie Sie über Georg Forsters letztes Benehmen denken. Mir ist er immer ein ehrwürdiger Freiheitsschwärmer gewesen, der gewiß ein besseres Schicksal und — eine bessere

*) Nicht zu viel gesprochen! D. H.

Frau verdient hätte*). Ich habe durch Heyne ein Memoire in Händen, das Huber für die Kinder aufgesetzt hat, und mein edler Freund, der französische Minister Caillard in Berlin, schreibt mir, daß er dafür sorgen wolle, daß es in Paris in die rechten Hände komme. Aber ich möchte mich in nichts einbarquiren, wo nicht die Gerechtigkeit ganz auf meiner Seite wäre. Es werden gewisse Clubbisten so die Umstände nur allzu unverschämt benutzen. Schreiben Sie mir, wenn Sie es der Mühe werth finden, Ihr Gutachten und rechnen Sie auf meine pflichtmäßige, unverbrüchliche Verschwiegenheit. Wer vermag dies alles heller zu überschauen, als Sie?

Unser treffliche Herr von Hammer — nicht doch, er will ja selbst nur Hammer schlechtweg, aber desto selbstständiger seyn — hat mir durch seine Mittheilungen und fortgesetzten Musenspenden immer neue Genüsse bereitet. Eben jetzt ist seine zweizüngige Ode an Frankreichs Orientalisten im Merkur abgedruckt worden. Herder kann nicht an

*) Wie ungegründet dies Urtheil (über G. Forsters Frau) ist, das lehrt uns die der kürzlich erschienenen Correspondenz Forsters vorangehende kurze Darstellung seines Lebens, die von einer Hand herrührt, welche der edelste Sinn und die reinste Liebe allein so zart und schonungsvoll über manche Stellen in Forsters (des Gatten!) Leben hinführen konnte. D. H.

die Herausgabe seiner Blumen aus dem Orient denken, bevor er nicht über des armen Hartknochs Schicksal genau unterrichtet ist. Aber in künftigem Sommer erscheinen sie gewiß. Das schöne Epigramm auf ihn von dem ungarischen Polyhistor und Dichter (denn dafür habe ich ihn neuerlich in einer Uebersicht der ungarischen Literatur in der Allg. Lit. Zeitung kennen lernen) hat Herder sehr wohl aufgenommen, aber mir weiter keine schriftliche Antwort darauf gegeben. Er arbeitet jetzt an einer weitern Ausführung seiner Persepolis. Auch erscheinen einige neue Bände seiner theolog. Schriften. Wielands Ritter oder Demagogen des Aristophanes werden Sie im neuesten Stück des attischen Museums wohl schon gesehen haben. Der Unfug der athenischen Demagogen *), den der Aristokrat Aristophanes so treffend schildert, hat den wackern Mann gegen alle Demokratien so in Harnisch gebracht, daß er nun anfängt, politische Gespräche unter vier Augen im Merkur abdrucken zu lassen, die der herrschenden Opinion nicht gefallen werden, und ungefähr aus einem Stücke mit beifolgenden Herzenserleichterungen unsers Dichter-Dogens Gleim sind. Göthe arbeitet an sehr

*) Ueber diese Demagogen ist Forchhammers geistvolle Schrift: „Die Athener und Sokrates“ zu berathen. D. H.

seinen geologisch- naturhistorischen Bemerkungen über die Schweiz, wozu ihm sein letzter Excurs reichen Stoff geliefert hat. Sein treuer Gefährte und Hausgenosse Meyer schreibt ein herrliches Werk über die Kunst, das in jeder Rücksicht Epoche machen muß.

Woltmann, nach welchem Sie Sich in Ihrem letzten Briefe erkundigen, lebt seit acht Monaten in Oldenburg bei seinen Eltern, um seine äusserst zerstörte Gesundheit auszubessern. Er gab zu viel, um Alles gleich gut zu geben, und erschöpfte sich in jeder Bedeutung des Wortes. Wahrscheinlich macht er in diesem Sommer seine Reise in's südliche Deutschland. Es wäre ein unersetzlicher Schaden, wenn er für die Wissenschaft verloren gehen sollte.

Ich schreibe dies in einer traurigen Stimmung, da ich heute meinen kleinen Liebling, meinen Moritz, begraben habe. Darum entschuldigen Sie das Unbefriedigende dieses Briefes, den ich doch nicht länger aufschieben durfte, und gönnen Sie Ihr wohlwollendes Andenken ferner Ihrem treuverpflichteten B.

16.

Weimar, den 28. März 1798.

Auch wir hier hinter dem Thüringerwald — solche Bollwerke werden jetzt alle Tage interessanter —

litten seit drei Wochen unaussprechlich mit der armen zerquetschten Schweiz. Besonders war unser Vater Wieland dabei fast ausser sich. Die Erinnerungen seiner heftigsten Jugend- und Musenliebe wohnen in der alten Schweiz. Jetzt hat er seine geliebteste Tochter in Zürich *). Leicht möglich, daß ihm dies das Schreiben seiner eigenen Memoiren, womit die Göschensche Ausgabe seiner Werke beschlossen werden soll, gänzlich verleidet. Denn, schrieb er mir gestern, ist einem schon verhaßt, in einem Zimmer, in dem man durch langes Wohnen mit vielen Gegenständen zusammengewachsen war, nach Jahren Alles verrückt zu finden: wie viel mehr muß dies mit einem ganzen Lande, in dem man seinen Lebensfrühling acht Jahre lang genoß, der Fall seyn!

Was müssen Sie erst bei allem diesem empfinden! Man spricht von folgeschwangern Explosionen in Italien. Dies könnte den Schweizern Luft machen; aber wo sie jetzt stehen, ist ein Rückschritt der nächste zum scheußlichsten Bürgerkriege. Meint es Ochs wirklich ehrlich mit der Schweiz? Ein Freund aus Paris versichert mich dies, und ich möchte es so gerne glauben.

Gerade so, wie Sie mir jetzt den Aufschluß geben, ahndete und erklärte ich neulich in einem herzlichen

---

*) Des Dichters Salomon Geßners Gattin. D. H.

Cirkel bei Herdern den Hergang mit dem Brieffragment, und Herder, der von Schaffhausen Nachricht hatte, bestätigte es. Uebrigens halte ich es für sehr lächerlich, jetzt, wo jeder Tag uns um ein Jahr älter macht und jedes Zeitungsblatt die Resultate von Jahrhunderten Lügen straft, bloß um sich nicht zu widersprechen, seine ältere Ueberzeugungen hartnäckig gegen die Blitzbeleuchtungen des letzten Augenblickes zu behaupten. Die Schlangen häuten sich alle Jahre. Wer jetzt fortleben will, muß oft alle Monate seine liebe Haut abstreifen. So habe ich z. B. die silbernen Lanzen, womit Pitt den Continent bekriegt, und den monopolisirenden Stolz der Britten immer mit Verdruß angesehen, und im Merkur und in den Literaturübersichten der Allg. Lit. Zeitung ihn nur allzu oft durchblicken lassen. Aber seit einiger Zeit habe ich mich doch ἑκων ἀεκοντι γε θυμῷ *) für die Britten erklären müssen, weil in ihnen doch noch der einzige Damm gegen die eiserne Herrschaft der Freiheitsapostel zu finden ist. Irre ich hier, so ist reine Liebe für politische Freiheit und Musenkünste die Quelle dieses Irrthums.

Der gute Wieland ist neuerlich auch wieder in politische Schriftstellerei verwickelt worden. Ich lege Ihnen hier das so eben abgedruckte neueste

---

*) Bongré, malgré — nolens volens. D. H.

Gespräch bei. Noch sechs andere sind schon im Manuscript fertig, und werden hoffentlich noch zur Ostermesse in einem besondern Bändchen zusammengedruckt erscheinen. Höchst wahrscheinlich verdirbt es unser Freund mit beiden Partheien. O Solon, Solon! rief nicht bloß Crösus auf dem Scheiterhaufen, sondern auch mancher Neutrale entre marteau et enclume *).

Der junge Adler in Berlin fängt doch allmählich an auch die Flügel deutlicher zu schlagen. Der wackere, friedfertige, unmilitärische Buchholz wird unter den drei Ministern, die an einem Tage fielen, am meisten bedauert. Den neuen Cabinetsrath Beyme hat der Generallieutenant von Schulenburg, nicht der brave Menken, gewählt. Der General von Rühel hat den neuen Finanzplan entworfen. Kurz die Civilisten munkeln schon laut von einer entschiedenen Neigung zur militärischen Cabale.

Doch weg mit der verhaßten Politik! Mich haben seither meine alten Töpfe oft aus dieser Nebelzone in den Sonnenschein des Alterthums gezaubert. Zu Ostern werde ich Ihnen das zweite Heft meiner Vasenerklärungen schicken können, und dann muß ich auch bei dem Grafen Lamberg anklopfen. Zu diesem Hefte hat mir unter andern

---

*) Zwischen Hammer und Ambos. D. H.

der brave Millin in Paris einige willkommene historische Beiträge geliefert. Durch meine Aufmunterungen geweckt läßt er jetzt Vasenabbildungen aus Sammlungen in Paris stechen, die viel Lehrreiches versprechen. In seinem letzten Brief schreibt er mir, daß die zwei prächtigen Sammlungen Albani und Borghese von Rom nebst der Trajanischen Säule und Visconti dazu in Paris erwartet würden! Heilige Nemesis, dein Reich komme!

Der edle Herder nebst seiner Gattin empfehlen sich Ihnen mit treuer Freundschaft. O, könnten Sie künftigen Sonntag bei uns seyn! Da wird Wieland von Osmanstädt hereinkommen, und bei Herdern seine neuesten Gespräche unter vier Augen vorlesen. — Göthe ist in Jena, um sich von Schillern den Wallenstein vorlesen zu lassen und die Horen zu Grabe zu tragen, die leider das vorige Jahr auch erschlug.

Dem würdigen Hammer meinen herzlichsten Händedruck! Läßt sich vor der Hand gar keine ethnographische oder antiquarische Ausbeute aus dem neuaufgeschlossenen Dalmatien erwarten? Da liegt ein neuer Voyage pittoresque en Dalmatie in den ersten zwei Heften vor mir, der künstlerisch nicht schlecht ist, und dessen Auflage ein deutscher Buchhändler aus Berlin, La Garde in Paris, wo Niemand so

etwas kaufen mag, um einen Pappenstiel erhandelte. Daraus wird mir auf's neue deutlich, daß in jener terra incognita noch große Schätze liegen. Mit innigster Verehrung und treuester Verpflichtung Ihr B.

17.

Weimar, den 20. Mai 1798.

Alle edeln und Sie liebenden Menschen, denen ich Ihre gewogene Antwort an die Bürger Wahlmänner Ihres Vaterlandes mitgetheilt habe, bewundern und verehren diese reintönende Stimme der Klugheit, wobei doch dem wahren Patriotismus kein Stillschweigen aufgelegt wurde. Wahrlich bei dieser ἀκαταληψια *) der Dinge, die nur scheinen, ist die akademische 'εποχη **) die Pflicht jedes sich bessern Zeiten aufbewahrenden Staatsmannes. Ein feindlicher Dämon brauet vielleicht jetzt geschäftiger als je neue Stürme in Ihrem zerfleischten Vaterlande. Da schwimmt der Schaum oben und das Gute sinkt zu Boden. Man möchte auch hier sagen, was dort der kluge Mann im Synedrio sprach: Ist's von Gott, so wird es stehen. Und dann werden die Auserwählten, wie Sie, Pfeiler der guten Sache werden. Sie ge-

*) Stumpfsinn, Unfähigkeit zu begreifen. D. H.
**) Zurückhaltung. D. H.

nießen ja in der Kaiserstadt — wenigstens versicherte uns dies Herr von Retzer den ich in Leipzig sprach, und der auch hier war — die ungeheuchelte Hochachtung aller Edeln, und können selbst von dort aus dem bedrängten Vaterlande wesentlichere Dienste leisten, als von den fränkischen Usurpatoren bevormundet im Schooße der zu früh ausgeschlossenen Republik.

Herder, der Sie und Ihren würdigen Herrn Bruder in Schaffhausen innigst umfaßt, empfand die reinste Freude über Ihren letzten Brief. Die Beilage wird darüber beredter seyn, als ich es seyn könnte. Alle diese Gesinnungen theilt auch unser gute Vater Wieland, dem der Beifall, den Sie seinen politisirenden Dialogen so kräftig zurufen, Muth eingeflößt hat, im nächsten Merkurstück noch ein Gespräch unter vier Augen: was wird aus dem allem werden? abdrucken zu zu lassen. Er war wirklich durch Insinuationen von mehreren Seiten her, daß der aristokratisch gewordene Merkur bei dem zu dreiviertel demokratisch gesinnten Publikum künftig die Thüre verschlossen finden werde, etwas kopfscheu geworden.

Auch unsere regierende und verwittwete Herzoginnen, zwei um ihrer selbst, nicht bloß wegen ihres Standes ehrwürdige Fürstinnen, haben sich Ihres Entschlusses gefreut, und die erstere besonders sprach mit vieler Wärme davon. — Unter-

dessen haben die Ländler noch ein neues Trauerspiel aufgeführt und, seyen auch die Motive, welche es wollen, unverrostete Spartanertugend in ihren Thermopylen bewiesen. Aber auch die werden sie noch mit köstlichern Dingen, als dem eingeräucherten Marienbilde in Einsiedeln, bezahlen müssen. — Der Sohn des Olorus schrieb fern vom Sturm des peloponnesischen Krieges unter seiner thracischen Platane unerschrocken an seiner unsterblichen Revolutionsgeschichte, während das Kriegsgewitter noch immer fortdräuete. Sollte der Schweizer Thucydides in Wien nicht auch eine Platane finden? Ist Ihr Griffel bei diesen Vorgängen ganz ruhig?

Wir treiben hier zu Lande noch in tiefer Sicherheit allerlei Spiele und Friedenskünste. Ueber seine Persepolis wird Ihnen Herder selbst geschrieben und Ihr Anerbieten mit offenen Armen aufgenommen haben. Wieland erhält in seinem kleinen Lustwäldchen bisweilen noch verstohlene Besuche von der Muse, und überrascht uns vielleicht, ehe wir es vermuthen, noch mit einem Jugendprodukte seines frischgrünenden Alters. Göthe sammelte diesen Winter an seinen geologischen und botanischen Bemerkungen über die Schweiz, dichtete für den neuen Musenalmanach und half das neue Werk von seinem getreuen Achates, Meyer, über die Kunst genialisch ausstatten.

Das wichtigste Produkt der vorigen Ostermesse scheint mir dem Gehalte und Gewande nach die neue Göschen'sche Ausgabe von Klopstocks Oden. Die zweite Hälfte worunter die merkwürdigen Oden auf die Revolution bis zum Jahre 97 sind, werden Ihnen größtentheils neu seyn. Vielleicht lesen Sie in Posselts Weltkunde bald ein Urtheil darüber, von welchem ich wünsche, daß es Ihnen nicht ganz mißfallen mag. Vater Gleim bekam ein schönes Exemplar der Prachtausgabe gerade zu seinem Geburtstage von dem Verleger zugeschickt. Im Ausbruch des ersten Entzückens schrieb er an Klopstock folgende Skytale*): „Heute ist mein „81ter Geburtstag. Heute erhielt ich Klopstocks „Oden." Er siegelte eine Banknote von hundert Thalern für Seume, den wackern Correktor der Göschenschen Offizin, einen Oporin**) unserer Tage, der als Lieutenant in Warschau stritt, als die Russen Praga erstürmten, und im Feldlager treffliche Gedichte sang, an demselben Tage ein und schickte sie ihm.

---

*) Holzcylinder, dessen sich die Lacedämonier zu Botschaften bedienten, also: lakonischer Brief. D. H.

**) Oporin, deutsch Herbst, Correktor des berühmten Buchdruckers Frobenius zu Basel gegen Ende des XVI. Jahrhunderts. D. H.

Dem edeln, mir je länger je theurer werdenden Hammer schrieb ich weitläufig durch Herrn von Retzer. Heute erhalte ich seine begeisterte Ode auf Haydns Schöpfung, von der es mir wirklich unbegreiflich ist, warum sie v. Sw. durchaus unterdrückt wissen will. Es thut mir leid, daß es mir verboten ist, sie im Merkur aufzunehmen. Für die mir zugleich mitgetheilte Nachricht über Gall danke ich und bitte, ihm durch Sie meinen wärmsten Händedruck zureichen zu dürfen.

Schenken Sie mir Ihr ferneres Wohlwollen, dessen Werth niemand inniger schätzen kann, als Ihr ganz eigener B.

Nachschrift.

Man macht hier den edeln Coadjutor von Dalberg, dem alle Guten huldigen, und dem auch ich meine Verehrung bezeige, durchaus zum Coadjutor von Wien. Das ist auch ein Fall, wobei man erst das Orakel befragen möchte, ob absit omen oder accipio omen *) dazu gesagt werden müsse.

18.

Weimar, den 27. Juli 1798.

Mit inniger Freude, aber erlauben Sie mir auch hinzuzusetzen, mit neuer Ueberraschung habe

*) Möge es geschehen, oder, möge es nicht geschehen! D. H.

ich Ihren letzten Brief gelesen und wieder gelesen. Ich glaubte den Umfang Ihrer allumfassenden Kenntnisse ganz in's Auge gefaßt zu haben, als ich Ihre Arbeit über Mirchonds Dschemschid neulich bei Herdern erblickte, und Sie nun auch im Orient so einheimisch fand, wie ich ungefähr in meinem Herodot oder Tacitus bin. Aber Ihre Winke und Bemerkungen über mein letztes Programm und das erste Heft meiner Vasenerklärungen sind so reich, so im Detail ausgesucht und treffend, daß mir sie Heyne und Schütz, wenn sie es auch darauf angelegt hätten, wohl nie so zu geben im Stande gewesen wären. Ich bewundere und verehre diese Gelehrsamkeit und wünschte täglich zu Ihren Füßen sitzen zu können. Und wer weiß, sehen Sie mich nicht über's Jahr schon auf einige Wochen in Wien, wenn Sie noch dort sind. Meinen besten, reinsten Dank für diese Belehrungen!

Den würdigen Herder haben Sie durch Ihre orientalische Spende sehr glücklich gemacht. Er wird Ihnen selbst darüber schreiben. So bedarf es meiner Dazwischenkunft nicht. Er hat von dem wackern Millin in Paris, einem wahrhaft gelehrten und humanen Mann, wie nur wenige (er war es, der mich zu dem Aufsatz über Borgia in der Weltkunde veranlaßte), alle persepolitanischen Cylinder, die Caylus beschrieb, im Original zugeschickt erhalten. Von allen Seiten vermehren

sich seine Schätze zur Kunde Shelmichars. Selbst der jetzt doppelt hyperboreische Norden verspricht Beiträge. Köhler, Director der Kaiserl. Sammlungen in der Eremitage wird von Petersburg aus schicken. Beim Norden fällt mir der arme Hartknoch ein. Dieser wird nun wohl auch durch die neueste Ukase für ein out law *) erklärt werden, da er sich mit Frau und Kindern in Leipzig aufhält und lieber sein ganzes Vermögen in Riga confisciren lassen will, als in die Löwenhöhle zurückkehren. Darum kann er nun unsers Hammers Blumen aus dem Orient nicht in Verlag nehmen, weil er seinen Verlag sehr einschränken muß. Da aber Herder eine sehr interessante Vorrede dazu schreiben will, so findet sich gewiß ein anderer rechtlicher Verleger dazu. Ich erwarte jetzt Antwort von einem aus Berlin. Daß Hammer in Venedig sey, war mir völlig neu; denn ich habe weder von ihm, noch von seinem Freunde Joris seit acht Wochen einen Brief. Letzteres ist mir um so unangenehmer, da ich Joris einen Brief von Klopstock mittheilte, den ich höchst ungern einbüßen würde. Vielleicht gestatten es Ihre Geschäfte, einen Augenblick auf Nachfrage darüber anzuwenden.

Vor einigen Tagen las ich Ihres Herrn Bru-

---

*) Geächteter, hors la loi. D. H.

ders „Briefe über das Studium der Wissenschaften, besonders der Geschichte", volle Garben eines früh und trefflich bestellten Ackers. Was Herder in seiner Recension in der Erfurter Zeitung darüber sagt, unterschreibe ich aus voller Ueberzeugung. Ich habe das Buch sogleich für meine Schüler angeschafft. Da ist etwas zu lernen und sich selbst einzuimpfen.

Was denken Sie von der Anonymität der Recensionen? Würden Sie nicht z. B. unter jede Meisterrecension, womit Sie die Allg. Lit. Zeitung beschenkten, Ihren Namen setzen wollen? Und würde es nicht bei eingeführter Namennennung öfterer heißen, wie dort beim Euripides: 'η δεῖ σιωπᾶν, 'η λεγειν ἀμείνονα*). — Sagen Sie dem verehrungswürdigen Herrn Coadjutor, der diese Namensunterschrift bei den Erfurter Zeitungen so wacker unterstützt hat, daß nächstens Vater Wieland selbst als ein alter Erfurter einige benamsete Recensionen dorthin einschicken würde.

Die zwei neuesten literarischen Produkte, die hier an der Tagesordnung sind, Kants zwei Briefe über die Büchermacherei an Nicolai — haben Sie Nicolais Gundibert gelesen, diese aus Berlinerdrath geflochtene Geissel für die kritisirende Kathederarroganz? — und das zweite

*) Schweigen, oder Besseres sagen. D. H.

Stück vom Athenäum, das die Gebrüder Schlegel ausgehen lassen, zeigen unsere Literatur nicht auf der besten Seite. Im Athenäum haben sich diese Götterbuben, wie sie Wieland nennt, auch Urtheile über Ihre Schweizergeschichte erlaubt, über welche ich Ihrem Urtheile nicht vorgreifen mag. Auch die von Bülow (dem Verfasser der Briefe über Amerika) wacker übersetzten Memoires des Kammerdieners Clery über die Gefangenschaft der Königl. Familie im Tempel werden jetzt mit Heißhunger verschlungen. In Berlin wurden an einem Tage an 100 Exemplare gekauft, und eines davon Sieyes, der allgemein gehaßt wird, an die Thüre genagelt.

Ich wage es nicht, die traurig tönende Saite der Schweiz zu berühren. So viel ist indeß doch am Tage, daß dort auch unter den Bajonetten noch freie Worte gesprochen wurden, wie sie die δημοβοροι βασιλισκοι *), wie neulich jemand die Rapinate und Consorten nach Hesiod parodirte, nirgends weiter bis jetzt gehört haben. Könnte doch Ihre Schweiz unsern Mounier für ihr Erziehungswesen bekommen!

Sie erlaubten mir einmal, Ihrer gütigen Besorgung einen Brief an den Grafen von Lamberg

*) Völkerfressende Drachen, statt volkverzehrende Könige. D. H.

übergeben zu dürfen. Hier ist er; ich bitte um Nachrichten über seine herrliche Vasensammlung und um die Kupfer, so viel davon gestochen sind. Sie werden meiner französisch vorgetragenen Bitte ein deutsches, biederes Wort beifügen.

Wieland arbeitet früh an einem Commentar zu seinen Aristophanischen Wolken, wovon die metrische Uebersetzung im letzten Stück des attischen Museums erschien; Nachmittags führt er, wie Cato's Villicus, die Aufsicht über die Ställe und Scheunen, die er auf seinem Gütchen bauen läßt. Er drückt Ihnen die Hand und dankt für Ihr freundliches Andenken. Mit gefühltester Verehrung und Verpflichtung Ihr B.

Nachschrift.

Wortspiel. Vorige Woche warfen die Rheinländer in Jena, vulgo Mosellaner genannt, dem wackern Schütz, als Prorector, für seine gesetzliche Ordnungsliebe die Fenster ein. Bekanntlich heißt das Haus, das er bewohnt, die Literatur, weil von dort die Allg. Lit. Zeitung ausgeht. Den andern Morgen stand an der Thüre:

En domus omnigenis jamdudum pervia ventis *).

Quaeritur: Wie können die Universitätstumulte am besten ausgerottet werden?

*) Durch dieses Haus da streichen längst schon Winde aller Art. D. H.

19.

Weimar, den 27. September 1798.

Jeder Brief von Ihnen, mein verehrungswürdiger Freund, ist mir ein πιναξ παντοίας πολυμαθειας καὶ φιλοφροσύνης *), wie jener Philosoph die Sendschreiben des Ptolemäus nannte; dies war ganz vorzüglich auch Ihr letzter. Niemand hat mir bis jetzt über meine Vasenerklärungen ein belehrendes, ein aufmunterndes Wort gesagt. Sie schreiben mir einen Commentar darüber, und welcher Reichthum an Blicken und Vergleichungen! Meine Bewunderung Ihrer Polyhistorie im edelsten Sinne des Wortes kann freilich nicht größer werden, als sie schon ist. Aber sie ergreift mich doch immer auf's neue mit einer Empfindung, die ich nicht auszudrücken vermag, wenn ich sehe, daß Sie auch in meinem Departement, wie in allen übrigen, Ihre Domainen haben. Dank, den wärmsten Dank für all' Ihre mir auch hier wieder ertheilten Winke und Belehrungen! Heyne sieht, wie ich aus Briefen an seine Eingeweihten weiß, mit nicht ganz günstigen Augen auf diese Vasenerklärungen. In der Allg. Lit. Zeitung mag sie niemand recensiren. Nur der edle Herder hat ihrer

*) Ein Schatz des Wissens und der freundschaftlichen Gesinnung. D. H.

mit Güte in der Erfurter Zeitung gedacht. Aber ich schreibe auch nicht um öffentlichen Beifall. Wäre ich nicht so jämmerlich, um leben zu können, mit Journalredaktionen und hundert zeitfressenden Versäumnissen noch neben meinem Amte gequält, so wollte ich einmal einen Versuch über die Mythologie der Griechen überhaupt ausarbeiten, wozu ich wirklich allerlei neue Ansichten und Aufschlüsse in Bereitschaft hätte. Die Kunst ginge mit dieser meiner Mythologie Hand in Hand. Es ist so ungeheuer viel vorgearbeitet und zusammengetragen, daß es nur einer ordnenden Hand bedarf, und oft nur eines glücklichen Griffes am Knäuel, um das Fadenende zu fassen. Aber dazu komme ich in meiner jetzigen Lage nie.

Sie haben sehr recht, mißtrauisch gegen die Ketzerei über die Homerische Einheit zu seyn. Sind wir allein erst mit zwei Augen geboren? Indeß habe ich nach einem hartnäckigen Kampfe und einer gewissenhaft wiederholten Prüfung doch die unité et indivisibilité der Homerischen Epopöen völlig aufgeben müssen. Es wird immer heller und glaubwürdiger hervorgehen, daß nicht allein die Ilias und Odyssee von ganz verschiedenen Sängern abstammen, sondern daß sie auch selbst wieder aus mehreren integrirenden Theilen von den παρασκευασταις und Rhapsoden kunstreich genug

zusammengesetzt worden sind. Der Effekt und der ästhetische Werth dieser zwei Weltepopöen verliert doch durch jene genetische Forschung nicht das Geringste in den Augen des Unbefangenen. Wie gern würde ich mich auch hierüber einmal mit Ihnen recht aussprechen!

Jetzt gleich zur Beantwortung Ihrer zwei Fragen. 1) Das angekündigte Original von Ossians Liedern ist gewiß noch nicht erschienen. Die neueste Nachricht darüber steht mit den Worten Macdonalds selbst, der den Vollstrecker des Macphersonschen Legats zu Anfang des Sommers in England sprach, im Juniusstück des Merkurs. Sagen Sie dies dem braven, von mir freundlich gegrüßten Bathany, dessen schöne Elegie an Woltmann mir ausserordentlich viel Freude gemacht hat. 2) Woltmann lebte diesen ganzen Sommer in der Bibliothek der Georgia Augusta, die leider in Jena ganz fehlt, und sammelte dort mit Geist und Fleiß die Materialien zu neuen Werken, die neue Bewunderung erregen werden. Dies Wintersemester wird er wieder in Jena Collegia lesen, und so in seine alte Laufbahn zurückkehren. Man sagt, um sich zu spannen und munter zu erhalten, wechsle er mit Wein und Kaffee Tag und Nacht ab. Das wäre freilich eine fürchterliche Lebensconsumtion, um mit dem Arzt Hufeland zu reden, der, im Vorbeigehen, vom Gebrauche des Dobbe-

raner Seebades, das er diesen Sommer bereiste, keine Besserung verspürt, und noch immer in Gefahr ist, zu erblinden. So bald Woltmann nach Jena kommt, werde ich ihm Ihr Andenken mittheilen. Dann mag er für sich selbst reden; er bedarf wahrlich keines Vormundes.

Ich lege zwei Bogen des Merkurs bei, weil einiges darin ist, was Ihnen nicht gleichgültig seyn kann. Der Brief aus Zürich (von dem braven Geßner) ist ein Lichtstrahl aus der Finsterniß. Kennen Sie Stapfern? Unser Mounier, der, beiläufig zu sagen ein sehr solides Institut für Söhne reicher Eltern hier in Belvedere errichtet hat, spricht immer mit vieler Begeisterung von ihm. Auch hat mir die Dichterin Emilie von Berlepsch viele schöne Züge von ihm erzählt. Gens Helveta bona haec numen tibi propria faxit! *).

In Jena geht das Werk rasch vorwärts. Ausser Fichte ist nun auch ein zweiter Transcendental-Philosoph, Schelling (Schelling), als Professor angestellt. Dieser hat weit mehr Wissenschaft. Da wird das Principienreich bald uneins unter sich werden. Hufeland, der Jurist, bereitet seine große Reform über alle Theile des positiven Rechts immer mehr vor, und hat schon jetzt den fast un-

---

*) Helvetiens Volk, möge dir die Gottheit diese Güter zum ewigen Besitz verleihen! D. H.

getheilten Beifall aller Studenten. Griesbach hat nun die möglichst schönen griechischen Buchstaben zur Prachtausgabe des Neuen Testaments bei Göschen gefunden. Ilgen, der Orientalist, räumt wacker auf im Tempelarchive, so nennt er das Alte Testament. Nur die Aerzte wollen noch nicht an das Brownische Evangelium glauben.

Hier denkt unser edle Herder nun mit Ernst an seine Persepolis. Auch aus Petersburg erhält er durch den dortigen Inspektor der Kaiserlichen Sammlungen, Köhler, einen trefflichen Archäologen, Gemmen und Abdrücke von großer Wichtigkeit. Von Göthe und Meyer erscheinen diese Messe Kunstabhandlungen bei Cotta. Göthe's Laokoon und Meyers Abhandlung über das, was in der Malerei Gegenstand seyn kann, sollen uns hier ganz neue Ansichten geben. Wieland arbeitete bis jetzt an sehr interessanten Bemerkungen über Sokrates zu Aristophanes Wolken, die im dritten Hefte des zweiten Bandes des att.schen Museums erscheinen; dann geht es über eine Bearbeitung der Xenophontischen Memorabilien, die ein schönes Vermächtniß für unser sterbendes Jahrhundert werden soll. Wieland und Herder haben mir das Beste, was ich zu sagen vermöchte, an Sie aufgetragen; es sey also gesagt. Ersterer verjüngt sich ordentlich unter seinen Platanen und Potaten, denn er cultivirt mit

eigener Hand englische Kartoffeln, die ich ihm aus Pyrmont verschreiben mußte.

Der Graf von Lamberg hat mir einen sehr höflichen Brief geschrieben, und ich verdanke dies ohne Zweifel Ihnen. Aber, worauf es mir freilich am meisten angekommen wäre, von den Kupfern, die Tischbein von mehreren seiner Vasen gemacht hat, und die er allein besitzt, von Zeichnungen, die er mir von einigen seiner vorzüglichsten und merkwürdigsten Vasen machen lassen sollte — ich hatte ihm beides in meinem Briefe auf eine feine Art zu verstehen gegeben — gedenkt er keine Sylbe. Was er mir über die Sammlungen in Italien schreibt, wußte ich aus Uhdens Briefen und Meyers Erzählungen schon weit ausführlicher. Also aus dieser Correspondenz möchte vor der Hand mir wenig Nutzen erwachsen.

Ich lege zugleich an den würdigen Hammer ein Brieflein bei. Möchte er doch Wort halten, und mir bald eine Copie von allem schicken, was er über Venedig an seine Freunde schrieb. Ich gebe ihm mein Ehrenwort, daß kein Wörtchen davon in's Publikum dringen soll. Mit innigster Verehrung und Liebe der Ihrige B.

Nachschrift.

Werfen Sie vielleicht zufällig einmal einen Blick auf das neue Journal London und Paris, was ich redigire, so sagen Sie mir Ihre Meinung

über die Tendenz desselben und geben mir Winke zu seiner Vervollkommnung. Es wirkt viel auf die öffentliche Meinung, und darum ist es wichtig. Schon muß von den ersten vier Heften eine neue Auflage gemacht werden. Ich lege den Brief an Hammer offen bei, wenn Sie Lust haben, die Augen an diesem Gekritzel zu stumpfen. Eben erhalte ich Genzens Maria Stuart im Vieweg'schen Kalender von 99, denselben historischen Aufsatz, der auf dem Wege zu Ihnen in die Schweiz verloren ging. Vieweg wird Ihnen auf mein Anrathen ein Exemplar schicken. Möchten Sie es doch übernehmen, eine Recension dieses mit allem Aufwand der Kraft, der Genz fähig ist, gearbeiteten historischen Kabinetsstückes für die Allg. Lit. Zeitung zu übernehmen! Darf ich Hufelanden Hoffnung machen? O, daß Sie Ja sagten! Wir lernten alle so viel dabei. — Quaestio: Was halten Sie von den Amazonen?

20.

Weimar, den 7. Dezember 1798.

So viel sich aus der freilich sehr unvollkommenen Zeichnung der Onyxcamee schließen läßt, die Sie, mein verehrungswürdiger Freund, Ihrem letzten höchsterfreulichen Briefe beigefügt hatten, ist ein sehr schöner Stein in die Hand eines gar ärmlichen Meisters gefallen. Ich habe die Sache

auch mit Meyer und Göthe besprochen. Sie bedauern gleichfalls den Stein, wenn er nicht nachgemacht ist. Es scheint die Portraitfigur einer Kaiserin aus dem dritten Jahrhunderte zu seyn in der gewöhnlichen Gestalt der Abundantia *).

Herr von Retzer hat nun schon die Antwort von Herder selbst wegen des zu seiner Zeit richtig eingegangenen Balde. Herder beschenkt uns gewiß zur Ostermesse wieder mit einigen köstlichen Musengaben. Aber an die Persepolis ist wohl noch nicht zu denken. Er erwartet jetzt noch aus Petersburg und vom brittischen Museum Amuletenbelege. Der treffliche Millin in Paris wird nicht müde, ihm immer neue Beiträge zu schicken. Meine Vasenerklärungen, die in Ihnen einen so großen Kenner und warmen Gönner gefunden haben, sind so wenig gekauft worden, daß mir der Verleger die Fortsetzung aufgekündigt hat. Ach meine Amazonen und Hippogryphe, die im nächsten Heft erscheinen sollten, wie dauern sie mich! Aber wer mag auch so ein eingefleischter Pedant seyn, und über solche βεκκεσεληνα **), über solche veraltete Spinnfüßeleien — verzeihen Sie mir dies Lieblingswort unsers Wieland's — mühsam brüten, während nun Kant und — Pitt den Himmel aufschließen.

*) Ueberfluß. D. H.

**) Faseleien. D. H.

Ueber Woltmann. Vielleicht haben Sie jetzt selbst einen Brief von ihm. Er arbeitete diesen Sommer mit unglaublichem Fleiß auf der Göttinger Bibliothek die englische Geschichte aus. Jetzt genießt er wieder in Berlin der ausgesuchtesten Gesellschaft und wird dort sehr geschätzt. Im Frühling will er eine gelehrte Reise nach Südeuropa antreten. Da ihm seine Professur in Jena keinen Heller einträgt, so könnte er sich leicht selbst suspendiren; aber er wird zu seiner Zeit in Jena schon wieder Vorlesungen halten.

Hufeland, den ich vor kurzem gesprochen habe, wünscht gar sehr, daß Sie die Recension der Maria Stuart von Genz übernehmen möchten. Er schien das alles zu fühlen, was ich, durch die Winke Ihres Briefes gleichsam bevollmächtigt, mit äusserster Schonung ihm darüber zu verstehen gab, daß Sie seit geraumer Zeit dem Institute ganz fremd geworden wären. In der That, wenn die Koryphäen schweigen, was sollen wir Proletarier machen!

Ich habe ein so herzliches Zutrauen zu Ihnen, daß ich Ihnen einen Fall vorzulegen wage, der mich seit einiger Zeit sehr beunruhigt. Man arbeitet seit einiger Zeit in Dänemark an einer trefflichen Schulverbesserung unter dem Vorsitze des Herzogs von Augustenburg; da will man nun einen tüchtigen Philologen als Chef der gelehrten Schu-

len und Direktor eines philologischen Seminariums haben. Nachdem sich die Unterhandlungen mit Wolf in Halle durch seine Schuld zerschlagen haben, kommt man an mich. Man bietet mir 1800 Rthlr. Gehalt und noch einige andere Vortheile. Ich habe hier kaum 800 Thlr. und bin wie ein Maulesel mit Arbeit bepackt; dort würde ich die herrlichste Muße haben. Aber ich soll Weimar verlassen, um zu den Hyberboreern zu ziehen, wo nicht einmal die Esel, wie im Hyperboreerlande beim Pindar, musikalisch seyn können, aus dem einfachen Grunde, weil es über der Esellinie liegt! Da ist ein böser Conflikt in mir, und noch kann ich nichts entscheiden. Entschädigungen von hier darf ich kaum hoffen; das Ländchen ist zu arm. Auch hasse ich diese Vocationsmäkelei, die einige Regierungen dadurch selbst privilegiren, daß sie nur denen Zulagen bewilligen, die auswärtige Rufe vorzeigen können. Was würden Sie mir rathen, mein gütiger Freund? Die Unterhandlungen haben noch eine gewisse Breite, werden aber, wie billig, auf's geheimste betrieben.

Was urtheilen Sie über Galls Kranioscopie? Im Dezemberstück des Merkurs steht ein Abriß seines Prodromus abgedruckt, den Retzer eingeschickt hat. Da singt auch der treffliche Hammer ein Epinikion auf Nelson, das des Dichters — ob auch des Kosmopoliten? — würdig ist.

Was sagen Sie zu Göthe's Propyläen? Der Laokoon, die Einleitung und der dritte Aufsatz sind von ihm, das Uebrige von Meyer. Zu Weihnachten erscheint schon das zweite Stück. — Eben jetzt lese ich Garve's Fragmente über Friedrich II. Wie doch die Philologie zu allen Dingen nütze ist! Mit innigster Verehrung und Verpflichtung ohne Wandel Ihr B.

Nachschrift.

So eben schickt mir unsere treffliche Herzogin Mutter ein Briefchen nach Neapel an Ihren dortigen Freund mit der Bitte, es Ihrer Güte zu weiterer Besorgung von Wien aus zu empfehlen. Bei Italien fällt mir ein, Sie zu fragen, was Sie von der bei Cotta erschienenen Schrift, Briefe aus Italien, Beitrag zu den Feldzügen 1794 — 97, sagen? Nur ein Wort darüber — und es gilt einer langen Unterredung gleich.

21.

Weimar, den 22. Februar 1799.

Meine Lage seit drei Monaten ist eine der mühevollsten und zerstörtesten gewesen. Darum darf ich auf Ihre Nachsicht rechnen, wenn ich in dieser Zeit ein unfleißiger Briefschreiber war. Jetzt ist wenigstens mein to be or not to be in Weimar

entschieden, und ich schreibe Ihnen heute lieber das Dringendste, als daß ich mit jedem Posttag die Interessen meiner Schuld auflaufen lasse, ob ich gleich wohl weiß, daß ich in Ihnen mit keinem unerbittlichen ἡμεροδανείστης *) zu thun habe.

Ich bleibe wo ich bin. Man hat in Kopenhagen die Negotiation zu langsam, zu einseitig betrieben. Vor einem Vierteljahre forderte ich schon 2500 Thaler Gehalt, wenn ich Alles hier aufopfern und kommen sollte. Statt dessen thut mir Plattner, durch den Alles ging, kleinere Gebote. Ich mußte viel, was sich freilich nicht in Thalern berechnen läßt, aber mehr, viel mehr werth ist, als Lumpengold, hier mit dem Rücken ansehen und den Deutschen ausziehen, um in Dänemark zu gedeihen. Natürlich mußte ich die Sache endlich unserm Herzog entdecken, da dieser zur Revision seiner Regimenter nach Westphalen abreiste; da ich nicht hinter seinem Rücken die Vocation annehmen durfte, ohne höchst undankbar zu scheinen. Nun bestürmte man mich hier. Die nassen Augen meiner Frau und alten Mutter, die sich vor einer solchen Verpflanzung fürchteten, kamen auch in Betracht. Der Herzog sprach brav und herzlich mit mir. Widerstehe ein anderer: ich konnte es nicht. Ich nahm die mir hier angebotene Gehaltszulage

*) Der auf den Tag leiht. D. H.

nicht an, weil ich dies Mäkeln mit auswärtigen Rufen nicht edel finde. Ich habe auch von Anfang her die möglichste Verschwiegenheit beobachtet, und durch Ihren Brief erfuhren erst unsere gemeinschaftlichen Freunde in Kopenhagen eine Unterhandlung, die der Herzog von Augustenburg vielleicht zu geheim betrieb. Denn hätte er dem edeln Minister Schimmelmann früher die Sache entdeckt, es wäre Alles rascher gegangen, und ich hätte gehen müssen und wäre dann auch hier nicht zu halten gewesen.

Die gute Brun hat mir aufgegeben, Ihnen alles, was der edle Bonstetten und sie selbst in den ersten zwei Stücken des Merkurs 99 hat einrücken lassen, mitzutheilen. Zwar wird Ihnen dies Papier sehr viel Porto kosten, aber der Freunde Wille geschehe! Und weil denn einmal bedrucktes Papier abgeschickt wird, so lege ich auch noch den Bogen über J. Reinh. Forster bei. Vielleicht sagen Sie mir aus dem reichen Schatz Ihrer frühern Bekanntschaft auch noch ein 'απομνημόνευμα *) über ihn.

Vorgestern war der brave Mounier (dessen Institut in Belvedere jetzt trefflich organisirt ist) mit seiner Familie bei mir. Da sprachen wir viel über die liebe Schweiz. Es lebt seit dem Januar eine

*) Erinnerung. D. H.

liebenswürdige Bernerin C. Gruber bei ihm. Sie ist ihres Vaterlandes werth, liebt Bonstetten mit patriotischem Herzen und — doch die Beklommenheit läßt mich nicht weiter schreiben. Welch unaussprechliches Elend haben diese Franken, dies Ferment der Erde, über Europa gebracht! Die Sündfluth und die Völkerwanderung wäre verwunden. Nun wird die dritte Schaale Wehe! über die Erde ausgegossen, Franzosenherrschaft. Können Sie mir bald etwas über die Sagen schreiben, daß die ganze Kunstgallerie von Portici und Capo di Monte von Nelson auf Schiffe geworfen und im Sturme über Bord geschmissen — addent avaro divitias mari *) — und nun zu den Statuen gewandert sey, die Genserich nicht nach Afrika brachte. Tausende von Menschen können wie Herbstlaub fallen: sie wachsen nach. Aber diese Werke sind das heiligste Aerarium der Humanität. Mit ihnen stirbt auch der Nachhall der Vorwelt. Sie werden alle guten Seelen in Weimar verbinden, wenn Sie mir bald etwas Gewisses über diese vielleicht vergrößerten Schrecknisse schreiben. Denn in Wien muß man dies alles doch am ersten wissen.

Herdern habe ich Ihre Erinnerung wegen des Grafen Ludolf nicht verschwiegen. Aber ich

*) Dem golddürstigen Meere werden sie noch mehr Reichthümer zu verschlingen geben. D. H.

sehe ihn nur sehr selten, da seine edle Gattin jetzt oft krank, und er für mich dann auch nur in unmittelbarer Geschäftsberührung sichtbar ist. Denn er lebt ausserordentlich eingezogen. Daß er uns zur Messe mit etwas Ausserordentlichem überraschen wird, weiß ich; aber das was? ist ein Räthsel. Vater Wieland hat seinen Agathodämon vollendet und arbeitet jetzt für's attische Museum an einer Uebersetzung der Xenophont. Denkwürdigkeiten des Sokrates. Von Göthe haben wir vielleicht bald ein Gedicht über die Natur der Dinge im Geiste Lucrez zu erwarten. Sonderbar, daß über sein letztes Gedicht: Hermann und Dorothea der ästhetische Commentar uns erst von Paris kommen mußte. Denn dort schrieb August von Humboldt (nicht der Physiker, der lange in Wien war, der ist jetzt in Afrika) seine so eben in Berlin erschienenen, auf Kantischen Principien gegründeten Beurtheilungen.

Ich glaube an die Existenz der Amazonen, wie Gillies im ersten Theil seiner griechischen Geschichte. Thracien, Kleinasien hat in der frühesten Zeit große Streifzüge von den scythischen Völkerschaften am schwarzen Meere erlitten. Da erblickte der staunende Grieche zuerst reitende Weiber, gewiß nicht in ganzen bloß weiblichen Heereshaufen, aber Tomyrisse, Thalestrisse mit ihrer weiblichen Generalität. In den posthomerischen Sagen

des trojanischen Krieges sind unleugbare Spuren, die Penthesilea ist kein bloßes episches Wesen. Grabhügel, σήματα, waren die ältesten Dokumente der noch nicht schreibenden, noch nicht einmal singenden Welt. Und Smyrna, Myrinna und viele Städte und Inseln an der kleinasiatischen Küste tragen den Namen weiblicher Kriegerinnen. Die Diana von Ephesus ist durch diese Amazonen aus der großen oberasiatischen Naturgöttin, der mit der Dea Syra und Cybele verwandten μεγαλη θεα, eine kriegerische, jagende Jungfrau geworden. Dies zeige ich einst, so der Himmel mir nur einige Muße gibt, in meiner Mythologie.

Dies in größter Eile auf Ihre mir so schmeichelhafte Anfrage. Ach wäre ich Ihnen nahe! Wie unendlich viel wollte ich aus den unerschöpflichen Schätzen Ihres allumfassenden Weltüberblicks schöpfen! — Dem edeln Hammer schreibe ich künftige Woche. Er soll mir die Erlaubniß geben, von seinem reichen Tagebuch auch ausser dem Merkur einen Gebrauch machen zu dürfen. Sehen Sie, edler Freund, zuweilen zu uns friedlichen Milchessern und Hippomolgen, und denken freundlich Ihres B.

22.

Weimar, den 14. Oktober 1799.

Ihren letzten Brief erhielt ich erst vor einigen Tagen und theilte ihn unserm edeln Herder so-

gleich mit. Er bedarf wahrlich solcher Zusprüche gar sehr, da ihm sein redlicher Eifer gegen die neuen Sophisten wenig Dank, aber wohl schon viel Spott und Anfeindung von den fast in allen Journalen das große Wort führenden Tonangebern brachte. Die Herren sagen mit vornehmem Tone: was gut an der Metakritik ist, ist nicht neu und mit Kants Behauptungen einerlei; was neu ist, ist falsch und gründet sich auf Mangel des Eindringens in den wahren Sinn des Meisters. War nun gleich Herder auf alles dies, selbst laut seiner trefflichen Vorrede, völlig gefaßt, so kommen doch so wenig Stimmen des Beifalls von den Unbefangenen, daß allerdings der bezweckte Eindruck bis jetzt gar nicht zum Vorschein kömmt. Darauf hatte der wackre Mann allerdings mehr gerechnet. Urtheilen Sie nun selbst, wie wohlthätig ihm Ihr Zuruf seyn mußte. „Müllers Beifall" so schreibt mir Herder diesen Morgen „ist mir sehr werth; „vielleicht urtheilen mehrere so, wenn sie die Me„takritik gelesen haben. Der alte Zauberer hat „aber so vielen die Augen verblendet, die selbst „das Collyrium scheuen, daß man darauf nur „langsam rechnen kann. Meinen herzlichen Gruß „an ihn. Eben habe ich einen Brief von seinem „Bruder, dem es Gottlob wohl geht. Helfe der „Himmel dem armen Schaffhausen glücklich durch

„und bewache diese von der Schweiz abgetrennten „Schafe!“ —

Wir sind hier in dieser Ferne allerdings mehr als je um die arme Schweiz bekümmert. Der böse thracische 'αλλοπροσαλλος*) hat leider neuerlich dort manchen bösen Würfel geworfen. Nur Verrath konnte die tapfern Russen so unvorbereitet auf die Schlachtbank führen. Die Nachricht von Lavaters Ermordung, an die wir anfangs nicht glauben mochten, bestätigt sich leider von mehreren Seiten. Doch indem ich dies schreibe, muß ja wohl Alles entschieden, Suwarow muß auch der Helveticus geworden seyn, oder er lebt nicht mehr. Was müssen Sie bei allem diesem empfinden? Und wo ist das Ende dieser unabsehlichen Drangsale?

Was sagen Sie zu Hallers geheimer Geschichte der Raſtädter Friedensunterhandlungen? Ich kenne das frühere politische Leben dieses Mannes nicht genau genug, um mir ein Urtheil darüber anmaßen zu dürfen, ob dies Werk mit jener bürgerlichen Wirksamkeit in vollem Einklange stehe. Aber ich muß aufrichtig gestehen, daß ich lange kein Buch mit so steigendem Interesse und mit so unbedingter Zustimmung meiner innern Ueberzeugungen gelesen habe. Ich hielt es

*) Treulos, der es bald mit der einen, bald mit der andern Partei hält. D. H.

daher auch für wahre Pflicht, im neuesten Oktoberstück des Merkurs diese ächt pragmatische Geschichte dringend zu empfehlen. Vorher holte ich jedoch noch das Gutachten unsers Geheimrath Voigt darüber ein, der bei seiner genauen Kenntniß der geheimen Correspondenzen, die unser Herzog unterhält, vorzüglich unterrichtet seyn kann. Auch dieser gab ihr unumschränkten Beifall und setzte hinzu: „selbst wo er geirrt hat, ist seine reine Liebe zur Wahrheit unverkennbar." Für einen Abschnitt, die treffliche Erzählung des 18. Fructidors und seiner für ganz Europa traurigen Folgen habe ich noch einen andern Gewährsmann, den muthigen Camille Jordan, der sich seit mehreren Monaten bei uns hier ganz incognito aufhält, und Kopf und Herz am rechten Fleck hat.

Ich habe mich seit einigen Monaten, so oft es mir nur die Umstände gestatteten, in's fernste Alterthum geworfen, und ernstlich daran gedacht, wenigstens eine namhafte Probe meiner griechischen Mythologie, oder wenn mir der Ausdruck erlaubt ist, Mythogonie geben zu können. Hoffentlich erscheint davon zu Ostern ein Bändchen. Vorläufig habe ich mich, durch eine Stelle aus Lessings Collectaneen veranlaßt, in einer kleinen Schulschrift über Verschiedenes erklärt, die ich hier Ihren Kennerblicken mit lehrbegieriger Bitte vorlege. Freilich komme ich mir selbst bei diesen mikrologi-

schen Spinnfüßeleien, wie es Wieland mit einem schwäbischen Idiotism zu benennen pflegt, oft lächerlich vor, wenn ich überlege, welche ganz andere Fragen jetzt die Menschheit beschäftigen, und wie vielleicht bald durch die Kunst, die mörderischsten Kanonaden und das kräftigste Pulver zu machen, dies alles für immer in die ewige Lethe getaucht wird. Allein diene es auch nur als Opiat, als Mährchen, als Grillenspiel: man vergißt wenigstens dabei auf glückliche Augenblicke die Gegenwart.

Ich zahle unserm trefflichen Hammer hier nur auf Abschlag eine Kleinigkeit; aber auch dies wird er indeß mit Liebe aufnehmen. Da das Papier durch Ihre freundlichen Hände geht, so setze ich voraus, daß Sie auch einen Blick darauf werfen werden, und so will ich dort einiges schreiben, als wenn ich es hier schriebe. Nur darum will ich auch Sie, mein edler Freund, bitten, daß Sie es unserm Freunde dort am Bosporus doch ja recht nahe legen mögen, daß er ja über alles, was er da sieht und hört, sorgfältig Buch halte. Nur dem, der da hat, wird gegeben. Und wie viel brachte er in jenen altklassischen Boden mit, was tausend andere entbehren! Und dann kömmt es mir immer so vor, als habe die letzte Stunde jenes ehernen Kolosses auf leimernen Füssen geschlagen, wobei uns Hammer vielleicht das werden

könnte, was Chalcondylas *) und Phranza **) bei der entgegengesetzten Begebenheit waren. Freilich wünsche ich selbst auch, daß dies nur der Vorhof seiner orientalischen ἱστορία seyn möge, und daß er dann in jenes Innere, περσων ἡλιοβλήτους πλακας, schnell vordringen möge.

Die englischen Universitätspressen sind eben nicht durch ihre Eilfertigkeit berühmt. Möge diesmal bei Porsons Ausgabe (oder ist es die zweite von Butler?) eine Ausnahme statt finden, damit wir Ihre Racemationen ***) nicht so lange entbehren dürfen. Der König aller Metrophilen, der Leipziger Professor Hermann, arbeitet mit aller Macht an einer neuen Ausgabe des Aeschylus, wovon er an den Eumeniden vorige Ostermesse eine wichtige Probe gegeben hat. Der gute Schütz wird da oft in die Lehre genommen werden.

Eben erhalte ich von Ihrem Gesandten in Kopenhagen, dem Grafen Ludolph, die Einleitung zum Schah-Nameh übersetzt, um sie dem Merkur einzuverleiben. Wenn nur diese exotischen Früchte dem Kartoffelgaumen der meisten Leser nicht gar zu würzhaft wären!

---

*) Schrieb den Fall des Byzantinischen Reiches vom Jahr 1298 — 1462. D. H.

**) Phranza schrieb eine Chronik Constantinopels vom Jahr 1259 — 1477. D. H.

***) Nachlese. D. H.

Gönnen Sie mir bald wieder ein erfreuliches Lebenszeichen, und bleiben Sie hold und gewogen Ihrem ganz eigenen B.

23.

Weimar, den 23. Dezember 1799.

Der edle Herder ist durchdrungen von Ihrer Güte, und fühlt die Angemessenheit Ihres Raths. Nur noch einen Gang muß er vielleicht wagen: es gilt einer ästhetischen Lanze. Und wie werden die plumbei pugiones *) der neuesten Eristiker **) dagegen bestehen können? Dann aber wird diesen μετεωρολεσχαις ***) auf ewig Valet gegeben. Sein Geist ist wahrlich zu gut für diese Sonnenstrahlspalter. Haben Sie den herrlichen Naturhymnus nach Shaftsbury in seirer neuen Ausgabe von Gott gelesen? Da rauscht der Flügelschlag seines Genius. Seine Zeitschrift Aurora beginnt billig erst mit dem neuen Jahrhundert. Und wie gut, daß er diesen hundertsten Pulsschlag, das Complement und den Regulus aller 99 vorhergehenden noch abwartete! Welche Morgenröthe tagt über den, neufränkischen Todtengefilden, wenn auch selbst noch blutroth!

---

*) Bleierne Dolche d. i. unhaltbare Gründe. D. H.

**) Streithähne. D. H.

***) Träumern. D. H.

Bei Ihren notulis, wie Sie es nennen, (die Kenner werden wohl einen andern Namen dafür wissen) über den Aeschylus kann ich einen Wunsch nicht unterdrücken, dessen Unbescheidenheit Philomathie und Wissensdurst entschuldigen, und Ihre mir schon erprobte Freundschaft zum Besten kehren wird. Mit dem Jahr 1800 geht eine neue Lebensperiode unsers Merkurs an. Ich darf unser sagen, weil Wieland nun öffentlich mich als Theilnehmer zu erklären sich nicht länger abhalten ließ. Er bekommt einen neuen Verleger, und manches soll etwas rechtlicher an ihm werden. Nun habe ich vor, in jedem Stück unter der Rubrik Apophoreta ganz kurze Kritiken, Conjekturen, Winke über die alten Classiker auf einigen Seiten einzustreuen, womit immer im zweiten Stück Erinnerungen an ältere vergessene Bücher abwechseln wollen, und da sagt mir denn mein Horaz da alte Sprüchlein nicht umsonst in's Ohr: accede siccus ad unctum *). Wie, wenn Sie mir das auf einzelnen Blättern, oder wie Sie wollen, aus der unermeßlichen Fülle Ihrer Literatur und Kritik auch nur die Brosamen zukommen ließen, die unter des Reichen Tisch fallen? Man ist nicht immer aufgelegt, Abhandlungen zu schreiben. Aber wie oft bringt eine unvermuthete Combination,

*) Geh arm zum Reichen. D. H.

Lectüre eines neuen oder neugewordenen Buches, eine Friktion mit einem Gegner oder ein anderer Zufall eine glückliche Muthmaßung hervor, die, aufgegriffen und geschrieben, das Punktum Saliens einer großen Ideenreihe werden kann. Doch was sage ich Ihnen dies! Ihr völliges Stillschweigen auf diesen Punkt ist Strafe genug, wenn ich zu unbescheiden war.

Von dem Fräulein von Baumberg, die ich längst durch den Ruf ehren gelernt habe, ist nichts von Göschen geschickt worden. Mithin kann ich auf diesen Theil Ihres Briefes nur so viel antworten, daß, was durch Sie kommt, immer mit den Horen kömmt. Ich erwarte die Sendung mit Verlangen.

Ich danke Ihnen für die lehrreichen Bemerkungen zu meiner Ilithyia und verstehe Ihren Apolog wegen der auch von mir geleugneten Einheit Homers sehr gut. Ob ich gleich nach immer wiederholter Prüfung meine Ueberzeugung in diesem Punkt nicht ändern kann; so soll mich doch die Erinnerung an Ihren Brief oft da, wo übereilte Hitze mich anmaßend machen könnte, beim Ohrläppchen zupfen.

Hier ist Macdonalds letzter Brief, den ich Ihnen, so wie er ist, ohne Furcht mittheile, da der Eingang, die Frau von Berlepsch betreffend, die ihn zu besuchen diesen Sommer nach Schott-

land gereist ist, Sie nicht irren wird. Ich erbitte mir ihn nur gelegentlich zurück.

Auch lege ich zwei Abdrücke von unsers würdigen H. Lied auf die Galensen bei, das ich in's Modejournal aufnahm. Seine Aufforderung wegen der Frage, ob die alten Griechinnen auch solche μικρομεγαλαι gewesen, hat mir zu einer scherzhaften Discussion Anlaß gegeben, die ich Ihnen, wenn sie abgedruckt ist, auch mittheilen werde. Wollen Sie unserm Freunde einen Abdruck von diesen Bogen zukommen lassen, so wird es ihm vielleicht lieb seyn. Nun auf eine Hauptsache ihn betreffend.

Dreimal eröffnet und wieder versiegelt erhalte ich diesen Morgen den ersten Theil seines lang vorbereiteten Gedichtes **Schirin**. Ich habe bis jetzt nur die Einleitung und einen Gesang gelesen, aber dies ist zureichend, um mich zu überzeugen, daß die Eröffnung dieses orientalischen Blumengartens von einem so berufenen und eingeweihten Gärtner allgemeines Aufsehen und dem vor der Hand ungenannten Verfasser einen stehenden Ruhm in ganz Europa machen muß. Schon hat es Vater Wieland, und ich hoffe nicht zu viel, wenn ich voraussage, daß es dieser unser Erzvater in den Musen selbst in's Publikum einführen wird. Um ihm nun aber gar nichts von dem asiatischen Duft und Blumenstaub abzuwischen, wünschte ich im Namen des Verlegers, den ich gewiß dazu finde,

daß zu den sieben Gesängen, die dieser erste Theil enthält, auch sieben colorirte Bilder, ächte Nachbildungen der orientalischen Bildnerei, wie sie in zwei orientalischen Manuscripten auf der Kaiserl. Bibliothek wirklich anzutreffen ist, gegeben werden könnten. Dies würde viel zur Unterhaltung und Vergnügung des Publikums beitragen und philologisch mehr werth seyn, als die schönsten Stiche von John. Dazu können nun aber Sie allein uns beförderlich seyn. Ich lege Ihnen hier die sogleich aus H. Handschrift genommene Nachweisung bei, und erbitte mir nun Ihr Gutachten, ob die Sache thunlich und wie? Der bescheidene H. hat nicht einmal einen Wunsch darüber geäussert, daß diese äussere Zierde zu seinem Werke kommen möchte. Um so mehr verdient er diese Aufmerksamkeit.

Ich lege hier selbst noch einige Worte an H. bei, und da Sie vielleicht auch auf diese einen Blick werfen, so schreibe ich hier nichts von dem, was bei uns vorgeht.

Schenken Sie mir auch im künftigen Jahre ein Gut, worauf ich stolz bin, Ihre Freundschaft. Herders und Wieland grüßen herzlich. Mit innigster Verpflichtung und Treue Ihr ganz eigener B.

24.

Weimar, den 14. Februar 1800.

Ich will es versuchen, mein verehrtester Freund, ob ich mich in einer Unterredung mit Ihnen selbst

vergessen kann. Unter mir leidet ein Liebling meiner Seele, mein Söhnchen von acht Monden, und bietet aller Kunst der Aerzte durch hartnäckige Uebel Trotz. Er mag wohl auch für diese rauhen Winde des Lebens eine zu zarte Blüthe seyn; aber dem Vaterherzen will das nicht recht einleuchten. Dies Leiden verkümmert mir jetzt auch noch die wenigen Augenblicke, die mir vom gebietenden Geschäftsdrange übrig bleiben. Doch verzeihen Sie mir diese Einleitung; auch der Schmerz hat seine wohlerlaubte περιαυτολογιαν *).

Vor allem meinen gefühltesten Dank für die herrlichen Blüthen, die Sie für unsern Götterboten aus ihrem stets Blüthe und Frucht vereinigenden Alcinousgarten pflückten. Und möchte dieser Dank Sie zur ununterbrochenen Fortsetzung dieser guten Gabe bewegen können! Schon künftige Woche hoffe ich Ihnen einen Abdruck von dieser Aehrenlese — so nannte ich es nur Ihrer gerechten Bemerkung folgend — schicken können. Zu den Zeiten des blutigsten Terrorismus in Frankreich ließ Gleim in Archenholzens Minerva ein Liedchen drucken, das sich anfing: „Sie singen nicht mehr!" — Dies und vieles andere ist mir bei Ihrer beherzigungswerthen Bemerkung aus Bodinus beigefallen. Jetzt singt und lacht das

*) Von sich selbst sprechen. D. H.

Volk dort wie die Wilden, die ihren Schmerz durch ein War-hoop *) betäuben. Da verkaufen sie im Palais-Royal alle 93 Art. ihres neuesten Constitutionsskelets in gar lustige Vaudevilles gebracht, und machen so das vieldeutige νομος **) der Griechen wieder wahr. Das Ding ist der Dame Bonaparte dedicirt, und hat auf dem Titelküpferchen eine fille, die dies neue Constitutionsgemächte in ihrem Strickbeutel, jetzt in der Modensprache ridicule genannt, hin und her schaukelt. Das Ding verschwand gleich am zweiten Tage ohne Widerkehr, und wird in Paris mit Gold aufgewogen. Ein Freund schickte mir ein Exemplar, das Ihnen, so Ihnen lüstet, gern zu Gebote steht.

Endlich sind die Sachen von Göschen eingegangen. Die Gedichte der Frau von Baumberg sind ein unverfälschtes Naturgewächs, mehr Nachtviolen als Rosen, und verdienen wahre Achtung. Ich möchte schon etwas genauer von ihren Schicksalen unterrichtet seyn. Jetzt hat sie Vater Wieland auf seinem Tisch. Ob er Lust und Zeit haben wird, sie wirklich zu lesen, weiß ich nicht; die besten Köche sind nicht immer die hungrigsten Gäste. Das empfinde ich auch bei dem Gedicht unsers lieben Hammers, Schirin. Wieland ist so

---

*) Kriegsgeschrei. D. H.

**) Gesetz, aber auch: Gesangweise und Lied. D. H.

in seinen Aristipp versunken, daß ich es ihm noch immer nicht anmuthen durfte, sich selbst an die Lektüre zu machen, da er zumal sehr ungern Geschriebenes liest. Wohnte er noch in Weimar, so hätte ich's ihm schon längst vorgelesen; so aber müssen wir schon Geduld haben. Ich lasse es indeß noch einmal abschreiben, damit er's mit Bequemlichkeit lesen und ausbessern könne. Die Aufgabe war freilich fast herculisch, aus all diesem auch noch geschmeidige Stanzen in unserer unbehülflichen und nur von großen Meistern des Reims glücklich zu handhabenden Sprache zu machen. Fast möchte ich wünschen, daß er sich diesen Zwang nicht so hart aufgelegt hätte. Der Geist des Orients mußte bei dieser abendländischen Façon nothwendig oft verhauchen. Dies alles soll und kann nur so viel beweisen, daß wir Wieland allerdings Zeit lassen müssen; und ich bitte Sie, dies auch unserm Freunde auf eine gute Weise begreiflich zu machen. Darum hat ihm auch Wieland noch nicht einmal geantwortet, was er doch gewiß thun wird.

Werden Sie wohl die Mühwaltung übernehmen, den Wechsel an Herrn von Hammer von meinem Freunde Seckendorf in Dresden in Empfang zu nehmen und nach Constantinopel zu besorgen? Hammer thut durch die Besorgung dieser Doubletten von Cousinery zugleich vielen Menschen

einen Gefallen. Der beiliegende Brief von Herrn von Seckendorf an mich besagt alles weitere.

Unser wackre Mounier, dessen Institut für reiche, aber erziehungsarme Engländer immer mehr verdienten Zufluß und Beifall erhält, hat mir folgende zwei Briefe von Planta in London an Sie zur Bestellung gegeben, und wünscht Ihnen selbst empfohlen zu seyn. Gewiß haben Sie dem edeln und ächt humanen Planta Materialien zu seiner Schweizergeschichte, die schon vor zwei Monaten in great forwardness *) war, geliefert. Darf ich fragen, was wir da zu erwarten haben? Mounier hat seine Lettres à un Anglois beinahe ganz vollendet, worin er mit trefflicher Sachkunde und treffendem Witze die Jakobinerriecher Robinson und Barruel abfertigt, die durch ihr häßliches Lügengewebe und Verleumdungssystem den Jesuiten so schön in die Hände arbeiten. Was haben Sie dazu gesagt, daß ein auswärtiger Minister in London (man nennt den Herrn von Lenthe aus Hannover) die bekannte Prophezeihung unsers ehrlichen Wieland's als ein ihm von den Illuminaten eingezischeltes Pythiastückchen circulirt und zu einem neuen sprechenden Beweis dieses gefährlichen Complotts gemacht hat? Uebrigens bin ich über dieses

*) Sehr vorgerückt. D. H.

kühnen Usurpators Absichten und wahrscheinliches Ende völlig mit Ihnen einverstanden.

Ich werde abgerufen u. s. w.

25.

Weimar, den 28. Februar 1800.

Diesmal nur einige Papiere aus der Druckerstube. Für's Erste den Bogen des Merkurs, worauf Ihre vollen Aehren zum Hauptschmuck des Gottes auf seinen Petasus gebunden sind. Möchte es Ihnen Muße und Stimmung gestatten, oft aus Ihrem Vorrathe uns etwas zukommen zu lassen! Es traf sich schon, daß ich gleich hinten drein eine gute Uebersetzung der Republik des Plato von einem gewissen Wolf, Voßens ehmaligem Gehülfen in Eutin, anzeigen konnte. Unbegreiflich bleibt es immer, wie arme Tröster, wie z. B. Paläphatus *), hundertmal erklärt und commentirt werden konnten, während wir von der Republik des Plato, dem opere in arce ponendo, noch nicht eine einzige Handausgabe besitzen.

Zweitens wage ich es, Sie auf's neue mit der Bitte zu beschweren, unserm lieben Hammer die hier aus dem Modejournal beigelegte Antwort

*) Schrieb, nach Suidas, fünf Bücher von Wunderdingen, von denen eins bis auf uns kam. D. H.

auf seine Anfrage über die Stelzenschuhe der Altgriechinnen zugleich mit dem mir von Jena zugeschickten Einladungsdiplom zur Theilnahme an der Allg. Lit. Zeitung gelegentlich zuzusenden.

Haben Sie schon eine sonderbare Erscheinung, Archimetria von einem Schweden Thornild, Bibliothekar in Greifswalde, zu Gesicht bekommen? Es ist voll Originalität, selbst im lateinischen Styl, und vielleicht das Gründlichste, was gegen die Kantische Spinnwebesophistik noch geschrieben wurde. Bei uns erregt es großes Aufsehen. Es ist in Berlin bei Maurer verlegt.

Unser Schiller lag am Tode, ist nun aber ausser Gefahr. Er hatte sich die Lady Macbeth und Maria Stuart, mit deren Dramatisirung er Tag und Nacht beschäftigt war, zu sehr zu Herzen genommen.

Einer meiner ältesten und trautesten Freunde, der Arzt Hufeland in Jena, der Makrobiotiker, fordert mich auf, meine diesjährigen Hundstagsferien zu einer Reise nach Wien mit ihm anzuwenden. Was sagen Sie, mein gütigster Freund? Sollte man nicht erst aus mehreren Rücksichten den Frieden abwarten? Oder heißt es etwa schon: . . . . Pax ostia pulsat? *)

Wer sind die Mitglieder der neuesten Stu-

*) Der Friede ist vor der Thüre. D. H.

dienkommission? Ist der würdige Birkenstock dabei? Und hat diese Kommission auch Verhältnisse zu Ungarn?

Alle diese Fragen sind nicht gethan, wenn Sie Ihnen in Briefen unbeantwortbar scheinen; doch sollte ich dies nicht befürchten.

Jemand, der in Berlin eine neue Uebersetzung des Ossians unternimmt, wünscht von mir zu wissen, wie es mit der angekündigten Ausgabe des ersischen Originals bestellt ist. Dürfte ich mir daher wohl nur gelegentlich Macdonalds Brief darüber zurückerbitten?

Möchte doch ein wackrer Landmann, ein Trygäos *) aus dem Thurgow oder von der Limmat erst die Opora und Irene aus den Tuillerien vom dortigen Mars befreien, wie dort der Aristophanische in der Εἰρήνη, ehe man in der zerrissenen Schweiz an eine neue Constitution dächte und Sterblinge erzeugte, die schon nach wenig Monaten vergessen sind! Wo mag nach Steigers Tod der wackre Haller sich aufhalten? Mit lebendigster Verehrung und Treue Ihr ganz eigener B.

26.

Weimar, den 23. April 1800.

Ich wollte Sie zur Messe mit einem kleinen Musengeschenk überraschen, dessen Urheber ganz

*) Winzer. D. H.

Ihr Werk ist; allein ich muß früher davon sprechen und, da die Sache eilig ist, sogar alles andere, was ich auf Ihren letzten Brief zu antworten hätte, auf ein anderesmal versparen.

Unser liebe Hammer schickte mir zu Anfang vorigen Winters eine vollständige Beschreibung seiner Reise durch einen Theil der Erbstaaten bis Venedig in Briefen, mit der Erlaubniß, sie anonym drucken zu lassen. Ein wackrer Buchhändler in Berlin hat sie ihrem gehaltreichen Inhalt gemäß ausgestattet, und bringt sie zur Messe. Im Manuscript standen die Namen der Frauen und Männer, an die er die Briefe gerichtet hat, ausgeschrieben; sie sind aber auf seine eigene Anordnung nun nur mit den Initialen bezeichnet. Indeß hab' ich die Einrichtung getroffen, daß jeder, dem ein Brief zugeschrieben ist, ein Exemplar erhalten soll; und diese dürfen ja wohl den Verfasser errathen. Ich habe mit zwei Worten eine Vorerinnerung geschrieben, worin ausdrücklich erwähnt wird, daß mir dies Manuscript zu einer Zeit in die Hände gelegt wurde, wo das Verbot, auswärts drucken zu lassen, noch nicht gegeben war. Auch schickte mir's ja Retzer selbst zu.

Nun hat der Buchhändler — Sander heißt er, kein bloßer Mäkler, sondern von Haus aus ein Gelehrter — den Wunsch, ein Exemplar davon geradeswegs an den Kaiser zu schicken und

in seinem Briefe um Schutz gegen die Nachdrucker zu bitten. Dies scheint mir aber sehr gewagt und oben drein vergeblich. — Jetzt lassen Sie mir, so bald es nur möglich ist, Ihren Rath darüber zukommen. Sollen sämmtliche Exemplare durch Ihre Wiener Handlung an Sie selbst abgehen, und wollen Sie die Gewogenheit haben, sich der übrigen Besorgung zu unterziehen? Das Kindlein, dem Sie diese Pflege angedeihen lassen würden, ist ihrer wahrlich nicht unwerth. Gern schickte ich Ihnen einige Aushängebogen, wenn ich eine dienstfertige Brieftaube abfliegen lassen könnte. Auch herrscht durchaus ein edler patriotischer Sinn; und jeder Oesterreicher muß die hie und da eingestreuten Bemerkungen mit Vergnügen lesen. Doch was thu' ich? γλαῦκ' 'ες Ἀθῆνας *). Sie lasen sie ja früher, als ich einen Buchstaben davon sah.

Seine letzte treffliche Recension finden Sie in den neuesten Blättern der Allg. Lit. Zeitung abgedruckt. Was kann, was wird er uns über jene Incunabeln der Menschenkultur geben, denen er so unvermuthet schnell zueilte! Mir ist es ausserordentlich lieb, daß er den brittischen Vampiren, die sich an seinen Forschungen satt sogen, und dies zeitig genug in Pracht und Herrlichkeit in

---

*) Die Eule nach Athen, d. i. Wasser in den Rhein tragen. D. H.

England an's Licht stellen werden, endlich entgangen ist. Nun wird er für sich selbst sammeln. Er allein ist eine ganze Akademie, ein Hairi von gelehrten Reisegefährten, und ihm braucht kein Michaelis Fragen vorzulegen. Lassen Sie mich's ja erfahren, wenn Sie die erste Nachricht von ihm erhalten. Hier interessirt sich Alles, selbst unsere Fürstin, für ihn. — Das Münzgeschäft ist durch Ihre Güte in den besten Händen. Baron v. Seckendorf fühlt seine Verpflichtung und wird Ihnen selbst danken.

Haben Sie das Aprilstück des Merkurs erhalten? Wie wird man das alles in Wien aufnehmen? So viel ist unleugbar, daß man von England aus ein wahres Diffamationssystem gegen die besten Köpfe Deutschlands organisirt, und daß Barruels Luggewirre schon unendlichen Schaden gethan hat. Da er mich im vierten Theil selbst sehr plump angegriffen hat, so konnte ich schon auch hinter der Aegide des ehrwürdigen Wieland's ein Wörtchen anhängen.

So eben erhalte ich von Paris die erste Sammlung von tausend Mionnetschen Münzpasten. Eine höhere Präcisionund Schönheit in Abformungen läßt sich nicht denken. In dem Paket, das zur Messe von Leipzig an Sie abgeht, werde ich Ihnen einen Katalog der Sammlung beilegen. Mit diesem so verbreiteten Hülfsmittel müssen wir ungemeine

Fortschritte in der Alterthumskunde und ethnographischen Archäologie machen. Dabei erbitte ich mir die Erlaubniß, den Geschichtschreiber der Cimbern zu fragen, ob ihm je das Gentile ΚΙΜΒΡΙΑΔΕΩΝ von irgend einem Ueberrest der nicht ganz vertilgten Cimbern in spätern Zeiten vorgekommen ist. Herr von Seckendorf besitzt eine ächte Silbermünze mit dieser Umschrift, die niemand entziffern will. Ich habe ihm versprochen, die Sache vor Ihren Dreifuß zu bringen.

Ich erwarte mit der ersten Sendung aus England Rennels Geography of Herodotus explained, von welchem köstlichen Werke meine englischen Freunde nicht satt werden können zu rühmen. Man vergißt, sagen sie, über einem solchen Werke, das nur in der Nachbarschaft der ostindischen Gesellschaftsdirektoren geschrieben werden konnte, alles, was sich gegen die Nabobs sagen läßt.

Wenn der Kaiserl. Minister in Dresden die an mich addressirten Sachen an den dortigen Hausmarschall Baron zu Racknitz abgeben lassen wollte, der mein treuester Freund dort ist, so wäre ein Mittel gefunden, mir schnell alles, was Ihre Güte mir bestimmen könnte, zukommen zu lassen. Und diese ist so groß und hat sich mir schon so oft erwiesen, daß ich jetzt wieder durch Sie eine Erkundigung einzuziehen wage. Ein Wiener hat mir einmal gesagt, daß Eckhels prächtiges Werk,

Choix des pierres gravées du cabinet de l'Empereur, sich fast gar nicht verkauft hätte, und um einen sehr billigen Preis, wer den Kanal wisse, zu erhalten stünde. Hätten Sie vielleicht Gelegenheit, die Wünschelruthe auf der rechten Ader anschlagen zu lassen?

Wüßten Sie ein braves Haus in Wien, das eine Engländerin (zwar nur in Hamburg geboren, aber mit einer feinen englischen, literarischen Erziehung, die auch gut deutsch spricht und alle weiblichen Künste und Arbeiten versteht) als Gouvernante und Erzieherin ganz schätzen und herzlich behandeln würde? Einer meiner ältesten, biedersten Freunde in der Lausitz, dem ich sie als Erzieherin von Hamburg verschrieben hatte, und dem sie mit brittischem Edelmuth die Augen zugedrückt hat, da er starb, besaß diese seltene Person für seine Töchter mehrere Jahre. Nun aber wird sie dort überflüssig, und ich bin es ihr schuldig, für ein neues anständiges Auskommen mit sorgen zu helfen. Bei uns ist man zu arm und knauserig!

Von mehreren Orten her lese ich heute neue Friedenshoffnungen! Möchte es doch diesmal ὕπαρ 'ȣκ ὄναρ seyn! Dann dämmerte mir auch ein Strahl der Wahrscheinlichkeit, bald einmal die kunstreiche Kaiserstadt und, was allein die zweite Wagschaale senkt, — Sie zu sehen!

Mit innigster Verehrung u. s. w.

27.

Weimar, den 20. Juni 1800.

Ihre übergroße Güte muß mich und meinen Freund in Dresden auf's höchste beschämen. Wie viel Mühe macht Ihnen der leidige Münzhandel! Noch an demselben Tag, wo ich Ihren letzten Brief erhielt, schrieb ich an den Kammerjunker von Seckendorf und unterrichtete ihn von Allem. Zugleich rieth ich ihm, zur Abkürzung des langen Umwegs sich sogleich an Sie selbst zu wenden. Sie werden also in diesen Tagen einen Brief von ihm erhalten. Wenn nur der Unstern den Ueberbringer jener Schätze nicht etwa zuerst an Neumann oder Lerse führt!

Schaumburg wird Ihnen ja wohl nun das dritte Heft meiner Vasenerklärungen sowohl, als die Exemplare von den Zeichnungen eingehändigt haben. Unserm wackern Hammer, der auch zu den Vasenerklärungen einen Beitrag geliefert hat, bleibe ich das ihm gebührende Exemplar schuldig, weil es ihm ja doch wohl jetzt nicht geschickt werden kann. Sollte indeß eine Gelegenheit dazu sich zeigen, so senden Sie ihm das Ihrige, und ich ersetze Ihnen dann die Lücke durch ein anderes von hier aus. Zu seinen Zeichnungen hatte ich eine kleine Vorrede gemacht und mit meinem Namen unterzeich-

net. Allein durch Verspätung der Posten kam das Manuscript zu spät, als schon der Vorbericht des ehrlichen Verlegers abgedruckt war. Dieser brave Sander will nun auch Hammers Schirin verlegen und, was großen Dank verdient, ohne die schönen Blüthen zu beschädigen, die Provinzialismen und durchaus unstatthaften Auswüchse davon säubern. Der Mann ist nemlich selbst Gelehrter, selbst Dichter (er hat die Iphigenia für's Berliner Theater übersetzt) und ein trefflicher Grammatiker, so daß auch Göthe bei den Gedichten, die er in Berlin drucken ließ, ihn sehr bat, die Revision derselben zu übernehmen. Hat nun Sander diese gewiß nicht leichte Säuberung damit vorgenommen, so will Herder noch eine Revision des Ganzen im höhern poetischen Sinne übernehmen und auch die Vorrede dazu schreiben, wenn Wieland, der zu so etwas täglich abgeneigter wird, nicht dazu zu bewegen seyn sollte. So stünde es also mit der Schirin, die übrigens von so liebenden und verständigen Händen gefeilt und geglättet, eine höchst wunderbare, erfrischende und in ganz Europa Aufmerksamkeit erregende Erscheinung werden muß. Aber wie steht es denn mit seiner Ptolemaide? Ist sie wirklich, wie mir der Meßkatalog verkündet, erschienen? Erinnere ich mich recht, so schrieben Sie mir einmal von einem Paket, das ich zur Messe

erhalten, und das auch dies Gedicht mir bringen sollte. Mich verlangt nicht wenig darnach.

Also auch er bereiste die vielbereiste Ebene von Troja. Ich denke, es wird auch hier heißen: 'άλλο γλαῦξ βάζει, 'άλλο κορώνη *). Mit seinen Augen gesehen, muß dies alles ganz neue Ansichten gewinnen, und die Chevaliers, Morrits, Dallaways und Consorten gar mancher Lüge und Unsicherheit bezüchtigen. Schicken Sie mir doch ja, ich bitte im Namen aller Leser des Merkurs, die mir so gütig verheißenen Auszüge so bald als möglich, und überhaupt alles, was Sie glauben, daß vor's Publikum kommen dürfe. Uebrigens beschwöre ich ihn im beiliegenden Blatte selbst noch einmal, den Ruhm der Deutschen zu wahren und es ja auf eine Reisebeschreibung anzulegen, die alle Nationen bei uns um Belehrung einzukehren nöthige — δύναται γάρ **).

Vielleicht sehen Sie Retzern in diesen Tagen einmal. Dann sagen Sie ihm, daß die Frau von Kotzebue nun selbst an unsere Herzogin geschrieben

---

*) Die Eule schreit anders als die Elster — das Asmus'sche:

Wir Vögel pfeifen nicht egal,
Der eine laut, der andere leise;
Kauz nicht wie ich, ich nicht wie Nachtigall.
Ein jeder hat so seine Weise. D. H.

**) Denn er kann's. D. H.

und die (unerhört gewaltsame) Verhaftung ihres Mannes, den sie mit den jammernden Kindern nur noch bis Mitau begleiten durfte, dann aber zu einem noch unbekannten Schicksale von sich gerissen sehen mußte, in den rührendsten Schilderungen gemeldet habe. Der Mann ist wahrlich unschuldig! Noch immer war er Diener des Kaisers. Sollte daher von Wien aus keine Vermittlung für ihn statt finden? Was hat der Major Masson durch seine unbedachtsame Herausgabe der Mémoires secrets für Unglück angerichtet! Der alle im Ausland gedruckten oder in Kupfer gestochenen Buchstaben ohne Unterschied und Barmherzigkeit mordende Ukas ist nur die geringste Folge davon.

Ihre Parallele finden Sie schon auf beiliegendem Blatt des Juniusstücks des Merkurs dankbar abgedruckt und zu einigen patriotischen Aufschriften des edeln Hottingers in Zürich gesellt. Mögen auch diese patriotischen Laute noch so schnell verhallen: wir wollen sie wenigstens aus voller Brust ertönen lassen.

Wegen einiger literarischen Neuigkeiten darf ich mich auf die Beilage an Hammer beziehen, Ihre Güte aber nochmals an das Versprechen erinnern, mir für das Kunstfach einen guten Correspondenten anzumerken. — Bei der neulichen Aufführung der Maria Stuart von Schiller auf unserer Bühne hätten wir gern ihre Entscheidung

gehabt, ob Sie diese unglückliche Königin für eine Mitwisserin des an ihrem Gemahl von Bothwell verübten Frevels halten oder nicht? Mit treuester Verpflichtung u. s. w.

28.

Weimar, den 25. August 1800.

Der gute Kammerherr von Seckendorf in Dresden scheint doch etwas sehr ängstlich wegen seiner Münzen. Da am 14. August das Schächtelchen mit den Münzen noch nicht angelangt war, so erhielt ich schon wieder ein ex profundis von ihm. Allerdings wünschte ich, daß unser liebe Hammer den zweiten Rathkauf lieber gar nicht gemacht hätte. So gut er's damit meinte, so kann es doch seyn, daß er da viele römische Kaisermünzen von bekannten Typen mit aufgehalst bekam.

Mit heißer Sehnsucht seh' ich seinen Nachrichten über Troas entgegen. Füllen sie nur irgend ein besonderes Bändchen, und findet sich ein wackrer Verleger zu einer jetzt etwas sehr durchgesprochenen Materie, so zerstückle ich sie nicht im Merkur. Hier kämen sie aber freilich schneller in Umlauf. Ich habe ungefähr alles gelesen, was die Engländer und Deutschen neuerlich darüber geschrieben haben, und werde daher bald sehen, in wiefern Hammers Bemerkungen nach allen Vorgängern noch auf eine terra virgo stießen.

Für die reichen und sehr belehrenden Bemerkungen und Zusätze zu meinen Vasenerklärungen weiß ich nicht, ob ich Ihnen mehr meinen Dank oder meine Bewunderung bezeigen soll; ich thue aber beides mit vollem Herzen. Wenn ich doch bei meinen oft mühsamen Forschungen zu einem solchen Dreifuß oft meine Zweifel bringen dürfte!

Wegen der in Bamberg aufgestäubten Harmonia evangelica kann ich Ihnen zu meinem Vergnügen die erste Nachricht in der Quelle selbst beiliegend mittheilen; doch darf ich mir diese Blätter gelegentlich wohl zurückerbitten? Was halten Sie von diesem Fund? Und glauben Sie, um auch dies zu berühren, an eine Möglichkeit, jenen von Polen aus aufgesetzten Preis wegen der Gedichte, die Karl der Große sammeln ließ, jemals ertheilt zu sehen?

In Basel hatten einmal vorigen Winter fast sämmtliche Offiziers, die dort garnisonirten, sich von den Dornen der Venus Vulgivaga stechen lassen. Der General fluchte auf diese Unzucht, die seine Offiziers hinderte, ihre Pflicht zu thun. So etwas, sagte er unter anderm, wäre bei den alten Eisenfressern zu der Römer Zeiten nicht passirt. Da machte Marchena, der zum Besuche da war, das apokryphische Fragment des Petronius, das jetzt in den Katalogen angekündigt steht, zum Beweis, daß es auch damals schon Impotenz aus Ueber-

genuß bei Soldaten gegeben hätte. Ich kann Ihnen diese λωβην Αχαιων, da mir ein Exemplar zufiel, schicken. Der Verfasser hat in der That seinen Petron in Blut und Saft verwandelt. Es ist in Basel bei Jean Decker gedruckt.

Recht sehr würden Sie mich verbinden, wenn Sie den Graf Frieß sähen, ihm zu sagen, daß ich ein wohlerworbenes Recht auf alle Doubletten in Lerse's Münzsammlung hätte. Ich schenkte ihm ein splendides Exemplar von Gruteri thesaurus inscript. edit. Graev. in zwei Folianten, die den Jesuiten in Prag gehört hatten, und die sich in Lerse's Büchersammlung finden werden. Dafür versprach er mir an hundert schöne Doubletten von griechischen Münzen, schrieb mir auch noch im vorigen Jahre darüber. Ist nun Friese sein Erbe, so muß er den Todten lösen.

Ich war kürzlich in Göttingen und Cassel. Heyne springt noch wie ein Rehbock. Hebe schenkt ihm von ihrem besten Firne-Nektar. Schlözer läßt jetzt seine russischen Annalen drucken und vertheilt an Freunde seine Biographie zur Kritik, ehe er sie öffentlich bekannt macht. Spittler ist nirgends ersetzt, so wenig als Gatterer, Lichtenberg und die übrigen früher heimgegangenen Heroen.

Herder und Wieland wünschen Ihnen bestens empfohlen zu seyn. Wir beten um Frieden! Mit gefühltester Verehrung u. s. w.

29.

Weimar, den 19. Oktober 1800.

Ihre wichtigen Kreise zu unterbrechen, ist gerade jetzt ein doppelter Frevel. Ich will mich daher auch äusserst kurz fassen und erst wieder einen Wink von Ihnen erwarten, bis ich meiner Schreibseligkeit die Zügel lasse.

Dominikus, Professor der Geschichte in Erfurt, einst Zögling und lange Zeit Hausgenosse des jetzigen Fürstbischofs von Constanz, des vortrefflichen Dalberg, soll Ihnen dies überreichen. Er verdient es, daß Sie ihn freundlich aufnehmen, durch seine ausgebreiteten Kenntnisse und durch eine seltene Wärme für alles Gute und Schöne. Auch wird er Ihnen aus unserem nördlichen Theil viel Interessantes erzählen können, da er an der Quelle sitzt — wenn Sie Zeit und Lust haben, ihn anzuhören. Da er einige Monate in der Kaiserstadt im Gefolge des Generals, der ihn mitgenommen hat, sich aufzuhalten gedenkt, so kann er mir vielleicht bei seiner Rückreise etwas von Ihrer Güte, vielleicht auch etwas von Hammers Troas, oder was Sie mir sonst aus Ihrer reichen Fülle mitzutheilen hätten, dann mitbringen.

Ich danke Ihnen für die genauere Bekanntschaft des Herrn von Haller, der aus Erlangen an

mich geschrieben und mir die Freude gemacht hat, ihm für sein Werk über die neueste (tragische!) Geschichte der Schweiz einen hiesigen Verleger ausmachen zu können. Hoffentlich fixirt dies auch den würdigen Verfasser selbst auf einige Zeit in unserer Gegend.

Noch immer dauert eine traurige Hemmung des literarischen Verkehrs zwischen der Schweiz und dem nördlichen Deutschland fort. So hat mir niemand in der jetzigen Michaelismesse den Anhang zu den historischen Briefen Ihres Herrn Bruders: über ein Wort, das Franz I. von der Reformation gesprochen hat, verschaffen können.

Mit der u. s. w.

30.

Weimar, den 9. Februar 1801.

Sie sollten nur sehen, wie die edeln Herders und ich uns über diese fröhliche Wendung Ihres Schicksals, so oft wir von Ihnen sprechen, freuen; und das geschieht fast, so oft wir zusammenkommen. Die Nachricht, daß ein neuer Theil Ihres unsterblichen Werkes über die Geschichte Ihres Volkes schon beim Verleger ist, war uns ein wahres Evangelium. O vollenden Sie! Diese Geschichte lebt nicht in der Gegenwart.

Von Ihres Herrn Bruders Wort, das König Franz gesprochen hat, fanden Sie vielleicht schon jetzt einen Auszug im Januarstück des Merkurs. Herder theilte mir dies schöne Wort zu seiner Zeit gesprochen mit. Der Herr von Haller ist seit einigen Tagen hier und, die fast zu weit gehende Bitterkeit gegen die gallinae filios albae *) abgerechnet, ein trefflicher Mann voll Geist und Energie.

Mir schreibt ein Pariser Freund, der gut unterrichtet ist, Bonaparte lasse von den ersten Gelehrten Frankreichs eine Uebersetzung des sechzehnten Buches des Strabo über Aegypten machen, und jenes Nilland sey gleichsam seine fixe Idee. Bei der Frau von Stael ist kürzlich gewettet worden, daß Bonaparte in zwölf Monaten dem Kaiser Paul in der Sophienkirche die Krone des Orients eigenhändig aufsetzen werde. Ad quae tempora nos servasti, Fortuna! **).

Hat Ihnen denn der Buchhändler Schaumburg ein Exemplar meiner Furienmaske aus dem Alterthum erläutert zugeschickt? Das zweite gehörte dem Herrn von Retzer. Lassen Sie ja genau nachfragen; sonst wird es in der Handlung verquistet. Angekommen ist es gewiß.

---

*) Die Neufranken. D. H.

**) Fortuna, wozu hast du uns aufgespart? D. H.

Dem würdigen Herrn von Batsány sagen Sie, daß schon 15 Bogen am ersischen Ossian in Edinburg gedruckt sind.

Hat denn die Bibliotheca Palatina nicht etwa auch einen Terenz mit Bildern, wie sich in der Vaticana und Regia Parisiensis befanden, und nun dort bei einander versammelt sind? Haben Sie überhaupt gute Handschriften des römischen Menanders? Doch da komme ich auf ein Kapitel, das ich jetzt durchaus nicht berühren will. Wenn Sie erst ruhiger und eingerichteter seyn werden, dann. Gönnen Sie stets u. s. w.

31.

Weimar, den 2. März 1801.

Ich eile, Ihnen die neueste Nachricht von dem wackern Sander aus Berlin in Betreff des Hammerschen Manuscripts über die Ebene von Troja u. s. w. mitzutheilen. „Die Schrift, sagt er, würde „einzeln, auch noch so weitläufig gedruckt, kaum 6 „Bogen betragen. Da wird das Büchlein unter „den Wogen der Meßfluth unwiederbringlich ver„schlungen, und ich drucke meinen baaren Verlust. „Hätte vielleicht sein ehrwürdiger Freund in Wien „noch einige Papiere in den Händen, die er die„sen Nachrichten zum Gefährten geben wollte, „dann wollte ich's gerne und mit bessern Aussich„ten verlegen. Ferner fehlt durchaus ein Kärt-

„chen. Die Leser wollen es bequem haben. Ver-
„weist man sie auf andere schon erschienene Werke,
„so ist's ihnen verdrießlich. Ist hier kein Rath
„zu schaffen, so rathe ich, sie lieber in einer pe-
„riodischen Schrift, in Ihrem Merkur z. B. ab-
„drucken zu lassen.“ So weit der ehrliche Verleger.
Nun entscheiden Sie selbst, was geschehen soll.
Finden Sie keine schickliche Zugabe, so muß ich
mir's zurückschicken lassen. Der Merkur würde es
freilich sehr gerne auf seine Flügel nehmen; aber
der Gott ist hier kein κερδῷος *) und kann keinen
Ehrensold zahlen, weil es ihm selbst sehr spärlich
zugemessen ist. Was ist zu thun? Schade wäre es,
wenn die Nachrichten veralten sollten.

Der gütige Beifall, den ein Kenner, wie Sie,
meinem antiquarischen Plunder schenkt, ist mir
sehr schmeichelhaft und ermunternd. Wie treffend
ist Ihre Parallele zwischen der verschönerten Fu-
rien- und Teufelsmaske! Der gute Lavater kann
nun schon aus Autopsie über Dinge jener Welt
urtheilen. Wegen Bonstetten will ich ausdrücklich
an Schütz schreiben. Ich bin, einige pur archäolo-
gische Gegenstände abgerechnet, (wie z. B. die Ein-
leitung zum Grundriß des Musée des arts) mit
der Allg. Lit. Zeitung in gar keiner Verbindung
weiter. — Haller läßt jetzt hier unter seinen Au-

*) Der Gewinn bringende. D. H.

gen den Rest seiner Schweizercampagne drucken. Er gefällt sehr in den obern Regionen, ist aber doch zuweilen etwas zu einseitig und grell in seinen Urtheilen. Man glaubt, er werde Mouniers Institut übernehmen, da dieser wohl noch in diesem Jahre in sein Vaterland zurückkehren dürfte.

Herder will diesen Sommer ernstlich an die Vollendung seines Geistes der ebräischen Poesie denken, wobei auch die ersten zwei Theile eine völlige Umschmelzung erleiden dürften. Sein neuestes Werk erscheint als Zeitschrift in vier Heften jährlich; die ersten zwei Hefte zur Ostermesse. Wir haben hier herrliche ästhetische Forschungen, z. B. über das Trauerspiel der Alten, zu erwarten. Die Polemik liegt auf immer an Ketten! Schiller läßt an einem verjüngten und sehr beschnittenen Don Carlos in Leipzig drucken. Man glaubt, er bearbeite jetzt das Mädchen von Orleans zu einem Trauerspiel. Möge es besser gelingen, als seine Maria Stuart! Der völlig genesene Göthe hat uns durch seinen germanisirten Tancred wenig erquickt. Vater Wieland lebt und webt in Griechenland. Der dritte Theil seines Aristipps ist in der Handschrift vollendet.

Haben Sie jüngere Nachrichten von Hammer? Wie dreht sich doch in jenen Gegenden die Windfahne! Jetzt sollte jemand das sechzehnte Buch des Strabo besonders bearbeiten, noch ehe die von

Bonaparte beauftragten Du Theil, Gosselin und Coray zum Werk schreiten.

Gönnen Sie mir Ihr ferneres u. s. w.

32.

Weimar, den 25. April 1801.

Unserm edeln Freunde auf dem Tiger hätte ich seelengern schon geschrieben; ich muß aber doch erst mit dem wackern Sander in Leipzig eine Conferenz gehabt und gehört haben, welche Bücher er ihm senden kann und will. Sie schreiben mir, daß ich Ihnen Hammers Manuscript über Troas ganz so, wie ich's empfing, wieder zuschicken soll. Da Sie mir aber im letzten Brief die Erlaubniß ertheilten, etwas daraus dem Merkur einzuverleiben, so ist dies nun wirklich schon in der Druckerei — aber nur Etwas; das Ganze bleibt ihm also doch intakt. Ich kann es nun nicht füglich zurücknehmen; Sie erhalten aber das Manuscript mit nächster Gelegenheit. Dem edeln Pannonischen Freunde will ich in Betreff Ossians antworten, sobald ich von Macdonald Antwort habe, der, wie ich hoffe, seine Wünsche nach Vermögen zu erfüllen suchen wird. Nun haben Sie ja wohl in Wien Doktor Garnets*) Reisen in die Hochlande schon. Die

*) Berühmter Arzt vom Brown'schen System, Chemiker und Physiker. D. H.

muß unser Ossianische Freund lesen. Ich kann mir sein Entzücken dabei denken. Wie gerne wollte ich ihm im Ermangelungsfall mein Exemplar, das ich von Edinburg erhielt, mittheilen, wenn ich eine columbam tabellariam *) für solche Sendungen in meinem Taubenhause hätte! Hat er Laings Einwürfe gegen Ossian gelesen? Sie sind das Stärkste, was bis jetzt dawider vorgebracht wurde, und haben die Highland society **) tapfer angestachelt.

Ihr herrlicher Fund über das frühe Alter der Kuhpocken durfte durchaus nicht veralten, und ist daher auf beiliegendem schon abgedruckt. Die Vaccinisten werden Manches gegen die Identität einwenden; aber kann sich nicht die Krankheit auch unendlich modificirt haben? O lassen Sie, reicher Mann, doch oft solche ψιχαρια ***) von Ihrer Tafel auf mich fallen! Bei mir soll gewiß nichts umkommen.

Ausserordentlich begierig bin ich, wie Sie Herders Adrastea finden werden. In der obersten Instanz erkennt der Verfasser nur Sie für seinen Richter. Was Wieland über die Aeneis sagt, ist, deucht mich, nicht übertrieben. Wahr-

---

*) Brieftaube. D. H.

**) Die Hochlandegesellschaft. D. H.

***) Brosamen. D. H.

scheinlich wird mit ihr nach Reichards Composition das neue Theater in Berlin eingeweiht. Das zweite nun auch fertige Heft der Adrastea betrifft die Britten unter der Anna u. s. w. Da brennt der Charakter dieser egoistischen Insulaner mit Flammenzügen. Doch ich darf und will nicht vorgreifen.

Schiller bringt in wenig Wochen das Mädchen von Orleans (von Anfang bis Ende des Stücks in höchster Muttergottes-Exaltation)*) auf die tragische Bühne. Nun ist auch Maria Stuart gedruckt. Ach, warum machte er diese so schuldig! Die Geschichte und die Tragödie klagen ihn zu gleicher Zeit darüber an. Lessings Nathan wird allernächstens in zwei Abenden nach einander getheilt bei uns gespielt. — Die Nachrichten von den Terenzen in der Palatinischen Bibliothek waren mir äusserst willkommen. Herr Bast, der jetzt die Pariser Nationalbibliothek eifrig benutzt, hat mir Zeichnungen nach dem Vatikanischen Codex besorgt, der jetzt dorthin gewandert ist. Vielleicht gebe ich in meinem archäologischen Bilderbuche, wovon das erste Heft diese Messe erscheint, und sich auch bei

*) Wie man auch dieses Drama beurtheilen mag: das Urtheil Böttigers schmeckt nach einer Zeit, deren Einfluße der impressionable Mann sich vielleicht zu wenig zu entziehen vermochte. D. H.

Ihnen einfinden wird, nächstens einen solchen alten Komödienzettel in Masken.

Meinen herzlichsten Dank u. s. w.

33.

Weimar, den 21. August 1801.

So eben erfahre ich von Herrn von Haller, dessen mir stets theure Bekanntschaft ich Ihnen wie noch so vieles andere so gerne verdanke, daß Sie von Ihrer Reise in die ’επικτητος *) der Neufranken wieder zurückgekommen sind. Schon seit Monaten hätte ich Ihnen geschrieben, wenn ich gewußt hätte, daß Sie mein Brief ereilen könnte. Jetzt aber muß ich meinem gepreßten Herzen Luft machen.

Ist es bestätigt, daß unser Hammer am Ausfluß des Nils in einer Schaluppe ertrunken ist? Selbst englische Zeitungen, wovon so eben das St. James Chronicle vor mir liegt, erzählen diesen Unfall, der ihn mit einem Herrn Keith betroffen haben soll. Aber wie gerne möchte ich hier den Skeptiker machen! Sagen Sie mir alles, was Sie davon wissen oder erforschen konnten. Wer möchte hier nicht ausrufen:

At vobis male sit malae tenebrae **),
Ohe, quae omnia bella devoratis!

*) Eroberung. D. H.

**) Fluch dir, Reich der Finsterniß, das alles Schöne verschlingt.

Welch' eine Erndte von herrlichen, so vielleicht nie wieder reifenden Früchten ist dort durch eine Welle begraben worden! Wer stiftete dem edeln Geist, daß er unserer Nachläßigkeit nicht zürne, ein Kenotaphion? Auch ich möchte nicht stumm seyn! Aber noch immer glimmt in meiner Brust ein Funke der Hoffnung.

Man hat Sie bei uns, und wer weiß, wo sonst noch, bis an die stolze Babel an der Seine selbst reisen lassen. Millin schreibt mir nichts davon, und so ist auch dies wohl eine Finte der hundertmäuligen Zeitungsträgerin. Aber was müßte Ihnen in bessern Zeiten eine Wallfahrt, nicht nach Paris, nein, nur in die Nationalbibliothek und ins Louvre seyn! Hätte ich nicht ein so großes Haus, mein Gymnasium, auf dem Rücken, die Schnecke selbst kröche dahin!

Sagen Sie dem edeln Freund aus Ungarn, der sich so warm für Ossian interessirt, daß mir sein Wunsch unvergessen sey. Der wackre Caledonier, dessen Papiere darüber ich Ihnen einst mittheilte, erfreute mich vor einiger Zeit nach langem Stillschweigen mit der Freudenpost, er werde selbst auf vierzehn Tage in diesem Monat zu uns kommen. Da sollte denn auch das Verlangen des Herrn von B. vor die rechte Thüre gelegt werden. Ich reiste ihm sogar bis Göttingen entgegen; allein auch diese Freude vergiftete Alecto. Der

brave Mann konnte bei den gewaltigen Rüstungen, die jetzt längs der schottischen und englischen Küste statt finden, und bei dem gränzenlosen Mißtrauen des englischen Ministeriums nicht heraus. Nun muß es doch noch brieflich abgemacht werden.

In Göttingen fand ich Schlözern mit der Ausgabe der Annalen des Nestorius und — seiner Autobiographie aus der Petersburger Periode (beides steht in Wechselwirkung miteinander), Meiners mit einem resultatreichen Werke über Universitäten als Culturmittel des neuern Europas, Heyne mit dem zweiundzwanzigsten Buche der Ilias und dem vierten Hefte des Tischbein'schen Homers und seinen Schwiegersohn Heeren mit einer braven Arbeit über die Heroen der italienischen Literatur im fünfzehnten Jahrhundert beschäftigt. Ich lernte da auch einen Repetenten der theologischen Fakultät, Wilken, kennen, der ungewöhnliche Kenntnisse im Arabischen und Persischen besitzt, aber um sich herum zu wenig orientalische Handschriften hat. Dürfte er sich wohl von Ihrer Palatina einigen Succurs versprechen?

Ein Herr Bast, hessendarmstädtischer Legationssekretär, den Sie vielleicht in Wien sahen, thut mir jetzt die unerwartete und unverdiente Ehre an, meine kleinen archäologischen Spielereien den Franzosen und — si fas credere*) — den Fran-

*) Wenn man's glauben soll. D. H.

zösinnen zu übersetzen. Dies nöthigt mich selbst auf dies Zeug zurückzukommen, und wenigstens etwas davon in einer Sammlung erscheinen zu lassen.

Unser edler Herder ist mit seinem ganzen Hausbestand an die baiersche Gränze in die Oberpfalz gereist, wo zwei seiner durchaus hoffnungsvollen Söhne Oekonomen und Forstmänner sind. Mit unwandelbarer u. s. w.

34.

Weimar, den 26. Oktober 1801.

Schon vor einiger Zeit ist in einem Paketchen unsers lieben Hammers Troja zurückgegangen; ich habe den Bogen des Merkurs, wo schon der Anfang mit dem Druck gemacht war, cassirt; denn ich begreife wohl, daß die Ehre unsers Freundes durch meine Vorschnelligkeit gefährdet seyn könnte, wiewohl ich es nicht einsehe. Nur der Aufsatz: Homers Schule, kann wohl ganz unverdächtig im Merkur abgedruckt werden. Ich frage also um die Erlaubniß dazu bei Ihnen an. Es ist gut, daß unser liebe Freund von Zeit zu Zeit dem größern Publikum wieder in's Gedächtniß zurückgerufen werde. Darum werden Sie auch im jetzigen Oktoberstück des Merkurs eine Berichtigung über die rumores 'ακεφαλοι *) finden, die man über

*) Grundlosen Gerüchte. D. H.

ihn ausgebreitet hatte. Seine Uebersetzung des Schiffbruchs von Falkoner hat einzelne starke, dem trefflichen Original wenig nachgebende Stellen, ist aber, wie fast all' seine Poesien, zu wenig gefeilt, und auch ihnen fehlt das

male tornatos incudi reddere versus*).

Ich habe verschiedene Versuche gemacht, sie bei einem Verleger unterzubringen; aber unser Publikum, das überhaupt jetzt eine eigene Versescheu hat, mag so etwas nicht bezahlen. Also mag sich niemand mit so verrufener Münze befassen. Soll ich Ihnen das Manuscript auch zurückschicken?

Hammer arbeitet doch an einer Reisebeschreibung und läßt sich nichts mehr von den brittischen Seelenkäufern abschwatzen? — Mein Freund Göschen in Leipzig würde ein trefflich zahlender und splendid druckender Verleger seyn; er hat schon jetzt Lust dazu. Hammers Reise könnte ein wahres Nationalwerk werden. Und eine Tausend und eine Nacht vollständig von ihm bearbeitet! Dazu fänden sich auch mehrere Liebhaber; doch müßte der ehrliche Sander den Vorkauf haben. Dieser hat ja noch einige Bücher für ihn nachgeschickt. Haben Sie Gelegenheit an Hammer, (wo ist er?) so lege ich meinem nächsten Brief unfehlbar einige Zeilen an ihn bei. Herr Batsenyi bitte zu

*) Schlechte Verse von neuem auf dem Ambos umzuschmieden. D. H.

sagen, daß Herr Macdonald ihm seine Dienste wegen Besorgung einiger Aussichten von Glengo und dem klassischen Boden Ossians verspricht; nur soll er, ehe er etwas thut, erst den vollendeten Abdruck des ersischen Originals abwarten. Ein edler Schottländer, Sir Macgregor, betreibt jetzt den Druck, der vorzüglich durch die Interlinear-Version in lateinischer Sprache, die dazu kommt, aufgehalten wurde. Noch in diesem Winter soll Alles vollendet seyn. Ich erhalte eins der ersten Exemplare und theile es Ihnen und Ihrem wackern Freunde unverzüglich mit.

In dem Paketchen liegt auch ein Exemplar meines archäologischen Museums, das um so mehr auf gütige Nachsicht Anspruch macht, da es nicht unter meinen Augen gedruckt wurde und von den häßlichsten Druckfehlern wimmelt. Ich arbeite jetzt an einem zweiten Hefte. Da soll die antiquarische Erläuterungstafel die Reitkunst der Alten enthalten. Wo findet man die älteste Kunde unserer Hufeisen und Hufschmiede im Mittelalter, und wo die ersten Steigbügel? Vergessen Sie ja Ihre gütig versprochenen 'αποφόρητα *) für den armen Götterboten nicht.

Denken Sie sich meine Freude! Seit einigen Tagen wird hier das Terenzische Lustspiel: die

*) Tribut. D. H.

Brüder, in einer wohlgerathenen metrischen Uebersetzung unsers Kammerherrn von Einsiedel in Masken und ganz im Costüm des Alterthums, so weit es möglich ist, mit allgemeinem Beifall aufgeführt. Sie sollten den Micio und Syrus sehen. Alles ist wie ausgetauscht; die Alltagsgesichter der Schauspieler bekommen auf einmal Charakter und hohe Bedeutsamkeit. Die Späße des Syrus, der hier vortrefflich von einem ächt komischen Akteur gespielt wird, gewinnen in diesem ganz nach alten Statuen copirten Costüm und Maske unendlich. Die Sache wird hoffentlich hiebei nicht stehen bleiben; wir erleben sicher hier noch Trauerspiele des Sophokles mit Chören. Als Curiosum lege ich Ihnen hier den Komödienzettel bei.

Lasen Sie schon Schillers Jungfrau von Orleans? Sie kennen das Zeitalter, in dem sie spielt. War wirklich Hexenglaube damals so mächtig, daß der unnatürliche Charakter ihres Vaters daraus erklärbar ist?

Der edle Herder ist wegen eines in Bayern von seinem Sohne erkauften Gutes, um dem adelichen Einspruch zu entgehen, vom Churfürsten von Bayern selbst geadelt worden.

Wüßten Sie kein Kupfer von einem interessanten Gegenstand, das ich zum Titelkupfer der Allg. Lit. Zeitung 1802 brauchen und dabei auf den allgemeinen Frieden in Europa eine Anspielung

machen könnte? Ich besorge die Kupfer und Erklärungen vor jedem Trimester und möchte nun gerne einen Theil dieser Sorge auf die Schultern meines edeln Freundes legen.

Mit innigster Verehrung u. s. w.

35.

Weimar, den 1. Februar 1802.

Ich habe das einzige Fragment, was ich ohne Bedenken geben zu können glaubte, im Merkur abdrucken lassen. Unser Hammer ist indeß durch Zeitungen und Gerüchte aller Art gegangen. Was wissen Sie von ihm? und was dürfen Sie davon mittheilen? Mich verlangt sehnlichst etwas von ihm zu hören. Wie vieles hätte ich Ihnen mitzutheilen! Doch dazu erwarte ich erst einen Wink von Ihnen. Es gibt Fälle, wo der redlichste Freund seiner Freunde seyn und doch wünschen kann, eine Zeit lang keine Briefe von Ihnen zu erhalten.

Herder ist wohl; Wieland noch immer untröstlich über den Tod seiner Gattin. —

Mit unwandelbarer Verehrung u. s. w.

36.

Weimar, den 30. April 1802.

Sie wünschten in Ihrem letzten mir ungemein erfreulichen Brief eine Stelle aus Witsens Werk

im Original ausgezogen zu haben. Das Buch war indeß kurz vor Büttners Tod noch nach Jena zu ihm aus unserer öffentlichen Bibliothek gewandert, weil der Mann Nemnichs nautisches Polyglotten-Lexikon noch wenige Tage vor seinem Tode mit Supplementen versehen wollte. Büttner starb und hinterließ ein unaussprechliches Chaos (unter andern allein 8000 Bände noch nicht eingebunden.) Das kostete Zeit zu entwirren, und Witsen ist noch in der Masse. Immer fragte ich vergeblich darnach. Nun will ich wenigstens meine Antwort nicht länger aufschieben und mich dadurch noch weiter des köstlichsten Genusses, eines Briefes von Ihnen, berauben.

Ihr fiat lux, in die Säle der Palatina gerufen, muß eine neue Welt aufschließen und des ehrlichen Lambeccius Schatten dort in den Inseln der Seligen erquicken. Was werden Sie da nicht alles finden! Wie schön, wenn einmal der rechte Mann zum Amte gefunden ist! Alexander wird Kaiser — Sie Bibliothekar. O erinnern Sie Sich doch Ihres gütigen Versprechens, und lassen mir zuweilen von Ihrer reichen Tafel ein Apophoretum für den Merkur zufallen! Es kömmt so wenigstens am schnellsten unter die Menschen, und es bleibt doch wahr: nullus argento color est avaris abdito

terris *). Von dem Herrn Baron von Hormayr sah ich bis jetzt noch nichts. Ich empfehle mich diesem edeln Mann. Nun kann man den glorreichen dritten April nur noch in einer dänischen Monatschrift besingen.

Aber wo ist Hammer? In London, sagen Sie mir, und auf dem Rückwege nach Wien. Aber mir ist er gänzlich verschollen, und doch sehne ich mich unsäglich, ihn zu sprechen, oder doch mit ihm wieder in Briefwechsel zu treten. Haben Sie die Barmherzigkeit mir mitzutheilen, was Sie von ihm wissen. Er hat auch noch eine Kleinigkeit in der Allg. Lit. Zeitung zu fordern, und seine Beiträge für das von Klaproth (einem sehr mittelmäßigen Orientalisten in Halle) edirte asiatische Magazin würde unser Bertuch bestens honoriren. Auch könnte er gleich hier in Jena Professor Orientalium werden, da diese Stelle eben vacant ist.

Sie sind ein Wohlthäter und Vater kunst- und geistreicher Menschen. Mit welchem Entzücken schrieb neuerlich der brave Schnorr von Ihnen! So erlauben Sie mir denn auch einen jungen Mann Ihrer Protektion zu empfehlen, der ihrer nicht unwerth wäre, Herrn Zinserling. Einer meiner besten Schüler ging er nach Göttingen und wurde eine Zeit lang Heynes Liebling im Seminar,

*) So lang das Silber im Schooße der geizigen Erde verborgen liegt, hat es keine Farbe. D. H.

und officiirte auch bei der dortigen Bibliothek. Nun concurrirte er um die eben aufgestellte Preisfrage de prudentia Senatus Romani in oratoribus ad exteros populos mittendis *), und was ich davon in der Handschrift gesehen habe, war, was man nur in diesem Alter und von einem Jüngling erwarten konnte, der sich schon hier auf der Schule vorgenommen hatte, die Fragmente von Aristoteles πολιτειαις zu ediren. Aber ich weiß nicht welche Privatcollisionen raubten ihm den Preis, der nun gar niemand ertheilt wurde. Dies verwundete des ehrliebenden Jünglings Seele tief, und da ihm Heyne den Unmuth anmerkte, that er ihn als Collaborator nach Ilefeld. Der Jüngling fand alte Mißbräuche da und ließ sich etwas von seinem Fund gegen seine Obern merken. Da schlug er das Kalb wieder in die Augen, und nun fühlt er sich sehr unglücklich, lebend an diese Leiche gebunden. Er will um jeden Preis seinen dortigen Kerker um Michaelis verlassen, und sucht nun in einer andern Gegend ein ehrliches Unterkommen als Hofmeister, Sekretär, oder so etwas. Er spricht Französisch und versteht gut Englisch, ist durch gute Gesellschaft gebildet und hat viel Witz und Annehmlichkeit in der Unterhaltung; aber seine Hauptstärke

*) Von der Klugheit des römischen Senats in der Absendung von Rednern zu den auswätigen Nationen. D. H.

ist allerdings alte Literatur. Sollte sich nicht in Wien ein Plätzchen für einen so vielseitig gebildeten Mann finden? Ihr Wirkungskreis ist so groß, daß er gewiß in einer Tangente auch diesen Jüngling erreicht. Verzeihung also, daß ich mich seinetwegen zutrauensvoll gerade an Sie wende.

Noch in diesem Sommer erscheint das zweite Heft meines archäologischen Museums. Ich war zu Anfang dieses Jahres krank; dies warf mich zeitarmen sehr zurück. — Hab ich recht, wenn ich sage: die Griechen fingen ihre Kultur mit der Bewaffnung in Erz an und ertanzten sich ihre Humanität? Was sagen Sie zu den letzten zwei Heften der Adrastea unsers Herders? Er befolgt Ihren Rath und schweigt über die hirnverwirrende, herzaustrocknende Ich-Philosophie.

Erfreuen Sie mich bald u. s. w.

Nachschrift.

Was halten Sie von Pestalozzis Fund?

37.

Weimar, den 9. Mai 1802.

Der berühmte Wellen- und Flußbändiger Wiebeking — eine große Eroberung für die Kaiserl. Staaten, die Ihr großer und edler Erzherzog machte — übergibt Ihnen diesen Brief, indem er Ihnen bestens empfohlen zu seyn wünscht. Es ist eine wahre Freude, diesen in seinem Fache einzigen

Mann über die Aussichten sprechen zu hören, die er den Kaiserl. Erbstaaten durch Kanal- und Hafenbau zu eröffnen gedenkt. Gelingt es ihm, Ihrem Monarchen persönlich bekannt zu werden, so hat er gewonnenes Spiel. Es ist ein Biedermann, und Sie können ihm in Allem trauen.

Cotta sagt mir eben auf der Durchreise nach Leipzig, daß er Ihre Briefe an Bonstetten, die zum Theil in Eggers Magazin abgedruckt standen und alle Welt vergnügten und unterrichteten, jetzt verlegt habe. Dies macht mir, da ich jenes Journal nicht besitze, eine ausserordentliche Freude.

Mit innigster Verehrung u. s. w.

38.

Weimar, den 6. Juni 1802.

Ich würde Ihre ehrwürdigen Kreise nicht wieder unterbrechen, wenn mich nicht gewissermaßen die Noth dazu triebe. Unser Hammer — ach! der Vielersehnte durchflog als Depeschenträger Deutschland und täuschte unsere Hoffnungen, ihn hier zu sehen — schrieb mir zweimal; aber mein Brief erreichte ihn nicht mehr in der Kaiserstadt. Ich muß also diesmal noch Ihre Güte mißbrauchen und meine Antwort durch Ihre Hände gehen lassen, verbinde aber damit zugleich die Anfrage, ob mein Brief, wenn ich ihn geradezu nach Constantinopel addressire und über Passau laufen lasse, ihm auch

sicher zukömmt? Diesmal habe ich noch einen besondern Grund, meinen ungesiegelten Brief Ihnen zuzusenden. Lesen Sie ihn vorher und prüfen Sie alle darin enthaltenen literarischen Vorschläge. Ihre Entscheidung gibt dann den Ausschlag.

Gebe der Schutzgeist der Wissenschaften, daß die leidige Diplomatik unserm Hammer nicht zum Harpokrates werde und ihm Mund und Feder selbst in unschuldigen Dingen versiegle! Die Zeiten, wo die Groote, Spanheime u. s. w. neben ihren Gesandtschaftsposten auch der Literatur opfern durften, sind jetzt in Wien wenigstens nicht an der Tagesordnung. Was sahen Sie, väterlicher Freund, von seinen Reisebemerkungen, Journalen, Uebersetzungen? Wird auch das Publikum davon etwas erhalten? Wie weit kam er in Aegypten?

Mit der innigsten Verehrung u. s. w.

39.

Weimar, den 13. September 1802.

Ihre Zuschrift war ein wahrer Bote des Friedens für mich, des innern Friedens nemlich, der uns über quälende Zweifel beruhigt. Der Verlust Ihrer Gewogenheit würde mich tief gekränkt haben; ich bin sehr stolz darauf.

Man soll auf Klätschereien nicht hören, und sie noch weniger nacherzählen; dies ist auch mein unwandelbarer Grundsatz. Indeß sey hier aus

guten Gründen eine Ausnahme gemacht. Retzer schrieb mir vor fünf Wochen sehr ängstlich, ob es wahr sey, daß Sie mir geschrieben hätten, Sie würden allen Briefwechsel mit mir abbrechen, wenn ich ihn noch öfter im Merkur lobte. Natürlich schalt ich ihn nach Verdienst für seine weibische Leichtgläubigkeit, und zeigte ihm das id populus curat scilicet *) ziemlich deutlich. Allein weil ich die Erfahrung gemacht habe, daß selten etwas ganz aus der Luft gegriffen wird, fing ich doch — ich mag es nicht leugnen — bei Ihrem fortdauernden Stillschweigen an, mich ein wenig auf die Selbstfolter der Inquisition zu spannen und mich zu fragen, ob ich Ihnen durch etwas Veranlassung zu einigem Mißvergnügen gegeben haben könnte. Gottlob! ich fand nichts, und Ihr heutiger Brief vernichtet alle, alle Besorgnisse. Darum antworte ich auch aus lauter Freude sogleich wieder, ob ich gleich weiß, daß dieser Brief Sie nicht mehr in Wien treffen werde.

Ich kann es Ihnen nicht ausdrücken, wie sehr mich die auch nur leise angedeuteten Aussichten auf eine Reise in jene Hesperidengärten, wo jetzt nur die fruchtbrechenden Herculesse fehlen, ergriffen und erfreut haben. O erinnern Sie Sich, wenn Sie in Alcinous Gärten lustwandeln, eines

---

*) Darum bekümmert sich die Menge nur. D. H.

armen Hyperboreers, quem malus Jupiter urget *), und sagen mir bald, wie ich denn brieflich bis zu Ihnen gelange! Mir stellen sich, indem ich mir diese Ihre Reise denke, mehrere unvergleichliche Stellen aus den Briefen eines jungen Gelehrten an seinen Freund vor Augen, und ich erblicke Sie gleichsam auf der Zinne Ihrer Wünsche. Diese Briefe, seit sie in dieser allgemein zugänglichen Gestalt erschienen, machen das Enchiridion aller Jünglinge und Männer, in welchen keine publica vena **) schlägt. Ja, es ist nur ein Jubel in ganz Deutschland darüber, ein Unisono: μεγαλη χαρις 'αυτω ***).

Leider darf ich Ihnen, mein edler, stets gütiger, mittheilender Freund, unter den Umständen, die Sie in Ihrem Brief berühren, gar nicht erzählen, daß unser Merkur mit Neujahr eine fröhliche Wiedergeburt erleben, daß jedes Stück mit drei nützlichen Kupferumrissen, Alterthümer, Kunstmerkwürdigkeiten, Fac-Similes, Portraits und dergleichen enthaltend, ausgeschmückt werden und so viel als möglich nützliche Uebersichten und Notizen enthalten soll; und doch wage ich die Bitte, unser auf Ihrer Reise eingedenk zu seyn. Selbst ein alter Holzschnitt, ein altes Siegel, wenn es wirklich

*) Der in einem rauhen Klima wohnt. D. H.
**) Gemeine Gesinnung. D. H.
***) Großen Dank ihm! D. H.

Aufschlüsse gäbe, wäre willkommen. So hat mir Aretin in München Briefe und Monogrammen von Wallenstein versprochen.

Schon der scherzhafte Aristophanes hat in prophetischem Geiste für Denons langerharrtes Aegypten ein eigenes Wort geprägt, es heißt πομφολυγοπάφλασμαι *) und ist in seiner Art eben so dick und leer, als: französischen Phrasendrechslers und Aussichtlügners Machwerk. Ich hatte viel Gaukelspiel erwartet; aber das Ding macht jede Geduld zur Bettlerin. — Warum darf unser Hammer nicht schreiben und, was er schrieb, bekannt machen? Es ist ein Mord am deutschen Nationalruhm. Ich werde ihm unter der gegebenen Addresse unfehlbar schreiben, und erwarte mit Verlangen den wackern Schedius, der mir auch ohne Anticaglien durch Ihre Empfehlung viel werth wäre.

Der brave Schnorr ist mit reichen Portefeuille und vollem Ingrimm auf die Kreisel an der Seine aus Paris zur Frau und sieben Kindern zurückgekommen. Auch Seume kam vor drei Wochen in demselben Oberrock und den Stiefeln, die er bei Ihnen an hatte, nach neunhundert deutschen Meilen Fußgang zurück und las uns in Tiefurt bei dem Herzog eine Klage der Ceres vor, die er

*) Seifenblasengebilde. D. H.

im Thale Henna dichtete, und eine Threnodie in Pästum geschrieben, wo er Schlangen und Mönche, aber keine Rosen fand. Er spricht mit Entzücken von der Natur, mit Grimm von den Menschenverderbern und Unholden jener Gegenden. Jetzt will ihn Schreivogel und Comp. in Wien zur Ausführung einer pitoresken Reise in's mittägliche Rußland, wo ihn ein Maler begleiten soll, bereden. Darf man da zureden?

Wie gefallen Ihnen die letzten Hefte der Adrastea? Ihr edler Verfasser empfand von dem Achner Bade, wo zum Glück Jacobis Sohn damals noch Präfekt war, die besten Folgen, und hält jetzt noch seine Villeggiatura in Stachried, dem von seinen Söhnen trefflich bearbeiteten Familiengut in Bayern. Vater Wieland findet seinen einzigen Trost noch bei den Griechen, hat so eben die Uebersetzung der Helena des Euripides vollendet und denkt an die Herausgabe eines Theaters der Griechen, wo er sich Jacobs in Gotha und mich adjungiren will. Göthe ist ganz in seinen Kunst- und Theaterausstellungen und hilft unserm Fürsten eine Wohnung für die russische Schwiegertochter bauen.

Vor wenig Tagen ging Herr Inspektor Buel von Gotha nach Dresden hier durch. Da war von Ihrem würdigen Herrn Bruder in Schaffhausen, dem ich gerne durch Sie die Hand drückte, und auch von Ihnen die Rede. Dieser Buel ist ein

glücklicher Mensch, ein wahrer 'επαφρόδιτος, denn wer ihn sieht, liebt ihn. In Gotha wird er von den Fürstenleuten auf den Händen getragen.

Gönnen Sie mir u. s. w.

40.

Weimar, den 18. Oktober 1802.

Sie kommen zu uns! Id vero serio triumpho; ὡς ἥδομαι καὶ χαίρομαι και ἅλλομαι*). Aber schreiben Sie mir ja, woher Sie kommen! Denn ich muß Ihnen die nächste Station entgegenreisen. O wie viel hab' ich in Ihren Busen auszuschütten, mein edler Freund!

Ich muß schließen u. s. w.

41.

Weimar, den 28. Februar 1803.

Ich muß ein Stillschweigen brechen, was mir, länger von mir beobachtet, wohl gar mit dem Verlust Ihrer Freundschaft droht. Und wo könnte mir irgend ein anderer Erwerb diesen ersetzen? Ihr letzter Brief schloß mir ein Himmelreich voll fröhlicher und naher Aussichten auf. Im Taumel der Freude, und weil ich dies alles schon vor der

---

*) Da werden Sie einen wahren Triumph feiern! Wie freue ich mich, wie juble und frohlocke ich! D. H.

Thüre glaubte, schrieb ich Ihnen damals nur einen Empfangschein, einen Ruf, wie dort beim Sophokles: χρυσεας ἁμέρας βλέφαρον, φάνηθι δὴ *).

Seitdem herrscht nun eine Todtenstille. Sie selbst sind nicht gekommen; doch sagt mir Retzer, so viel er wisse, wären Sie heiter und wohl. Nun bin ich der Hauptsache nach zwar nicht befriedigt, aber doch beruhigt. Befriedigung soll mir dieser Brief verschaffen; denn er wird Sie bewegen, mir, sey es auch nur mit drei Worten, zu sagen, ob wir Sie wirklich noch, vielleicht mit der φιλη χελιδὼν **) oder der ersten Nachtigall, erwarten dürfen, oder — doch ich mag dies nun gar nicht ausschreiben. Wir hatten uns von unserm Fürsten an alle so sehr auf Ihre Erscheinung gefreut!

In der Beilage schreibe ich dem wackern Hammer und bitte Sie, dies Briefchen zu lesen und dann versiegelt auf die Post zu schicken, die ihn, wie ich höre, auch am Bosporus sicher erreicht. Ich wünsche recht sehr, daß der Gedanke seiner Schirin in die Hände des Verfassers der Urania, des wackern Tiedge kommen mag. Dadurch kann sie zu einer wahren Verklärung kommen.

Haben Sie Gelegenheit, dem edeln Herrn von

*) Goldene Wimper des ersehnten Tages, möchtest du erscheinen! D. H.

**) Der lieben Schwalbe. D. H.

Batsanyi etwas mizutheilen, so sagen Sie ihm, daß mir Herr Macdonald vor kurzem geschrieben und darin alles bestätigt hätte, was ich schon aus einem vorigen Briefe dieses edeln schottischen Freundes im Oktoberstück des Merkurs 1802, Seite 153 im Excerpt gab. Ein schon ersisch gedrucktes Fragment Carictura, das mir Macdonald durch einen Reisenden vorigen Herbst schickte, ist leider verloren gegangen. Der Druck der Macpherson'schen Fragmente würde 1500 Pfd. kosten; nun hat aber Macpherson nur 1000 Pfd. dazu legirt. Da findet sich aber unter den reichen Schotten kein Patriot, der noch 4 oder 500 Pfd. dazu gäbe — und so liegt Alles!

Ein sehr braver Philolog, Professor Matthiä in Mainz, ein Schüler des rastlosen Heyne (wie gefällt Ihnen des Altvaters Ilias? Mir schreibt er, nun erst wünsche er sie auf's neue zu ediren; bei den letzten Gesängen sei er erst hinter manches gekommen) — nun also dieser Matthiä arbeitet mit seltenem kritischen Fleiß an der dritten Decade des Livius. Er glaubt, daß in Ihrer Palatina besondere Hülfsmittel dazu in Codd. sind, und bittet durch mich um einige Nachweisung. Wäre es der Mühe verlohnlich, so fänden sich ja wohl Mittel und Wege, einen Becher voll zur Probe für diesen Durstigen zu schöpfen. Der arme Mann hatte ein schönes Gymnasium in Grunstadt zu dirigiren, wurde

von dort vertrieben und wird nun auch in Mainz durch die neue Desorganisation des französischen Erziehungswesens aus seinem mühsam erkämpften Wirkungskreise wieder herausgeworfen. Was er mir über die so laut gepriesene Erziehungs- und Schulenreform in Frankreich schreibt, zeigt mir deutlich, daß man Alles auf Normalmaschinen anlegt, um gehorsame Unterthanen zu bilden. Dabei ist der Uebermuth der protegirten neuen Direktoren dieser Anstalten, die überall als Versorgungsmittel unserer Creaturen angesehen werden, jedem wahrhaft gelehrten Mann du bon vieux temps ein Abscheu. . . . .

Was sagen Sie zu den Confiscationsedikten, die Bonaparte durch den Churfürsten von Sachsen in Leipzig publizirt? Talleyrand schrieb vorige Woche an den Kanzler des Herzogs von Gotha, von Ziegeser, und verlangte, daß der Herzog eine Münze seines Münzkabinets (Sie finden sie in Liebe's Gotha numaria pag. 57, Caligula mit seinen drei Schwestern, mit welchen er in Unzucht lebte) für Bonaparte abdrucken lassen sollte.

In der Voraussetzung, daß Herr Genz nun schon in Wien seyn muß, wage ich es ein Briefchen an ihn beizulegen. Der Mann, der so sehr durch den Doppelsinn des Lebens gehen mußte, als irgend jemand, sprach mit unerkünstelter Wärme und Hochachtung von Ihnen. Noch scheint er mir

nicht am Ende seiner Irrsale. Sein Ithaka ist die Treasury*) in London.

So eben näßt sich durch eine Trauerpost mein Auge. Einer Ihrer wärmsten Freunde, Gleim, ist in eine Region übergegangen, wo er mit neuem, geistigem Auge die Hütte des Elends, die er oft erquickt, in paradisische Lauben für sich selbst verwandelt sehen wird. Vor sieben Jahren brachte ich einen Tag mit ihm zu Wörlitz bei Dessau zu. Da sprach er fast nur von Ihnen; und mit welchem Feuer! wie erglühte er in Ihrem Lobe! Aber er zankte auch auf Sie; denn er hatte ein starkes Wollen und verfuhr in diesem oft herrisch mit seinen besten Freunden. Möchten Sie Zeit haben, nur einige vollwichtige Zeilen auf ihn mir für den Merkur aufzuschreiben!

Gönnen Sie die Fortdauer u. s. w.

Nachschrift.

Lange habe ich nichts mit einem Genusse gelesen, als Garve's Briefe an Weiße. Bei diesem Weiße war die Wissenschaft in's innerste Herzblut übergegangen.

42.

Leipzig, den 8. Mai 1803.

Mit größtem Vergnügen erfahre ich von Herrn Kupfer in der Schaumburgischen Handlung, daß

*) Schatzkammer. D. H.

Sie noch in Wien sind, und bediene mich der mir von ihm dargebotenen Gelegenheit, Ihnen meine Sabina, die so eben die Presse verlassen hat, zu übermachen. Herr Bast in Paris wurde die erste Veranlassung zur Ausarbeitung dieser Kleinigkeit, bei der ich ganz auf Ihre Nachsicht rechnen muß, wenn es nicht heißen soll: turpe est difficiles habere nugas *). Heute, da ich von Leipzig aus an einem fremden Tische schreibend nichts zusammenbuchstabiren kann, was Ihrer würdig wäre, nur die Bitte: sagen Sie mir, wohin Sie meine Briefe verfolgen dürfen und unter welchen Addressen? Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn Sie mir erlaubten, auch dann, wenn Sie jenseits der Alpen sind, Ihnen aus unsern Polarländern dies und das berichten zu dürfen! An den Herrn von Hammer geht von hier aus unmittelbar ein Paket. Er ist jetzt ganz für mich verschollen.

Mit unwandelbarer u. s. w.

43.

Weimar, den 4. Juli 1803.

Lange hat mich kein Brief so niedergeschlagen, ja ich möchte sagen, so laokoontisch umschnürt, als der Ihrige. Heilige Treue, albo velata panno **),

---

*) Es macht Schande, mit leichten Dingen nicht einmal fertig zu werden. D. H.

**) In weißem Gewande. D. H.

so konnte man den Glauben an dich entweihen! Ich habe den erschütternden Fall unserer edeln Fürstin, Herdern, Wielanden vorgetragen. Allen blieb die Stimme in der Kehle. Wem soll man noch trauen? Manches bleibt uns freilich ein Räthsel; aber es wäre grausam, weitere Aufklärungen darüber zu fordern. Herders, er oder sie (sie sind eins), haben Ihnen selbst schreiben, Sie vielleicht, (denn ich muthmaße es nur) zur Theilnahme an der Adrastea auffordern wollen. Der gute, edle Herder litt neuerlich mehr als gewöhnlich an seinem tief in der Leber nistenden Uebel. In Eger sollen und werden, gilt frommes Gebet etwas, ihm diesen Sommer Heilquellen fließen.

Ich darf nach dem, was Sie die Güte hatten mir mitzutheilen, wohl ohne Zudringlichkeit fragen: wollen Sie an einigen Recensionsinstituten wieder Theil nehmen, was Sie ja sonst auch bei der Allg. Lit. Zeitung thaten? Einem Mitarbeiter, wie Sie, würde man in Jena gerne zwanzig Thaler für den Bogen zahlen, vielleicht noch mehr. Ich erwarte nur Ihren Wink darüber. Der Dresdner Hof hat durch Aussetzung eines Kapitals, wovon die Redakteurs die Interessen erhalten sollen, die stagnirenden Gewässer in Leipzig bewegt; und so entsteht auch dort eine neue Literatur-Zeitung, wovon ich doch manches Gute erwarte. Auch dort würde man alles Mögliche thun, um Sie zur Theilnahme zu be-

wegen; aber ich darf hierin nichts thun, bevor ich nicht Ihre bestimmtere Weisung darüber habe. Schreiben Sie mir überhaupt Ihre innigsten Wünsche und, wenn ich des Zutrauens mich würdig halten darf, Ihre Plane. Ich habe allerlei Erfahrungen im merkantilischen der Literatur, zum Theil auch auf eigene Unkosten, erkauft. Wie wollte ich mich freuen, wenn ich damit auch nur in etwas für Sie wuchern könnte! Es möge denn auch hier heißen: fungor vice cotis u. s. w. *)

Haben Sie Göthe's Anhang zu seinem Benvenuto Cellini gelesen? Wie viel wagt der Mann, der sich Alles zutraut, weil man ihm einbildet, er könne Alles, mit einigen seiner dortigen Urtheile in der Florentinischen Geschichte! Uebrigens beschäftigt ihn jetzt seine dramatische Staats- und Trauerhandlung in fünfzehn Akten, wovon wir das erste Drittheil unter dem Titel „die natürliche Tochter" zu Ende des Winters auf unserer kleinen Bühne gesehen haben. Das Ganze ruht auf der französischen Revolution und soll eine neue Jeanne d'Arc in höherer Instanz werden. Herder denkt zur Erholung an eine neue Ausgabe seiner Volkslieder.

Dies bringt mich auf Ossian. Versäumen Sie nicht, das dritte Bändchen von der vormaligen Emilie von Berlepsch, jetzigen Madame Harms, Caledonia, zu lesen. Sie durchreiste die schottischen

---

*) Ich bin der Probirstein. D. H.

Hochländer mit unserm wackern Macdonald, und hie und da gibt es Ausbeute für den Ossian. Nun der Krieg wieder ausgebrochen ist, dürfte an den Druck des ersischen Originals noch weniger zu denken seyn. Alles hat dort den Taumelkelch des bittersten Franzosenhasses getrunken. Die Trommel tönt in Ossians Bergharfe. Seit einem Monate sind uns hie zu Land alle unmittelbaren Nachrichten aus England abgeschnitten. — Tritt nicht schleunig ein Gott aus dem Wolkenwagen, so muß nächstens ganz Norddeutschland auf den blutigen Tanzboden. Preussen kann den französischen Wölfen in die Länge nicht so zahm zusehen, und die Franzosen sagten laut: wir müssen auch noch Ober- und Niedersachsen ausplündern. Doch weg mit diesen Medusenköpfen der Politik!

Was Lichtenstein mit seinen Hypothesen macht, weiß ich nicht. Der Mann hat wirklich Kenntnisse, die sich selten in einem Kopfe vereinen; aber seine Phantasie ist übermächtig und hat ihm offenbar sehr böse Streiche gespielt. Indeß sprüht doch mancher helle Funken nebenbei, und das Porzellan wird erfunden, während man den Philosophenstein suchte.

Ich selbst kann jetzt auf gar kein neues Unternehmen denken, da meine ganze hiesige Existenz auf dem Spiele steht. Man zeigt mir zu gleicher Zeit Aussichten von Dresden und Berlin. Ich

bliebe wohl am liebsten im kleinen Weimar, wenn ich nur, ohne die fatale Journalschreiberei zu bedürfen, meine geringe Muße auf meine Lieblingsforschungen wenden könnte; so aber werde ich am Ende doch zugreifen müssen. So bald sich etwas Bestimmteres sagen läßt, schreibe ich Ihnen.

Mit unwandelbarer Verehrung u. s. w.

Nachschrift.

Ich wage es, wieder einen Brief an Hammer beizulegen.

44.

Weimar, den 5. August 1803.

Vielleicht erinnern Sie Sich noch, bei Ihrem ehmaligen Hierseyn den Herrn von Einsiedel, jetzigen Geheimenrath und Oberhofmeister der verwittweten Frau Herzogin Amalie, gesehen zu haben. Er gehört zu den gebildetsten und edelsten Männern seines Standes, war in Italien, ist der Uebersetzer des Terenz für unser Theater und ein gar vielseitig geübter, redlicher Mann. Jetzt reist er mit einem seit mehreren Jahren hier wohnenden Engländer, Charles Gore Esq., einem wackern Greis voll alter brittischer Güte, in Ihre Kaiserstadt, da Paris, wohin die Absicht früher ging, für den Britten verschlossen ist. Er wünscht seine Bekanntschaft mit Ihnen zu erneuern, und so geb' ich ihm dies Briefchen mit und benutze die Gelegenheit, dem Herrn von

Hammer das ihm vom Verfasser bestimmte Exemplar über die Keilschriften durch Ihre gütige Vermittlung zuzuschicken.

Ich hoffe und wünsche, daß der Berlinische Versucher, von welchem ich Ihnen neulich schrieb, sich von mir wegheben werde. Mit jedem Tag finde ich neue Gründe, die Fittige des preussischen Adlers wegen der Nachbarschaft seiner Klauen bedenklich zu finden. Unser edle Herder gedeiht, wie ich höre, im Bade zu Eger. Lassen Sie mich Ihrem fortdauernden freundlichen Andenken u. s. w.

45.

Dresden, den 3. Januar 1804.

Meinen gefühltesten Dank für Ihren reichen, Liebe und Honig triefenden Brief kann ich Ihnen nicht besser abstatten, als daß ich ihn sogleich beantworte, das heißt im Sinne der Ich-Philosophie, mir sogleich die Anwartschaft auf einen neuen erwerbe.

Es war mir ein lieber, trostreicher Brief. Ich erhielt ihn als eine wahre Strena*) den Neujahrstag Nachmittag. Mittags, als ich mich eben zu Tische setzen wollte, erhielt ich die niederschlagende Nachricht, daß mein edler Freund Huber in Ulm, der Herausgeber der Allg. Zeitung, neben seiner ihm kurz vorhergegangenen Tochter begraben

*) Belohnung der Tapferkeit; dann: Neujahrsgeschenk; auf französisch étrenne.

worden sey. Doppelt bedurfte ich da eines solchen Zuspruchs, wie der Ihrige war.

So ist also das letzte an dem vierten Theil Ihrer unsterblichen Schweizergeschichte gethan, und wir dürfen ja wohl hoffen, das längstersehnte Werk noch im Laufe dieses Jahrs zu begrüßen. Schon darum soll mir dies Jahr, das sonst so düster beginnt, ein hoffnungsvolles seyn. Kann ich gelegentlich wohl erfahren, wo dieser Theil endet?

Elektrisirt hat mich die Nachricht, daß Sie den 24. Jenner in der Akademie vorlesen werden. Ich überschaue freilich die Lage nicht, und kann also auch nicht wissen, warum sich die pissdadische Dynastie zwischen Friedrich den Großen an seinem Geburtstag drängen will. Gewiß Sie werden uns auch über jenen streitigen und dunkeln Punkt große Mittheilungen und aufhellende Ansichten zu geben haben; dennoch stimme ich aus vollem Herzen für Friedrich selbst. Nicht bloß Berlin, ganz Deutschland erwartet von Ihnen dies gerade jetzt, und, lassen Sie mich's hinzusetzen, es ist eine herrliche Gelegenheit, Worte der Einigung und Deutschheit zu sprechen, und es ist Pflicht, einer solchen Gelegenheit nicht den Rücken zuzukehren. Könnten Sie nur auch, wie dort Titus Livius mit Alexander, mit Friedrich die hypothetische Annahme discutiren: wie würde sich Friedrich zu diesen Zeitläuften verhalten? Aber Ihnen ziemt es vor

allen, Friedrichen den Stifter des deutschen Bundes uns Nachgebornen zum Muster aufzustellen. Legen Sie Centnergewichte auf unsern luftigen Flattersinn. Doch, wohin Sie auch Ihr θυμος βυσσοδομεύων *) treibt, machen Sie dem edeln Reinhard und mir die Freude, ihm die Vorlesung vertrauensvoll sogleich in der Handschrift mitzutheilen. Natürlich habe ich ihm gleich alle Evangelien Ihres Briefes verkündigt, und auch ihm dadurch eine wahre Neujahrsfreude, die der physisch so hart bedrängte Mann so sehr bedarf, im Mitgenuß zubereitet. Auch für die vertraute Mittheilung Ihrer Recensionen in alle drei Literaturzeitungen unsern gemeinschaftlichen Dank. Leider sind mir, da ich jetzt die Zeitungen nur auf unsern Ressourcen lese, mehrere davon entgangen. Aber Vogt's System des Gleichgewichtes habe ich neulich mit wahrer Exultation von Ihnen gewürdigt gelesen und Sie, wie überall, in den ersten Zeilen erkannt. Ach! wir haben nur einen solchen Recensenten in allen unsern Recensir-Instituten, der so über alle blähende und klingelnde Schulwisserei erhaben über jedes Buch Texte zu Büchern schreibt. Auch die Recension über Beyers Weltgeschichte war voll ergreifender Bemerkungen. Der wackre Mann hatte ja selbst auf Sie provocirt. Reinharden war

---

*) Tiefdenkendes Gemüth. D. H.

diese Recension entgangen, und ich soll sie ihm verschaffen. Er ist um so begieriger darauf, als Beyer gerade die Ansicht gefaßt hat, die Reinhard für den letzten Theil seiner Moral der Universalgeschichte abzugewinnen suchte.

Wie gerne erzählte ich Ihnen nun auch von mir: dies, dies habe ich recensirt, gearbeitet, gesichtet! Allein ich trieb mich täglich in etwas engem Kreise fast ohne alles Resultat herum. Bis auf die heutige Stunde ist das kleine Institut, dem ich eine bessere Lehrform geben soll, in altem Schmuze; denn seit 4 Monaten liegen die Plane im Kabinet, ohne daß sie dem Fürsten vorgelegt wurden. Nichts ist zeitversplitternder, als die Unordnung. Das empfinde ich nun auch bei dieser Sache, wo ich als Schwanzmeister an einer Ramme stehe, die nur sich selbst rammelt. Alles, was ich in abgebrochenen Zeittheilchen thun konnte, waren Beiträge zur Allgemeinen Zeitung (lasen Sie meine kleinen Tableaus einiger Universitäten und meinen Meßbericht?) und zum Freimüthigen, was das ....r signirt. Es muß also besser mit mir werden, oder ich verdinge mich zum Proklamator oder Theatereinhelfer.

An einen gehofften Besuch in Berlin ist für's erste nicht zu denken. Unser Macdonald, der eben ein herrliches Buch über die Hochländer schreibt, kommt Anfangs April auf vierzehn Tage zu Ihnen.

Ich zweifle, daß ich auch da werde mitkommen können, hoffe Sie aber doch im Lauf dieses Jahres hier oder in der Königsstadt zu sehen.

Ich lege einen Brief von Hammer hier bei. Es geht ihm mit seiner Encyclopädie sehr schlimm; denn der Buchhändler Härtel ist gar ein arger Gauner, der mir versprach, das bei ihm gedruckte Buch auch zu verlegen, dann aber listig zurücktrat. Weil ich mit Sicherheit hoffte, dem guten Hammer wenigstens einiges Honorar von einem honettern Buchhändler zu werben, drang ich gleich Anfangs nicht so stark auf die Erfüllung seines Versprechens. Leider habe ich keinen Sosius dazu bereden können, und die fatale Recension in der Allg. Lit. Zeitung steht überall dazwischen. Indeß soll Hammer wenigstens nichts zahlen dürfen, wenn er auch nichts bezahlt bekömmt. Sie wüßten doch nicht etwa eine gute Verlegerseele uns zuzuweisen? Wollen Sie dem redlichen Mann auf keinem andern Weg schreiben, so schicken Sie mir den Brief. Ich habe durch die hiesige österreichische Gesandtschaft die sicherste Bestellung.

Künftigen Sonntag wird hier der alle sechs Jahre gefällige Landtag eröffnet. Zuerst versammeln sich die Stände in der Hofkirche, wo unser Reinhard Worte der Zeit und des Lebens sprechen wird (die Predigt wird gedruckt und Sie erhalten sie sogleich); dann geht's in den großen Saal

in's Schloß, wo der Minister von Burgsdorf diesmal die Anrede vom Throne liest. Unsere 31,000 Mann starke Armee frißt zwei Drittel unserer ganzen Staatseinkünfte; nur ein Drittel ist wirklich ad hoc bewilligt, das andere Drittel muß der Churfürst durch allerlei Künste seines Finanzkollegiums decken, und darum sind wir für alle andern öffentlichen Anstalten und Verbesserungen so arm. Dies Mißverhältniß soll auf diesem Landtag dadurch gehoben werden, daß die Landeigner Naturalienlieferungen zu leisten bekommen. Die armen, schier verhungernden Städter sollen so viel als möglich erleichtert werden. Unser trefflicher Reinhard bietet Alles auf, um von den Ständen eine Bewilligung für die gleichfalls darbenden zwei Landesuniversitäten zu erhalten. Eine Schrift eines philosophischen Wittenberger Juristen Zachariä, gegen das ausschließende Sitz- und Stimmrecht des alten Adels auf den chursächsischen Landtagen sollten Sie durchaus in der Leipziger Lit. Zeitung recensiren, und so auch uns Sachsen ein Wohlthäter werden.

Ist Bonstettens Buch über das alte Latium einer Verdeutschung für unsere Jünglinge werth? Ein Freund von mir in Leipzig will es so bearbeiten. Was riethen Sie ihm hinzuzusetzen oder wegzulassen? Benjamin Constant schreibt mir, daß nun Frau von Stael wirklich über die Alpen sey.

Er will zur Förderung seines Werkes über die Wechselwirkung der Religion und Staatsverfassung im künftigen Sommer in's freie Deutschland kommen.

Wir wollen also im neuen Jahre einander monatlich gewiß einmal schreiben. Ich weiß, daß nur ich dabei der gewinnende Theil seyn kann; aber sie sind zu reich und zu gut, um darüber Buch zu halten.

Reinhard und seine holde Frau grüßen mit Herzlichkeit. Die noctes Atticae mit diesem seltenen Paare sind und bleiben mein einziges Labsal in dieser Wüste. Mit unwandelbarer u. s. w.

Nachschrift.

Würden Sie es gestatten, daß Ihre geist- und herzvollen Briefe an Vater Gleim, so weit sie dem lehrbegierigen Publikum (es gibt noch eins in Deutschland) frommen könnten, herausgegeben würden?

46.

Weimar, den 22. Februar 1804.

Alle meine Berliner Nachrichten feiern Ihre Ankunft in der ideenreichen Königsstadt als die Erscheinung eines neuen Sterns, der wohl gar auch über einem Mauleselstall, wie jener im Pseudevangelium Matthäi, stehen bleiben könne. Denn die Berliner Akademie hält ja ihre Sitzungen über

den Königl. Ställen, so viel ich weiß. Mein edler Freund, wie wollte ich mich freuen, wenn diese Astrognosie nicht tröge! — Jetzt habe ich Ihnen nur ein Wort im strengsten Vertrauen zu sagen. Briefe und mündliche Aussagen beunruhigen mich nicht wenig über meine künftige Lage in Dresden. Ich werde mit einer häßlichen Kabale zu kämpfen haben. Der erste Marschall ist sehr dadurch aufgebracht, daß man ihn gar nicht, sondern den Oberhofprediger bei der Besetzung befragte. Nun ist aber in der Dresdner eisernen Adelshierarchie kein größeres Unglück, als mit einem übelwollenden Chef zu thun zu haben. Der gute Wille des Ministers Löben und des biedern Churfürsten selbst kann mich nicht schützen, wo keine legale Klage möglich ist. Dazu kommt, daß ich es mit einem bigotten und aufgeblasenen katholischen Pagenhofmeister zu thun haben werde, und daß das Institut, das ich regeneriren soll, lauter abgelebte oder sonst mit Kohle gezeichnete Maitres hat, die ich weder todtschlagen noch im Medeenkessel umkochen kann. Alle diese Umstände erfahre ich jetzt erst. Der gute Reinhard fragte bei seiner dringenden Vermittlung nur seinen Patriotismus, nicht aber meine Ruhe, und war wahrscheinlich selbst von dem Wenigsten genau unterrichtet. Urtheilen Sie nun, ob ich ganz ruhig auf meine Verpflanzung nach Dresden blicken könne.

Die Klugheit gebietet mir, den Fall als möglich, ja sogar als wahrscheinlich zu denken, daß mir bei so mannigfach gehemmter Thätigkeit und bei der dreifachen Schnürbrust (wie jener das triplex aes *) des Horaz übersetzt), die ich dort so mancher meiner Ueberzeugungen werde anlegen müssen, der Aufenthalt in Dresden in der Folge doch sehr lästig und peinvoll werden könnte.

Darum habe ich mich entschlossen, Ihnen dies alles zu entdecken und zu fragen: wie steht es in Berlin mit der Besetzung der mir zugedachten Stelle? Wäre es nicht möglich, daß man durch Zögerung diesen Platz noch offen erhielte? Ja, wäre es nicht gedenkbar, daß man, falls ich in Dresden wirklich meine Erwartungen so bitter getäuscht fände, als ich zu fürchten anfange, und ich also γῆν πρὸ γῆς **) noch einmal zu bedenken anfangen müßte, ich als ein reuiger Sünder dennoch dort noch aufgenommen werden könnte?

Ich begreife wohl, wie bitter sich alle die gekränkt fühlen müssen, die an meiner Berufung nach Berlin so thätig arbeiteten. Allein ein Freund wie Sie, der selbst auf dem Glatteise des Lebens oft balanciren mußte und es versteht, was unser Schiller den Doppelsinn des Lebens nennt, würde am besten sühnen und da, wo es

*) Dreifacher Erzpanzer. D. H.
**) Ländertausch. D. H.

noch brausen und schäumen sollte, Oel aufgießen können. Folgendes diente vielleicht besonders zum Frieden. Ich habe zwei Briefe aus Berlin erhalten, die mich mächtig erschütterten und mir allerdings — ich sehe es jetzt wohl ein — Phasmata, Gespenster vorzauberten. Diese Briefe drückten gewaltig in der Dresdner Wagschaale. Der Schreiber des einen fault wahrscheinlich jetzt in der Spree. Ich würde nie von diesen Briefen gesprochen haben, wenn mich nicht jetzt meine Rechtfertigung dazu nöthigte. Ferner der edle, mir unvergeßliche Beyme meinte es, wie es der Erfolg gezeigt hat, gewiß sehr gut mit mir. Allein er verlangte zu viel Glauben; er konnte sich zu wenig in die beängstete und bestürmte Lage setzen, in der ich damals mich befand. Ein kleiner Punkt wegen des Witwengehalts gab meiner ganz natürlich für Dresden geneigten Frau, die ich doch billig hören mußte, gab ihr ein großes Gewicht über mich. Hätte Beyme mir nur ein beruhigendes Wort darüber sagen wollen, es wäre Alles anders gegangen. Freilich, welche unermeßliche Lasten liegen auf den Schultern dieses einen Mannes! Wie konnte er um solche Kleinigkeiten schreiben? Ich bescheide mich dessen gern; allein zur Entschuldigung mag es mir dennoch gereichen, und so noch Manches.

Machen Sie nun von diesem in Ihre Brust gesenkten Geständnisse bei der rechten Behörde den Gebrauch, der Ihrer Weisheit der beste ist. Weder Henke, noch Löffler — auf beide reflektirt man, wie ich höre — sind eigentlich Philologen von Metier, ob ich sie gleich beide als Oberconsistorialräthe gar gern denken möchte. Der neue Direktor Bellermann, der Gedikes Schulstelle erhielt und vor acht Tagen hier durchging, ist ein sehr ehrlicher Mann; aber zu jener Stelle wird auch noch mehr erfordert.

Der redliche Sander, an Treue und Dienstfertigkeit so wie an Kenntnissen ein wahres Juwel, ist entzückt über Ihre Bekanntschaft. Können Sie irgend etwas für ihn thun, so thun Sie es gewiß. Er ist mein redlichster Freund in Berlin; ihn können Sie auch vom Inhalt dieses Briefes etwas merken lassen, wenn sich's gerade schicken sollte. Ich habe aus Leipzig die Aushängebogen der orientalischen Encyclopädie des Hadschi Kalpha erhalten, die unser Hammer mit übersetzt und bearbeitet hat, ein großer Schatz, eine neue Welt, möchte ich sagen. Auch Hammer hat mir wieder geschrieben. Er scheint über den Tod des Kapudan Pascha beruhigt zu seyn.

Unsere Delphine*) ist sehr unruhig, weil sie

*) Frau von Stael-Holstein. D. H.

ihren geliebten Vater kränker glaubt, als er wahrscheinlich ist. Sie hat daher ihre Abreise, die den 25. d. M. statt haben sollte, bis zum 28. verschoben, um noch eine Post aus Genf abzuwarten; fiele diese nicht nach Wunsch, so träte sie vielleicht geradezu ihre Rückreise an. Röderer sagt im Journal von Paris, qu'elle feuilletoit les dictionnaires d'Allemagne. Versteht er darunter unsere größten Schriftsteller und besten Köpfe, so mag er Recht haben; diese durchblättert sie trefflich und merkt auch, wo noch weißes Papier ist.

Ueber die Herder'sche Schrift hören Sie doch ja den wackern, sachkundigen Sander. Ich stimme für den sichern kleinern Gewinn. — Aus einigen Reihen, die ich schreiben wollte, sind vier lange Seiten geworden. Die Ursache mag Homer statt meiner ausdrücken: αὐτὸς γὰρ ἐφέλκεται ἄνδρα σίδηρος *).

47.

Weimar, den 8. März 1804.

Im Geist ergreife ich Ihre Hand und drücke sie zärtlich an meine Brust, mein geliebter Freund! Wie schnell haben Sie meinen geheimsten Wünschen eine Zunge gegeben, und wie überraschend war die Aeusserung, die hierauf erfolgte: der ehr-

*) Das Eisen (Schwert) reißt den Mann mit sich fort. D. H.

würdige Geh. K. R. von Beyme wolle mir noch vierzehn Tage Bedenkzeit gestatten, binnen welcher noch eine völlige restitutio in integrum stattfinden solle! Wie sehr mußte mich nach allem, was von meiner Seite geschehen war, dies Merkmal des unveränderten Zutrauens rühren! Indeß bedurfte es doch keiner vierzehntägigen Bedenkfrist, um auf der Stelle zu antworten: und wenn mir alle Paradiesespforten aufstünden, ich kann jetzt doch nicht hineingehen. Denn wie sollte ich mich von meinen neuen Dresdner Verpflichtungen schon jetzt, ehe ich sie noch angetreten hätte, losmachen? Haben etwa meine Motive, die mich für Dresden bestimmten, aufgehört wirksam zu seyn? Und mit welcher Stirne könnte ich Besorgnisse, die, so gegründet sie auch immer seyn mögen, doch nicht zu Thatsachen erhoben, nicht verificirt werden können, dem Churfürsten und seinen Ministern als hinreichende Beweggründe meines Rücktrittes aufzählen? Ich bin durch alles, was ich auch seit meiner letzten Beichte an Sie noch von Dresden erfahren habe, nur noch mehr in meiner Furcht bestärkt worden, daß ich der vielköpfigen Hydra von Adels- und Religionsvorurtheilen nur zu bald unterliegen werde; dem ungeachtet habe ich keine Wahl: ich muß, um nicht charakterlos und windschief zu erscheinen, und kostete es auf immer meine Ruhe und Zufriedenheit, es doch versuchen, wie

auch Sie es am Schluß Ihres Briefes gefühlt haben. Das also, was Sie mir in Ihrem Briefe im strengsten Vertrauen anbieten durften, war nur eine feurige Kohle auf mein Haupt; dennoch bleibt des ehrwürdigen Beyme Güte tief in meine Brust gegraben. Erhalten Sie mir nur, darum bitte ich, wie man nur bitten kann, etwas von seinem Zutrauen auch für die Zukunft. Kann auch die Stelle, die einzig für mich zu passen schien, nicht länger unbesetzt bleiben; so bleibt mir doch immer noch ein Strahl von Hoffnung und eine Aussicht, die mich in Dresden selbst vor allem Kleinmuth und vor der Gefahr, aus Furcht vor dem Verlust meiner Existenz zu viel nachgeben zu müssen, sicherlich bewahren wird. Möchten Sie mir darüber bald ein Wort des Trostes sagen können; dann hätte ich selbst beim drohenden Schiffbruch noch einen heiligen Anker in Bereitschaft!

Wie mir Kotzebue schreibt und Hufeland an Bertuch bekräftigt, ist Ihr eigenes Schicksal jetzt schon völlig entschieden. Mit welchem Jubel wird einst ganz Deutschland diese Nachricht vernehmen! Wie hoch mein Herz dabei aufpocht, darf ich Ihnen wohl nicht erst sagen. Berlin und Dresden liegt in besserer Jahreszeit nur zwei Tagereisen auseinander; und wie schnell flögen da Briefe, deren heiliges Siegel in Berlin allein geachtet wird, und unsere geheimsten Wünsche einander zu!

O lassen Sie mich einer der ersten seyn, der, wenn Alles zu Ihrer Zufriedenheit entschieden ist, sein Jo triumphe darüber ausjubeln darf!

Sie haben nun unsere edle Freundin bei sich! Das schönste Blatt aus meinem Lebensbuch ist herausgerissen, seit sie fort ist. Gestern Abend war ich bei unserer guten Fürstin. Ueber das dritte Wort war sie immer wieder unter uns. Sie konnte noch vor ihrer Abreise das merkwürdige Buch Napoleon Bonaparte lesen. Von ihm kann man wohl eher sagen, was Villers von seinem Abriß der Kantischen Lehre, als sie in Paris erschien, zu sagen pflegte: es ist wie eine Bombe unter uns gefallen. Das wohlberechnete und alle Zweifel niederdonnernde Buch machte, wie ich überall höre, ausserordentliche Sensation; es ist die Stimme eines warnenden Engels. Sie grüßen ihn gewiß mit seinem Namen; nun, dann nennen Sie mir ihn! In Gotha und hier glaubt niemand an Moreau's Schuld; in Berlin soll es ganz anders seyn — aber was heißt hier überhaupt Schuld?

Kommen Sie nicht noch einmal über Weimar? Mit treuester Liebe u. s. w.

48.

Dresden, den 13. August 1804.

Ich erkenne meinen alten geprüften Freund in dem lieben Briefe vom 1. August. Ich darf

es wohl ein τριπόθητον, τρίλλιστον 'επιστόλιον *) nennen. Gerne hätte ich Sie auf Ihrer Reise bis zum schönen Genfersee mit meinen Briefen verfolgt, wenn Sie mir erreichbar gewesen wären. Ihr Lebens- und Freundschaftszeichen von Berlin war mir also dreimal willkommen; denn nun weiß ich, wo Sie mein Brief trifft. Seyen Sie mir herzlich gegrüßt in der jetzt mehr noch von Ideen als Waffen erklingenden, allgeschäftigen Königsstadt. Sie erobert zu haben, halten alle preussischen Patrioten für einen wahren Triumph. Ich darf dies sagen, da mich während der drei Monate, die ich nun hier in Dresden bin, sehr viele Berliner (Nicolai zuerst) besucht, und alle nur eine Sprache darüber geführt haben. Es muß hier die reinste Wechselwirkung eintreten; man gibt Liebe und Zutrauen, wo man es in so vollem Maße empfängt. Nur, fürchte ich, werden Sie den Wissenschaften kaum auf Augenblicke geborgt und geborgen seyn. Die Politik wird zeitig genug mit goldenem Hammer an Ihre Thüre klopfen, und der Historiograph der preussischen Monarchie wird es nicht unerwogen lassen: satius esse, scribenda peragere, quam peracta scribere **). Doch

*) Einen heiß und viel ersehnten Brief. D. H.

**) Es sey genußreicher, Denkwürdiges zu thun, als Gethanes zu beschreiben. D. H.

es gab ja von jeher privilegirte Geister, die beides mit einander zu vereinigen wußten.

Ueber meine Lage, wonach Sie mit so herzlicher Theilnahme fragen, kann ich heute noch kein vollständiges Urtheil fällen. Noch fühle ich alle Unbequemlichkeiten eines interimistischen Zustandes. Ich beziehe erst zu Michaelis ein geräumigeres Logis; bis dahin ist meine ganze Bibliothek in unzugängliche Kisten eingekerkert, und ich bin also, wenn Kleines mit Großem verglichen werden darf, was der übermüthige Napoleon von England sagte, a single handed fellow *). Ihnen darf ich nicht sagen, wie peinlich dieser Zustand ist; aber auch meine Amtsverhältnisse sind noch nicht im Klaren. Mein Plan zur Wiedergeburt des Instituts, dem ich aus seiner chaotischen Verworrenheit helfen soll, muß bis zur obersten Behörde so viele Instanzen passiren, daß er noch nicht einmal bis zum Churfürsten gelangt ist; indeß fürchte ich nirgends Widerstand. Man weiß den ernsten Willen des Fürsten, der, als ich ihm vorgestellt wurde, mit herzergreifender Freundlichkeit mir sagte: Sie haben ein Schweres auf sich genommen, aber wir wollen Ihnen helfen! Sobald nun dies alles erst im Gange seyn wird, hoffe ich halcyonische **) Tage

*) Un pauvre manchot, ein armer Krüppel (einer Hand beraubter.) D. H.

**) Ruhige, solche, in denen der Alcyon sein Nest baut. D. H.

und Muße für meine mannigfaltigen Plane und Vorbereitungen. In diesem literarischen Selbstgenuß werde ich dann freilich auch alle meine Zufriedenheit finden müssen; denn an einen schnellen Ideenumlauf, an freie Diskussion, an rege Theilnahme für historische und ästhetische Kunstfragen ist nun hier, wo eigentlich nur Akten gelesen und distillirt werden, gar nicht zu denken. Indeß genießt man hier doch der uneingeschränktesten Denk- und Preßfreiheit, und auf den Posten werden keine Briefe geöffnet. Dabei läßt sich's schon aushalten. Schwerer zu ertragen dürfte mir in der Folge die völlige Lähmung meiner Docirlust seyn. Durstige Jünglinge an die lebendige Quelle des Alterthums zu führen, unter den ewigen Alten lautverkündend und exegesirend zu wandeln, Methoden zu üben und zu versuchen, das war fünfundzwanzig Jahre lang mein süßester Beruf. Der Schulmeistergaul härmt sich, daß er ausgespannt ist. Von dieser Seite sehe ich hier auch in der Zukunft weder Hülfe noch Trost. Man fürchtet in der Akademie der Künste einen Mann, der den Professor machen könnte. Marcolini ist von saugenden Schmarozerpflanzen umstrickt, und er allein könnte hier etwas thun. Wenn Sie also einen Oberschulmeister für die Berlinischen Gymnasien insgesammt brauchen, der aber mit allen Details ausser dem Bezirk der Hauptstadt verschont bliebe, dann denken Sie an mich.

Wie gerne bestieg ich zuweilen das Katheder an der hiesigen Kreuzschule, wo man Manso aus Breslau zum Rektor haben konnte, aber zum unglaublichen Verdruß unsers wackern Reinhards einen terrae filium *), der Rektor an einer Bürgerschule war, darum ansetzte, weil sich dieser vom Stadtrath Alles gefallen lassen muß.

Adelung, der an seiner Lieblingspuppe, dem polyglottischen Vaterunser fortdauernd putzt und schmückt, gab Ihnen einen Auftrag nach Wien. Haben Sie dort etwas für ihn ausrichten können, so melden Sie mir's nur mit zwei Worten. Ich sehe den Mann, bei dem Arbeitsamkeit und Convivialität in seltener Ehe leben, oft und kann es ihm also dann mittheilen.

Der würdige Reinhard ist vorgestern von seiner Badereise nach Töplitz und der Oberpfalz, seinem Vaterlande, zwar ganz munter, aber ohne allen Erfolg für seinen lahmen Fuß zurückgekommen. Wie traurig ist, daß gerade dieser Mann, von dessen allbelebender Thätigkeit und muthiger Opposition der Leuchter der Aufklärung bei uns fast allein seine Lebensluft erhält, durch dies körperliche Uebel so vielfach behindert und niedergedrückt wird. Er grüßt Sie mit innigster Hochachtung und freut sich Ihres ihm so wohlthuenden Andenkens. Seine Predigten sind mir ein wahres Labsal.

*) Landeskind. D. H.

In Weimar erwartet man jetzt mit spekulativen, langen Hälsen den trousseau *) der Großfürstin, der auf fünfzig Wagen auf dem Wege ist, und Ende Oktobers das neue Ehepaar selbst. In Tiefurt bei der verwittweten Herzogin hält Fernow, jetzt ihr Bibliothekar, täglich eine sehr angenehme Vorlesung in der italienischen Literatur. Vater Wieland sonnt sich und sammelt Kräfte, um Winters wieder etwas schreiben zu können. Göthe präparirt seine Theatertruppe zum Empfang der jungen Herrschaften und dichtet allegorische Maskenspiele darauf. Schiller kämpfte an der Darmgicht mit dem Tode, ist aber nun in Jena wieder ganz munter. Die verwittwete Herderin war gefährlich krank. Man sagt mir nicht, ob sie in Weimar bleiben werde. Ich bin in vollem Frieden aus Weimar gegangen. Beide Herzoginnen haben sich für mich malen lassen, und der Herzog hat mir seine Büste geschenkt.

Sie wissen, daß Cotta auf sehr gemäßigte Bedingungen (hätte man Hartknochs Anträge angenommen, so hätten die Erben wenigstens 4000 Rth. mehr dabei gewonnen) Herders Werke druckt. Darf ich fragen, ob Sie noch an Ihrer Herausgabe Theil nehmen werden, und welchen? Was urtheilen Sie über Schillers Wilhelm Tell, wor-

*) Die Aussteuer, Mitgift. D. H.

über in Berlin selbst so viel ästhetischer Zwiespalt verlautet? Sie haben ein doppeltes Recht, über dieses Stück zu richten; doch soll Ihr Richterspruch nur mir allein anvertraut seyn. Haben Sie unsers Hammers orientalische Encyclopädie schon zu Gesicht bekommen? Ein hiesiger, sehr guter Orientalist, Beigel, Legationsrath beim Departement der auswärtigen Verhältnisse sagt mir, daß große Nachläßigkeiten in der Uebersetzung arabischer Ausdrücke vorkommen.

Gern hörte ich auch etwas von Copet, wo Sie einige Zeit waren. Glauben Sie daran, daß Frau von Stael den Winter über's Jahr in Weimar zubringen werde. Ein Bedienter, den Herr Benjamin Constant aus Weimar mitnahm, ist davongegangen und nach Weimar zurückgekommen, weil er so viel für Herrn Schlegel abzuschreiben bekam. Erhalten wir der Frau von Stael Werk über Deutschland bald?

Verzeihung wegen so vieler Fragen. Ich weise aber noch viele zurück, die mir schon an der Federspitze hängen. Wenn es Ihnen nicht mißfällt, so schreiben wir einander monatlich einmal. Sie werden freilich dabei immer nur der Geber, ich der Empfänger seyn; allein ist nicht auch Geben viel seliger als Nehmen?

Mit treuer Verehrung u. s. w.

49.

Dresden, den 1. November 1804.

So lange wird keine Antwort von mir ausbleiben, als diesmal. Eine Verkettung böser Abhaltungen und eine Reihe von Mühseligkeiten, worunter das Einziehen in ein neues, geräumigeres Quartier und das Auspacken meiner Bibliothek nicht die geringsten waren, haben mich zu aller Korrespondenz unfähig gemacht. Wir haben vernagelte Köpfe und vernagelte Kanonen; aber haben Sie jemals schon von vernagelten Büchern gehört? Gleichwohl ist mir der Fall jetzt glaubhaft in die Hände gekommen. Mehrere gute Bücher sind mir durch Nägel verdorben worden, die ein ungeschickter Einpacker zu tief eingeschlagen hatte.

Bedarf es wohl erst meiner ausdrücklichen Versicherung, daß ich mich über Ihr angehendes Wohlbefinden und Ihre fröhlich grünenden Aussichten in Berlin, Ihr Museum in einen stillen Musenhain und einen hortus semper virens *) für die ganze Musenbotanik zu verwandeln, innigst gefreut habe? Durch Bertuch weiß ich, daß Sie mit ihm in Potsdam weitaussehende literarische Plane und unter anderm ein historisches Journal verabredet

---

*) Immer grüner Garten. D. H.

haben. Wird dies allumfassend oder nur auf gewisse Provinzen dieses unermeßlichen Reiches eingeschränkt seyn? Auch haben Sie dem wackern Bredow in Helmstädt Hülfe zugesagt, und die Literaturzeitungen verkündigen auch Ihre belebende Theilnahme. Welch' eine herrliche Recension war die in der Jenaischen vor einiger Zeit abgedruckte Anzeige der österreichischen Völkerschaften! Goldene Worte auf diamantene Tafeln zu schreiben! Darf ich fragen, was Sie sonst noch neuerlich recensirt haben? Es sind mir mehrere Bogen der Literaturzeitungen bisher entgangen, und ich möchte doch kein Wort verlieren, das aus Ihrem Erfahrungsschatze floß.

Sie stehen unter den Unterschriften des Protokolls, das über Herrn Duchet's Akademie im Freimüthigen aufgenommen wurde. Was halten Sie von diesem μετεωρολεσχης?*) Denn leider weiß ich, nach meiner Ansicht der Sache keinen glimpflichern Ausdruck für Herrn von Aretin. So ein Kopfpfühl fehlte eben unserm faulen Zeitalter noch. Ich lobe mir des wackern Gedickes Abhandlung, wie man das Gedächtniß unsrer Jünglinge auf Schulen üben und stärken könne. Sie kostet nicht 10 Thaler, sondern nur 4 Groschen, und ist mir die einzige Mnemonik, an die ich glaube und

---

*) Träumer. D. H.

von der ich Heil für unser arbeitscheues Geschlecht erwarte.

O hätten Sie doch gestern unsers unvergleichlichen Reinhards Reformationspredigt mit anhören können! Er zeigte in sechs Punkten, worin wir jetzt von den erhabenen Gottesmännern, den Reformatoren, abwichen und ausarteten. Da war der zweite: jene hatten Wißbegierde, wir Neugierde, und da kamen auch alle Oberflächlichkeiten und literarische Frivolitäten unsers Zeitalters in der edelsten Sprache an die Reihe. Lassen Sie Sich doch von Reinhard eine Abschrift schicken. Wahrlich dies Tableau verdient eine Stelle in Ihrem historischen Journal. Der wackre Schotte Macdonald, der diesen Winter hier zubringt, saß neben mir, erinnerte sich an seinen geliebten Lehrer Hugh Blair in Edinburg und sagte: Truly that is white washing the devil*).

Dieser edle Reinhard entschädigt mich vor alles, was ich in Weimar verlor. Ich esse zweimal des Abends alle Wochen ganz allein mit ihm und seiner Frau, die des Mannes werth ist. Das sind attische Nächte! Sie haben vor einigen Tagen die letzten Bände seiner Homilien und einen Brief von ihm erhalten. Wir sprechen oft von Ihnen.

Seit zehn Tagen ist ein junger Itzig hier,

---

*) Wahrlich, das heißt den Teufel weiß waschen. D. H.

der unter dem Namen Bartholdy auch in Griechenland und Kleinasien reiste. Er bringt Ihnen eine Karte von mir und kann Ihnen auch über unsern Hammer Auskunft geben, dessen letzten Brief an mich ich Ihnen lieber ganz beilege mit der Bitte, mir ihn gelegentlich zurückzuschicken. Es sind zwei Briefe zwischen ihm und mir verloren gegangen. Beigels grundgelehrte Anzeige seines Hadschi Calfa wird ihm freilich kein Honigseim vom Hymettus seyn; allein auch das Bittere ist oft heilsam. Wer hieß ihn das nouum in annum *) so verstehen?

Sie sahen neuerlich in Berlin zwei Ausstellungen, eine lebendige, höchst interessante, das neue Ehepaar aus Petersburg mit seinen Umgebungen, das unserm Weimar als ein neues Gestirn g e g e n a l l e n S c h i f f b r u c h aufgehen soll, und eine todte, die sogenannte Kunstausstellung. Ueber beide wünschte ich wohl Ihr Wort zu hören. Wie gefielen Ihnen in der letzten Schadow's Bildhauerarbeiten?

Für meine archäologische Liebhaberei ist hier in Dresden wenig Aussicht. Becker, der Inspektor des Antikensaales, ist mit erhöhten Vortheilen zugleich Aufseher des grünen Gewölbes oder des Schatzes geworden, und für die Antiken erhielt er

*) Neun Jahre zurückhalten (ein herausgebendes Werk.) D. H.

einen Unterinspektor, der ihm nun einst auch nachfolgen wird. Er hatte die Kinder des Oberkammerherrn unterrichtet; dieser, als Chef dieser Sammlung, zahlte nun mit der Münze, die ihn nichts kostete, und empfahl ihn, der nie vorher von Antiken einen Begriff gehabt hatte, zu Beckers Gehülfen und Nachfolger. Aber geht's hier allein so?

Sind Sie denn während der Weihnachtsfeiertage und zum neuen Jahr in Berlin? Es wäre möglich, daß ich in dieser Zeit auf vierzehn Tage mit dem trefflichen Macdonald einen Abstecher von hier in Ihre Königsstadt machte, die man in ihrer wahren Herrlichkeit freilich nur im Winter sehen kann. Empfehlen Sie mich unserm verehrten Hufeland, der vaterländische Luft athmete. Reinhard, Adelung, Beigel grüßen. Mit Treue u. s. w.

Nachschrift.

Kennen Sie schon des griechischen Arztes in Paris Corays neue Ausgabe des Heliodor und die kraftvolle neugriechische Vorrede?

50.

Dresden, den 5. Februar 1805.

Ich soll Ihnen den Ueberbringer dieses Briefes empfehlen. In England, sagt er, ist der Saame verdumpft, aus welchem dort die großen Geschichtschreiber keimten. Er will zu dem einzigen wall-

fahrten, den Deutschland hat, auf dessen Besitz es stolz ist; Henry Brougham (lies Brum) ist des trefflichen Edinburgers Name. Er schrieb einige Abhandlungen in der höhern Optik und wurde dafür im neunzehnten Jahre zum Fellow der Royal Society in London aufgenommen. Seitdem hat er ein herrliches Werk über die Kolonie-Polizei geschrieben, kämpft mit Wilberforce vereint für die Aufhebung des Sklavenhandels und ist einer der rüstigsten Mitarbeiter des alle andern kritisirenden Journale in Großbrittannien weit überfliegenden Edinburg-Review. Dort hat er in No. VIII. des Lord Lauderdale hochgepriesenes Werk über Nationalreichthum mit unwiderstehlicher Beweiskraft vernichtet. Man hält ihn jetzt für den größten Denker in der von den Schotten so rühmlich gestifteten Wissenschaft der Staatsökonomie. Genz — er kömmt aus Wien und eilt nach England zurück — schreibt mir mit Entzücken von ihm, ob er gleich zu einer ganz andern Staatspartei gehört. Nun diesem Mann, der sich auch recht fertig französisch ausdrückt, werden Sie schon ein halbes Stündchen schenken wollen; er verdient es — Er verdient zum auswärtigen Mitglied Ihrer Akademie ernannt zu werden.

Da die Uebergabe dieses Briefes etwas unsicher ist, so verspare ich alles Uebrige auf einen ausführlichen Brief, den ich der näch-

sten sichern Post anvertraue. Mein Herz ist voll von der hohen Gediegenheit und Thucydideisch-Sallustischen Gedrungenheit, von der Erhabenheit, Fülle und Reichthum Ihrer Vorlesung. Edler, großer Mann! wenn es Ihnen gelänge, im Geist Friedrichs Vereinigung zu fördern zwischen den deutschen Adlern, damit der neue gallische uns nicht alle für Aas halte und auffresse!

Doch davon anderswo! Hier sollte mein Gefühl nicht überfließen. Ich bin begierig zu vernehmen, wie Ihnen mein Schottländer gefallen haben wird. Ihm folgt bald der andere Caledonier nach, der Ihnen nicht bloß über Ossian und die Hochländer, sondern über alles, was rein menschlich und gut ist, nicht weniger Rede stehen wird.

Leben, das heißt, wirken Sie glücklich und mit Frohmuth im freien Elemente Ihrer Königsstadt, da Sie Sich zu unterwerfen wissen.

Mit treuer u. s. w.

51.

Dresden, den 18. März 1805.

Mit einer Schamröthe, die freilich dem unverschämten Bogen nicht aufliegt, ergreife ich jetzt erst die Feder, um Ihnen zu schreiben, da ich's schon vor vier Wochen thun sollte. Die wahre Ursache meiner Verzögerung lag in der Hoffnung, den Brief an Sie meinem wackern Freund Mac-

donald bei seiner Reise nach Berlin mitgeben zu können. Der liebe Mann wollte schon seit fünf Wochen reisen, und nun haben ihn Landsleute und hinreißende Schilderungen von den Schönheiten Tyrols bewogen, erst Wien und jenes erbländische Bergparadis zu besuchen, und dann über Berlin wieder nach seiner Heimath zu ziehen. Berlin selbst kennt er schon genau durch einen frühern Aufenthalt, und da er mit den meisten Britten den tiefen Unmuth über das temporisirende System Ihres Königs theilt, so hat er keine große Anmuthung zu Ihrer schönen Königsstadt. Sie sind sein einziger Reiz dort, und Sie hofft er auch noch nach einem halben Jahre dort zu treffen. Er hat sein Möglichstes gethan, um Ihre unvergleichliche Vorlesung, wo Sie Sich selbst das Gesetz geschrieben haben, das nun auch ganz Europa nur von Ihnen erfüllt zu sehen wünscht, für seine Landsleute zu dolmetschen. Ich habe aber bei dieser Gelegenheit, wo wir oft die Köpfe zusammengesteckt haben, gefunden, daß Sie selbst in's blutsverwandte Englische unübersetzbar sind: wie mag es erst Ihrer Schweizergeschichte im Französischen ergangen seyn!

Wie hat Ihnen Herr Brougham gefallen? Wie wird der feurige Abolitionist ergrimmen, wenn er von dem neuen Contrakt auf 8000 Neger, die

in Jamaika eine Sklavenarmee bilden sollen, vernommen hat!

Unser edle Freund Reinhard wünscht mit mir zugleich zu erfahren, was denn das fulmen brutum *) des Censurverbots in Wien gegen alle Ihre Schriften neuerlich hervorrief? Fürchtete man etwa besonders den zur Ostermesse erscheinenden Theil über die Reformation? Der gute Gall, den ich durchaus weit solider gefunden habe, als ich mir ihn vorstellte, und von dessen Anerkennung in Berlin ich wohl von Ihnen ein Wörtchen erfahren möchte, war in einem süßen Erstaunen, als er im Lesekabinet unserer Ressource den Courrier de Londres, den Moniteur und das Morning-Chronicle in so freundlicher Nachbarschaft bei einander sah: so etwas, meinte er, sey ihm in vielen Jahren in Wien nicht vorgekommen. Wegen des Thucydides habe ich nach Edinburg geschrieben und hoffe, mein Freund Dalzel soll mich nicht sitzen lassen. Sahen Sie schon die neue Uebersetzung Ihres geistigen Urvaters — denn ich glaube hier gern an eine Metempsychose — von Jacobi? Es ist ein Decokt auf schon einmal abgekochten Thee. Sie sind der, cujus ob os Graji ora obvertunt sua **), wenn von einer würdigen Uebertragung des Thu-

*) Den unvernünftigen Blitzstrahl. D. H.

**) Auf dessen Mund entzückt der Grieche horcht. D. H.

cydides ernstlich die Rede ist. Es wäre für Sie, was die Thiermaler eine Abendruhe nennen; und nicht wahr, auch Sie dachten dies schon zuweilen?

Uebrigens haben Sie jetzt in Berlin einen trefflichen Meister im Uebersetzen an Schleiermacher, dessen Plato mir für diese Generation ein Höchstes erstrebt zu haben scheint.

Den 12. dieses Monats feierten wir Abends in einem kleinen auserlesenen Cirkel den Geburtstag unsers Reinhards, und wir gedachten auch Ihrer dabei. Ich könnte es nicht aushalten in Dresden, wenn ich diesen Mann, bei dem alle Buchstabenweisheit durch Welt- und Menschenkenntniß belebt ist, zur Anfrischung und Stärkung des oft matt werdenden und der Frivolität schier unterliegenden Geistes nicht hätte.

Gönnen Sie mir zuweilen einen Augenblick des gütigsten Andenkens. Ich soll eine Fortsetzung meiner weit über Verdienst gelesenen Sabina, einen Pendant dazu schreiben. Meine Dame nach Bajä oder in den Isistempel auf dem Marsfelde zu führen, geht hier nicht an; man ist zu decent, und ich bin Studiendirektor junger Leute; wozu rathen Sie mir also? Führe ich ihren Mann bei einem Gastmahl am Saturnalienfest oder die Dame in den Septis, dem Palais-Royal des alten Roms einkaufend ein?

Mit innigster u. s. w.

52.

Dresden, den 20. Juni 1805.

Auch nicht einen Augenblick länger darf ich den Dank aufschieben, zu welchem mich so viele neue Beweise Ihres Wohlwollens auffordern. Da liegt das gediegenste und vollendetste Werk oder die vollste Garbe der letzten Leipziger Buchhändlererndte vor mir, und jeden Augenblick, den ich erobern kann, genieße ich diesen reichen Segen. Es ist der vierte Theil Ihrer Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, den mir die Verlagshandlung auf Ihren Befehl zugeschickt hat. Welch' eine Welt der forschenden, vergleichenden und wohlredenden Weisheit thut sich hier auf! Doch Ihnen dies vorzusagen, wäre eben so thöricht als anmaßend. Nur das darf ich wohl aussprechen, daß, wenn ich mich bei der Betrachtung eines solchen Werkes schon überhaupt freuen muß, ein Deutscher und ein Zeitgenosse des Mannes zu seyn, dem als dem letzten ihrer Auserwählten Klio auch wohl die letzte ihrer Tafeln gab, mein Stolz, daß dieser Mann schon so viele Jahre mein Freund seyn wollte, fast keine Gränzen hat — sublimi ferio sidera vertice *).

*) Zu den erhabenen Himmelsräumen schwingt sich mein Geist. D. H.

Schon die Zueignung an alle Eidgenossen ist ein erhabener Spruch der Minerva an Kranke und Unberathene, wie er wohl selten in diesen Tagen gesprochen werden kann. Die, welche er zunächst angeht, sollten ihn, wie dort die Araber ihre ältesten Weisheitsformeln in die Granitfelsen der Wüste, an die Felsenwände des Rigi und Schreckhorns schreiben. Ich habe mich nicht entbrechen können, eine Hauptstelle daraus sogleich zu excerpiren und nebst einem kurzen Vorwort in die jetzt durch Stegmann redigirte Allg. Zeitung zu schicken. Solche Worte des Lebens müssen lebendig werden unter uns und von tausend Stimmen im hellesten unisono immer und immer wiederholt werden. Mit unsäglicher Belehrung habe ich das vierte Kapitel, die Ethographie der Zeit, verschlungen, vor allen den Abschnitt über die geheime Religion. Wie vieles wird mir hier auf einmal helle, was ich sonst immer nicht recht reimen konnte; und die herrliche Note No. 143, wie stärkend und bekräftigend ist sie mir, da ich finde, daß auch Sie an eine Metempsychose glauben, ohne welche kein Rettungsknäuel in diesem Labyrinthe! Ausserordentlich hat mich auch die Stiftung der Universität Basel ergriffen und beseligt, und was Sie bei dieser Veranlassung über die allein ausdauernde Geisteserziehung gesagt haben. Da quellen überall Borne des Paradises für ein Zeitalter, das des

Labetrunkes überdrüssig lieber aus ätzenden Styxgewässern schöpfen möchte. Doch Verzeihung, daß ich Ihnen dies alles vorschwatze et tuam tibi narro fabulam! *) Aber ein Wort muß ich Ihnen doch noch sagen über einen andern Genuß; dies ist die kleine, aber gewichtige Vorrede zu Ludens Thomasius — 'εν σμικρω μεγαλη 'αρετή **). Wie ehre ich auch hier die Stimme des Wächters auf der Warte, während die Menschen ringsherum bequemlichen Mittagsschlaf halten!

Eine Frage erlauben Sie mir: Sie schreiben mir in Ihrem letzten Briefe, daß Sie zum ersten Theil Ihrer Geschichte über 2000 Verbesserungen machten; wann dürfen wir auf seine Erscheinung hoffen? Ich soll dem wackern hiesigen Minister Grafen Hohenthal dies sagen, und habe versprochen, das wann von Ihnen selbst zu erfragen.

Wir haben nun auch hier schon zwei Vorlesungen von Gall gehört, dem aber von Leipzig weit weniger Herolde des Ruhmes vorausgegangen waren, als von Ihrer Königsstadt. Wer in ihm den glücklichen Beobachter, den feinen Hirnzerleger und den abgeriebenen Fuchs verkennt, der weiß diese Eigenschaften überhaupt nicht zu erkennen; wer aber in ihm den consequenten Denker oder

---

*) Dir deine eigene Geschichte erzähle. D. H.

**) Im Kleinen eine große Kraft. D. H.

gar einen tiefen, großen Menschen findet und von ungeheuern Folgen träumt, die dies auf Pädagogik und Kriminalrecht haben müsse, der treibt mit dem Strome. Ich fürchte, er wird hier wenig Freude erleben, und auch der sächsischen Augustd'or weit weniger schmausen, als ihm die Friedriche in Berlin zuflogen. Zum Glück hat auch die Tochter der Herzogin von Kurland noch eine besondere Vorlesung zusammengebracht, die Prinzessin Trubezkoi. So kann der Organenbeschauer wenigstens einige interessante Frauenschädel umtasten; denn übrigens hat sich der strenge Churfürst hier durchaus alle weiblichen Jünger bei den öffentlichen Vorlesungen verbeten.

Unser ehrwürdige Reinhard wird Ihnen wahrscheinlich mit der nächsten Post wieder eine Predigt schicken. Der Mann könnte wahrlich noch etwas Größeres und Bleibenderes liefern; allein was tritt ihm nicht alles auf die Ferse! Er sprach bei Gelegenheit des letzten allgemeinen Bet- und Bußtages einige gewaltige Worte gegen die Kornwucherer, wodurch das fruchtbare Sachsen gerade jetzt eine unabsehliche Theurung erleidet. Die wackern Minister, die redlich gewarnt und gerathen haben, aber gegen den achtzigjährigen Harpax an der Spitze des allmächtigen Finanzkollegiums nichts ausrichten können, verlangten von Reinhard, daß diese Predigt gedruckt und im Lande

vertheilt würde. So mußte er wohl gehorchen, und auch dieser fromme Saame wird auf manchen guten Acker fallen. Wir haben Jacobi hier gehabt, aber Reinhard schien mit diesem Phantasiephilosophen nicht ganz stimmen zu können. Er wird von hier den streitbaren Voß in Jena und den mit Wolf in Halle zusammenfließenden Göthe besuchen. Wenn dann auch Göthe in's Lauchstädter Bad und die verwitwete Herzogin zu Ende dieses Monats zum Besuch nach Wilhelmsthal bei Eisenach nebst Wieland und ihrem kleinen Hofstaat gegangen seyn wird, so muß man in Weimar am hellen Mittag die Gespenster sehen können. Ich sah in Leipzig auf der Messe diese holdselige Kaisertochter. Man kann in der That nicht Gutes genug von ihr sagen, da sie nicht bloß gut, sondern auch selbstständig und wahr ist; aber ich fürchte, auch sie ist nur eine Erscheinung; ihr reizbares Nervensystem erlag auch schon wieder in Eisenach den mit Gewalt sie ergreifenden Rühhrungen.

Hammer hat mir interessante Nachrichten über den die Drusen auf dem Libanon und das glückliche Hadramaut im Innern Arabiens besuchenden Reisenden Seetzen geschickt, die Sie in der Allg. Zeitung finden werden. Von Hammer selbst werden Sie bald einige interessante Recensionen in der Hallischen Allg. Lit. Zeitung lesen, die er mir

zur Bestellung übersandte. Vielleicht sehen Sie Sander irgendwo; dann reden Sie ihm doch wegen der Herausgabe der Hammerschen Schirin ein Wort an's Herz. Ich hatte hier einen trefflichen Bearbeiter und Polirer dieses rohen aber ächten Diamants gefunden; allein er war Sandern nicht gut genug; nun bleibt's aber ganz liegen, und das ist sehr Schade!

Macdonald hat mir einen herrlichen Brief über Wien, wo er jetzt lebt, geschrieben; es ist ein Gemälde voll Leben und Wahrheit. Haben Sie Zeit und Lust ihn zu lesen, so bedarf es nur eines Winkes von Ihnen. Seine Uebersetzung Ihrer Vorlesung wird im Monthly Magazine abgedruckt erscheinen. Uebrigens arbeitet er an einer Reise durch die schottischen Hochlande, wie sie wohl noch nie geschrieben war. Ich werde sie selbst übersetzen und einige Anmerkungen für deutsche Leser beifügen. Meine Sabina ist durch Anton Doll in Wien abscheulich verstümmelt und nachgedruckt worden. Dank für Ihre köstlichen Winke wegen der intendirten Fortsetzung derselben!

Macdonald, der dort viel in diplomatischen Verhältnissen lebt, scheint es für ausgemacht zu halten, daß künftiges Jahr der Krieg zwischen Napoleon und dem alliirten Oesterreich und Rußland ausbrechen, Preussen aber dabei zwischen Ambos und Hammer gerathen werde. So viel

weiß ich durch einen Vertrauten des hier auflauernden und sehr stark auf Alexander einfließenden Antraigues, daß der russische Kaiser heftiger als jemals gegen die ehrgeizigen Plane Napoleons in Italien und Griechenland erbittert ist, und daß die Gerüchte von Mediation durch Novosilzof das Publikum auf eine sehr falsche Fährte führen. Doch was trag' ich armer Wicht Nachteulen nach Athen!

Lieber frage ich noch, wie Sie mit Henke's Exkursen zu Villers Preisschrift und Krugs Betrachtungen über den Nationalreichthum Preussens zufrieden sind? Kann man den Angaben im letzten Werke ganz trauen?

Mit den Gefühlen des dankbarsten Lehrlings u. s. w.

53.

Dresden, den 22. Dezember 1805.

Was soll ich Ihnen von dem γλυκυπικρον *) Ihres letzten mir so ersehnten, mir so über Alles theuren Briefes sagen? Er hatte, wie die Speere der griechischen Heroen, zwei Spitzen, die eine zum friedlichen Aufpflanzen mit der Myrte der Freundschaft umwunden, die andere in den stygi-

*) Süßbittern. D. H.

schen Wermuth unserer Zeiten getaucht. Jedes Zeitungsblatt, jedes Gespräch drückt dies tiefer in meine Brust. Eines hat mich vorzüglich traurig gemacht. Ich hatte aus Merkels Aeusserungen stark auf Ihre Mitwirkung bei dem nun in Berlin erscheinenden, mir als halboffiziell angekündigten Zeitungsblatt gerechnet. Unsäglich dringend ist das Bedürfniß eines Blattes, das ich nicht besser als einen Anti-Moniteur nennen kann. Wie wahr schildert Genz in der Vorrede zu seinem nun endlich in Jena zum Druck kommenden Werk den verruchten Plan, der diesem neuen Zeitungstribunal zu Grunde liegt! Es ist gar nicht zu berechnen, was nur seit Ende Septembers wieder die gallische Arglist durch Zeitungen der guten Sache geschadet hat; und dazu die feige Niederträchtigkeit fast aller deutschen Zeitungsschreiber und ihrer Censoren, die jenen Lügenbülletins nicht einmal eine kurze Anmerkung, einen kleinen Widerruf anzuhängen wagen. Und doch ist die Zeitungsleserei bis in die Bauernhütten gedrungen; Alles wird so vollends vergiftet oder entmannt. Nun hoffte ich gutmüthiger Thor wirklich etwas von dem Zuschauer. Merkel schrieb mir, Sie würden Censor desselben seyn und gern und viel eingreifen; das war ein Dioskurengestirn in finsterer Sturmnacht für mich — und nun Ihr Brief! Aber auch so beschwöre ich Sie, ehrwürdiger Mann, Mund des

unmündigen Deutschlands ziehen Sie Ihre segnende, leitende, läuternde Hand nicht ab von diesem Institut! Ich sehe voraus, es wird gewaltigen Umschwung erhalten. Sind denn etwa in den Literaturzeitungen, denen Sie jetzt Ihre Juwelen von Recensionen anvertrauen, nicht auch viele, viele Glasperlen und böhmische Steine? Sie können ja um das, was Sie in jenes Blatt geben mögen, einen heiligen Zauberring, ein abwehrendes und sonderndes odi profanum vulgus et arceo *) herumziehen. Aber bedenken Sie nur, wie hundertfältig da jedes cerealische Korn, von Ihrer Triptolemushand gestreut, Frucht in Glaube, Liebe und Hoffnung bringt! Und wenn Sie für's erste nur Ihre köstlichen Recensionen von Werken, die alle ganz eigentlich im Gesichtskreis dieses Zuschauers liegen, diesem Blatt auf einige Zeit anvertrauen wollten: Tausende würden es beherzigen und Sie segnen. Merkel hat mich zur Theilnahme aufgefordert; ich armer Buchstäbler und Sylbenstecher fühle meine ganze Ohnmacht; aber es glüht und brennt doch auch etwas in meinem Innern, und auch die Indignation macht Poeten. Nur diese Stimmung ist gerade die gefährlichste, und ich habe hier mancherlei Verhältnisse zu schonen, was mir die gewissenhafteste Behutsamkeit gebietet. Auch

*) Ich hasse den verfluchten Pöbel und stoße ihn zurück. D. H.

ohne Ihr liebes Schreiben hätte ich Sie gefragt, ob Sie wirklich Ihr Auge über dies Blatt heben würden. Nur in diesem Fall könnte ich mich mitunter zu einem Beitrag, besonders was hieher gehörige englische Literatur und etwa ein schickliches Wort aus den Alten zuweilen darböte, anheischig machen, auch wohl noch einige andere brave Mitarbeiter anwerben. Zum Glück habe ich nun Merkeln gar nichts zugesagt, vielmehr durch hie und da geäusserte Bedenklichkeiten mir eher unwillig als gewogen gemacht. Bevor Sie mir also nicht hierüber ein προκελευσμα *) zurufen, geschieht kein Federzug; denn was ich bisher immer in der besten Absicht in den Freimüthigen warf, mochte in jenem Blatt ganz erträglich seyn, aber hier stünden ganz andere Forderungen vor mir. Ich könnte wohl auch den hier privatisirenden wackern Adam Müller zu Beiträgen bewegen; aber jetzt thue ich nichts, so tief ich es auch fühle und immer fühlen werde, daß etwas gethan werden sollte.

Wie ehrwürdig ist mir trotz dem, daß Marcellus schon den Mauerbrecher an Achradina und Neapolis anlegt, Ihre in heiliger Ruhe gefaßte literarische Thätigkeit! Welche Worte des Lebens in Ihrer Vorrede zu Herders Werken! Ihre Anmerkung zu Persepolis, Ihre Abhandlung über Cids

---

*) Ermunternden Zuruf. D. H.

Zeitalter, welche Füllhörner, mit welcher Auswahl des Treffendsten werden hier ausgeschüttet! O, wann werden wir Ihre allgemeine Geschichte erhalten? Ist es wahr, daß Sie entschlossen waren, Vorlesungen über die Geschichte diesen Winter zu halten?

Ich lasse zum Titelblatt des Merkurs 1806 ein sauberes Bildniß des unsterblichen Bernhards von Weimar, ein wundersam gearbeitetes Holzrelief aus jenem Zeitalter im Besitz unsers Herrn von Racknitz, abstechen. Da möchte ich wohl aus dem lebendigen Quell Ihrer historischen Allwissenheit einen Tropfen Wahrheit über die Frage haben: starb dieser Held wirklich an französischem Gift?

Während Sie curas posteriores*) Ihres ewigen Werkes vollenden und in Ihren Lucubrationen Fackeln für weisere Jahrhunderte anzünden, fragen Sie mich: was thust du? So eine Frage muß einem Müßiggänger schwer auf die Seele fallen; denn daß ich ausser meinen Berufsgeschäften noch immer das leidige Journalwesen treiben muß, um in dieser markaussaugenden Theurung als Familienvater bestehen zu können, rettet mich selbst nicht vor dem schmerzlichen Gefühl, daß ich nichts thue. Könnte ich nur wenigstens dazu

*) Die letzte Feile legen. D. H.

kommen, das Seitenstück zu meiner Sabina, den Schmaus des Saturninus, auszuarbeiten, damit es klar dastünde, solchen Muthwillen des Luxus können nur die Herren einer Universalmonarchie nach einem ausgeplünderten Weltkreis treiben, und solche Scenen könnten dem unterjochten Europa früher, als mancher ahndet, wieder bevorstehen! Die Sabina wird nicht ohne Verbesserungen und bedeutende Zusätze zu Ostern in einer neuen Auflage erscheinen und Ihnen dann Ihre Aufwartung machen.

Der treffliche Hammer hatte mir die cursirenden Gold- und Silbermünzen in Constantinopel durch einen Bukarester Griechen geschickt; es ist aber leider nichts angekommen. Reden Sie doch mit Sandern; ist ihm die Ausfeilung der Schirin und ihre schnelle Förderung nicht möglich, so dringen Sie doch darauf, daß er mir das Manuscript zurückschicke, weil ich zwei Buchhändler kenne, die Alles aufbieten wollen, um diesem Gedichte bald das Tageslicht zu geben. Interessirt es Sie, Hammers merkwürdige Aussage über des Neattilla, nicht Neapollo, wie Denons Schmeichelmünzen ihn taufen, Mordscenen zu Jaffa zu lesen, so schicke ich Ihnen diesen Brief sicherer, als den von Macdonald über die Wiener, den ich in diesem Augenblick nicht herausfinden kann. Der treffliche Macdonald war wenige Tage vor der Okku-

pation Salzburgs noch dort, und seitdem ist er vor allen seinen Freunden verschwunden und verschollen; auch sein Wiener Bankier weiß keine Sylbe von ihm.

Der unvergleichliche Reinhard küßt und grüßt Sie. Es vergeht wohl kein Abend (und in der Ordnung bin ich alle Sonntage und Mittwoch Abends bei ihm, und erhole mich da von allen Mühseligkeiten und Halbheiten des hiesigen Lebens), wo wir nicht von Ihnen sprächen und Ihnen als einem Lar familiaris *) im Geiste einen Stuhl neben uns setzten. Sein körperliches Befinden ist erträglicher als vorigen Winter; aber er muthet sich auch zu viel zu. Jetzt muß er binnen vierzehn Tagen fünfmal predigen; und doch sind alle seine Predigten 'αγωνίσματα **).

Wer mag über Politik sprechen? Chursachsen war noch vor vier Wochen mit Eifer für die gute Sache erfüllt, und die Soldaten brannten vor Begierde, sich als Deutsche zu zeigen. Allein das Betragen der uns aufessenden und als Provinz beachtenden preussischen Heere in Thüringen und dem angränzenden Kreise und das unbegreifliche Zögerungssystem haben viel kaltes Wasser zugegossen. Ich zweifle, daß heute unser Churfürst über die Stipulationen zur Neutralitätsbehauptung

*) Hausgott. D. H.
**) Kampfpreise. D. H.

hinaus einen Mann gutwillig geben würde. Napoleon ist klug genug, um solche Stimmung zu benutzen.

Also alle Monate einen erquickenden Brief von Ihnen; das ist die fröhlichste meiner Aussichten in's neue Jahr.

Mit unwandelbarer Treue u. s. w.

54.

Dresden, den 9. Januar 1806.

Beschere uns doch der Himmel in diesem der guten und vollkommenen Gaben noch so sehr entbehrenden Jahre recht viel solche Niaiserien, wie Sie mir in Ihrem letzten inhaltschweren Briefe zuschickten! Dann wird kein neuer Erasmus ein Encomium moriae zu schreiben brauchen, wozu es wahrlich sonst nicht an Stoff fehlt. Sie sind, wie billig, dazu berufen, Muster in jeder Gattung aufzustellen. Ihre Selbstbiographie ist in ihrer hohen Einfalt klassisch und, wie die in wenig Linien Alles beendigenden Monogramme in der alten hohen Kunstperiode der Griechen, kanonisch. So ungefähr müßte Tacitus in unsern Zeiten sein eigenes Leben skizzirt haben. Der Griffel, womit er das seines Schwiegervaters schrieb, ist vererbt worden. Freilich werden Hunderte mehr Ausführlichkeit wünschen; allein das wäre dann doch wohl wirklich

περιαυτολογία*), und wenn es auch ein Schlözer wäre, der so schrieb. Haben wir doch Ihre herrlichen Briefvermächtnisse, die an Bonstetten, und nun auch — die Aushängebogen sind schon in meinen Händen — die an Vater Gleim. Ich freilich schätze mich wohl auch glücklich, daß Sie mir in einigen unvergeßlichen Abendstunden in Weimar den Kommentar zu dem hier so zart berührten Verhältnisse mit dem edeln Churfürsten von Mainz, und dann die Wiener premure mitgetheilt haben. Ich habe gestern Abend — Mittwochs ist mein Abend bei Reinhard — unserm Chrysostomus das alles noch einmal aus meiner lebendigen Erinnerung nacherzählt. Er ist über das Exemplar, das Sie ihm bestimmten, ungemein erbaut gewesen, und wird Ihnen selbst seinen Dank schreiben, aber auch den Krieg wegen der Breschen in den theologischen Bollwerken ankündigen. Seine holde Frau sagte mir, daß er wirklich die vorgestrige Nacht ein starkes Fieber gehabt habe und sich mit Mühe gestern früh in die Consistorialsitzung tragen ließ; als er aber Mittags auf seinem Teller Ihr Denkmal gefunden, und es als Nachtisch genossen, habe er sich sichtbar gestärkt und erheitert gefühlt; darum segne sie auf's neue den heilbringenden Verfasser. Alle Worte und Urtheile schienen unserm Reinhard auf der empfindlichsten aller Goldwagen

*) Selbstlob.

gewogen; nur das einzige Urtheil über Michaelis schien ihm etwas zu hart. Aber ich kenne diesen bis zur Phantasterei selbstgefälligen und eigennützigen Polyhistor aus den Beschreibungen eines Verwandten, der mehrere Jahre Hauslehrer und Famulus bei ihm war, und besitze sogar noch eine Menge schriftlicher Anekdoten, die er mir auf meine Bitte aufgeschrieben hat, über Michaelis. Daraus konnte ich Ihr Urtheil vollkommen rechtfertigen. Uebrigens theilte ich mein Exemplar sogleich unserm Nestor Hohenthal mit, der mit innigster Hochachtung für Sie erfüllt ist, και μυνος ὁρα προσσωκαι ὀπισσω *). Die Stelle, Seite 25. Ihr politisches Glaubensbekenntniß, sollte dreimal in allen unsern Zeitungen am Schluß abgedruckt werden, ob vielleicht hie und da noch jemand aus dem Todtenschlaf aufzurütteln wäre. Wie klug ist die Wahrheit! Dies ist mir auch oft beim Lesen Ihres Denkmals aufgefallen. Mit aller möglichen diplomatischen Verschmitztheit und Equivokation wären die kitzlichsten Berührungspunkte doch nie so unanstößig auszudrücken gewesen.

Vor wenig Stunden hat mich Genz verlassen; er wartete hier die Entscheidung seines Schicksals ab. Bleibt Stadion, was er aber nicht glaubt, Minister, so hofft er nach Wien zurückkehren zu

---

*) Der allein allseitig prüft. D. H.

können, wo er am liebsten lebte. So lange er aber noch einen sichern Fuß auf dem Kontinent haben kann, will er nicht fort, um irgendwie England noch nützlich seyn zu können. Er hofft, England werde auch allein, wenn es nur seine tollen Ideen von Landmacht aufgebe, dem längsten Krieg mit dem Allmächtigen gewachsen seyn; nur müsse es im Stand der Nothwehr alle Schiffe aller Nationen, die nach Frankreich gehen, wegnehmen, und daß es dies thun werde, gleich im voraus erklären; sich in völligen Besitz des spanischen Amerika und überhaupt der ganzen übrigen Welt ausser dem europäischen Kontinent setzen. So müsse Frankreichs Macht in wenig Jahren aus völliger Atrophie zusammenstürzen. Das Werk, was Sie kennen, wird jetzt in Jena mit einer zweiten kleinern Vorrede auf den Sieg bei Trafalgar gedruckt. Er will aber auch einzelne schon vollendete Bruchstücke seiner Darstellung der Folgen des Lüneviller Friedens drucken lassen. Der Mann blüht wie ein Rosenstock und ist voll guten Muthes. Auch er schiebt alle Schuld auf die Weichheit Alexanders, der mit dem ersten Blick die untauglichen Minister des Kaisers Franz bei seiner Ankunft in Brünn hätte verscheuchen sollen, statt, wie er that, ihnen schön zu thun, und die in Olmütz aufgethürmten Geldfässer des Kaisers Franz ohne weiters hätte aufschlagen lassen sollen, um damit den

schlesischen und polnischen Nachbarn, die nur um Papiergeld keinen Proviant zu liefern Lust hatten, zum Verkauf ihrer großen Vorräthe Lust zu machen. Doch was thue ich? Tuam tibi narro fabulam. Das alles wissen Sie ja schon viel besser und ausführlicher, und Genz schrieb Ihnen ja selbst.

Hier ist Macdonalds versprochener Brief; der von Hammer folgt das nächstemal. Denken Sie, Macdonald war fünf Tage vor dem Einmarsch der Franzosen, noch ohne zu wissen, daß jene so nahe wären, in Salzburg; seitdem ist keine Kunde von ihm zu irgend einem seiner Freunde weiter gelangt. Ich werde darüber nicht ruhig.

Könnten Sie doch heute in unserm Abendcirkel seyn! Der kunstliebende Racknitz feiert den Geburtstag seiner trefflichen Gattin durch eine musikalische besonders gefertigte Aufführung von Schillers Glocke. Da ist dann auch Reinhard mit seiner Gattin. Wir wollen bei der Libation auch Ihrer gedenken!

Meine archäologischen Vorlesungen gewinnen einen ganz unerwarteten Fortgang. Die ganze russische Kolonie, auch die Prinzessin Trubezkoi, die holdselige Tochter der Herzogin von Kurland, und vier Gesandte nehmen Theil daran. Nun hat sich ein zweiter mir fast noch willkommnerer Kreis aus lauter Künstlern und Kunstgenossen gebildet, denen ich dieselben Vorlesungeu noch ein-

mal halten muß; aber es beengt auch meine Zeit etwas.

Schiller war einmal einige Wochen zwischen Mithridates und Themistokles unschlüssig; da kam ihm ein Uebersetzer des bekannten französischen Trauerspiels Mithridat dazwischen, und er entschied doch für den Themistokles; aber auch dieser blieb bloß in seiner Idee. Wäre ich mit dem Grafen d'Antraigues bekannt (dessen polybisches Fragment heute der hier sich aufhaltende Major Graf von Götz für Ihren König zu bekommen suchte, weil es dieser noch nicht kenne, aber nirgends mehr ein Exemplar davon auftreiben konnte), so würde ich ihn bitten, uns die Mithridatica des Appian auf seine Weise aufzuschüsseln.

Was halten Sie von Massenbachs Eloge auf den Herzog Ferdinand? — Mit innigster u. s. w.

55.

Dresden, den 17. Juni 1806.

Ich bin zu arm, um Sie bei Ihrer längst ersehnten Ankunft in Dresden mit einer wohlgerüsteten coena adventitia *) zu empfangen. Dies mögen unsre Magnaten und Diplomaten thun, und sie werden es auch redlich thun, wenn ihnen nur irgend noch ein Gefühl des Schicklichen beiwohnt über alles ihr Mastvieh.

*) Empfangsmahlzeit. D. H.

Ich zahle dem Geiste des Zeitalters gemäß mit Papiermünze, indem ich Sie sogleich bei Ihrem Eintritt mit meinen Opusculis bewillkomme. Die Andeutungen sind erst vor wenig Tagen gangbar, nachdem sie unter allerlei Ungemach und Drangsalen, selbst der Censur, die es bedenklich fand, daß ich in der Vorrede einen leisen Seufzer über die Verpflanzung der Schätze der Villa Borghese nach Rom ausgestoßen hatte, das Licht der Welt erblickt haben. Darum wollte ich sie Ihnen nicht nach Berlin schicken, weil mir noch zuletzt der Kriegsrath Herst Ihre gewisse Ankunft zugesichert hatte.

Mein Schuldenregister bei Ihnen ist neuerlich so groß geworden, daß ich an Abbezahlung gar nicht mehr denken kann. Nehmen Sie also das offene Geständniß meiner Insolvenz mit erbarmender Langmuth auf. Καδδύναμιν ἔρδειν *) ist auch hier mein einziger Schild und Helm!

Sie finden hier unter unsern Ministern den Grafen von Hohenthal als Ihren wärmsten Verehrer, mit dem ich einigemal mündlich und brieflich über Ihre Erweckungen und Lebensworte an die deutsche Nation mich unterhalten konnte.

Mit innigster u. s. w.

---

*) Nach Vermögen arbeiten. D. H.

56.

Dresden, den 30. Juni 1806.

Der Ueberbringer dieser Zeilen ist Herr James Macdonald, der vor einigen Tagen über die Schlachtfelder von Austerlitz und Iglau aus Wien hieher gekommen ist und eilig in die Hebriden zurückkehrt, um dort seinen achtzigjährigen Vater zu sprechen. Der Mann wünscht und verdient Ihre Bekanntschaft, wie wenig andere. Sie werden ihm gewiß die Hand reichen und, so es nöthig, mit Rath und That beistehen; denn er wagt es, jetzt durch die Staaten Ihres Königs zu gehen. Gottlob! in diesen liegt kein Verdun. Ich wollte, ich könnte Ihnen das Manuscript seiner Reisen, welches er mir zurückgelassen hat, und aus dem eine deutsche Uebersetzung gedruckt werden soll, zum Lesen mittheilen. Wie scharf und doch human urtheilt der vielgeübte Blick dieses seltenen Beobachters! Mit Vergnügen will ich es Ihnen schicken, wenn ich von Karlsbad zurückgekommen seyn werde, wohin ich morgen abreise. Ihre Erscheinung in unserm Elbstädtchen ist leider so vorübergehend gewesen, daß ich sie nur für einen Traum, doch aus der porta cornea *), halten kann. Möge mir Gott oft solche Erscheinungen bescheren! Darin stimmt

*) Hörnernen, d. i. glücklichen Traumpforte. D. H.

der edle Reinhard, der Sie mit seiner Frau bestens grüßt, aus vollem Herzen mit ein.

Mit unwandelbarer u. s. w.

Nachschrift.

Sie haben wohl die Gefälligkeit, Herrn Macdonald auch die Logis von Herrn Professor Spalding und Sander zeigen zu lassen, und ihn mit Herrn von Humboldt bekannt zu machen.

57.

Dresden, den 12. Dezember 1806.

Dringen Sie doch darauf, daß mir Madame Sander das Manuscript der Schirin nebst allem Zubehör sobald als möglich zusende. Unser arme Freund Hammer hat durch Sanders kranke Saumseligkeit Jahre lange zwecklose Vertröstungen erlitten; es muß einmal enden. Hier in Dresden lebt ein wackrer Dichter und kunstreicher Verskünstler zugleich, Winkler ist sein Name, der die gewissenhafteste Politur jenem Gedichte widerfahren zu lassen das Wollen und das Vollbringen besitzt. Von seinem Beruf zu einer solchen Arbeit würden Sie Sich leicht überzeugen, wenn Sie die in letzter Michaelismesse bei Ihren Verlegern, bei Weidmanns, erschienene metrische Uebersetzung der Lusiade von Camoens sich schicken lassen wollten. Dies ganze Geschäft lege ich also in Ihren Freundschaftsschooß.

Aus Weimar höre ich, daß Sie bei dem Einzigsten (Einzigen ist nicht mehr erlaubt zu sagen) einige huldreiche Audienzen gehabt haben; es ist ja wohl erlaubt, etwas davon mitzutheilen. Erheitern und erquicken Sie mich mit einigen Nachrichten darüber und denken Sie, daß, die im Dunkeln leben, wie die lichtbedürftigen Pflanzen, dem Sonnenstrahl zustreben und durch jede Ritze zum Licht zu dringen suchen.

Unser hochwürdige Freund hier war sehr krank. Zu körperlichen Leiden gesellten sich die physischen; besonders drückte ihn das Schicksal seines geliebten Wittenbergs, wo zwar die Professoren wieder zu lesen anfangen, aber weder Lehrkanzeln und Säle, noch Lehrversammlungen haben. Der arme Schröckh hatte das Unglück, wegen eines plötzlich vermißten Mantelsackes einem bei ihm einquartirten Offizier 300 Reichsthaler vergüten zu müssen.

Was urtheilen Sie über Adelungs Verdienste um unsere Sprache? Waren Sie je in dem Fall, sein Wörterbuch selbst zu brauchen, und verdient es das schöne Ehrenprädikat kritisch? Voß und Campe leugnen es; aber figulus figulum!*)

Oft waren Sie in diesen Tagen der Gegenstand unserer Abendgespräche. Der nun wieder

---

*) Handwerksneid; eigentlich: der Töpfer ist auf den Töpfer eifersüchtig. D. H.

genesene, muntere Freund im geistlichen Hause grüßt Sie mit inniger Empfindung.

Ich kenne jetzt nur einen Vers aus der Ilias: Διὸς τ' ἐτελείετο βυλὴ *); alles Uebrige hält nicht Stich.

Mit unwandelbarer u. s. w.

Nachschrift.

Wir haben hier einen vortrefflichen französischen Kommandanten, einen wahren Ehrenmann, und sind leicht in Norddeutschland mit die Glücklichsten im Unglück.

58.

Dresden, den 5. Februar 1807.

Die Schirin ist zu seiner Zeit richtig in meine Hände gekommen; seitdem ist die Lusiade, zur größern Hälfte von unserm Archivar Winkler in fließende ottave rime übersetzt, auch im Weidmannischen Verlag erschienen, und Sie können nun aus dieser Probe selbst ermessen, ob der, der dies portugiesische Abenteuer bestand, auch dem persischen gewachsen ist. Wenn es nur ganz ächt persisch wäre! Allein die fatale Modernisirung im Zuschnitt Wielandischer Stanzen hat mir zu oft den lieblichen Geschmack des Bodens, den die

*) Des Höchsten Wille geschehe! D. H.

Züngler nicht bloß im Weine schätzen, hier weggetilgt.

Was muß unser liebe Hammer jetzt in Jassy machen? Schon stürzen die Peristyle — der Haupttempel in Stambul wird nachstürzen. Aber es muß ja, wenn das vermorschte verjüngt werden soll.

Herrn von Hagens Versuch, die Schirin von den ihr anklebenden Flecken und Solöcismen rein zu waschen, verdient gewiß hohe Achtung; doch fürchte ich, daß in dieser Bearbeitung sich Hammer gar zu wenig wieder erkennen würde. Seinen vorangeschickten Bemerkungen wünschte ich wohl zum Theil einen Platz in unserm Merkur geben zu dürfen.

Welche Worte des Lebens haben Sie in Ihren Recensionen über Eichstädts Rede über die Palladien unsrer Nationalehre, die deutschen Universitäten, gesprochen! Wie ergreifend sind Ihre Bemerkungen in einer andern Recension über den rheinischen Bund! Aber dies wird Ihnen von einer gewissen Partei, die sich weder umdenken kann noch will, zur Todsünde angerechnet. Es ist von jeher so gewesen: alles, was μεσιτης **) heißt, muß gekreuziget werden. Auch die Schellingianer

---

*) Des Höchsten Wille geschehe! D. H.

**) Mittler. D. H.

sogar kreuzigen ihr vermittelndes Principium. Man hält es laut für Treubruch und Apostasie, wenn man den mit Feuer und Geist getauften Zertrümmerer der alten, wurmstichigen, morschen Formen für das erklärt, was er ist, ein erwähltes, hochbegnadigtes Werkzeug Gottes. Ich könnte Ihnen selbst von meinen nächsten, mir liebsten Umgebungen traurige Belege dieser Verketzerung anführen. Sie kennen meine Gesinnungen vor jener Katastrophe, da noch ein Ausweg zur glorreichen Wiedergeburt ohne Grab und Verwesung gedenkbar war. Bei Sternenklang wog Gott am 14. Oktober die alten und neuen Formen; des Nordens Schaale stieg hoch! Nun müssen wir das Ordal *) verehren. Wir Sachsen haben es vor allen Ursach, nicht zu murren. Bei einer großen Reunion, die am neuen Jahrstag zu Ehren des Friedens hier statt fand, brachte ich, von den Vorstehern der Gesellschaft dringend dazu aufgefordert, den Toast aus: es lebe der Friede und der ihn gab! Darüber bin ich hier unglaublich angefeindet und ein Mameluck gescholten worden. Von Ihnen berichten Briefe aus Berlin, Sie hätten mit Wegtilgung der vorigen Inschrift an Ihre Thüre geschrieben: Muller de Schaff-

*) Gottesgericht, vorzüglich durch die Elemente, Wasser oder Feuer. D. H.

ouse. Da sind nun die theilnehmenden Freunde schon darum bekümmert, wo Sie künftig, wenn Berlin in alte Ordnung zurückkehrt, Ihren Wohnsitz nehmen werden. Hoffentlich hat diese Sorge Ihnen noch keinen Augenblick Ihres Schlafs und Ihrer Ruhe geraubt. Möchte mir dies Ihr nächstes Briefchen recht laut und herzlich bestätigen!

Unser ehrwürdiger Reinhard ist nicht ohne Anfechtungen geblieben; so umsichtig auch seine erste Friedenspredigt gefaßt war, so hatte doch die leidige Konsequenzmacherei auch hieran gedeutelt. Tausende wünschten sie gedruckt zu sehen; aber das Ministerium fand es nicht gerathen. Nun wird er künftigen Sonntag den 8. Februar noch eine Friedenspredigt halten; die wird ja wohl endlich auch zum Druck geeignet seyn!

Wohl jedem, der in diesen Zeiten durch seine Studien dahin wandern kann,

> Ubi nec Pelopidarum nomen nec facta audias *).

Sie wohnen ja wohl ganz jetzt bei Ihren ehrwürdigen Altvordern? Oder wäre es wahr, daß Sie einer Anforderung Napoleons zufolge einen andern Ihrer würdigen Gegenstand unter der Feder hätten?

---

*) Wo du nicht genöthigt bist, die Frevel der Pelopiden, ja nicht einmal ihren Namen zu hören. D. H.

Mir wird ganz unerwartet die Freude zu Theil, vor einem ansehnlichen Kreis meine archäologischen Siebensachen wieder auskramen zu können. Wenn nur nicht auch bis dahin die Gewalt gedrungen wäre, die Alles von seinen alten Fußgestellen herabwirft! Mein diesmaliger Kursus bringt es mit sich, die Museen und Kunstsammlungen mit meinen Zuhörern zu durchwandeln; allein da ist fast nichts mehr auf alter Stelle; das macht mir bei dieser Periegese manchen Verdruß.

Da lob' ich mir unsern ehrwürdigen Wieland; der übersetzt jetzt Cicero's sämmtliche Briefe nach chronologischer Ordnung und verjüngt sich dabei wie ein Phönix.

Möge ich bald ein freundliches und erquickendes Lebenszeichen von Ihnen erhalten!

Mit treuer Liebe u. s. w.

59.

Dresden, den 16. März 1807.

Verflossenen Donnerstag genossen wir, ein kleiner erwählter Kreis, das Abendmahl bei unserm ehrwürdigen Reinhard; es war sein dreiundfünfzigjähriger Geburtstag. Ihr wackrer Schadow hatte mir einen trefflich bronzirten Abguß seiner höchst charakteristischen Büste Luthers geschickt. Ein Lorbeerkranz, den einer unserer Hofgärtner unserm Dresdner Gottesmann an diesem Tag geschickt

hatte, war von der schmückenden Frau des Hauses der Büste aufgesetzt worden; so präsidirte sie beim Gastmahl, bei welchem wir auch Ihrer gedachten. Noch in der vorhergehenden Nacht hatte ich ʼαυτοσχεδιασμενος *) ein kleines Gedicht fabricirt, weil ich da erst die Büste erhielt und gewiß wußte, daß sie nicht in Scherben zerbrochen sey. Auch dies nahm der nachsichtsvolle Mann freundlich auf. Ich lege Ihnen hier mit dem alten, schützenden καδδυναμιν ein Exemplar bei; Sie nehmen gewiß an unsrer Freude Theil, das weiß ich.

Wenn nur die Gesundheit unsers Freundes nicht so bedenklich wankte! Und doch bedarf das ganze protestantische Deutschland jetzt seiner mehr, als jemals. Dem Reichstag könnte diesmal gar eine Kirchenversammlung folgen; da könnte also Reinhard wohl noch in einem engern Sinn der zweite Luther werden!

Von allen Seiten, wo man in etwas unterrichtet seyn kann, nimmt man den Antrag zur Rückkehr in die ecclesiam unam catholicam (die freilich weder Cölibat, noch Ohrenbeichte, noch Bischofsgewalt mehr haben würde) für ausgemacht an. Wie viel wäre mir eine Stunde mündlicher Unterredung mit Ihnen!

Leon aus Wien schreibt mir, der Bibliotheks-Sultan Jenisch sey todt; die Sehnsucht nach

*) In Eile entworfen. D. H.

Ihnen sey allgemein und heftig; ich soll Ihnen dies ja melden.

In wenig Tagen wird unser treffliche Senft von Pilsach, der von Paris zurückkehrend nun nach Berlin geht, von hier abreisen. Er hat mich gebeten ihm eine Addresse an Sie mitzugeben; das wird nicht nöthig seyn. So viel kann ich Ihnen versichern, daß er es nach Kopf und Herz werth ist, Ihrer Achtung näher zu stehen. Seine sehr gebildete, etwas harthörige Frau ist eine Nichte Ihres Exministers von Stein.

Mit innigster u. s. w.

60.

Dresden, den 20. April 1807.

Ich eile, Ihnen das erst heute eingegangene Briefchen von unserm ehrlichen Leon mitzutheilen, so wie es ist. Der arme Mann trägt seine stark gesteifte Schnürbrust eben nicht mit Grazie. Man will hier wissen, daß seit dem Tod der Kaiserin der Einfluß des Erzherzogs Karl weit durchgreifender sey; nun dann wäre allerdings seine von Ihnen leicht zu erhaltende Verwendung von entscheidender Wichtigkeit. Kann ich irgend etwas weiter vermitteln, anhorchen, erkunden, so winken Sie mir nur. Dic et factum puta! *)

*) Sprich, und sey überzeugt, daß es geschehen wird. D. H.

Seit der heillosen Ministerialveränderung in England, wobei allenfalls nur Canning ein Zipfelchen von Pitts Eliasmantel erhascht haben könnte, und der höchst zweideutigen Rückkehr des Admirals Duckworth nach Tenedos schmeichelt man sich, daß den Scythen die Schuppen von den Augen fallen, und sie zum Frieden geneigter seyn würden. Alles kömmt freilich darauf an, wer zuletzt und am meisten γναθμοῖσιν ἀλλότριοισιν lachen kann.

Man hat uns hier neuerlich angesonnen, neue Regimenter zum Kontingent in Danzig stoßen zu lassen; allein es ist dagegen bemerkt worden, daß wir Alles zur Deckung unserer Lausitzer Gränzen zusammenraffen müßten, da ja Götze wieder ein Corps von 6000 Mann auf den Beinen hat. Uebrigens sterben wir hie zu Lande unausbleiblich an der Auszehrung. Die Leipziger müssen die 7 Millionen Livres, womit sie die englischen Waaren terminweise loskaufen sollten, auf einem Bret zahlen; was mag das für eine Messe seyn?

Schönen Dank für das ächtgriechische Gedicht des spanischen Diplomaten. Können Sie mir seine höchst merkwürdige Schrift über Rafaels Transfiguration verschaffen? Das spanische Original wäre mir freilich am liebsten. Das sind Veilchen in der dürren Heide! Im Meßkatalog sehe ich den fünften Theil Ihrer unsterblichen Geschichte

als bald fertig angekündigt; dürfen wir uns der Freude, ihn bald zu besitzen, wirklich überlassen?

Unser hochwürdige Freund ist von drei Aerzten condemnirt, Anfangs Juni in's Karlsbad zu gehen. Es ist der heilige Anker; möge er fassen! Er litt in der letzten Zeit unaussprechlich, und muß so bald untergehen.

Wissen Sie den vertrauten Briefschreiber, so nennen Sie mir ihn. Durch den Obersten von Massenbach weiß ich, daß das interessante Kapitel vom Kriegsrath in Erfurt am 6. Oktober fast wörtlich aus M. Tagebuch abgestohlen wurde; er meint, es sey Julius von Voß. Unser Lieutenant von Rühl, von dessen höchst interessantem Tagebuch des Feldzugs des Hohenlohischen Corps Ihnen Cotta sogleich ein Exemplar schicken soll, hält den Kriegsrath Ribbentropp für den Verfasser. Ἔῤῥωσο *).

61.

Dresden, den 7. Mai 1807.

Ueber Ihrem Geiste nachtet eine schwere Wolke, das ahnde ich aus Ihren Briefen und empfinde es mit schmerzlichster Unruhe. Wie könnte es anders! Sie tragen die Menschheit in Ihrer Brust, und über diese sind ja alle sieben Schaalen ausgegossen.

---

*) Vale. D. H.

Sie selbst waren im Hafen — und dieser Hafen ist zu einem Cabo tormentoso geworden! *) Es ist nicht Vorwitz, sondern innigste Theilnahme, wenn ich zuweilen den Schleier zu lupfen wünschte, der Ihre künftige Bestimmung verhüllt. So viel begreife ich, daß der in die ausgemergelte Residenz zurückkehrende König sehr schmale Bissen zuschneiden wird. Oft habe ich Sie in Ihre frühern Verhältnisse gleichsam zurückgedacht, nicht in die Wiener — dort ist kein Heil! — zum Fürst Primas, zu einem Organ des rheinischen Bundes, für welchen Sie neuerlich so schöne, kräftige Worte in der Jenaischen Lit. Zeitung mehrmals gesprochen haben.

Der gute Hammer hat mir endlich geschrieben; er schmachtet aus seiner Froschresidenz erlöst zu werden. Wer könnte auch den paradisischen Bosporus vergessen, wo er so einheimisch war, und wo noch so manches goldene Vließ dem Drachen der Barbarei zu entreißen gewesen wäre! Cotta schreibt mir, er werde das deutsche Original der Tausend und einen Nacht, das er von Ihnen erhielt, gewiß verlegen. So wäre doch unser edler Freund endlich an einen rechtlichen Verleger gekommen.

Unser ehrwürdige Freund Chrysostomus hat ja wohl jetzt alle Kabalen gegen ihn durch consequente Festigkeit zu Boden geschlagen. Natürlich ist seine

*) Sturmvollen Vorgebirg. D. H.

'οξυδερκεια *) unsrer allgemeinen lippitudo **) ein hartes Aergerniß, und das Heer der Triefaugen schreit nun, er habe zwei Pupillenbilder in jedem Auge, wie die Hexen. Aber sein Corpusculum ist äusserst erschöpft; die Blasenschmerzen gestatten ihm oft gar keinen Schlaf: alle Hoffnung ist nun auf den Gebrauch des Karlsbades gerichtet, wohin er in der Mitte des künftigen Monats abgehen wird.

Auch ich werde dieser fatalen Najade, die sich ihre Sprudelsuppe auf Steinkohlendämpfen kocht, nicht entgehen können. Seit zwei Monaten kranke ich unaufhörlich; indem ich dies schreibe, liegt mein Fuß eingewickelt in Kissen. Alle meine Thätigkeit ist gestört; ich werde also schon den dringenden Vorstellungen der Asklepiaden nachgeben müssen, und gegen Ende Juni's auch zu dieser Carolina, die doch nichts Hochnothpeinliches hat, wallfahrten müssen.

Gib Heitre in dieser Nacht! mag man mit Achilles ausrufen.

Mit innigster u. s. w.

62.

Dresden, den 18. September 1807.

Ich war diesen Sommer viel abwesend, in Karlsbad, in unserm Gebirge, auf dem Lande,

*) Scharfsichtigkeit. D. H.

**) Augenschwäche. D. H.

fand aber nicht, was ich suchte, meine alte, feste, durch Arbeit selbst sich nährende Gesundheit. Als Napoleon hier durchging, tränkte mich dort hinter den Bergen noch die wohlthätige Sprudelnymphe; ich habe also diesen Invictissimus, wie ihn die Weimaraner auf ihrem noch halbungebornen Triumphbogen nannten, bei seiner sehr gemüthlichen Anwesenheit hier nicht gesehen. Es ist ein Verlust; aber dies soll mich nicht verleiten, seine Epiphanie hier zurückzuwünschen. Unser ehrwürdige Reinhard kämpfte gleich nach seiner Rückkunft vom Karlsbade mehrere Tage mit dem Tod und war nur noch ein Haarbreit von einem Nervenschlag; doch hat er vorigen Sonntag zum erstenmal wieder gepredigt. Er blickt jetzt mit größerer Ergebung in die Zukunft, fürchtet auch jetzt von der Seine her kein Henotikon mehr. Wir haben an dem wackern Bourgoing fortdauernd einen Ehrenmann, wie wenige, zum Gesandten und Mittler. Reinhards fortdauernde Wirksamkeit ist für uns Sachsen, ja für alle Protestanten von der größten Wichtigkeit. Das in seinem herkömmlichen Schlendrian ganz ausartende Leipzig bedarf und erhält, wenn Reinhard lebt, zu seinem Jubiläum 1809 gewiß eine Hauptreform. Auch in der Liturgie dürften einige höchst nothwendige Vorschritte geschehen! Uebrigens ist unsere ständische Verfassung durch den Abschied des erst vorige Woche geschlossenen Ausschußtages

völlig gesichert, und auch die Religionsparität hat bis jetzt weiter keine Folge gehabt, als daß zu Michaelis drei Glocken auf dem katholischen Kirchthurm hängen werden.

Sie haben mit unsrer holden Königstochter, der Prinzessin Augusta, fast einerlei Schicksal; diese vermählt man fast alle Wochen einmal in den Zeitungen, und Sie verpflanzt man bald nach Tübingen, bald nach Kassel zurück, bald nach Petersburg. Mit Tübingen mag wohl etwas im Werke seyn; aber glauben werde ich von diesem allem nicht eher etwas, als bis Sie mir selbst, sey es auch noch so lakonisch, sagen: dort suche mich künftig!

Freilich ist alles, was wir hier von der einst so stolzen Königsstadt an der Spree hören, so beschaffen, daß Ihr längeres Dortbleiben uns selbst sehr problematisch erscheinen muß. So verzweifelt wäre wohl auch heute die Lage noch nicht, wenn nur Rath und That nicht fehlte; ʼαλλα τὸ θράσος βλακεια ʼεγένετο και ἡμεγαλαυχία μικροψυχία *). Man wird also nun sehen, wie es der Minister Beyme anfängt. Wo es auch sey, daß Sie sind, so habe ich dort einen wohlwollenden Freund und belehrenden Rathgeber; mit diesem festen Glauben lebe und sterbe ich.

*) Der Muth wandelte sich in Feigheit und die Großsprecherei in Kleinmuth. D. H.

Nachschrift.

Was sagen Sie zu der wahrhaft einigenden Bibelübersetzung der zwei edeln Benediktiner, van Eß? — Haben Sie wegen einer deutschen Uebersetzung der Hammerschen Anekdoten der Tausend und einen Nacht schon mit Cotta eine Verabredung genommen? Ich möchte dies um unsers Freundes willen wissen, dessen Schirin ich nun von zwei trefflichen Verskünstlern als unheilbar zurückbekommen habe, und dem ich doch gerne eine Autorfreude gönnen möchte. Sprechen Sie zufällig den Veteran Nicolai, so lassen Sie Sich von ihm die von Hammer übersetzten Berichte des türkischen Gesandten Abdul Effendi über Berlin und Wien mittheilen, die ihm Hammer auf sein Verlangen zum Abdruck durch mich zugeschickt hat.

63.

Dresden, den 8. Oktober 1807.

Sobald ich Ihren Brief erhalten hatte, schrieb ich auch an unsern trefflichen Hammer und addressirte nun beides an den Buchhändler Härtel nach Leipzig, damit die Kaufmannsgelegenheit nach Jassy nicht verfehlt würde. Da glaubte ich nun meine Sache recht gut gemacht zu haben; denn der Brief wandert nun schon in die berüchtigte Pfützen- und Froschresidenz der Bojaren; allein diesen Morgen erhalte ich durch den hiesigen wak-

kern österreichischen Chargé d'Affaires Buol einen Brief von Hammer aus — Wien. Ich lege Ihnen den Brief selbst bei. Warum gab aber auch unser Freund gar kein Lebenszeichen! Er ist wohl, was er schreibt, an idler *). Ich habe ihm nun sogleich das Nöthigste geantwortet. Das Original von der Ebene von Troja, was er von mir verlangt, muß sich in Ihren Händen befinden; denn an Sie schickte ich es zurück. Zum Glück hatte ich damals eine Abschrift davon genommen, und diese habe ich ihm sogleich geschickt, und es an dringenden Aufforderungen, die Herausgabe seiner Reise doch ja zu beschleunigen, keineswegs ermangeln lassen. Wollen Sie auch noch Ihr Pfund in die Wagschaale legen, und ihm noch nach Wien schreiben, so schicken Sie mir nur Ihren Brief; ich kann durch Baron Buol Alles auf's sicherste an ihn bringen, und hoffe durch diese Gelegenheit einen beständigen Berührungswechsel mit ihm herzustellen. Die ausführliche, sehr gehaltreiche Recension des letzten Werkes, das in der nun gehemmten Druckerei zu Scutari erschien, soll bald in der Hallischen Lit. Zeitung abgedruckt erscheinen. — Und diese Hallische Lit. Zeitung wird sie nicht auch nach Berlin wandern? Ich habe seit Ihrem Reinhard und mich so sehr befriedigenden und

*) Faul. D. H.

erfreuenden Schreiben nichts Bestimmtes weiter über die Verhandlungen wegen der Verschmelzung der Universitäten mit der Akademie und der andern schönen Plane vernommen. Wie mag es weiter gegangen seyn? Der Generalsuperintendent Löffler in Gotha, der ganz zu der Berliner Schule gehört, schreibt mir so eben, daß verlaute, die theologische Fakultät allein solle nach Frankfurt kommen. Macht doch die liberale Verschwisterung aller jetzt mehr als je in Wechselwirkung gesetzten Wissenschaften und Fakultäten das wahre Lebensprincip unserer Universitäten aus. Wie schlimm, wenn die preussischen Theologen, die schon so selbst auf dem vollen Markte, wo alles Köstliche aller Fächer feil geboten wurde, nur zu oft riefen: τί πρὸς ἄλφιτα *) — wenn diese gerade so auf den bloßen Hausbedarf gesetzlich eingeschränkt werden sollten! Dawider ließe sich nicht genug eifern, meint Löffler und hat wohl sehr recht.

Ich wünsche, daß der wahrhaft achtungswürdige General Pardo mit meinem ausführlichen Brief nicht unzufrieden gewesen seyn mag. Gewiß muß man solche Musenfreunde hoch halten und, so weit es ohne Parasitensinn geschehen kann, streicheln.

Freuen Sie Sich mit uns! Wir haben einen

---

*) Wozu nützt's? D. H.

Konsistorialpräsidenten erhalten, wie ihn Sachsen seit langen Jahren nicht gehabt hat; er war bis jetzt Oberamtshauptmann der Oberlausitz, heißt Nostitz-Jänkendorff, ist ein sehr genialischer Dichter und doch dabei der arbeitsamste Geschäftsmann, hat ein herrliches Buch über die Dorfschulen geschrieben und ist klassisch gebildet: von Kopf und Herz ein gleich ausgezeichneter Mann. Man darf wohl sagen: Reinhard hat sich ihn selbst gewählt; vereint mit ihm wird nun unser ehrwürdige Freund manche höchst heilsame und dringende Reform des in Schlendrian versunkenen Leipzigs und vieler kirchlichen Mißbräuche durchsetzen können. So segnet Gott unser Sachsen und läßt hier das Salz doch nicht ganz dumm werden. Da dieser Nostitz einer meiner ältesten und vertrautesten Freunde ist, so ist seine hiesige Anstellung auch für mich ein Zuwachs an Glückseligkeit. Er ist ein großer Verehrer von Ihnen, hat alles, was Sie der Nation schenkten, mit Dank und Vollgefühl gelesen und wünscht einmal, Ihnen seine Achtung persönlich bezeigen zu können.

Die zwei Benediktiner van Eß haben eine meisterhafte Uebersetzung des neuen Testaments für beide Religionsparteien in Deutschland gleich brauchbar herausgegeben, die unser Reinhard durch eine vorgedruckte Empfehlung gutgeheißen hat.

Der Prinz von Baiern hat hier durch unerkünstelte Wißbegierde und Deutschheit sehr gefallen. Was sagen Sie zur neuorganisirten baierischen Akademie und zu Jacobis Eröffnungsrede? Einer unserer trefflichsten Philologen, Jacobs in Gotha, ist nun als Hellenist mit 4000 Gulden dorthin berufen worden. Wenn sie nur auch zahlen könnten! —

Mit innigster u. s. w.

64.

Dresden, den 29. November 1807.

Da ich nicht weiß, wo Sie dieses Papier treffen könne, und ob es überhaupt sicher anlangen werde, so ergreife ich nun die Gelegenheit des nach Paris zurückkehrenden Kammerdieners unsers Gesandten, des Herrn von Senff, um Ihnen diesen mir zu schneller Besorgung empfohlenen Brief unsers Hammers zuzusenden. Uebrigens weiß ich durch einen Brief von Leon aus Wien, daß Hammer entschlossen ist, so lange in Wien zu bleiben, als in der Moldau Alles ausgeglichen seyn wird, daß sich aber dies noch Monate lang verziehen könnne.

Reinhards treffliche neueste Reformationspredigt über den Einfluß der Kirchenverbesserung auf den bürgerlichen Wohlstand des Volkes ist im Druck erschienen.

Die Hand, die aus den Wolken Alles wunder-

bar, aber gut lenkt, hat auch Sie, wie wir aus öffentlichen Blättern wissen, in Eisenach ergriffen und führt Sie nun dahin, wo Sie Wohlthäter von Millionen werden sollen. Heil dem Königreich Westphalen, wenn solche Minister, wie Sie und Dohm, das Steuerruder führen! Dreimal Heil uns allen, daß Männer des Lichts — *τῦ καὶ γενὸς ἔσμεν* *) — uns so vorleuchten sollen! Ich lese jetzt mit unbeschreiblicher Andacht Ihre Briefe aus Kassel — an Vater Gleim. Guter Alter, wenn Du dort ein Gefühl von den Dingen hienieden hast, wie wirst Du Dich freuen!

Der edle, treffliche Kurt Sprengel in Halle sollte dem neuaufblühenden Reiche auf alle Wege erhalten werden. Er kämpfte zwischen Pflicht, die ihm den Ruf nach Königsberg anzunehmen kategorisch befiehlt, und Neigung, die ihn an seinen botanischen Garten und den edeln Reichsverweser in Kassel fesselt. Ich hoffe, die novacula Steiniana in Memel soll auch diesen Stein, der den wackern Sprengel belastet, gut für ihn und das Reich der Wissenschaften zerschneiden.

Wir bitten Gott, der ja Großes beschloß, Sie zu schützen und der guten Sache der tausendfach zerquetschten Menschheit zu erhalten!

Mit innigster Treue u. s. w.

---

*) Zu denen auch ich gehöre. D. H.

Nachschrift.

Eben finde ich, indem ich die Gallerie preussischer Charaktere mit dem eben jetzt herausgekommenen Gemälde Preussens bis zum 14. Oktober von Buchholz vergleiche, die größte Wahrscheinlichkeit, daß Buchholz auch der eigentliche Verfasser jener Gallerie seyn müsse; dann wird freilich Alles erklärbar.

65.

Dresden, den 24. Januar 1808.

Mein ehrwürdiger, unter jedem Verhältniß mit gleicher Innigkeit und unwandelbarem Zutrauen begrüßter Freund! Ob Ihnen Millin meinen letzten Brief nachgeschickt haben wird, weiß ich nicht; nur so viel weiß ich, daß ich, seit die gewaltige Hand Sie in Eisenach ergriff und wie jenen Propheten im alten Testament nach Paris entrückte, mit unserm edeln Reinhard und Nostitz schwerlich einen Tag vorübergehen ließ, an welchem ich nicht eine Hiketerie *), ein Gebet zu allen guten Lichtgeistern für Sie und die Sache des Lichts, deren Anwald Sie ewig seyn werden, zum Urquell des Lichts schickte.

Sie haben in wenig Monaten, wo nicht neue, doch ungeheure Erfahrungen gemacht; darüber habe ich aber weder eine Feder noch eine Zunge. Ich sage mit dem alten Vater aller Geschichte: περὶ

*) Flehen, Gebet. D. H.

μὲν νυν τȣτων — 'ευστομα κέισϑω *), so lange, bis Sie es für gut befinden, mir selbst durch irgend eine Aeusserung das Siegel vom Mund zu nehmen.

Darum aber möchte ich bitten, daß Sie mir, sey es auch nur durch Uebersendung einer bloß couvertirten Karte, das Zeichen gäben, daß ich sicher und unbefangen, wie sonst, Ihnen schreiben, ja vor Ihnen laut denken dürfe.

Sie erhalten dies durch einen unsrer wackersten Geschäftsmänner, den geheimen Finanzrath von Manteufel, der mir nie Ursache gegeben hat, zu zweifeln, daß er es gut mit mir und meinem Vaterlande meine. Er hat eine schwere, herzbelastende Mission. Sein Gefährte, der Hof- und Justizienrath Gehe ist einer der geübtesten und gewichtigsten Männer bei unsrer Landesregierung; aber was hilft das! Wir wissen aus dem Knabenalter, mit welchem Wort der große Brennus das Schwert in die Schaale legte.

Ich schicke Ihnen hier einige meiner neuesten Siebensächelchen. Auch der Geringste muß sein Faß wälzen, wobei nicht immer die Frage erwogen werden kann, wie viel darin ist. Ich vergesse jetzt sehr gern das Neueste über diesen Alterthümern, freue mich aber, daß ich gerade in den obern Ständen so viel Empfänglichkeit dafür erwecken

*) Von diesen Sachen reinen Mund zu halten. D. H.

konnte. Zwei unsrer Minister und fast das ganze Corps diplomatique, der wackre Bourgoing an der Spitze, haben nicht bloß subscribirt, sondern erscheinen auch bei jeder Vorlesung. Nach derselben wird allezeit ein Blättchen vertheilt, wovon ich hier beilege, so viel vertheilt wurden, freilich nicht ohne Zittern — Ihnen so etwas!

Ohne Brief ist mir so eben eine aus der französischen Handschrift übersetzte Preussische Gallerie zugeschickt worden, worin Sie gar arg mißhandelt sind. Es liegt gerade da ein Zettel darin mit der Bemerkung, das Buch sei von einem französischen Diplomaten geschrieben; man habe durch dringende Unterhandlungen einen der heftigsten Ausfälle auf Sie und Ihre Lebens- und Liebensweise in Berlin in der Uebersetzung noch zu unterdrücken Gelegenheit gehabt; das Original werde in wenig Wochen auch erscheinen. So ungern ich diese Geiferausflüsse berühre, so muß ich hier doch eine Ausnahme machen, und Sie mit ehrerbietigster Liebe beschwören, sich gewissen Menschen nicht allzu gutmüthig hinzugeben.

Das Industriecomptoir hat den Auftrag, Ihnen und der Königin von Westphalen ein Exemplar des Merkurs auf Velinpapier vom neuen Jahr an zuzuschicken. Bessere Schutzgötter und Vorbedeutungen konnte ich dem alten Götterboten, der nun seinen fünfunddreißigsten Ausflug beginnt, nicht

geben, als Ihr Bildniß zum Titelkupfer nach Schadow's trefflicher Büste. Das Sonnet ist von dem braven von der Hagen; wir mußten aber zwei Schlußverse weglassen, die so lauteten:

Wenn alle Völker siegen oder kriechen,
So gibt's in Deutschland Römer noch und Griechen!

Möge alles, was hier mit Aufrichtigkeit geschah und mit gutem Willen zu einer Zeit beschlossen wurde, wo noch kein Mensch etwas von Ihren neuesten Schicksalen ahndete, mit Güte und Wohlwollen aufgenommen werden können!

Mit Treue u. s. w.

66.

Dresden, den 24. Februar 1808.

Ich beantworte Ihren Brief auf der Stelle in Beziehung auf den Punkt, der das to answer or not to answer *) in die reifeste Ueberlegung zu ziehen gebietet.

Sander, der Verleger der Gallerie, hatte mir zugleich mit der Uebersendung des von ihm gut bearbeiteten Kochs über die Revolutionen der Geschichte und der famosen Gallerie seit seiner Resipiscenz zum erstenmal wieder geschrieben, nicht unverständig, aber mit offenbarer Ueberspannung. Hätte ich nicht seine Gemüthsstimmung schonen zu

*) Antworten oder nicht antworten. D. H.

müssen geglaubt, so würde ich ihm bei der Indignation, die gewiß quotquot sunt hominum cordatiorum *) in allen Ländern deutscher Zunge mit mir theilen, bei dem Unwillen über den Artikel, Sie betreffend, geradezu geschrieben haben: mit einem Mann, der dies verlegen konnte, mag ich ferner weder Feuer noch Wasser gemein haben. Indeß schrieb ich ihm doch unverhohlen, daß die abscheuliche Art, womit Ihr literarischer und politischer Charakter hier beschmitzt und selbst durch Auslassungen der Bosheit noch mehr Spielraum gestattet sey, auch auf ihn, den Accoucheur solcher Wechselbälge, bei allen Wissenden, bei allen, die nicht unbekannt waren mit seinen frühern Verhältnissen zu Ihnen, den größten Schaden thun müßte; vor allem müsse er mir die ausgelassene Stelle, Sie betreffend, mittheilen, damit ich selbst urtheilen könne. Ich trage kein Bedenken, die Antwort, die ich darauf erhielt, Ihnen im Original selbst beizulegen. Die kleinen Listen, womit er sich hier selbst groß weiß, zeigen zugleich die Motive dieses sonst nicht schlechten Mannes — auri sacra fames **). Er wollte gerne gewinnen, weil er so immer glaubt, verhungern zu müssen; und da roch ihm selbst der Zinsgroschen aus diesem Bequemlichkeitstopf gut. Ich habe ihm dies

---

*) Alle, die das Herz am rechten Fleck haben. D. H.

**) Der verfluchte Golddurst. D. H.

in meinem letzten Brief nicht verschweigen können, worauf ich denn weiter keine Antwort erhalten habe. Der brave, Ihnen innigst ergebene Schadaw schreibt mir vor einigen Tagen, daß Sandern, endlich 500 Exemplare weggenommen worden, nachdem er 3000 verkauft und versendet hatte. Die Franzosen in Berlin sagen: wir wußten wohl, daß ihr Deutsche dumme Teufel seyd; aber daß ihr's euch so sagen würdet, hätten wir doch nicht geglaubt. Auch Schadow nennt Buchholzen und Massenbachen als die Verfasser. Buchholz steht hier als Repräsentant der ächten Berliner Selbstgenügsamkeit und literarischen Misoxenie *).

Unsern hochwürdigen Freund werde ich diesen Abend sprechen, wo ich mit dem bedauernswürdigen Martyni-Laguna, dem eine Bibliothek von Manuscripten und Prachtwerken von wenigstens 30,000 Thaler an Werth verbrannte, bei ihm essen werde. Wir haben natürlich oft über diese Berliner Erbärmlichkeiten mit einander gesprochen, und er war stets mit mir darüber einstimmend, daß verachtendes Stillschweigen die einzige Waffe gegen diese Unwürdigkeiten sey; τέτλαθι δὴ — ἔτλης καὶ κυντερον ἀλλο **). Wie wurden Sie in Wien angefeindet! O ich könnte Ihnen Papiere vor-

---

*) Fremdenhaß. D. H.

**) Leide auch dies noch! — du littest schon Unwürdigeres! D. H.

legen, die mir, als Sie die traurige Erfahrung mit jenem verblendeten Jüngling dort machten, aus Wien zugeschickt wurden, die zu den schwärzesten Ausflüssen des Ahrimans gehören.

Ueber Halle und Göttingen darf ich wohl ein andresmal ein Wort sagen. Schon Anfangs dieses Jahres schrieb mir mein alter Freund Kurt Sprengel seine ganze Psychomachie in Absicht auf Bleiben oder nach Königsberg Gehen so offen, daß ich seinen biedern Charakter nur um so inniger schätzen mußte. Der Philosoph Krug aus Königsberg schreibt, daß Sprengel und Bredow gewiß kommen würden, und auch Wolf erwartet werde. — Mein armer alter Heyne! Seine Briefe zerschneiden mir das Herz; doch verliert er den Muth nicht. So erprobt sich das Gold im Feuer!

Es wird Ihnen Freude machen, zu hören, daß unser Hammer nach manchen Ausweichungen sich endlich doch das Herz gefaßt hat, seiner Schirin wieder in's Gesicht zu sehen. Ich habe sie ihm schicken müssen, und er will seine Muße bis zu seiner vielleicht in Monaten erst erfolgenden Rückkehr nach Jassy auf ihre Emendation verwenden.

Des Herrn von Dohms Ankunft ist hier für alle, qui non peponem pro corde habent *),

*) Die nicht einen Stein (eine Melone) statt eines Herzens haben. D. H.

ein Gegenstand der Gratulation. Ich verlasse mich auf Ihr erprobtes Wohlwollen, daß er als mein alter Gönner und Freund hieher kömmt. Er soll sich nur in seinem Glauben an mich hier, wo die Stammbäume selbst mich unbedeutenden Wicht zum Gegenstand ihrer heimlichen Anfeindungen machen, nicht irre machen lassen.

Mit der innigsten u. s. w.

67.

Dresden, den 27. März 1808.

Sie haben nun selbst einen Brief von dem durch häusliche und öffentliche Furien abgemarterten Sander erhalten. Dies schreibt er mir mit neuen Protestationen, und sagt nun auch den Inhalt der ausgelassenen Stellen; ich schicke es Ihnen aber nicht, wenn Sie es nicht ausdrücklich verlangen — τὴν Καμαρίνην μὴ κινεῖν. Der Mann erregt mein aufrichtiges Mitleid; er spricht vom Auswandern, möchte sich lieber selbst mit seinem Buchhandel in Kassel oder sonst wo niederlassen. Da er mir sonst viel Liebe und Treue bewiesen hat, so geht mir sein Zustand sehr nahe; denn es ist immer ein leiser Klang von Verrücktheit dazwischen.

Massenbach schreit in einem Pamphlet über die Unbarmherzigkeit aller, die ihn einer Theilnahme

an der Gallerie bezüchtigten. Mitherausgeber kann er also wohl nicht seyn; aber auch nicht Mitwisser? Er spricht von einem Bericht an den König, der alles Fragmentarische, was wir bis jetzt über das Trauerspiel bei Jena und Prenzlow wissen, ganz aufheben werde.

Der Minister von Stein vertheilte belobend tausend Thaler unter Wolf, Schmalz, Schleiermacher und Froriep; aber in Halle lobt man es, daß Sie den jungen Meckel nicht nach Königsberg gehen ließen. Wir buhlen jetzt hier um den Philosophen Krug in Königsberg für Leipzig, wo er sehr noth thut. Krug war ein Lieblingsschüler Reinhards in Wittenberg und ist einer der wenigen, der über die neue Philosophie sich selbst nicht verloren und Ideen-Phantomen die Klarheit des Ausdrucks nie aufgeopfert hat. Aber werden Sie Kurt Sprengel in Halle behalten? Der ist allein eine Akademie, ein ganzer Hairi der Geschichts- und Naturkunde.

Aber wie hat mich Vater Heynes letztes Briefchen, worin er mir den Lektionskatalog mit den bloßen Worten: pereamus inulti! sed pereamus, ait*), zuschickt, tief, tief verwundet! Wohl ist Göttingen die κοινὴ ἑστια **) unserer Hellas; sie

---

*) Ungerochen müssen wir untergehen! aber wir gehen doch unter! rief er aus. D. H.

**) Der gemeinsame Herd. D. H.

war auf Hannover fundirt; wo ist aber jetzt diese Basis? O retten, helfen Sie, ehrwürdiger Schutzgeist dieser augusteischen Anstalt! Bessern Muthes schreibt mir Henke; denn dort haben sie wenigstens landed property *). Indeß ist es der Kampf der alten und neuen Zeit, der allen diesen Instituten den Garaus zu machen droht. Die langsame Solidität der Alten ist durchaus unverträglich mit der ephemerischen Wiß- und Genußgier der Neuen.

Es hat mir lange nichts so viel Freude gemacht, als die Aufmunterung, die Sie meinen Skizzen angedeihen lassen. Ich weiß wohl, wie viel hier das Wohlwollen pränumerirt; aber ich will mir's sauer werden lassen, damit es besser werde..

Unterdessen haben wir den Geburtstag unsers Ehrwürdigen gefeiert. Seine letzte Reformationspredigt hat den Pfaffengeist sehr erregt; ein wüthendes französisches Pasquill, als besonders gedruckt aus den zu Paris erscheinenden Mélanges de littérature (einer ächt-papistischen Ausgeburt), ist ihm und mir und mehreren in's Haus geschickt worden, worin diese Predigt als eine Empörung gegen unsern König und Napoleon selbst ausgerufen wird!! Die Verleumdungen sind gar zu plump und

---

*) Landeigenthum. D. H.

einfältig und können daher nicht schaden; indeß hat doch Reinhard nun dem Plan, sämmtliche Reformationspredigten, die auch in den frühern Jahrgängen seiner Predigten abgedruckt stehen, mit historischen Erläuterungen begleitet besonders herauszugeben, für's erste entsagt, weil man auch diesen Schritt vielfältig vergiften würde. Nicht wahr, auch Sie billigen diese Vorsicht?

Sie haben doch auch den Februar des Merkurs erhalten, worin ich dem wackern Fellenberg auf Hofwyl bei Bern, so gut ich's vermochte, einen Zweig aufzustecken suchte? Der dort abgedruckte Brief ist von der verwittweten Huber, gebornen Heyne.

Was sagen Sie zu Serres Commentariis de bello Germanico? Möge bald Ihr Blick auf eine grüne, im doppelten Sinn ergrünende Aue fröhlich schweifen!

Mit innigster Verehrung u. s. w.

68.

Dresden, den 3. April 1808.

Unser liebe Hammer hat doch wirklich Hand an's Werk gelegt und mir schon zwei Gesänge seiner durchaus verbesserten und nun wenigstens genießbaren Schirin zugeschickt. Auch sind schon zwölf Gemälde nach persischen Handschriften auf

der Burgbibliothek in meinen Händen, wo die Kunst freilich noch in den ersten Windeln liegt.

Sie sind in Göttingen gewesen, wie mir Vater Heyne schreibt, wo zu allem andern Unglück auch noch das Unbenehmen der Studirenden kömmt. Heyne spricht mit innigster Dankbarkeit von Ihrem Eifer, zu helfen, so viel Kraft da ist *). Haben Sie Hoffnung, daß die in Ihrem Königreich liegenden Klostergüter der Universität werden gerettet werden können? Bleiben Sie in der Domainenmasse, so ist freilich das Todesurtheil der armen Augusta unterzeichnet.

Unser vortreffliche Dohm ist nun hier; er lobt das humane und verständige Benehmen des hiesigen Hofes bei den Audienzen, die er hatte, und findet an dem edeln Bourgoing und dem braven Präsidenten von Nostitz zwei Männer nach seinem Herzen.

Noch bin ich krank und in böser Stubenhaft; dies raubt mir manche gesellige Freude und hemmt alle meine Thätigkeit. Sehnlichst wünsche ich in dieser unfreundlichen Zeit die Rückkehr des Frühlings, der so manches heilen und bessern soll; auch um unsers Reinhards willen wünsche ich dies, der in diesen letzten Tagen fortdauernd viel gelitten hat.

---

*) Ist wohl der Verdienste Johann von Müllers um die Erhaltung der Georgia Augusta in jener sturmbewegten Zeit bei ihrem letztgefeierten Jubiläum dankbar erwähnt worden? D. H.

Was vermag die Zauberin Corinna-Stael nicht? Sie setzte es durch, daß ihr Schlegel Vorlesungen in Wien halten durfte. Sie will diesen Sommer auch in unsere Gegenden kommen und da ihr Werk über die deutsche Literatur vollenden.

Denken Sie, der alte Wieland hat wirklich schon die Hälfte aller Ciceronianischen Briefe übersetzt und commentirt. Zwei Bände erscheinen diese Ostermesse bei Heinrich Geßner in Zürich.

Mit innigster u. s. w.

69.

Dresden, den 15. Juli 1808.

Was Sie mir von der Eröffnung Ihres Reichstages schrieben, theilte ich sogleich unserm edeln, hier ausserordentlich geliebten und geschätzten Herrn von Dohm mit, der natürlich große Freude daran hatte. Die Eröffnungsrede las ich gestern in dem Hamburger Korrespondenten, ob ganz unverstümmelt, weiß ich nicht. Die markige Kraftgediegenheit des Ausdrucks im Deutschen sollte doch wohl die Sprecher der Universalsprache zu einiger Erkenntniß bringen, wenn sie nur erst das Organ dazu hätten. Gott gebe Gedeihen zum großen Werk Ihres Reichstags! Wer sollte nicht mit Ungeduld den Aufschluß darüber erwarten, wie in Kurzem ohne große Belastung der Schuldentilgungsfond dastehen werde! Rath haben Sie bei Ihrem

Reichstag gewiß genug; möge nur nie das alte Sprichwort eintreffen: πολλων ἰατρῶν ἔισοδος μ'απωλέσεν.

Ein schönes Wort des Trostes ist mir auch die Zusicherung gewesen, daß die Georgia und Fridericia stehen werden. Wer, wie Sie, Schutzengel beider wurde, muß schon darum zu ewigem Segen und Nachruhm bei der spätesten Enkelwelt gesetzt seyn. Mit der Reformationskommission, die nach Leipzig gehen soll, geht es leider langsamer als gut ist. Zwar hat unser gute König die Kosten dazu gern bewilligt, aber dabei auch gegen den Minister geäussert, daß gewaltsame Veränderungen ihm nicht gefallen könnten. Es kömmt nun Alles darauf an, ob das aus den Konferenzministern bestehende geheime Concilium das Recht, was ihm der König uneingeschränkt gelassen hat, in Kirchensachen allein zu schalten, muthig gebrauchen will; dann kann es die Reform leicht durchsetzen; aber ich fürchte, man wird sich des nicht ermächtigen wollen; und es wäre doch unsäglich schmerzhaft, wenn das Werk gelähmt würde. Ich habe den Kommissionsentwurf gelesen; es ist das gereifte Werk langer Erfahrung und Befragung aller Erfahrnen. Unser edle Präsident Nostitz hat es schön vollendet und mit dem ehrwürdigen Reinhard oft erwogen. Nur über zwei Punkte waren beide Männer uneinig: Nostitz wollte Preisfragen,

wie in Göttingen; Reinhard verwarf diesen Vorschlag, weil es bei Studenten den geregelten Fleiß unterbreche und die Gekrönten mit Autordünkel erfülle. Nostitz wollte alle praktischen Kollegia, Examinatoria und Relatoria als Publika unentgeltlich gelesen haben; auch diesem widersprach Reinhard aus triftigen Gründen. Eben ist ein vortrefflicher Schulplan die oberste Instanz bei uns passirt, den der treffliche Rektor Ilgen *) in Schulpforte zu Ende vorigen Winters bei einem sechswöchentlichen Aufenthalt hier in langen Konferenzen mit Reinhard vollendete. Er gilt zwar nur unserer ehrwürdigen Mutter Pforte, ist aber durchaus ein Meisterstück der Altes mit Neuem klug vermählenden philologischen Pädagogik. Es wäre doch herrlich, wenn auch Westphalen eine Abtei zu einer solchen Himmelspforte umwandeln könnte. Ilefeld ist zu beschränkt und unbemittelt dazu, könnte aber vielleicht doch die Basis werden. O könnten Sie doch auch von Ihrer Seite nur eine einzige geistige Conscription der Art organisiren!

Unser edler Chrysostomus sendet eben das Manuscript zur ersten Abtheilung seiner Asketik

---

*) Ueber diesen Schulmann ist zu berathen: Vita Davidis Ilgenii. Scripsit F. C. Kraft. Cum effigie Ilgenii praefixa. Altenb. 1837. 8. D. H.

(als des vierten Theils seiner Moral) — ein köstliches Werk, das in Aufzählung aller versuchten Tugendmittel in allen Zeitaltern die ganze Menschheit umfassen und ganz neue Ansichten gewähren wird — nach Wittenberg zum Druck, und trägt täglichen Rath für uns alle in seiner Brust. Er wurde hämisch von hiesigen Pfaffen wegen seiner Reformationspredigt angefeindet.

Ich bin auch ein altes Mitglied Ihrer ci-devant antiquarischen Gesellschaft in Kassel gewesen; wie ich höre, soll auch hier Alles neu werden. Der brave Völkel ist Conservateur Ihres Museums geworden. Wird denn aber nicht auch eine neue Societät gestiftet werden? In der Münchner mag sich das Fremde mit dem Einheimischen nimmer amalgamiren. Die braven Männer, die aus Gotha hingingen, werden unglaublich angefeindet; Schelling wurde — katholisch und erwarb sich dadurch die Sekretariatsstelle bei der Akademie der Künste!!

Herr von Dohm sehe ich fast täglich; das hiesige diplomatische Corps ist jetzt die wahre Würze Dresdens. Auch Pfeffel hat sich eine gar liebenswürdige Nichte des Ministers Mongelas erheirathet. Bourgoing ist sich stets gleich, Biedermann und lauter Bekenner aller Wissenschaft und Kunst.

Ich weiß nicht, ob Ihnen schon der Legations-

sekretär bei der sächsischen Gesandtschaft, Biedermann, bekannt wurde; da ist Kopf und Herz im herrlichsten Einklang. Ich bin wohl ein wenig stolz darauf, ihn meinen dankbaren Schüler nennen zu können.

Mit unwandelbarer Treue u. s. w.

Nachschrift.

Endlich fand ich für Hammers Schirin einen Verleger in Leipzig; er hat sehr brav gefeilt. Was sagen Sie zu Göthes nun ganz erschienenem Faust und Oehlenschlägers Aladdin? Das sind doch erfreuliche Erscheinungen in unserer schönen Literatur.

70.

Dresden, den 3. August 1808.

Ich danke Ihnen für das köstliche Geschenk, das ich vor einigen Tagen von Ihnen zugeschickt erhielt. Wo haben wir in neuern Zeiten, wo es doch Constitutionen und Tableaus der Art regnete, ein solches gesehen, wie jetzt für Ihren Reichstag ausging? Aber ein ganz eigenes, höchst belohnendes Studium gewährt die Vergleichung der deutschen Uebertragung; ich möchte es einen Kampf beider Sprachen nennen, worin wahrlich die unsrige nicht zu kurz kömmt. Wie wichtig ist es, daß die unsrige nicht zur Dienstmagd herabsinke!

Villers Coup d'oeil*) ist ein vollendetes Meisterstück in berechneter Zweckmäßigkeit und gediegener Darstellung. Unser edle Nostitz hätte es sogleich übersetzt (und wie er dies versteht, beweist seine mit Recht bewunderte Uebersetzung von Dümoustiers Lettres à Emilie), wenn er sich nicht sogleich gesagt hätte, daß dies längst schon unter den Augen des Verfassers geschehen seyn würde. Freilich schrieb Villers nicht für uns Deutsche; aber es sind doch auch mehrere Punkte darin erörtert, die auch bei uns heimgehen. So ist wirklich auch hier die ernstliche Frage über die akademische Jurisdiction diskutirt worden, besonders bei der jetzt bevorstehenden Reform der Universität Leipzig. Wie einleuchtend und siegreich sind die Gründe für ihre Beibehaltung hier aufgestellt! Wohl darf ich mir hierbei die Frage erlauben: wird nach solchen Ansichten Ihren westphälischen Universitäten ihre Jurisdiction nun doch erhalten werden? Faxit deus! **) Sehr glücklich ist übrigens die Idee, die Sache mit der militärischen Gerichtsbarkeit in Vergleichung zu stellen, und die Aehnlichkeit mit Garnisonen in Anregung zu bringen.

Reinhards lateinische Opuscula werden endlich in Wittenberg zusammengedruckt. Diese Opus-

---

*) Blick auf die deutschen Universitäten. D. H.

**) Gebe es Gott! D. H.

cula-Sammlungen sind auch eine schöne Frucht unsers Universitätswesens. —

Mit den Ihnen bekannten Gesinnungen u. s. w.

71.

Dresden, den 11. April 1809.

Kaum würde ich es wagen, Ihre vielfach heiligen Cirkel zu stören; doch der edle Dohm, der mir so viel Freundschaft beweist, macht mir Muth, Ihnen selbst die autoschediastischen und Ihres Blickes ganz unwürdigen Blätter zu schicken, die ich auch diesmal, wie im vorigen Jahr, an meine Zuhörer in den archäologischen Vorlesungen einzeln vertheilte. Der Herr von Dohm war nebst den Seinen selbst ein eifriger Zuhörer und Förderer meines antiquarischen Plunders. So spielt ihm die Freundschaft einen Streich; nam vult esse aliquid nugas inanes *).

Unser Hammer ist noch immer thätig in Wien. Seinen Prospektus zu den Fundgruben des Orients werden Sie erhalten haben. An dem ersten Heft wird wirklich in Wien gedruckt, ohngeachtet der Hauptherausgeber, auf dessen Unkosten das Unternehmen geht, der jüngere Graf Rzewuski auch den Wiener Taranteltanz mittanzt und ein Ba-

*) Er will, diese nichtigen Dinge seyen etwas. D. H.

taillon Landwehr kommandirt. Endlich wird die Schirin, die Hammer vorigen Winter mühsam genug umgehämmert hat, bei Fleischer in Leipzig erscheinen.

In Ancillons Mélanges de Littérature ist wohl viel Schönrednerei; aber ich dächte, über unsre deutsche Art und Unart zu philosophiren und transcendentiren hätte der vielgewandte Mann viel Gutes und den Franzosen Verständliches gesagt: hab' ich Recht?

Doch lieber noch ein Wort von unserm hochwürdigen Kanzel-Demosthenes; er hat in diesen Osterfeiertagen wieder einige köstliche Predigten mit einer zart polemischen Tendenz gegen Stilling-Jungs Geisterseherei gehalten, die besonders gedruckt werden. Wir feierten jüngst seinen Geburtstag in sehr fröhlichem Kreise (von Dohm war natürlich auch dabei und hielt den folgenden Tag in seinem Hause die repotia *)). Ich schenkte dem trefflichen Manne Schadow's unvergleichlich gelungene Büste von Klopstock, und ließ nun die Pforte erscheinen, die Reinharden so viel verdankt, wie Sie aus der Beilage sehen werden. Die Wiedergeburt Leipzigs geht allen Zuckungen zum Trotz, die der Exorcismus hie und da auch dort verursacht, fröhlich von statten. Jetzt sucht man

*) Jahrestag der Hochzeitfeier. D. H.

dort einen Professor der Geschichte (der edle Heeren schlug mit seltener Probität und Uneigennützigkeit die bedeutenden Anträge aus, die man ihm von hier aus machte) und des Civilrechts. Man würde für die erste Stelle Lueders in Braunschweig zu gewinnen gesucht haben, wenn er os latinum*) hätte; da man davon in Leipzig nicht abgehen will, so macht dieser einzige Punkt fast jede Berufung aus dem Auslande unstatthaft.

Unsere jetzige Lage hier ist die bänglichste; alle Vorstädte werden umschanzt. Unglücklicherweise ist Dresden eine Halbfestung; doch sind wir gegen den ersten Anfall durch 20,000 Mann brave Nationaltruppen, in die Ponte Corvo frischen Geist haucht, so ziemlich gedeckt. Wer berechnet aber die Lähmung und Erschöpfung, die unser täglich mehr verarmendes Land jetzt erleidet, da der Kriegsfuß Alles aufzehrt? Der neue Meßkatalog ist voll herrlicher Blüthen, und doch sprechen die solidesten Buchhändler von einer Parentation, die ich ihrem Wesen in dieser Nichtmesse in Leipzig halten solle. Noch einige solche Jahre, und wir sind am Rande der Barbarei! Eins der wichtigsten Bücher dieser Messe ist der zweite, von Vater so herrlich continuirte Theil des Adelung'schen Mithridates. Da

*) Wenn er der lateinischen Sprache mächtig wäre. D. H.

finde ich denn auch zu meinem — ich erspare mir das Beiwort, denn ich finde es nicht — Vergnügen die erste Abtheilung des fünften Bandes Ihres großen Werkes. Man hat hier laut erzählt, die Schweiz wolle Ihnen einen würdigen Jahrgehalt anbieten und Sie ersuchen, fortan in Ihrer Mitte das Herrlichste dieser Zeit zu vollenden; ich wollte, daß es wahr wäre!

Jetzt muß ich meiner schreibseligen Feder Einhalt thun. Verzeihung und liebevolles Wohlwollen dem, der mit allem, was er denkt und fühlt, unwandelbar zugethan bleibt u. s. w.

Nachschrift.

Dank, kindlichen Dank für jede Spitze, die Sie aus dem Dornenkranz des ehrwürdigen Nestors unsrer Literatur, des guten Vater Heyne, mit zartsorgender Hand wegbrechen. Ich weiß aus seinen Briefen, wie viel Sie thun; mein Auge feuchtet sich, indem ich dies denke. O es ist ein seltener, guter Mensch, dieser Heyne! Wie manches Goldstück muß ich hier an seine hungernden Verwandten vertheilen!

72.

Dresden, den 17. April 1809.

Da ich der großen Veränderungen wegen, die seit zwei Tagen hier vorgegangen sind, wo der

König mit allen ihn umgebenden Gesandtschaften unsere Stadt verläßt, nicht wissen kann, ob Herr von Dohm, der auch abreiset, Ihnen sogleich etwas zuzuschicken Gelegenheit haben dürfte: so ergreife ich die Gelegenheit, die ein Wanderer nach Paris, der über Kassel reist, Herr Zanger, ein welt- und buchstabenkundiger Mann, mir darbietet, und schicke Ihnen die Blätter, die ich in meinem letzten Briefe ankündigte. Zanger könnte Ihnen, wenn Sie Zeit hätten, mehr von unserer nicht auf Rosen gebetteten Lage mittheilen. Wegen des Uebrigen beziehe ich mich auf meinen vorigen Brief und verharre u. s. w.

Nachschrift.

Seit meinem letzten Brief ist unser Nostitz Minister geworden—ein harter Schlag für's Consistorium, aber eine Wohlthat für's bedrängte Land. — Indem ich dies schreibe, verbreitet sich allgemein die Nachricht vom Ausbruch des Kriegs. Der unglaublichen Verbitterung nach zu schließen, die wir überall an unsern Gränzen zu bemerken Gelegenheit haben, und die alle Völker der wankenden österreichischen Monarchie innigst zu durchdringen scheint, wird es ein furchtbares bellum internecivum *) geben.

*) Vertilgungskrieg, guerre à mort. D. H.





